UNIVERSITY OF WISCONSIN • LIBRARY •

JK 2551

UNIVERSITY OF WISCONSIN • LIBRARY •

Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geheimniſſe

des

Theaters.

Von

Auguſt Lewald.

Mit Federzeichnungen von C. Hochdanz.

III.

„— — Die Bretter ſind es, die die Welt bedeuten —“

(Neue Ausgabe des Theater-Romans.)

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1845.

Digitized by Google

PT
2423
L2
G4
3

Erſtes Kapitel.

Ich habe durchzogen ſo manches Land,
Und wo ich geweſen, da bin ich bekannt,
Und wo ich geweſen, da riſſen ſich
Die Herren und Damen gewaltig um mich.

Volksweiſe.

Es war ein hübſcher Herbſtabend, als Alfred, ziemlich ermüdet, unter das Thor eines reinlichen Dorfwirthshauſes trat, aus deſſen Stube ihm ein wirres Geſchrei und lautes Gelächter entgegenſchallte. Vor dem Hauſe war Vieh angebunden und ſchwarze Jungen mit großen, über die Schulter gehängten Peitſchen, die ein tolles Rothwelſch unter einander wechſelten, deuteten unſerm Wanderer genügend an, daß drinn die Herberge heimkehrender Bauern und Viehhändler war, die den nahen Markt beſucht hatten.

Alfred blieb auf der Schwelle ſtehen und ging mit ſich zu Rathe ob er es wagen ſolle hier einzutreten; ein Blick durch's Fenſter brachte ihn zur ſchnellen Entſcheidung. Drinn im Zimmer leuchtete

aus dem Haufen, breit um den Tiſch gelagerter Bauern und Handelsleute, eine hohe Geſtalt hervor, die eine jener baroken Schauſtellungen gab, wie man ſie wohl auf unſern Jahrmärkten und Kirchweihen zu ſehen gewohnt iſt, die aber für unſern guten Pogenwinkler Jüngling ganz etwas Neues war. Man konnte wirklich in mancher Beziehung geradezu behaupten: Pogenwinkel müſſe gar nicht in unſerm Welttheil liegen, weil es zum Theil ſelbſt zu abſonderlich war, zum Theil aber auch von Anderm ſo wenig wußte, obgleich es doch in dem vielen Reiſenden ſo wohlbekannten, von ihnen ſo oft durchzogenen Thale der Unſtrutt lag.

Dieſe für Alfred neue Art des Schauſpiels, die ihn beſtimmte ſich in den Haufen der Gaffer zu miſchen, war das bekannte Exercitium, das aus einem gemeinen Hutrande von Filz, durch geſchicktes Biegen und Drehen alle Arten von Kopfbedeckungen zu machen verſteht. Dies handhabte nun der Künſtler mit einer überraſchenden Gewandtheit und bildete ſeine Geſichtszüge, einer jeden Metamorphoſe, ſo zweckmäßig an, daß er Alfreds Bewunderung erregte, der ſogleich darin ein nicht unbedeutendes, ſehr ausgebildetes mimiſches Talent entdeckte. Zu dieſem hatte ſich aber auch noch eine Suade, eine Geläufigkeit der

Zunge, der Kehle, kurz aller Sprachwerkzeuge geſellt, die wahrhaft in Erſtaunen ſetzte.

Der Mann ſchien in allen Sprachen zu reden, obgleich Jeder, der aller dieſer Sprachen mächtig geweſen wäre, kein Wort verſtanden haben würde. Es ging ihm ſo ſchnell vom Munde, daß das geübteſte Ohr nicht zu folgen im Stande war, und hatte man aus den bekannt klingenden Worten nun ſelbſt einige Sylben erhaſcht, aus denen man einen Sinn zu fiſchen vermeinte, ſo verſchlang der wüſte Lärm Alles wieder ſogleich und ein Toſen, wie von einem unruhigen Meere, erfüllte den Raum, bis ſich wieder die Stimme des Tauſendkünſtlers daraus erheben konnte und für ein Paar Augenblicke die Andern beherrſchte.

So hatte Alfred geglaubt, Engliſch, Italieniſch, Franzöſiſch zu hören und ganz erſtaunt ſtand er nun da, das fremde Wunder mit weit offenen Augen anſtarrend. Man bemerkte ihn nicht, weil der Künſtler Aller Aufmerkſamkeit gefeſſelt hatte, denn ſelbſt der Wirth und die Mägde gafften müßig zu, da — wo die Trinker im Anſchauen verloren feierten, ſie natürlich nichts einzuſchenken hatten. — Jetzt ſehen Sie, verehrungswürdigſtes Publikum, rief der Tauſendkünſtler jetzt, den berühmten Pfarrer Höllenbrand, wie er aus chriſtlicher Liebe alle Ketzer verflucht.

Digitized by Google

Die aufgeklärten Bauern und die jüdiſchen Viehhändler lachten wild durcheinander, der Fremde aber ſchrie dazwiſchen: der Künſtler bittet um Ruhe! und ſchnell hatte er ſich aus ſeinem Tuche ein Paar Bäffchen gemacht und angelegt, und den Filzrand, zu einer runden Mütze gedreht, aufgeſetzt, dann kniete er auf einen Seſſel, und mit den Händen, auf deſſen Lehne wie auf den Rand der Kanzel ſchlagend, drehete er ſich hin und her und geſtikulirte gewaltig; die Augen rollten ihm im Kopfe, das Blut trat ihm in's Geſicht, er ſah blau und aufgedunſen aus und ſchrie dabei wie beſeſſen allerhand kauderwelſche Worte, die Niemand verſtand, aus denen aber Alfred einige lateiniſche Brocken zu erhaſchen glaubte. Dies ging ſo eine Weile fort, der Mann war erſchöpft, heiſer, die Stimme klang nicht mehr; das rohe Volk wollte berſten vor Lachen; da ermannte er ſich noch einmal zu gewaltiger Kraft, mit der Fauſt ſchlug er bald um ſich, bald die Lehne des Stuhles, welche die Kanzelbrüſtung vorſtellen ſollte, der Schaum ſtand ihm vor dem Munde, er war das leibhafte Bild des geiferndſten Fanatikers. Alfred ſtockte das Blut im Herzen vor dieſer Wahrheit; er vergaß den Poſſenreißer, den Hutrand, die Bäffchen, er vergaß die ganze tolle Umgebung. Da kreiſchte der Hiſtrione lauter:

Digitized by Google

Aqua, quid aqua? —
Anathema, quid anathema? —
Hei, Pampelorius, Praetorius, lux
Frißt Katz Pumporius!

Und der Unſinn war damit zu Ende; er riß die Traveſtirung ab und wiſchte ſich mit dem Tuche den Schweiß, dann machte er ſein Kompliment und ging mit dem Hutrande umher, um die Kreuzer einzuſammeln.

— Meine hochanſehnlichen Herren, beſchämen Sie dieſen Filz — und ſchämen Sie ſich ihm zu gleichen — rief er Einigen nach, die ſich zum Weggehen rüſteten, allein die Anſpielung nicht verſtanden und dennoch weggingen ohne die Spende für die Unterhaltung zu entrichten.

Als der Mann zu Alfred kam, blieb er ſtutzend ihm gegenüber.

— Auch Sie unter meinen Zuſchauern zu finden, hätte ich nicht vermuthet — ſagte er ein wenig verlegen.

Alfred wollte ihm ſein Scherflein geben, er aber verweigerte die Annahme.

— Kunſtgenoſſen ſind frei — flüſterte er ihm zu.

Unſer Freund erröthete. Er beſann ſich ſchnell ob er den Mann nicht kennen ſollte, allein er fand

nichts von ihm in der Erinnerung vor. Das Sammeln war indeß beendet und der Fremde ſetzte ſich jetzt zu einigen Kindern, unter denen ein ſchönes, hochaufgeſchoſſenes, blondes Mädchen war, und ſeine kleine Münze ungezählt in die Taſche ſchiebend, forderte er Bier und Käſe für Alle, dann nachdem er einen Biſſen und einen Schluck genommen, blickte er, umherſuchend, in die Höhe und wie er Alfred noch immer feſt, wie angewurzelt, daſtehen ſah, rückte er mit den Kindern zuſammen und lud ihn ein, ſich zu ihnen zu ſetzen.

— Ich ſoll Sie kennen, ſagte er mit Artigkeit, und doch weiß ich nicht recht — hatte ich nicht das Vergnügen ſie bei dem Herrn Regiſſeur Leinweber, oder auf dem Theater, während der Probe der Griſeldis, oder wohl gar bei dem Herrn Doctor Ladewitz zu ſehen?

— Es wäre möglich — doch weiß ich nicht —

— Ich bin der ehemalige Schauſpieldirector Bodenlos und befand mich in der Reſidenz, um eine Reihe von Gaſtvorſtellungen zu geben.

Guter Gott, ſeufzte Alfred ſtill in ſich hinein, was iſt das? Gaſtvorſtellungen und dieſe Künſte?

— Sehen Sie, fuhr Jener mit einer unbefangenen Sicherheit fort, ich ziehe es vor mit meiner

Familie Vorſtellungen auf fremden Theatern zu geben, als eine hungerleidige Direction zu führen oder gar eine ſclaviſche Anſtellung anzunehmen. Meine Familie iſt zahlreich genug und beſitzt alle nur erforderlichen Talente. Wir brauchen Niemand und tragen unſere Kraft in uns ſelbſt. Was Sie eben ſahen, darf Ihnen keinen falſchen Begriff von mir beibringen. Ich bin ein durchaus practiſcher Menſch und habe mich auf Alles verlegt und wie ein weiſer Vater und wäre er auch noch ſo reich, ſeinen Kindern einige Handwerke erlernen läßt, um im Nothfalle davon zu leben, ſo ſind meine Kinder auch mit allem Nöthigen verſehen, um ſich auf ihren eigenen Füßen durch die Welt zu bringen. Ich hege die Ueberzeugung, daß es ihnen, ſo lange ſie den Grundſätzen ihres Vaters treu bleiben, an nichts fehlen wird.

Er ſpühlte den Käſe, den er im Munde hatte, mit reichlichem Biere nach. Alfred blickte verlegen auf das ihm gegenüberſitzende blonde Kind, das züchtig die Augen niederſchlug, um ſeinem Blicke auszuweichen; er hatte nicht das Herz, aus Scheu vor den Grundſätzen dieſes Vaters, eine Frage an dasſelbe zu richten.

— Eigentlich bin ich ein reiſender Tableautiſt, wie man es in der Kunſtſprache nennt, fuhr der

Mann fort, draußen ſteht mein Wagen, wir haben alle Coſtüme bei uns und machen weder Umſtände noch Koſten den Directionen die uns auftreten laſſen. In großen Städten, wo es die Mittel erlauben, geben wir die Räuber in den Abruzzen mit Pferden, und wo es das Theater nicht geſtattet, daß wirkliche Pferde genommen werden, da packe ich meine auf Pappendeckel gemalten aus, die auch einen prächtigen Effect machen. Eben ſo geben wir brennende Städte und verändern den Namen derſelben nach Umſtänden. Die transparenten Verſetzſtücke führe ich mit; ich habe den Kreml, ich habe die Flotte; heute iſt's das Bombardement von Kopenhagen oder die Schlacht von Trafalgar mit dem Tode des Generals Nelſon; morgen der Brand von Moskau oder das Bombardement von S. Juan d'Ulloa — ich glaube ſo heißt's ja! Während der Charwoche ſpielen wir uns in irgend eine katholiſche Provinz und geben die Paſſion — die ganze Paſſion von A bis Z. Die trägt uns immer ordentlich! Da laufen die Leute mit den Roſenkränzen in's Theater und verhimmeln in lauter Andacht. Ich gebe aber auch immer die Auferſtehung mit drei Bewegungen und mit griechiſchem Feuer — das muß man ſo ſeyn — Ja! — He, ſchenk 'mal ein!

Er trank und es ſchien ihm zu ſchmecken. —

Digitized by Google

— Auf der Reiſe bringt man ſich durch, ſo gut es gehen will. Die Hauptſache iſt's, ſich auf die rechte Menſchenkenntniß zu verlegen. Iſt ein Theater in der Stadt, ſo geb' ich plaſtiſch-mimiſche Vorſtellungen, oder Tableaux-vivants, iſt irgend ein größeres Local, etwa eine Freimaurerloge da, ſo geben wir Konzert; an einer Table d'hote ſingt meine älteſte Tochter zur Guitarre, wo à la Carte geſpeiſt wird, gehen die Kleinen auf dem Kopf und auf den Händen, in Univerſitätsſtädten declamirt meine Frau von Uhland und Körner, vor Bauern und Viehjuden endlich mache ich mein Hutmanöver — ſo ſchlagen wir ſtets die Reiſekoſten heraus und das will ſchon viel ſagen —

— Was ſprichſt Du von Deiner Frau? was iſt's mit Deiner Frau? rief hier im tiefſten Baſſe eine Stimme, die aus einer unerkennbaren Maſſe, die hinten am Ofen zuſammengekauert lag, hervor zu tönen ſchien. He? was Frau? was?

— Ach, ich erzähle hier nur dem Herrn, wie wir uns durchbringen, und erwähnte Deines declamatoriſchen Talentes, Hulda, ſprach der umherziehende Tableautiſt, wie er ſich ſelbſt genannt hatte.

— Wer braucht das zu wiſſen? brummte die Baſſiſtin am Ofen.

— Ach, es iſt der junge Dichter, von dem die

Digitized by Google

ſchönen Sonnette an Leinweber ſind, erwiederte der Mann, die Du ja ſelbſt ſo vortrefflich ihm vordeklamirteſt.

— Was? der Dichter? ein deutſcher Dichter? ſchallte es wieder vom Ofen her. Geſchwind, Erlinde, her zu mir, neſtle mir die Gewande zu, ich will mich erheben, um ihn würdig zu begrüßen.

Während nun die ſchöne Blondine dem Gebote Folge leiſtete, benützte der Mann den Moment, um Alfred mit halber Stimme und in wenigen Worten auf die Erſcheinung vorzubereiten, die ſich ihm jetzt darſtellen ſollte.

— Was Sie jetzt ſehen werden, ſagte er, ungefähr dem Sinne nach, wenn auch mit andern Worten und mit leiſer Stimme, iſt meine Frau und die Mutter dieſer Kinder. Die Zeit des Befreiungskampfes ſah ihre Jugend. Mit einem männlichen Geiſt und einem, dieſem entſprechenden Körper ausgerüſtet, machte ſie die Feldzüge mit. Sie war freiwilliger Jäger und trägt noch jetzt die Kanonenmédaille auf ihrer Bruſt. Erſt mit dem Frieden trat ſie wieder in die Schranken ihres Geſchlechtes und da ſie eine gute Erziehung genoſſen — ſie war des Ober-Straßengefälls- und Wegegelds-Einnehmers aus Luckenwalde Tochter — ſo war es ihr leicht als

Declamatrice zu glänzen. Sie trug ſich ganz altdeutſch, ſchritt heroiſch einher und ſprach wie Chriemhilde im Nibelungenlied. Als aber das aus der Mode kam, war's aus mit ihr. Sie hatte ſich ſo feſt in ihre Manier verbiſſen, daß ſie zu nichts Anderm übergehen konnte. So war ſie mir denn unbrauchbar die arme Frau und uns Allen zur Laſt, da wir ſie ernähren mußten. Da kamen die neueſten Geſchichten mit der Franzoſenfreſſerei in die Mode. Der alte Arndt wachte wieder auf; der alte Jahn wurde hervorgeſucht, und es erſtanden Hoffnungen, daß ich meine Alte auch noch zu etwas würde brauchen können. Nun kam das „Sie ſollen ihn nicht haben!" Ein Wink vom Himmel — Hulda lernt's auswendig, declamirt's und wirkt Wunder. Jetzt iſt mein altdeutſches Weib wieder jung, d. h. ſo in der Mode wie Anno 15; Alles kommt wieder heran, ſage ich immer, nur hübſch aufgeſpart und nichts weggeworfen.

Frau Hulda ſchlüpfte jetzt gehörig zugeneſtelt unter den zarten Fingern ihres lieben Töchterchens hervor. Alfred, der nur eine halbe Aufmerkſamkeit der Erzählung des Mannes ſchenkte, hatte dazwiſchen immer nach der lieblichen Stimme des Mädchens gelauſcht: „Aber ſo warte doch nur, Mutter, hatte es

Digitized by Google

am Ofen getönt, mein Gott, Du biſt ja noch zu offen — das ſchickt ſich ja nicht!“ — Nun ſtand ſie da die heroiſche Geſtalt; Alfred ward von ihr überraſcht; ein freiwilliger Jäger — noch immer — in Weiberkleidern zwar, die jedoch ſo viel vom männlichen Koſtüm beibehalten hatten, als nur möglich war; eine Art von Amazonentracht, ein modernes Reitkleid, wie es unſere Damen tragen, ohne Schlepp, aber die Kanonenmedaille auf hochgeſchwellter Bruſt.

Zur Zeit der allgemeinen Landesbewaffnung, als eine hohe Begeiſterung alle Herzen entflammt hatte — ein Zuſtand, der deshalb ſchon nicht ganz ſo wiederkehren kann, weil trotz aller Anmaßung der Franzoſen, der Zuſtand der Unterjochung des Vaterlandes, der dem der Begeiſterung vorangiug, nie wiederkehren wird — waren die Beiſpiele nicht ſelten, daß auch heldenmüthige Mädchen zu den Waffen griffen und in den Reihen der Männer gegen den Feind kämpften. Obgleich es an Männern nicht fehlte, und den Frauen ſich der ſchönere Wirkungskreis der Pflege und Wartung eröffnete, und der Sorge um's Haus, der der Mann entriſſen war, ſo durfte man doch mit denen nicht rechten, die von ſtürmiſchern Gefühlen beſeelt, die Gefahr im Felde aufſuchten. Die Zeit forderte außerordentliche Mitte

und außerordentliche Bewunderung. Dieſe Jungfrau ſchnitt die ſchönſten Haare ab, die je einen Mädchenkopf ſchmückten, um ſie zu Ringen flechten zu laſſen, die zu einem kriegeriſchen Zwecke, der Bewaffnung eines Freiwilligen etwa, verkauft wurden, jene zog mit Flinte und Torniſter aus und ſang begeiſternde Lieder mit den Kameraden beim Bivouak; überall Heroismus, überall gleiche Bewunderung.

Als aber der Friede gekommen war und das Leben wieder in das proſaiſche Geleis der Alltäglichkeit einlenkte, da war es Anders und man machte einen Unterſchied zwiſchen dem weiblichen und unweiblichen Heroismus. Die Jungfrau, die ihren Haarſchmuck geopfert, konnte nach einigen Jahren wieder in ſeiner ganzen Ueppigkeit prangen, allein die freiwillige Jägerin verließ nur ungern den grünen Rock und als ſie es that, legte ſie mit ihm nicht die Gewohnheiten der freiern Bewegung ab, die unſere nüchterne Lebensform nun einmal mit dem Weſen des Weibes nicht in Einklang zu bringen weiß. Nach und nach, als der Friede das Geſchlecht immer mehr verweichlichte, konnten die wenigen übriggebliebenen Matronen, die einſt dieſen Frieden dem bedrängten Vaterlande mit erkämpfen halfen, einem unſerer jüngern Modemenſchen wohl eine Art von Schreck

einjagen und dies war auch bei unſerm Alfred der Fall, als er das rieſenhafte Weib, mit unterſchlagenen Armen faſt hohnlächelnd auf ihn herabblickend vor ſich ſtehen ſah.

Nach einer Pauſe begann ſie:

— Dies ein Dichter? Gott im Himmel!
Dies ein Dichter unſerer Gauen?
Zart geſchniegelt und gebügelt,
Wespenleibig, ſchlotterbeinig,
Duftend ſalbig, glaſig äugelnd,
Während Hermann ſich des Denkmals
Von des Bandels Händen freuet,
Hoch im Teutoburger Walde!
O entartetes Geſchlechte!
Jüngling, Jüngling ſteh' mir Rede,
Wo iſt denn Dein deutſches Wammes,
Wo die Locke Mähnenartig,
Wo des Bartes krauſe Wolle! —
Gieb mir, Mann, 'was her zu trinken —
Durſtig, durſtig, durſtig, bin ich!

Der Mann reichte ihr lächelnd das Glas und jagte die Bauern fort, die ſich wieder im Kreiſe umherſtellten, eines neuen Schauſpiels gewärtig.

— Schauen Sie, ſprach er dann zu Alfred gewendet, meine gute, alte Hulda iſt nun einmal ſo. Wie ich Ihnen geſagt habe, ſonſt kann ſie nichts,

Digitized by Google

aber darin iſt ſie Ihnen einzig. Verſe kann ſie ſprechen wie 'ne Schröder, oder Crelinger, und die Viarda in der Precioſa ſpielt ihr keine nach. Auch Männerrollen gelingen ihr. Schon früher, als ich ſie kennen lernte, war ſie groß darin und damals, Anno 1815, im Herbſte, als ſie in's Standquartier zurückgekehrt war, da gaben wir noch den Flußgott Niemen und noch Jemand von Kotzebue und ich gab den Napoleon und ſie den Flußgott, den Niemen, mit einem langen Barte. Sie brauchte ſich aber nur einen am Kinn anzuhängen, denn unter der Naſe hatte ſie der Himmel mit einem geſegnet, der manchen ihrer ehemaligen Kameraden beſchämt haben mochte.

— Ja, mein Sohn, komm' her und fühle — — rief hier Frau Hulda Bodenlos, indem ſie kräftig des jungen Menſchen Hand ergriff und ſich damit hin und her unter die Naſe fuhr —

Spürſt Du's wie ein Feld der Stoppeln,
Stachlicht um den Mund mir blühen,
Wiß', daß Heute nicht der Tag war,
Wo ich mir den Bart raſirte —
Einen Tag nur um den Andern
Pflege ich des Scheergeſchäftes —
Nie jedoch berührt die Hand
Eines Kratzers meinen Bart mir —

— Ja, das muß wahr ſeyn — fiel ihr der Mann wieder in's Wort — ſie raſirt ſich ſtets ſelbſt. Doch da Du jetzt nicht mehr ſchläfſt, Hulda, ſo iß vom Käſe und trinke vom Bier, die ich baar bezahlte, und ſchlage Dir mit der Proſa des Lebens die Poeſie der Gedanken aus dem Kopfe.

Alfred hegte eine nicht ungegründete Beſorgniß, als er jetzt volle ſchäumende Gläſer einſchenken ſah, denn der poetiſche Zuſtand, ſo wie der ihm vorangehende Schlaf, deuteten ihm an, daß Frau Hulda nicht eben ſparſam von der Gottesgabe ſchon genoſſen haben mochte. Die Leute waren ihm im Innerſten der Seele zuwider, aber dennoch ſah er ſich wie durch einen Zauber in ihre Nähe gebannt. Er ſetzte ſich auf die Bank zu den Kindern, ganz nahe zum blonden Mädchen gerückt, und ohne auf das zu achten, was die Alten ſprachen und thaten, begann ein gar ſtill heimliches Geſpräch zwiſchen ihm und dem lieblichen Weſen, das wie ein Engel unter Fratzen ihm entgegenleuchtete. Zuerſt wurde das Geſpräch mit den Augen, dann mit leiſen holden Worten geführt, ſelbſtvergeſſen und in aller Unſchuld. Es war nichts Geheimes dabei und hätte von aller Welt gehört werden können, allein er war neidiſch, daß die Rohen, die das Zimmer füllten, etwas von dem hören ſollten,

was ſie ſo hold und lieblich zu ihm ſprach und eben ſo das, was er ihr ſo zart zuflüſterte, und was nur ganz allein für ſie beſtimmt war.

Die Alten hatten unterdeß auch allerlei Heimliches mit einander überlegt und gepflogen, bis endlich der Herr Papa unſern Freund ſo anredete:

— Wie ich weiß, wollen Sie ſich dem Theater widmen, wie ich ſehe, ziehen Sie abenteuerlich in die Welt. Wie wär's, wenn Sie ein ſicheres Engagement dem Ungewiſſen vorzögen? Der Pfad zur Kunſt iſt ſchwer! Ihr Name — Alfred — iſt nicht mehr ganz rein in der Theaterwelt — es hat Anſtände gegeben — ich weiß Alles — Sie wurden Knall und Fall entlaſſen — warum Sperenzien machen — bei mir ſind Sie geborgen — wir haben unſer Brod und Sie ſollen es mit uns theilen. Ich habe meine eigene Garderobe und die Verſetzſtücke, Wagen und Pferd auch, wir gehen zwar daneben, allein wer müde oder marode wird, darf aufſitzen — ſeyn Sie von den Unſern! —

Nach dieſen Worten reichte er ihm die Hand hin.

Alfred erſtarrte das Blut in den Adern bei dieſem Vorſchlage und nur ein Blick auf das blonde Mädchen hielt die beleidigende Antwort zurück, die er auf der Zunge hatte.

— Bedenken Sie ſich, fuhr der Papa indeß gelaſſen fort, Morgen iſt auch ein Tag, und da können wir weiter davon ſprechen. Ich habe eine Menge Stücke für unſern Bedarf eingerichtet, nur kann ich ſie nicht mehr aufführen, ſeitdem mein einziger und erſter Liebhaber durchgegangen iſt. Alſo auf Morgen denn!

— Gut, ſagte Alfred, wenigſtens können wir ja bis zur nächſten Stadt mit einander reiſen.

Er beobachtete jetzt das Mädchen, das hoch aufathmend nach ihm blickte, als bangte es dem verheißenen Erlöſer entgegen, dann das Licht ergriff, um mit der Mutter das Zimmer zu verlaſſen, während der Vater, etwas barſch und ſtolz — Meinetwegen! — entgegnete und ſich, angekleidet wie er war, zu den Kleinen auf die Streu warf, die bereits neben einigen ſchnarchenden Fuhrleuten Platz genommen hatten.

Frau Hulda aber kehrte noch einmal von der Thür zurück, beugte ſich zum Manne nieder und ſprach die Worte aus Precioſa:

Felix iſt er —
Sieht man's ihm auch gleich nicht an! —

Dann verließ ſie mit ihrer Tochter ſchnell das Zimmer und Alfred ließ ſich das Seinige anweiſen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

— Du, Du liegſt mir im Herzen,
Du, Du liegſt mir im Sinn;
Du, Du machſt mir viel Schmerzen,
Weißt nicht, wie gut ich Dir bin!

Als am Morgen die Karavane aufbrach, liefen die Bauern zuſammen. Man hätte glauben ſollen, es wäre eine Menagerie, wenigſtens eine kleine aus Hunden und Affen und einer Menge kreiſchender fremder Vögel beſtehend, aber es waren nur Menſchen. Alles war lärmend bunt und durcheinander, und ſelbſt die Kleinen, die am Abend vorher, wahrſcheinlich vor Müdigkeit ſo ſtille geweſen waren, tobten und ſchrien wie toll.

Auf einem hohen Knotenſtocke geſtützt, mit offenem Halſe — das rothgeblümte Halstuch war um den Kopf gebunden und der Hut ſchief darauf geſetzt — der übermäßig weite Flausrock umhing die lange, hagere Geſtalt — ſtand Bodenlos, der Tableautiſt, neben ſeinem Karren, der hochauf bepackt war und vor dem ein mageres Rößlein, kopfhängeriſch, grünen

Digitized by Google

Weihe — Wo ſich Talente regen, kommt auch das Gefühl des eigenen Werthes von ſelbſt. Kuſch!

Dies Kuſch galt aber nicht den Kindern, ſondern dem alten, zottigen Pudel, der mit ungeheuerm Geheul aus dem Hauſe ſprang. Ein Stück Holz flog ihm nach. Bodenlos richtete ſich mit Majeſtät in die Höhe.

— Wer wagt es — rief er mit einer Donnerſtimme — meinen Hund zu beleidigen? Wer ſich an ihm vergreift, den mach' ich zur Leiche. Er iſt ein Künſtler wie jeder von uns.

— Halt er ſeinen Hund bei ſich — belferte die Wirthin aus dem Hauſe — das Stück Fleiſch, was er mir unter der Hand gemaust hat, ſtand nicht auf ſeiner Rechnung, denn er hat ja nur Käſe gefreſſen —

— Dummes Menſch! brummte der Director vor ſich hin. Und das Vergnügen, das ich Euch machte, iſt das nichts? Wie oft kehren denn wohl ſolche Gäſte bei Euch ein, die ihr Verweilen unter dieſem Dache mit Luſt und Ergötzen bezahlen? Iſt es nicht mehr, als wenn ſie große Zechen machten? Wo bleibt die Frau? fragte er den Hund.

— Hau! Hau! antwortete dieſer.

— Hol' ſie! ſprach Bodenlos zu ihm, ſpuckte ſich

Schaum am roſtigen Gebiß, ein Bild der Entſagung, wie in tiefem Nachdenken ſtand.

Drei muntere Buben hielten abwechſelnd dem Thiere, einige dem nahen Felde entzogene Kleeſträuße vor, allein das Thier koſtete nur davon, nicht weil es geſättigt war, ſondern weil ihm Kraft und Luſt fehlten die Kinnbacken rührig zu bewegen.

Zwei kleine Mädchen ſprangen ſchreiend an dem Vater in die Höhe.

— Der Eigenſinn — ſchrie das Eine — will nicht mehr den Genius machen, Papa, und ich bin doch größer und mach' ihn —

— Und ich mach' ihn nicht — ſchrie das Andere — und wenn Du Dich auf den Kopf ſtellſt —

— Und auf den Kopf will ſie ſich auch nicht mehr ſtellen, Papa — ſchrie das Erſte — befiehl ihr doch —

— Nichts kann mir Papa befehlen — kreiſchte das Zweite — nichts! nicht ſo viel! ich kann mir mein Brod ſelbſt verdienen. Ich ſing' ſchöner wie Erlinde und laſſe mich bei der Oper engagiren —

— Das darfſt Du nicht —

— Doch!

— Papa!

— Stille, meine Kinder! ſprach Bodenlos mit

Digitized by Google

auf den Finger und that ſo als ob er etwas in die offene Hausthür werfe.

Der Hund bellte und ſprang in's Haus.

— Das Vieh hat doch Menſchenverſtand! rief ein Bauer.

— Jetzt holt er ſie! riefen Andere.

— Mein Hund iſt derjenige — ſprach Bodenlos mit großem Anſtande, der in ſeiner Jugend den berühmten Hund des Aubry auf dem Theater darſtellte. Als ich krank, meine Kinder noch zu klein und mein Weib aus der Mode waren, ernährte dieſes kluge Thier die ganze Familie. Ein großer Dichter in Wien ſchrieb für uns ſpäter das ſchöne Stück „Adam Kratzerl und ſein Pudel" — und er war es, der zuerſt „den Pudel als Kindsweib" gab. Ein unübertreffliches Kunſtſtück, gegen das Alles, was Pudel bisher geleiſtet, nur Plunder genannt werden darf. In Wien rettete mein Hund, bei der letzten Ueberſchwemmung, ſechs erwachſene Menſchen und zwei Kinder — in London würde er längſt Mitglied der Geſellſchaft der Menſchenfreunde geworden ſeyn und eine goldene Medaille erhalten haben.

Dies geſprochen entſtand wieder das vorige Geheul und mit eingeklemmtem Schwanze, einen großen Knochen im Maule, ſtürzte der vierfüßige Künſtler aus dem

Digitized by Google

Hauſe. Bodenlos wollte Rache, das ſah man deutlich, denn er bewegte ſich in derſelben Richtung, die der Hund genommen hatte, allein die Erſcheinung ſeiner Gattin, die ihm entgegentrat, machte ſeinem aufwallenden Zorne ein Ende. Auch Erlinde ſtellte ſich ein. Alle waren wie am geſtrigen Abende gekleidet, nur mit dem Unterſchiede, daß Frau Hulda und ihre älteſte Tochter, große, zerquetſchte Strohhüte aufgeſetzt hatten, um ihr Antlitz vor den Sonnenſtrahlen zu ſchützen.

Alfred hatte bis dahin hinter dem angezogenen Sommerladen ſeines Zimmers mit einer Miſchung von Zorn und Laune die Scene angeſehen, jetzt eilte auch er hinab, um den Aufbruch nicht länger zurückzuhalten und endlich das Freie zu gewinnen, da ſelbſt das Aufſehen, welches die Leute unter dieſen Bauern machten, ſeinem ſchüchternen Gemüthe ſehr wenig zuſagte.

Mit ſeiner Ankunft ſetzte ſich auch ſogleich die Karavane in Gang, die allerdings mit dem Zigeunerzuge in Preciwſa, die größte Aehnlichkeit hatte. Dieſe nahm noch zu, als der Director und Vater, den bekannten Zigeunermarſch

„Die Sonn' erwacht —“

laut und gellend vor ſich hinpfiff.

Auf dem Wagen, und zwar auf einer Anhäufung

Digitized by Google

des mannichfaltigſten Tröbels, thronte Erlinde, das bunte Umſchlagetuch über den Strohhut, gleich der Mantille einer Spanierin, geworfen. Ihr linker Arm, der ſchlaff niederhing, hielt eine alte Guitarre, der rechte war nachläßig auf eine Schachtel geſtützt, die die Habſeligkeiten ihrer ärmlichen Kunſttoilette barg. Neben ihr ſchritt Alfred im modernen Reiſekoſtüm, einen leichten Ränzel auf dem Rücken und einen Stock in der Hand. Auch er hatte den linken Arm auf die Schachtel geſtützt, um — wie er ſagte — ſie vor dem Herabfallen zu wahren, in der That aber um dem Mädchen näher zu ſeyn und bei jedem Rucke, den das Fuhrwerk erhielt, den zarten Arm wie unwillkührlich zu berühren. Die Knaben folg-ten; voran ſchritt der Vater, ihm zur Seite die beiden kleinen Mädchen, die ihren Zank mit aller Gemüthlichkeit fortſetzten. Frau Hulda aber hatte ſich, auf italieniſche Weiſe, quer auf das kleine Pferd geſetzt, das neben der Laſt, die es faſt unvermögend war aus der Stelle zu bringen, auch noch dieſen Rückenbrecher zu tragen hatte.

— Wenn das nicht die treueſte Verſinnlichung eines Thespiskarrens iſt — dachte Alfred bei ſich — nachdem er einen langen Blick darauf geworfen hatte — ſo giebt es keine mehr in der Welt!

Sie hatten bald die Gränze des Dorfes erreicht, bis wohin ſie die bäueriſche Jugend begleitet hatte. Jetzt blieb dieſe zurück und gab als Salve ein fürchterliches Geſchrei von ſich, dann — als ſich der Zug etwas weiter entfernt hatte — flogen einige Steine von der kräftigen Jugend geſchleudert, den Reiſenden nach.

Bodenlos drehte ſich um, erhob den Arm, ſchüttelte ſeinen Stab mit Macht und Ernſt und ſprach dazu die erhabenen Worte:

„Das iſt das Loos des Schönen auf der Erde!“

Aber die Buben ſtiebten davon und begaben ſich im Bewußtſeyn ihrer ſchönen That in die Schule.

Der an ſich unbedeutende und ganz gewöhnliche Vorfall hatte aber den Director aus ſeiner Stimmung und Stellung gebracht; er war durch ſein Verweilen dem unaufhaltſam fortſchreitenden Wagen an die Seite gekommen, und befand ſich nunmehr neben Alfred, den er aus der ſtummen Seligkeit aufſtörte, aus einer Unterhaltung mit Erlinden nehmlich, die bis dahin in nichts als unſchuldigen Berührungen und fragenden oder entſchuldigenden Blicken beſtanden hatte.

— Haben Sie ſich meinen geſtrigen Vorſchlag endlich überlegt? fragte Bodenlos.

— Mein Zweck iſt, mich in der dramatiſchen Kunſt auszubilden, erwiderte Alfred.

Digitized by Google

— Das können Sie bei uns am Erſten — ſagte Bodenlos ſchnell. Eben weil wir uns in allen Genres verſuchen und Ihnen ein weites Feld offen ſtehen wird. Sind wir in den Städten, ſo führen wir ſo gut unſere Meiſterwerke auf, wie das Hoftheater, das Sie ſo ſchnöde abwies. Ihre Uebung wird noch reichlichere Früchte tragen, weil Sie bei uns in den Fall kommen, mehre Rollen zugleich zu ſpielen. Ich richte nehmlich die Stücke ein, wie ſie uns paſſen und da ich — wie Sie wohl bemerkt haben werden, mich keiner gewöhnlichen Bildung erfreue — ſo ſetze ich zu und ſchneide weg, hier löſe ich auf, dort verdichte ich wieder und ſo accomodire ich Alles auf's Beßte.

Alfred konnte ſeine Verwunderung nicht zurückhalten: den Mann, der dem Anſchein nach auf einer ſo tiefen Stufe in der großen Künſtlergeſellſchaft ſtand, ſich mit einem Male in ſolcher Weiſe ausdrücken zu hören. Er verhehlte ihm dieſes Gefühl nicht.

— In mir ſind zwei Menſchen, oft auch mehr, ſagte der Director. Bin ich genöthigt meine Künſte vor dem Pöbel zu zeigen, ſo verſetze ich mich ganz in den Charakter; gebe ich mich mit etwas Beſſerem, Höherem ab, ſo werde ich ſelbſt beſſer und höher. Ein Schauſpieler oder Schauſteller — nennen Sie

es wie Sie wollen — muß ſtets das ganz ſeyn, was er eben ſeyn will — ſeyn muß. Es iſt ein Unglück, daß es nicht alle meine Kunſtgenoſſen beherzigen. Geſtern war ich der zotige Kneipengeſell, dieſen Morgen umgürtete ich mich mit der Würde eines Anführers, um mich gegen die Angriffe des Geſindels zu ſchützen, mit Ihnen will ich jetzt ein vernünftiges Wort ſprechen. — Ich habe ſtudirt — und hatte das, was man gewöhnlich einen offenen Kopf zu nennen pflegt; wer weiß! wenn ich beim Studiren ausgeharrt hätte, ich wäre vielleicht noch ein berühmter Mann geworden. Aber mich drängte es zur Kunſt. Das Theater zog mich vor Allem an. Das untergeordnete Weſen eines anfangenden Schauſpielers, das Auswendiglernen von mir übertragenen Rollen, die eben nicht meine Lieblingsrollen waren, dies war es nicht was meine Luſt befriedigen konnte. Ich ſtrebte nach mehr; ich wollte das Theater beherrſchen; ich träumte davon, den Geſchmack bilden, das Gute befördern zu können. Ich dachte mir das ſehr beglückend, wenn auch ſelbſt nur im kleinſten Kreiſe. So beſchloß ich denn Director zu werden. Ein kleines Erbtheil war mir zugefallen; ich wollte es daran ſetzen. Um jene Zeit lernte ich auch meine Frau kennen. Ihr Talent kam mir erwünſcht; ſie ſang

und declamirte; ich geſticulirte; ein junger Freund, der ſich uns anſchloß, muſicirte. Das heißt, wir gaben Melodramen, die ich ſelbſt componirte und in denen ich den pantomimiſchen Theil übernahm. Gleich nach dem Kriege waren die Leute leicht zufrieden geſtellt; ſie erfreuten ſich der wiederkehrenden Ruhe, und genoſſen Alles, was ihnen in der Art vorkam, mit einer wahren Sonntagsandacht. Doch dieſe Periode ging vorüber; man hatte genug und der Zuſtand begann ſich bemerkbar zu machen, der ſich leider jetzt als vollkommene Ueberſättigung kund giebt. Ich mußte neue Plane ſchmieden, wollte ich mit meiner wachſenden Familie nicht Schiffbruch leiden. Ich unternahm kleine Directionen; bald war ich glücklich, bald unglücklich; was ich hier gewann, ſetzte ich dort zu. Die ordinären Komödianten, die ich nur zu engagiren im Stande war, betrogen und hintergingen mich und machten mir Verdruß auf alle mögliche Weiſe. Der behielt mir den Vorſchuß, den ich ihm geſandt, und kam gar nicht an, jener ging mir durch, der ließ ſich für ein Fach anſtellen, dem er nicht gewachſen war. Kurz, ich ſah, daß man auf etwas Anders kommen müßte, wenn man ſeines Lebens froh werden wollte. So bildete ich mir denn nach und nach mein jetziges Syſtem aus. Ich lehrte

meine Kinder, was ich wußte, und Anderes mußten ſie unter meiner Aufſicht ſo lange üben, bis ſie's darin zur Meiſterſchaft gebracht hatten. So wurden ſie nach und nach Seiltänzer, Jongleurs, Sänger, Virtuoſen, Schauſpieler, alles nach Umſtänden und Bedürfniſſen. Ich ſelbſt legte mich auf manche vergeſſene oder nicht beachtete Fertigkeit, und ſuchte ſie zu veredeln, zu vervollkommnen. So ſahen Sie geſtern mein Manöver wohl gelingen, nicht wahr? Niemand excellirt darin ſo wie ich, aber ich kann auch noch andere Stückchen.

Hier machte der Redende eine Pauſe, um etwas am Geſpann zu ordnen. Alfred gewann Zeit über das Gehörte ſeine Gloſſen zu machen. Er dachte darüber nach, wie ſeltſam es doch ſey, daß gerade die Vernünftigſten und Befähigtſten in dieſem Stande auf ſolche Abwege gerathen und wie er während ſeiner kurzen nähern Bekanntſchaft mit dem Theater, nun ſchon, nächſt dem originellen Stein, den zweiten Menſchen dieſer Art angetroffen.

Er hatte nur noch Zeit dieſem flüchtigen Gedanken einen zärtlichen Blick nach Erlinde folgen zu laſſen, als das Fuhrwerk wieder in die langſame, gleichmäßige Bewegung gekommen war und Bodenlos ſich auch wieder zu ihm geſellt hatte.

Digitized by Google

— Meine Aufgabe ſcheint mir jetzt, fuhr er fort, nur dieſe zu ſeyn: mich und meine Familie auf ehrliche Weiſe fortzubringen, ſie vor Mangel zu ſchützen, und die Talente auf die rechte Weiſe auszubeuten, um dieſes ſchöne Ziel zu erreichen. Dies überhebt mich manchem bittern Gefühle, das mich ſonſt wohl bewältigen möchte, wenn ich daran denke, wie es hätte kommen ſollen, und wie Alles kam. Allein als ein durch und durch practiſcher Menſch ſchlage ich mir ſolche Gedanken gleich wieder aus dem Kopfe, wenn ſie mich beſchleichen; mir liegt ob, die Gegenwart ſtets im Auge zu behalten, nicht aber der Vergangenheit nachzuhängen. Die Hauptſache iſt, daß ſich jeder in unſerer kleinen Republik nach ſeinen Kräften nützlich bezeige; unſer Pferd, dieſer Hund, meine kleinen Kinder, Alle müſſen es. Nun, da meine Frau wieder mobil worden iſt, habe ich einen Stein vom Herzen und ich kann es wahrlich dem ſo ſchön erwachten, vaterländiſchen Gefühl ihrer Mitpatrioten nicht hoch genug anſchlagen, daß ſie mir und ſich dieſe ſchöne Ruine erhalten haben, die gleichſam ein verkörpertes Lied von Körner oder Schenkendorff aus dem Jahre 13 iſt. Es ſcheint mir eine hohe Aufgabe der Zeit, Ruinen zu beleben.

Alfred hörte immer verwunderter auf des Mannes

Rede, der geſtern die burlesken, unverſtändlichen Späße den betrunkenen Bauern und Viehhändlern vorgemacht hatte. Es ſchien unſerm Jünglinge eine Größe des Characters darin zu liegen und eine bedeutende Stärke des Verſtandes; dieſe Selbſtverläugnung, dieſe Conſequenz, waren ihm bewunderns-werth.

— Und welchen Plan haben Sie denn nun für das nächſte Städtchen? fragte ihn Alfred — denn bei Ihnen kann man nicht an das Zufällige, Unbeſtimmte glauben —

— Das nächſte Städtchen hat ſein Theater, erwiderte Bodenlos, ein Director befindet ſich dort, in dem Sie bald das Widerſpiel meiner Kunſt, ſo wie meiner Geſinnung erkennen werden. Er hält ſich ſtrict an den einmal hergebrachten Schlendrian, das heißt, mit zuſammengefegtem, gemiethetem Geſindel, regelmäßige Stücke, wie die großen Bühnen, aufzuführen; Alles und Alles; ein betrügeriſches und ſchändliches Geſchäft; eine Schuldenmacherei ohne Ende und eine grobe Verſündigung gegen Sitten und Geſchmack — dieß hält den Mann aber immer nicht ab, ſich hoch zu ſtellen, ja auf mich herabzuſehen, das können Sie glauben. Da ich den Plan gefaßt habe, zu den zunächſt bevorſtehenden Oſtern,

der religiöſen Obſervanzen wegen — ich bin Katholik — die Reſidenz des Biſchofs zu erreichen und zugleich vorhabe, meine mimiſchen Darſtellungen während der Charwoche damit zu verbinden, die beiläufig geſagt, Sie überraſchen werden, ſo muß ich ſehen, die ziemlich lange Reiſe dahin auf die mindeſt koſtſpielige Weiſe zu machen und mir die Zeche und das Futter für mein treues Hausthier zu verdienen. Aus dieſem Grunde unterhielt ich geſtern Abend die Geſellſchaft, aus dieſem Grunde werden Sie uns dieſen Mittag wieder andere Künſte treiben ſehen und eben dies ſpornt mich an, dem Director jenes Städtchens ein Geſchäft anzutragen, das ihm zu Einnahmen verhelfen ſoll, deren er wahrlich ſehr benöthigt iſt. Meine kleinen Kinder ſollen ihm etwas tanzen, Erlinde wird ſingen, meine Frau declamiren und ich werde zum Schluſſe ein wenig aus dem Bauche ſprechen, was ich auch perfect verſtehe. So etwas paßt für ein ſolches Theater, nach meiner Meinung. Auf dem Lande darf ich dieſe Kunſt nicht üben, weil's das dumme Volk für Hexerei nehmen und mich ſteinigen würde, vor den Honoratioren der kleinen Stadt darf ich's ſchon eher wagen.

— Aber zu welchem Ende wollten Sie mich nun anſtellen? fragte Alfred, der immer mehr

Achtung vor ſeinem Begleiter bekam. — Sie ſind ja complett und brauchen Niemand mehr.

— Nicht doch, mein lieber Herr, entgegnete der Andre. Zu den Tableaux können wir Sie ſchon verwenden und dann geben wir ja auch Stücke, wo wir ein Theater allein haben können, und da fehlt uns der Liebhaber, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe. Glauben Sie mir nur, wir haben unſere Städtchen, die ſich darauf freuen uns erſcheinen zu ſehen, denn was wir geben iſt in ſeiner Art eben ſo vollendet, als das Hutſpiel von Geſtern, das Sie — ich bin davon überzeugt — gewiß noch nie mit ſolcher mimiſchen Kraft und mit ſo draſtiſcher Wirkung darſtellen geſehen haben werden. In der Kunſt kommt es wahrlich in den ſeltenſten Fällen auf das Was, ſondern faſt immer nur auf das Wie an, und ein guter Poſſenreißer iſt mir lieber als ein ſchlechter Kuliſſenreißer. Sie verſtehen was ich ſagen will und ich ſetze nichts weiter hinzu — aber meine Frau iſt eingeſchlafen und ſie kann leicht vom Pferde fallen —

Er ſprang hinzu, um die theuere Hälfte zurecht zu ſetzen, die ihrer martialiſchen Gewohnheit nach, der umgehängten Feldflaſche wahrſcheinlich zu oft zugeſprochen haben mochte, denn als auch Alfred

Digitized by Google

herzugeeilt war, um hülfreich zu ſeyn, ſpendete ſie ihm mit dem poetiſchſten Danke zugleich auch Düfte, die nicht mißdeutet werden konnten, ſelbſt wenn man an der Aufrichtigkeit der Geſinnung zu zweifeln im Stande geweſen wäre.

Der Zug näherte ſich jetzt dem Dorfe, wo die Mittagsruhe gehalten werden ſollte. Die Sonne brannte; drunten, am Abhange der Straße, lag das Wirthshaus, aus deſſen Schornſtein ein einladender Rauch emporſtieg. Die Kinder, von ahnender Haſt getrieben, liefen den Berg hinab, die Straße verlaſſend, auf dem weichen Raſen. Erlinde, die während des Geſprächs, das Alfred mit ihrem Vater führte, der lieblichen Unterhaltung entbehrend, ſich gelangweilt haben mochte, ſchwang ſich jetzt mit zierlicher Leichtigkeit vom Wagen und jagte ihren kleinern Geſchwiſtern nach. Bodenlos ſperrte ein Rad und lenkte das Pferd ſorgfältiger, von dem Frau Hulda jetzt abſteigen mußte. Alfred hatte ſich ſeitwärts ins Gras geworfen und ſtarrte vor ſich hin. In welche wunderbare Umgebung war er ſo plötzlich gerathen; welche neue Schattirung des Künſtlerlebens that ſich vor ihm auf? Menſchen, denen er eine gewiſſe Achtung nicht verſagen konnte und die doch der Achtung, die ſich äußerlich kund giebt,

ſo ſehr entbehrten, daß er ſich ſchämte, für Einen der Ihrigen gehalten zu werden. Hier war Thatkraft, Bildung, mechaniſche Fertigkeit zur bewundernswertheſten Vollendung erhoben, ſelbſt Anflüge von Kunſt und Poeſie, und doch wieder eine Beimiſchung, die Alles dieß ungenießbar, abgeſchmackt ihm erſcheinen ließ. Ein wildes, formloſes Chaos, in welchem Lebenselemente umherſchwammen, die anders zuſammengefaßt, edel und groß genannt werden konnten.

— Das Schickſal ſcheint mich ſtets zu den ſeltſamſten Kämpfen zu treiben, ſagte Alfred zu ſich ſelbſt. Kaum wähne ich mich dem Einen glücklich entronnen, ſo ſtürze ich auch ſchon wieder in den Andern, und verwickle mich ſo, daß es ohne Wunden nicht abgeht. Ich verließ das ſtolze Hoftheater, um ein Nomadenleben zu führen — es iſt wahr! ich glaubte mir dadurch rettend zu erhalten, was die Natur vom Künſtler mir anvertraut hat. Aber wie Stein wollte ich umherziehen; das Weſen der kleinen Bühnen kennen lernen; nicht mit ſolchen Leuten wandern, wie ſie hier ſich mir darſtellen. Nun ſtimmt mich die Rede dieſes Mannes aber ſo zu ſeinem Vortheil, nun lerne ich hier ein ſo liebes Geſchöpf kennen — — —

Er ſtrich ſich die Locken aus dem Geſichte und

ſetzte ſich die Mütze auf, dann ſprang er ſchnell auf und ſchlenderte ſo gemächlich dem Wirthshauſe zu, daß, als er dort ankam, das Pferd ſchon ausgeſpannt war und ſeine Reiſegefährten bereits gemächlich auf der Ofenbank ſaßen. Aber keine Suppe dampfte noch vor ihnen; ſie mußten ſie erſt verdienen. In der Mitte des Zimmers war ein alter Teppich ausgebreitet, um den Kindern das Gehen auf den Händen etwas weniger hart und beſchwerlich werden zu laſſen. Die Armen!

Bodenlos that jedoch fremd und kalt mit Alfred, weil er vorausſetzte, daß dieſen eine — nach ſeiner Meinung — falſche Schaam, abgehalten hatte, mit der Familie zugleich, den Einzug in's Dorf zu halten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ich lieb' und lieb' und liebe
Und denk' und liebe nur Dich;
Alle Sinne werden mir trübe
Und dumm davon ſicherlich. —

Robe.

Am Nachmittage wurde die Reiſe ganz auf die frühere Art fortgeſetzt, nur mit dem Unterſchiede, daß Erlinde zu Fuße ging, um ihrer Mutter den Platz auf dem Wagen zu überlaſſen, da das arme Pferd der doppelten Laſt des Ziehens und Tragens zu unterliegen drohte. Der Verluſt dieſes Kunſtgenoſſen wäre aber dem praktiſchen Manne nichts weniger als gleichgültig geweſen.

Als der Herbſtabend zu dunkeln begann, und aus den Häuſern, an denen ſie vorüberzogen, der trauliche Schein angezündeter Lichter auf die Straße leuchtete, wurde auch manche Scene häuslichen Glückes, manche Aeußerung liebender Vereinigung von den Wanderern bemerkt, die ihrem raſtloſen Umherſchweifen entgegen gehalten, ſie mit bitterer Wehmuth

Digitized by Google

erfüllen mochte. Beſonders war dies bei Alfred und Erlinde der Fall; bei ihm, weil ihm dieſe Bilder der Heimath noch zu friſch in der Erinnerung lebten; bei ihr, weil ſie ſich das Glück höher träumte, da ſie es noch gar nicht kannte.

— Ach, wir Zigeuner wiſſen ja nichts davon! erwiederte ſie ſeufzend auf ſeine Frage, ob ihr eine ſo ſtille, umgränzte Häuslichkeit wohl gefallen könne.

Die Unebenheit der Straße und die Dunkelheit brachten Alfred und das Mädchen in nähere Berührung. Es war die natürlichſte Eingebung, daß er ſeine Hand zwiſchen ihren Arm und Leib brachte, und ſie ſo führte. Sie mochte wohl noch nie in den Fall gekommen ſeyn, daß ſich jemand ſo um ſie bemüht hätte, und ſie gab ihm das Vergnügen, das ihr dieſer Liebesdienſt gewährte, dadurch zu erkennen, daß ſie langſamer ging. So kam es, daß das Pferd, obgleich müde genug, dennoch ſeinen Schritt aus Inſtinkt, im Vorauswittern des Stalles, ein wenig beſchleunigend, den Wanderern aus dem Geſichte gekommen war, die ſich ſelbſt überlaſſen und in ihrem Geſpräche recht liebevoll vertieft immer langſamer ihres Weges gingen.

Alfred glaubte in ſeiner unreifen Unerfahrenheit, dieſe Stille, dieſes Selbander zu einer wahren

Entdeckungsreiſe benützen zu müſſen, allein ſein überwallendes Gefühl, ſeine ſinnliche Sentimentalität ließen ihn nichts recht erkennen. Nur ſo viel gelang ihm, daß er gleich dem Seehelden, der kühn den Fuß an die Küſte des fremden, unbekannten Landes ſetzt, ſogleich ſeine Flagge darein pflanzte, um davon Beſitz zu nehmen. Weder die übergroße Oede, noch die unerſchöpfliche Schönheit der Gegend vermögen den Landenden von ſeinem Vorhaben zurückzuhalten. Jene fürchtet er nicht, denn er hofft ſie, durch die Civiliſation, die er mitbringt, zu bannen und zu bezwingen, dieſe rührte ihn nicht, denn er denkt nicht daran, daß ſein rohes, eigenmächtiges Eingreifen hier etwas Edles, Schönes, Ureigenthümliches zerſtören könne. Und machen es denn die meiſten Jünglinge, ſelbſt die ſanfteſten und blödeſten nicht ausgenommen, nicht eben ſo, wenn ſie Die entdeckt zu haben glauben, deren Beſitz ihnen gebührt nach ihrer Meinung?

Erlinde, in deren Augen es wie ein tiefes Geheimniß ſchlummerte, ſcheuchte zuerſt zurück vor den Fragen, welche der Jüngling an ſie richtete. Manche davon kamen ihr ſo kühn vor, aber ſie waren ſo unausweichlich, und ſie ergab ſich bald darein, ſie Alle zu beantworten. Je tiefer er hiedurch in ihre Seele ſeine Blicke zu werfen glaubte, deſto lichter wurden

die Seinigen, deſto beſtimmter ſeine Ausdrucksweiſe, deſto hingebender dafür ſie. Was ihr anfänglich Scheu verurſacht hatte, machte ihr nun Vergnügen. Sie hatte noch keine Ahnung davon, als ſie ſchon mit allem ihrem Vermögen, mit allen ihren Sinnen ihm angehörte.

Worin beſteht denn wohl die urmächtige Größe eines ſolchen erſten Eindrucks? Welcher feinſte Verſtand wagt ihn bündig zu erklären? Sollte es lediglich das plötzliche Erwachen der Sinnlichkeit ſeyn? Aber Alles, was folgt, widerſpricht in ſo vielen Fällen dieſer Annahme. Wir werden hier nur zu ſpeciell auf die Einflüſſe jener hohen Kraft gelenkt, die wir Magnetismus benennen, und von der wir tagtäglich die wunderbarſten und unerklärlichſten Reſultate ſehen.

Zwei Menſchenſeelen, die ſich nie gekannt, die nie von einander gewußt, die weit getrennt im Lebensmeere umhertrieben, müſſen ſich zur beſtimmten Zeit, an einem beſtimmten Punkte finden. Ihre Annäherung beſchleunigt ihre inwohnende, wechſelſeitige Anziehungskraft, ſie lodern zuſammen wie zwei reine Flammen, um ſich nie wieder zu trennen. Das iſt die Liebe, die das Weltall durchflutet, das ewige Geſetz, das Alles erhält, das die großen Weltkörper,

wie die unſterbliche Seele in ihrer vorgeſchriebenen Bahn treibt.

Was Alfred und Erlinde an jenem Abende ihres erſten Bekanntwerdens, beim trauten Aneinanderwandeln geſprochen — wer könnte dies wiedergeben? Die Worte waren ſo einfach, wie das Gefühl, das ſie eingab, und doch ſo unendlich. Das arme Mädchen, das bis jetzt vom Leben nur bedrückt worden war, das oft ſein Brod in Thränen aß, fühlte ſich nun zu einem neuen Daſein erwacht, ein Himmel ſchloß ſich vor ſeinen Blicken auf, und es hob ſein ſchönes Auge zu den Sternen am Himmel, und dann zu ihm, der wie ein beglückender Gott an ſeiner Seite ſchritt, und er durfte ſich neigen, und die holde Thräne wegküſſen, die den herrlichen Spiegel trübte.

— Den erſten Kuß, den ich Dir gebe, ſagte er mit wehmüthiger Schwärmerei, netzt das Salz deiner Thräne; es wolle unſerer Liebe nichts Schlimmes bedeuten.

— Unſerer Liebe? fragte ſie.

— Warum wiederholſt Du? verlangte er zu wiſſen.

— Ach nichts! lächelte ſie, aber indem ſie ſeine Hand zu den Augen führte, floſſen ihre Thränen reichlicher.

Er drang in ſie, ſie wollte nichts weiter ſagen.

Digitized by Google

Endlich fing ſie, nach einer Weile, unaufgefordert, aber überaus ſchüchtern wieder an:

— Wie iſt's damit? Wirſt Du bei uns bleiben?

Dieſe einfache Frage gab ihm das Bewußtſein wieder. Was ſollte es mit dieſem Allen? fragte er ſich. Mit den Leuten zu ziehen, war ihm unmöglich, das Mädchen bereden, die Eltern zu verlaſſen, ſchien ihm ſträflich. Nach dieſem Abende ſie meiden zu müſſen, der Gedanke war ihm unerträglich. Er antwortete nicht, und ſchämte ſich; ſie wiederholte die Frage nicht wieder. —

Sie war traurig, er unwillig über ſich ſelbſt, und ſo war ihr Geſpräch unterbrochen. Sie legten ſtumm den Reſt des Weges zurück.

— Wäre es denn nicht möglich, dachte er, den Alten in eine ordentliche Bahn zu bringen? ihm den ſiegenden Beweis zu führen, daß es praktiſcher ſey, die mannigfachen Gaben und Talente, die ihm und den Seinigen zu Theil wurden, auf würdigere, der bürgerlichen Geſellſchaft wohlgefälligere Weiſe auszubeuten, und am Ende größern Vortheil und mehr Ehre davon zu ziehen?

Er dachte ſich dies Vorhaben nicht gänzlich unausführbar, und beſtimmte gleich den nächſten Morgen dazu, das Bekehrungsgeſchäft anzutreten.

— Es iſt ſo viel Gold in dem Menſchen, ſagte Alfred bei ſich ſelbſt, daß der edle Kern endlich doch die Schlacke durchdringen muß. Ich will es wagen — ja! ich rette dich, Holde, dem Leben und der Liebe!

Dieſe letzten Worte rief er laut, und wollte das Mädchen an ſich drücken, als dieſes plötzlich wie ein Reh aufſcheuchte. Er hatte noch nichts wahrgenommen, was die Urſache ſeyn könnte, allein ihr feineres Ohr hatte es.

— Das iſt des Vaters Zorn! rief ſie zitternd.

Er horchte auf; ein geller Pfiff, von einem langen Ruf begleitet, wurde vernehmbar. Sie beſchleunigten ihre Schritte, und erreichten bald eine dunkle Maſſe, welche nichts anders war, als vier dicke Mauerthürme, die das formidable Thor des kleinen Städtchens bildeten, in dem ſich ihr nächſtes Schickſal erfüllen ſollte. Wie ergreifend iſt es doch ſtets im Leben, den erſten Schritt auf einen für uns verhängnißvollen Boden zu machen! Indem wir durch dieſes Thor, über dieſe Schwelle ſchreiten, ſind wir der Wahrheit näher, lüſtet ſich der Schleier des Räthſels, wird uns ein dunkler Abſchnitt unſers Lebens klar, eine Antwort auf die Frage an das Geſchick uns zu Theil werden, ſolches Bewußtſein ergreift uns immer mächtig.

Alfred zögerte, ehe er unter das Thor trat; er hielt Erlinde beim Arme. Was wollte er? Ein Verſprechen geben oder nehmen? Er hatte nicht das Herz, dieſes zu verlangen, jenes zu thun.

Da trat ihnen, allen Zweifeln ein Ende machend, die Geſtalt des Vaters entgegen.

— Nun, ſeyd ihr endlich da? rief er zornig. Wo bleibſt du ſo lange? Kennſt du nicht mehr, Erlinde, mein Gebot? Marſch!

Er ſchwang die Peitſche, die er noch vom Stalle, wo er das Roß untergebracht, in der Hand hielt und klatſchte ihr damit um die feinen, tanzgeübten Füßchen; ſie aber wankte nicht von der Stelle, ſondern blieb wie angewurzelt vor Scham und Schmerz.

Alfred trat raſch auf den Alten zu.

— Warum mißhandelt Ihr die Tochter? rief er entrüſtet. Kann ſie dafür, daß ſie ermüdet vom weiten Marſche und von den anſtrengenden Künſten, die ſie noch dabei treiben muß, nicht mit Euerm Pferde gleichen Schritt halten kann? ſchämt Euch doch der Rohheit!

— Schämen Sie ſich Ihrer Frechheit, mein Herr, entgegnete jener kalt und mit einer überraſchenden Wendung im Tone — wer gibt Ihnen das Recht mich zur Rede zu ſtellen, und überhaupt auf dieſe

Weiſe mit mir zu ſprechen? Wer iſt Ihr Ihr, mein Herr, ich bitte mir das Sie aus.

Alfred war plötzlich ruhiger geworden.

— Verzeihen Sie meiner Aufwallung, entgegnete er befrembet, die ich bei der Mißhandlung Ihrer armen Tochter nicht unterdrücken konnte. Ich war Schuld daran, daß wir zurückblieben. Ich befragte Sie um Vieles aus Ihrem Leben, und ergötzte mich an ihrem reinen Sinn, an ihrem unſchuldigen Tone. Wahrlich, Herr Bodenlos, wer im Stande iſt ſeine Tochter bei dieſer Lebensweiſe dieſe Reinheit zu bewahren —

— Halt! fiel ihm Bodenlos in die Rede — ſprechen Sie mir nichts von meiner Lebensweiſe, das verſtehen Sie nicht, und laſſen Sie mich und mein Kind ungeſchoren. —

— Rauher Mann! ſprach Alfred, Sie ſollen mich und meine Geſinnungen kennen lernen — ich gebe die Hoffnung nicht auf, ſie zurückzuführen.

Der Andere lachte wild, dann ſich zu ſeiner Tochter wendend, die noch immer wie verſteinert auf derſelben Stelle ſtand, rief er:

— Na — wird's?

Und ſie bei der Hand ergreifend, ging er mit ihr davon.

Digitized by Google

Alfred wollte ihnen nicht ſogleich folgen, er ſetzte ſich auf eine Bank unter dem Thore, legte ſein Ränzel neben ſich, und überdachte das Vorgefallene. Es mochte ſchon ſpät ſeyn. Ihr lautes Geſpräch von vorhin hatte keinen Neugierigen herbeigezogen, denn Niemand ging mehr auf der Straße. Solch ein kleines Städtchen macht Abends hinter ſeinen alten Thürmen und Mauern wahrlich keinen freundlichen Eindruck. Die Leute haben ſich in die engen, ärmlichen Gehäuſe zurückgezogen, um nach den Anſtrengungen des Tages ſich beim kargen Mahle zu laben. Der bleiche, ungewiſſe Lichtſchein, der aus den kleinen, halbdunklen Scheiben bricht, zeigt das auf der Straße umherliegende Geräthe, das theils noch vom heutigen Geſchäft daliegt, theils ſchon dem morgenden entgegenharrt. Ueberall deutet Alles auf Mühen und Kümmerlichkeit, nichts auf Genuß und Freudigkeit. Niemand geht vorüber; nur hie und da ſieht man unter den Hausthüren noch eine weiße Schlafmütze leuchten, und das einzige Leben zeigt ſich in der Apotheke, wo der geſchäftige Proviſor ſeine Tränke braut, denn ſelbſt die Fuhrleute im Wirthshauſe ſchnarchen ſchon auf der Ofenbank, und der letzte Gaſt hat das Haus längſt verlaſſen, und das einzige Geräuſch, das durch die Stille tönt, kommt

vom plätſchernden Stadtbrunnen, in das von Zeit zu Zeit das Quicken eines wachen Säuglings ſchallt.

Alfred konnte ruhig und ungeſtört ſeinen Gedanken nachhängen.

Zuerſt war er begierig darauf, die Art und Weiſe zu beobachten, wie ſich ſeine Reiſegefährten im Orte darſtellen würden. Das Hutmanöver, das Verrenken der armen Kleinen durfte doch hier nicht gezeigt werden, wo der Vater die Bühne in Anſpruch nehmen wollte. Nach dem Range, den die Leiſtungen in ſeinen Augen haben würden, wollte Alfred auch ſein weiteres Verhalten gegen die Familie einrichten, um ſeine Angriffe auf die Anſichten und Entſchlüſſe des Alten richten zu können.

Nachdem er dieſes und anderes überlegt hatte, ſtand er auf, um ſich eine Nachtherberge zu ſuchen. Er hatte Bodenlos nicht gefragt, wo er einkehren würde, und war nun mit ſich ſelbſt uneins, ob er es vorziehen ſollte, ihn aufzuſuchen oder nicht. Er beſchloß endlich den Zufall entſcheiden zu laſſen.

— Find ich ſie — dachte er — gut! find ich ſie nicht — auch gut! es ſey mir ein vorläufiger Wink.

So ſtrich er durch die Gaſſen; das Städtchen, ſo unanſehnlich es ihm im Anfange erſchienen war,

ſo reichlich war es doch mit Wirthshäuſern verſehen. An allen Ecken und Enden ſtreckten ſich die goldenen Arme weit über die Gaſſe hin, und hielten prachtvoll ausgeführte Embleme in Gold und Farben, die zwar von keiner polizeilichen Straßenlaterne, aber von den trüben Stalllaternen ihr Licht empfingen, die an den Wagendeichſeln von ſorgſamen Hausknechten befeſtigt waren, damit ſich zufällige nächtliche Wanderer nicht anrennen möchten.

Alfred fragte ſich im Umherſtreifen:

— Wo mag ſie ruhen? Hier in dieſem rothen Ochſen, oder dort in der Sonne? Schirmt ſie der goldene Engel mit ſeinem Fittig, oder bewacht ſie der Stern der drei Magier dort oben an der Ecke? Dort jene Roſe iſt ihr Symbol — dort klopfe ich an — vielleicht erweckt ſie mein Klopfen — ach! und ſchläft ſie denn auch wohl?

Er zog die Klingel; ſie tönte, und die Hofhunde erwachten; ein leiſer Wind ſchrillte einher, und die Roſe von Blech im Schilde über ſeinem Haupte klirrte; ein Fenſter im Erdgeſchoß wurde geöffnet; einige Hunde bellten; die noch vor Kurzem ihn ſo lautlos umgebende Natur empfing plötzlich Leben — indem er ihren Namen dachte — ſo kam es ihm vor, der Schwärmer vergaß, daß er an die Klingel gezogen hatte.

Digitized by Google

Er gab der fragenden Stimme den gewünſchten Beſcheid und das Hausthor öffnete ſich knarrend, zur Aufnahme des ſpäten Gaſtes.

Auf ſein Befragen wurde ihm die Antwort zu Theil, daß keine Künſtlerfamilie mit ihrem Einſpänner hier eingekehrt ſey.

Er blieb auf dem Hausflur ſtehen, bis daß das Mädchen Licht gemacht hatte, und er ſtand auch dann noch in Nachdenken verſunken da, als es ſchon mit hocherhobenem Arme die brennende Kerze emporhaltend, die erſten Stufen der Treppe hinanſtieg.

— Na, iſt's gefällig, Herr? mußte ſie ihm zweimal zurufen, bis er folgte, und noch indem er ihr folgte, überwarf er ſich mit ſeinen Gedanken und konnte nicht zur Entſcheidung kommen, ob er hier übernachten ſolle, oder weiter gehen, um von Thür zu Thür zu fragen, wo Erlinde weile.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die Gunſt des Publicums gleicht den Zugvögeln, nur mit dem Unterſchiede, daß dieſe im Herbſte davonziehen und im Frühjahr wiederkehren, jene aber mit dem erſten ſchönen Maitage davonfliegt und kaum bis zum letzten September nach Thaliens Schattengängen zurückgekehrt iſt.

(Unterhaltungen für das Theater-Publicum München 1833.)

Die Schauſpielergeſellſchaft, die in dem Städtchen eben anweſend war, pflegte im Winter einen größeren Schauplatz aufzuſuchen und dort bis zum Beginn der ſchönen Jahreszeit ihre Kunſt zu üben. Aber mit dem Erwachen der Natur, wenn der ſpatzierluſtige Bürger die ſogenannten Zehrgärten vor den Thoren aufſuchte, um den winterlichen Reif von ſich abzuſtreifen, dann war für die Künſtler keines Bleibens mehr in dem Orte und ſie waren genöthigt, zum Wanderſtabe zu greifen. Die unbedeutendern Mitglieder wurden entlaſſen, ein Paar von den beſſern ſuchten ſich ein anderes Engagement durch Gaſtrollen zu erwerben und

nur die mittlere Gattung von Künſtlern, ſeit lange ſchon anſäſſig in der Stadt, verheirathet, auch wohl irgend ein kleines, friedliches Gewerbe treibend, blieben dem Director und ſeiner Fahne getreu und zogen mit ihm aus, das Land zu beglücken.

Die Verfaſſung des ganzen Kunſtinſtituts nahm dann alsbald eine andere Geſtalt an; das im Winter regierende monarchiſche Prinzip mußte einem republikaniſchen weichen. Der Director, der blos mitreiſte, um ſeine Privatintereſſen zu wahren, indem er von der Tageseinnahme eine Abgabe für das Herleihen ſeines Büchervorrathes und ſeiner Partituren und Garderobe zu beziehen hatte, erhielt das Recht zu einer berathenden Stimme, während ſämmtliche Mitglieder die Geſchäfte leiteten, Krieg erklärten und Frieden ſchloſſen, kurz, die höchſte Macht in Händen hatten und die Einnahme unter ſich, nach Maßgabe ihrer Brauchbarkeit, theilten.

Wer jemals in dem Fall war, ſolche mittelmäßige Schauſpieler näher kennen zu lernen, wird wohl wiſſen, welch ein ſonderbares Verhältniß, aus der ſo eben angeführten Lage der Dinge erwächſt. Man ſollte glauben, daß in dem einen Intereſſe: das Schiff über dem Waſſer zu halten, alle Uebrigen einen Punkt der Vereinigung finden ſollten, allein dieſes — wie es

ſcheint — ſo wichtige Augenmerk, wird doch nur in den ſeltenſten Fällen gehörig berückſichtigt. Ein jeder folgt bei den zu nehmenden Maßregeln andern Eingebungen, ein jeder folgt ſeinen blos eigenſüchtigen Zwecken.

Jeder ſtrebt auch hier nur allein zu glänzen, Einer will den Andern verdunkeln; das erbärmlichſte Publicum, das nicht fähig wäre, irgend ein gültiges Urtheil zu fällen, das kaum die Sprache verſteht, die es von der Bühne herab vernimmt, iſt ein geſuchter Mäcen, um deſſen Gunſt gebuhlt wird, nach deſſen Beifall man geizt. Faſt verhungernd auf den elenden Brettern, mit der Noth kämpfend, bedroht von Gläubigern, erhebt dieſe Künſtler dennoch der Applaus und ſie ſpielen mit einem Eifer und reißen Couliſſen ein, wenn ſie ihre Abgänge haben, als ſpielten ſie vor den erleuchtetſten Kennern. Es liegt etwas Rührendes in dem Leben ſolcher Schauſpieler. Keine Kunſt bereitet ihren Jüngern ſolche bittere Entbehrungen, und dann dieſe ſüße Täuſchungen! Der arme Heldenſpieler, der den Tag über nicht wußte, wo er den nothwendigen Tabak hernehmen ſoll, ohne den er einmal nicht memoriren kann, der im ſchäbigen, abgetragenen Rocke, durch die ſonntägigen Straßen, durch die geputzten, glücklichen Gruppen ſtreifte, der nichts ſein nennt, während Alles ſich am wohlerworbenen

Beſitze freut, der die Mühen ſeines faſt verbrauchten Lebens verloren nennen muß, der einem troſtloſen Elende entgegengeht, das bei der leiſeſten Annäherung ihm ſchon deutlich den Abgrund zeigt, in den er einſt hineintaumeln wird — dieſer arme, unglückliche Menſch — er läßt Alles weit hinter ſich zurück, wenn er Abends in das Aukleidezimmer tritt; ſo wie er die Theaterlumpen anzieht, iſt er ein anderer; er ſchreitet wie ein Held, er hebt den Kopf wie ein König, er tritt aus der Couliſſe und blickt auf ſein Gefolge, noch lumpiger als er ſelbſt — aber er iſt ſtolz darauf; er herrſcht — er ſiegt — er iſt ganz glücklich in ſeinem Wahne!

Ohne dieſe Täuſchungen, ohne dieſe Eigenthümlichkeit des Schauſpielerlebens, wie wäre wohl ſo viel Elend zu ertragen? —

Die Geſellſchaft, von der wir ſprechen, war ſchon ſeit drei Monaten in dem Städtchen, deſſen Einwohner bereits ſechs Wochen lang ſeiner artiſtiſchen Gäſte überdrüßig geworden war. Dennoch dachten dieſe nicht daran, abzuziehen. Stets unerſchöpflich waren ſie bemüht für das Vergnügen der Undankbaren zu ſorgen, die ihnen keinen Credit mehr geben wollten. Die Einnahmen waren ſo gering geworden, daß die Begünſtigtſten bei der Theilung am Ende der Woche nur

Digitized by Google

wenige Gulden bekamen, die Andern nur ſo viel Kreuzer. Der Drucker und der Seifenſieder ſagten der Kunſt gänzlich den Handel auf. Die Zettel konnten nun zwar geſchrieben werden, allein ohne Beleuchtung war keine Vorſtellung möglich. Die Noth war am größten und da alle Unterhandlungen abgebrochen werden mußten, ſo zeigte ſich kein Ausweg, die Stadt mit Ehren zr verlaſſen, als heimlich durchzugehen und die übliche Hoffnung als Rechtfertigung mitzunehmen, daß es möglich ſeyn würde, aus dem ergiebigern Winterquartiere den Riß zu ſtopfen.

Der Theaterdiener und Requiſiteur, ein treues Möbel, der ſtets den Wahlſpruch auf den Lippen führte: „Mitgefangen, mitgehangen!“ und der mit den Künſtlern um die Wette hungerte, war im Schweiße ſeines Angeſichts die vielen Treppen zu den verſchiedenen Dachſtübchen hinangeſtiegen, um eine Plenarverſammlung dem ſämmtlichen Perſonal anzukündigen. Hier ſollten Vorſchläge angehört und Beſchlüſſe gefaßt werden, zum Frommen des Ganzen.

Die Stunde erſchien und die Mitglieder der Geſellſchaft traten ziemlich pünktlich, was faſt nie der Fall zu ſein pflegte, in das Ankleidezimmer des improviſirten Theaters. Es galt einer Lebensfrage.

Wir erblicken den Director, den Theaterdiener und

Requiſiteur und noch zehn oder zwölf Andere, von beiden Geſchlechtern, ungefähr zu gleicher Hälfte. Die Lage der Dinge war Allen bekannt und es durfte daher keine Anrede gehalten werden, vielmehr war Jeder bemüht, kurz und bündig zu ſagen, welche Mittel zur Abhülfe des dringendſten Bedürfniſſes zu ergreifen ſeien.

Durchgehen! war das allgemeine Loſungswort.

— Ach, wer mir das an der Wiege vorgeſungen hätte! jammerte Fräulein Miauz, die erſte Mütter und Königinnen ſpielte.

— Was weiß denn ſie noch, was ihr an der Wiege vorgeſungen wurde, rief Krach, der Heldenſpieler, das iſt ja ſchon viel zu lange her.

— Alles geht durch! ſprach lachend Lanze, der Intriguant, was iſt denn Schlechtes dabei? Eine Motion geht durch im Parlamente, der rothe Faden geht durch im Flottenſeil, der Mercur geht durch die Sonne am Firmamente und der Schauſpieler geht durch, wenn er nicht anders kann.

— Wenn Du ſo gut ſeyn willſt, mich anzuhören — ſagte hierauf Rips, der Zettelträger und Requiſiteur, der mit Allen auf Du und Du war, ſich dem Sprechenden nähernd — ſo will ich es verſuchen, noch einen Vorſchlag zur Güte zu machen. Das

Durchgehen iſt ſo eine Sache, mitgefangen, mitgehangen! — Allein ich komme mit meinen Requiſiten am Schlimmſten weg; das will Alles eingepackt und fortgeſchafft ſeyn und dann habe ich gar Vieles ausſtehen und für ſo manchen der Herren gutgeſagt — ich hätte daher einen andern Plan. Will der Seifenſieder keine Kerzen mehr borgen — gut! ſo giebt's noch eine unentgeltliche Beleuchtung — ich meine die der Sonne. Will der Zetteldrucker nicht mehr Ordre pariren — auch gut! Hier habe ich noch einen alten Zettel, von einer abgeänderten Vorſtellung, der gleich ausgegeben werden kann. Mehr als Alles dieſes kommt uns aber noch ein Umſtand zu Hülfe, der für Vieles gelten mag. Der glückliche Zufall wollte, daß ich mir von meinen Erſparniſſen ſchon längſt eine Ziege kaufte, weil mein Weib an der Schwindſucht leidet. Dieſe Ziege hat gekitzt. Wie wär's nun, wenn wir den Grafen von Burgund im Freien aufführten — he? — wenn wir, ſtatt wie ſonſt, das Bählämmel vom Metzger für drei Parterrebillets auszuborgen, mein Kitz als Lämmel gelten ließen und wenn wir am Schluſſe eben dieſesjenige junge Kitz zum Beſten des verehrungswürdigen Publicums ausſpielten? — He? — das zöge, ſollt' ich meinen! —

— Das iſt zwar ein alter Spaß — meinte der Director Goldammer — allein es könnte gehen. —

Digitized by Google

— Es wäre wenigſtens ein Behelf, ſprach Lanze.

— Um nur nicht durchgehen zu dürfen, ſetzte Fräulein Miauz hinzu.

— Alſo ſchnell die Rollen her, ſprach der Director, He, Rips — geſchwind! Wo iſt Roſenfriſch, der den jungen Grafen Heinrich macht —

— Wo iſt Roſenfriſch? Hat ihn Niemand geſehen? riefen Alle durcheinander, von banger Ahnung ergriffen.

— Ja, wo iſt er? ſchrie Lanze lachend, er wird den Weg alles Fleiſches gegangen ſeyn. Er wird dem Schickſal und unſerer weiſen Berathung vorgegriffen haben.

— Rips, lauf', bring' ihn her! rief Goldammer.

— Schleppt ihn her! Peitſcht ihn her! tragerirte Krach.

Rips war fort wie ein Pfeil und die Andern harrten ſtumm ſeiner Rückkehr in ſtummer Erwartung. Es währte nur wenig Minuten und er ſtand wieder in der Mitte der Verſammlung.

— Da haben wir die Beſcheerung! ächzte er, indem er einen Zettel hoch empor hielt. Mit gefangen, mit gehangen! —

— Was iſt's — was gibt's? rief Alles durch einander.

Digitized by Google

Rips ſchleuderte den Zettel dem Director hin und warf ſich, mit ſeinem Tuche das Geſicht verhüllend, auf die Bank, gleich Eßlair im Beliſar, und ſtöhnte dazu:

— Mir auch zwei Pots Schminke und zwei Kronenthaler baar behalten!

Goldammer las aber mit lauter Stimme die Worte des Zettels:

Die Sonne geht auf und nieder —
Den Roſenfriſch ſeht Ihr nicht wieder! —

— Und unten ſtehen ſie Alle, unſere bisherigen guten Freunde, fiel Rips ein, und laſſen allerhand ſehr verfängliche Redensarten fallen. Der Krach muß mir eingeſteckt werden, ſchreit der Wagner Bolz —

— Was? ich? der Bolz? ſagte Krach mit ruhigem Selbſtgefühl.

— Ja, wie's der Roſenfriſch gemacht hat, ſo können's Alle machen, ſagt er, ſprach Rips.

— Was haſt Du denn mit dem Kerl von Wagner zu ſchaffen, fragte Lanze, Du haſt Dir doch hier keine Equipage angeſchafft?

— Er und der Spezereikrämer boten mir an, meiner dringendſten Noth abzuhelfen, erwiderte Krach, und als ich darauf meinem Stolz entſagte und ein Anlehen bei ihnen machen wollte, gaben ſie mir zwei

Digitized by Google

Hinterräder ohne Eiſenbeſchlag und drei Pfund öligen Kaffee, wofür ich ihnen zwei Monatsgagen im Winter verſchreiben mußte. Den Kaffee trank ich, ſo ſchlecht er war, und für die Hinterräder gab mir ein Bauer, der vom Markte nach Hauſe fuhr, acht und vierzig Kreuzer!

— Das war ein gemeiner Handel! lispelte Lanze, was war es aber mit beſagtem Stolze? Worauf biſt Du denn eigentlich ſtolz, wenn Du kein Geld haſt?

— Geld, oder nicht! rief Krach, und warf den Kopf in den Nacken. Wir vergeſſen es nie, und unter allen Umſtänden will ich's Euch nie zu vergeſſen erlauben, wen Ihr vor Euch habt —

— Na, na, das iſt patzig! rief Einer.

— Stolz will ich den Spanier! rief Lanze.

— Kein Spanier, ſprach Krach, ſondern ein edler Wende!

— Wenn De Dir'ſch man nich eenbilſt! rief der Souffleur, ein geborener Zittauer.

— Ich heiße Krahlovich — von Krahlovich — Freiherr von Krahlovich! mein Geſchlecht iſt bekannt —

— Laßt ihn nicht weiter reden — ſchrie Lanze luſtig — ſonſt macht er ſich noch zum Fürſten — er ſteigt immer höher — der Krach-glob'-ich!

Digitized by Google

— Was ſollen die Späße — ſchrie der Director dazwiſchen.

Allein Krach fuhr donnernd fort: — Mein Großvater war General, mein Vater und meine Mutter ſtarben früh — falſche Vormünder verwalteten mein Vermögen — ich kam drum! Nichts blieb mir als mein Name —

— Verfluchte Wirthſchaft! ſchrie der Director. Wer hilft, wer rathet! —

Er war zum Fenſter getreten und blickte auf die Gaſſe.

— Das Volk rottet ſich zuſammen — ſie belagern uns — ſie werden uns Alle feſtnehmen! rief er.

— Verfluchter Handel! — Aufruhr und Empörung! — Sie höhnen die Kunſt! — O Gräuel, o Schande! ſo ſchrie Alles durcheinander.

Sie verließen das Fenſter um ſich ernſtlich zu berathen, was nun zu thun ſey, nur Lanze blieb ſtehen, die Blicke feſt auf die Gaſſe gerichtet.

— Ein anderes Stück! Ein anderes Stück herbei! ſchrien Einige.

— Iſt leicht geſagt, brummte der Director, welches Stück läßt ſich aber ohne Roſenfriſch beſetzen, er war überall einſtudirt!

— Das kommt vom Protegiren, murrte Krach,

das Bürſchchen mußte von Allem haben. Nun iſt er beim Teufel und wir ſitzen im Trocknen.

— Wollte Sie nicht ſo gut ſeyn, Mianz? — fragte Goldammer, der weiſe Director.

— Doch nicht etwa den jungen Grafen von Burgund ſpielen? fielen Alle lachend ein.

— Und warum nicht, Gelbſchnäbel? entgegnete die Dame in hoher Entrüſtung, wäre ich's etwa nicht im Stande?

— Davon iſt die Rede nicht — aber wenn Sie die Medea — fuhr Goldammer zögernd fort.

— Und mein göttlicher Gedanke mit der Ausſpielung des Zickleins? bemerkte Rips, der Requiſiteur.

— Das wäre Eins! bemerkte der Director, dann könnt's das goldene Vließ vorſtellen, das wir auch beim Schluße dem hochverehrlichen Publicum zum Beßten geben —

— Ach, was da! laßt Euer Delibriren! ſchrie hier Lanze, der indeß immer zum Fenſter hinausgeſchaut hatte. Uns wird Gnade und Erleuchtung von Oben!

Dort einen Retter hoch zu Roß
Gewahr' ich aus dem Menſchentroß —

declamirte er und Alles ſprang zum Fenſter.

— Seht Ihr ihn dort? erklärte er, mit dem

Digitized by Google

Finger auf die Gaſſe deutend — ſeht Ihr ihn dort, unſern Retter? Es müßte mich Alles trügen, oder jener Jüngling iſt der uns vom Himmel beſchiedene Erſatz für den Durchgegangenen! Seht ihn an und läugnet, wenn Ihr könnt! Er theilt die Menge — er forſcht — er fragt — o öffne Dein Viſir — fremder, unbekannter Ritter! Dich ſendet der Himmel!

Alle folgten mit ſehnſüchtiger Erwartung den Worten und Blicken Lanze's. So bedrängt ihre Lage war, ſo wenig ſie ſich auch zu ihren Gunſten veränderte, wenn dieſer neue Ankömmling, den ihnen ihr College auf ſolche Weiſe ſignaliſirte, wirklich ein Schauſpieler wäre, ſo bemächtigte ſich Aller dennoch eine laute Freude und ſie begannen die tollſten Streiche zu treiben, eine improviſirte Poſſe aufzuführen. Sie waren alsbald in der Laune, das Beſte zu geben, was ihre Kunſt vermochte, und ſie gaben Alles ſo ungezwungen und wahr, wie ſie es niemals auf dem Theater darzuſtellen im Stande waren.

Dies iſt die Art der Schauſpieler, wenn ſie noch im natürlichen Zuſtande ſind. Hoftheater und lebenslängliche Anſtellungen rauben ihnen dieſen wahrhaft liebenswürdigen Leichtmuth, dieſe Harmloſigkeit. In der peinigendſten Alternative, zwiſchen ſchimpflicher Entweichung, mit Hinterlaſſung von Schulden oder

ſchmählicher Einkerkerung daſtehend, Elend im Rücken, Elend im Angeſicht, vermag ſie ein auch nur anſcheinend günſtiger Zufall, von dem ſie ſich noch keine Rechenſchaft zu geben im Stande ſind, von deſſen Einwirkung auf die Verbeſſerung ihrer Lage ſie ſich noch keine klare Vorſtellung machen können — augenblicks in Jubel und Ausgelaſſenheit zu verſetzen.

Alle ſprangen und jauchzten wie die Kinder. Miauz fiel Krach um den Hals und that als ob ſie in Rührung zerſchmölze; Lanze und Goldammer tanzten eine Gavotte, die Jüngern machten Stellungen als wollten ſie ihren Director bekränzen, und Rips ſprang auf einen Tiſch, hob das rechte Bein wie eine Fanny Elsler oder Cerrito in die Höhe und klatſchte in die Hände.

Plötzlich aber ſchrie der Director:

— Nun genug, Kinder! er kommt — er kommt! ich höre ſchon die Stimme der beleidigten Natur! — nehmt eine ehrbare Stellung an, erweiſt mir in Gegenwart des Ankömmlings alle Achtung und ſetzt Euch. Du, Rips, gehſt ihm entgegen, und führſt ihn ein!

Dieſe wohlgemeinte Ordre konnte jedoch nicht vollſtändig in Ausführung gebracht werden, denn Alfred ſtand ſchon im Zimmer, und hatte noch Zeit

Digitized by Google

genug, die verſchiedenen ſich löſenden Gruppen zu beobachten. Lanze aber, der nicht leicht in Verlegenheit kam, trat ihm ſogleich mit ſeinem Lächeln entgegen.

— Sie werden nicht befremdend finden, was Sie hier ſehen, mein Herr, ſagte er, wenn Sie das Stück: Heinrich's IV. Familienleben kennen. Wie dort der engliſche Geſandte den König von Frankreich und Navarra mit ſeinen Kindern Pferdchen ſpielend überraſchte, ſo ſehen Sie hier unſern guten Heinrich, unſern Director Heinrich Goldammer nehmlich, mit ſeinen Kindern ſpielend. Er ſieht ſeinen ſchönen Zweck, in dem Topfe eines jeden ſeiner Untergebenen ein Huhn zu erblicken, längſt erfüllt, damit aber nicht zufrieden, will er nunmehr ſogar ein Zicklein, ein Schaf, einen Hammel darin ſehen. Er hat uns von dieſer ſeiner neueſten Idee in Kenntniß geſetzt und was Sie eben erblickten, waren die Aeußerungen des Dankes, ein kleines improviſirtes Volksfeſt, ein allegoriſches Feſtſpiel, das wir unſerm würdigen Vorſtande bereiteten.

— Bravo! Bravo! ſchrien Alle.

— St! gebot der Director. Ich danke Ihnen, meine verehrten Kunſtgenoſſen, für dieſe Beweiſe Ihrer Zuneigung. Allein jetzt iſt nicht Zeit unſere

Privatintereſſen zu verhandeln, ein Fremder, ein Unbekannter verlangt unſere Berückſichtigung. Daß wir luſtig und froh waren, bedarf keiner Entſchuldigung —

— Gewiß nicht, bei keinem fühlenden Menſchen nicht — fiel ihm Lanze mit Salbung in die Rede.

— Warum ſollten wir nicht froh ſeyn, da es uns gut geht? fügte Miauz mit freundlichem Grinzen hinzu und biß ſich auf die welken Lippen, da ſie nichts Anderes zu beißen hatte.

— Mein Herr! ſagte jetzt Goldammer, die vier Finger der rechten Hand in der Weſte und mit der linken die Hemdkrauſe ein wenig in die Höhe ziehend, eine Stellung, die er in Miniſterrollen gern anzunehmen pflegte und die bei ihm für feinſten Anſtand galt. Dies „mein Herr“ war nach ſeiner Meinung vornehm und höflich zugleich und er ſetzte nichts weiter hinzu, Alfred's Antwort, ſo ausführlich als möglich, um ſein Begehren darzulegen, erwartend.

Die Scene, die er durch ſeinen Eintritt unterbrochen hatte, ſo wie das Weſen der Leute, hatte bei dem jungen Menſchen eine ſeltſame Ueberraſchung erregt, die etwas wie Verlegenheit in ihm erzeugte. Er hatte ſich eingebildet Schauſpieler und Theater zu kennen, und fand hier ein Etwas, das von Allem,

Digitized by Google

was er bis jetzt geſehen und erfahren, gänzlich verſchieden war. Nach einigem Zögern ſprach er:

— Herr Director, Sie ſehen hier einen Jüngling vor ſich, der von dem Rufe der Ihre Kunſtleiſtungen, wie die Ihrer Mitglieder in der Welt genießen, angezogen — ſich erlaubt —

Alle machten eine kurze, ſtolze Verbeugung.

— Sich erlaubt — wiederholte Alfred, indem er die Geſellſchaft in's Auge faßte — um eine Anſtellung zu bitten.

— Hm! ſprach Golbammer — dann nach einer Weile hinzuſetzend: Ihr Fach?

— Jugendliche Liebhaber und Helden —

— Iſt zwar beſetzt — doch —

— Meine Bedingungen werden beſcheiden ſeyn —

— Wenn das iſt —

— Sehr beſcheiden —

— Da wir complett ſind — ganz complett — ſo könnte von einer Gage die Rede nicht ſeyn — wurde leicht und vornehm hingeworfen.

— Nicht?

— Wenigſtens vor der Hand nicht. Sie heißen?

Alfred beſann ſich einen Augenblick. Sein Name konnte in künſtleriſcher Beziehung bei der Aufnahme nicht entſcheidend wirken, wohl aber hätte er den

Leuten dennoch bekannt ſeyn können, er entſchloß ſich daher kurz, ihn mit einem Andern zu vertauſchen.

— Ich heiße Klingsohr, ſagte er, an den Minneſänger denkend.

— Ein ſchöner Name, ſo klingend dem Ohr! rief Miauz, dem hübſchen Jüngling recht ſchwärmeriſch zuäugelnd.

— Ich glaube, Sie hat ſich ſchon verſchamerirt! lachte Lanze laut.

Ein ſtrafender Blick des Directors machte dem Intermezzo ein Ende.

— Ihr Repertoire? fragte Goldammer.

Alfred war ſchnell fertig, und ging auf den einmal eingeſchlagenen Wege weiter, da er hoffte, daß er ihn ſchnell zum Ziele führen würde.

— In allen neuern Stücken, wie in den beſten ältern einſtudirt, ſagte er.

— Haben ſie vielleicht ſchon den Heinrich im Grafen von Burgund geſpielt? fragte der Director.

— Schon einigemale.

— Gut, ſo können Sie gleich morgen auftreten, das Stück iſt angeſetzt.

Alfred war wie vom Schlage gerührt. Er hatte dies alte vergeſſene Drama von Kotzebue nie nennen hören. Doch, was war zu thun; er mußte ſich auf

ſein Gedächtniß verlaſſen, und die Nacht zum Opfer bringen, dachte er. Er bat ſich die Rolle aus.

War ſeine Verlegenheit groß, ſo war die des Directors nicht kleiner. Der durchgegangene Roſenfriſch, der im Beſitze der Rolle geweſen war, hatte ſie mitgenommen.

— Rips, ſagte er, gib das Buch dem Herrn, er wird ſich daraus beſſer, als aus der geſchriebenen Rolle orientiren können, da wir viel geſtrichen haben. Unſer hoher Stadtmagiſtrat liebt es nemlich nicht, wenn wir ſo lange ſpielen, weil ſonſt die Damen zu Hauſe brummen, wenn ſie mit dem Eſſen zu lange warten müſſen; viele von den Herren gehen dann auch wohl, um einem häuslichen Sturme auszuweichen, in's Wirthshaus, und dies befördert einige Unmoralität. Es iſt unſere Pflicht, dieſem Uebel zu ſteuern, und deßhalb kürzen wir dann, alle klaſſiſchen Sachen, die immer etwas langweilig ſind, ſo ziemlich, um über die künſtleriſche Polizeiſtunde nicht hinauszureichen — Na! Rips! wo iſt das Buch?

Nach dieſer langen Auseinanderſetzung, die dem guten Rips Zeit zum Suchen verſchaffen ſollte, weil nicht eben die muſterhafteſte Ordnung in den Geſchäften und Angelegenheiten der Direction herrſchte, hatte der Arme nichts gefunden. Er mußte endlich

die Meldung bringen, daß der Graf von Burgund nicht zu finden ſey.

— Der Lord läßt ſich entſchuld'gen —
Er iſt zu Schiff nach England —

rief Lanze, der nicht gern einen Spaß unterdrücken mochte, mit Bezug auf den durchgegangenen Roſenfriſch.

— Rips wird das Buch aus der Leihbibliothek des Orts herbeiſchaffen, und Ihnen bis dieſen Mittag überbringen, ſagte ſchnell der Director, dem heitern Lanze den Scherz mit einem Blicke verweiſend.

— Nur recht bald muß ich bitten, bemerkte Alfred, es iſt lange her, daß ich nicht in dem Stücke geſpielt habe, und ich muß faſt Alles neu memoriren.

— So lange her kann es denn doch wohl nicht ſeyn, ſagte Miauz.

Sie meinte dies in Bezug auf Alfred's Jugend, die ihr ſehr in die Augen ſtach, er aber bezog es auf ſeine falſche Angabe, und glaubte ſich von ihr verrathen. Das Weib fing an ihm fürchterlich zu werden. Ein Hinzukommender ſollte mit einem Male dieſen wechſelſeitigen Verlegenheiten ein Ende machen. Es war Bodenlos, der ohne anzuklopfen oder ſonſtige Meldung in die Verſammlung trat.

— Da bin ich, ſprach er kurz und ohne alle

Umſtände, ich weiß Alles, und will Eurer Verlegenheit abhelfen. Der Roſenfriſch iſt durch, und Ihr könnt nichts geben, da habt Ihr mich und die Meinen — es iſt ein praktiſcher Vorſchlag, und ich glaube, wir werden Alle unſere Rechnung dabei finden.

Goldammer betrachtete den Ankömmling mit einer Verlegenheit, in die ſich Stolz miſchte; er ſammelte ſich jedoch bald, und erwiederte:

— Ei, ſind Sie einmal wieder da mit Ihren Siebenſachen, Herr Bodenlos, ſeyn Sie mir willkommen! Die Geſchäfte gehen wohl ſchlecht auf den Jahrmärkten und auf dem platten Lande — wo wollen Sie nun Ihren Thespiskarren hinſchieben?

Während Goldammer ſo ſprach, hatten mehre von der Geſellſchaft den ihnen wohlbekannten Mann freundlich bewillkommt, und mit ihm ein Geſpräch angeknüpft, das ſich in lebhaften Fragen und Antworten ergoß, ohne ſich durch die hochfahrende Rede Goldammer's irre machen zu laſſen. Alle fielen aus der Rolle, die ſie bei Alfred's Eintritt von ihrem Director zugetheilt erhielten; das Zeremoniell löſte ſich auf, und — man wolle den Vergleich nicht übel nehmen — wie in der Hundecomödie, die in mitten der vierfüßigen Künſtler geworfene Bratwurſt, Alle

plötzlich ihre zweibeinige Stellung aufgeben läßt, und ihrem Inſtinkte folgend, die Wurſt zu erſchnappen ſucht, ſo griffen auch hier ſämmtliche Mitglieder zu, als ihnen der geſcheute Bodenlos die rettende Hand reichte. Vergebens bemühte ſich der arme Director, der ſo gern das Decorum gerettet hätte, Ordnung in dies wirre Durcheinander zu bringen, das ihm über den Kopf gewachſen war.

— Brodloſe Künſte, die der Mann hier treibt, ſprach Goldammer mit halber Stimme zu Alfred gewendet. Ich werde ihm meine Bühne nicht dazu herleihen.

— Brodloſe Künſte? rief Bodenlos, nicht ſo brodlos, als Du vorgiebſt. Wir haben ſogar Braten zum Brod, und zum Salat gutes Oel, während es Theaterdirectoren giebt, die ſelbſt keines zu ihren Lampen mehr haben. Laſſe die Flauſen! Wir ſind hier ſchon ſo ziemlich einig. Ihr ſpielt in Theilung, Du und Deine Geſellſchaft, wie mir dieſe hier ſagen, und Ihr armen Teufel habt nichts zu theilen, wohlan

ich ſey, gewährt mir die Bitte,
in Eurem Bunde der Dritte,

und ich wette, wir werden etwas zu theilen bekommen. Ich mache Euch den Vorſchlag, die Preciosa zu geben. —

— Wenn ſich die Geſellſchaft entſchließen könnte — ſprach zögernd und im Kreiſe umherblickend, Goldammer.

— Laſſ' doch das hochfahrende Weſen beiſeite! rief Bodenlos, freilich ſind ſie's zufrieden, freilich können ſie ſich entſchließen. Weshalb treibſt du's denn heute ſo, wir haben ja ſchon oft mitſammen agirt. —

Hier ſah er umher, und erblickte Alfred, den er bis dahin nicht bemerkt haben konnte, da er ſich bei ſeinem Eintreten abſichtlich zurückgezogen hatte.

— Ach! ſind Sie vielleicht die Urſache, Herr Alfred? ſprach er gedehnt, auf den geſtrigen Abſchied in ſeinen Gedanken zurückkommend.

Alfred erröthete bei der Nennung ſeines Namens.

— Alfred? fragte ſchnell der Director — nicht Klingsohr?

— Mein Künſtlername beim Theater — fiel ihm Alfred ſchnell in die Rede, mit einer Geiſtesgegenwart, die man ihm kaum zugetraut haben ſollte.

— So — ſprach Goldammer, nichts ahnend, denn dieſe guten Leute hatten bis jetzt noch keine Kenntniß von den jüngſten Vorfällen in der Theaterwelt erhalten. Sie pflegten gewöhnlich auf ihren Kreuz- und Querzügen im Sommer nichts zu leſen,

und erſt Alles nachzuholen, wenn ſie im Winterquartier waren, und ſich als Ehrenmitglieder des Muſeums aufgenommen ſahen. So war denn auch der Name Alfred noch nicht bis zu ihnen gedrungen. Von dieſer Seite war unſer junger Held alſo vollkommen beruhigt, nicht alſo aber von der Seite ſeines Reiſegefährten, von dem er eine nachtheilige Entdeckung befürchtete. Er ging, um ſich ſeiner Geſinnung raſch zu verſichern, auf ihn zu, und reichte ihm nicht ohne Schüchternheit die Hand. Bodenlos nahm ſie und drückte ſie ihm mit den Worten:

— Alſo, Herr Klingsohr, auch hier? Nun gut, da könnten wir ja morgen ſchon die Precioſa trefflich beſetzen. Sie treten für den durchgegangenen Roſenfriſch ein. Ich weiß, daß ſie die Rolle des Alonſo memorirt haben.

Welch ein Stein fiel Alfred bei dieſen Worten vom Herzen! An dem Alonſo fehlte ihm kein Jota; er hatte ihn noch unter Leinweber einſtudirt, und war ſeiner Sache dabei ſehr ſicher.

— Wir Beide, Goldammer und ich — fuhr Bodenlos fort — ſind die beiden Alten, Herr Krach iſt ja ein geborner Zigeunerhauptmann, mein Weib iſt als Viarda himmliſch, unnachahmlich. Herr Lanze ſpielt den Don Contreras und Pedro, den Schloßvogt,

für unſere Miauz iſt die Mutter im fünften Acte und die Donna Petronella —

— So? und wo iſt denn die Precioſa, wenn ich fragen darf? fragte Miauz mit ſpitzem Tone.

— Na, und wer denn anders, als mein Kind, die Erlinde, die tanzt und ſingt, daß es eine Freude iſt.

Alfred empfand einen Stich im Herzen; er ſollte Erlinden's Liebhaber geben; der Gedanke ſchmetterte ihn faſt nieder, und erhob ihn doch auch.

— Wie iſt es möglich, dachte er, daß der Vater mir nun ſo gleichgültig dieſen Platz neben ſeiner Tochter auf der Scene anvertrauen kann? Wie kann er zugeben, daß ich ihr alle die glühenden Worte ſagen, ſie umſchließen, ſie an mich drücken darf, wie es doch die Rolle erheiſcht und mit ſich bringt? Unbegreiflich!

Aber er kannte noch nicht das Weſen der Schauſpieler. Die größten Feinde müſſen oft nebeneinander die zärtlichſten Partien machen, und dieſe gelingen ihnen dann am Beſten; wahrhaft Verliebte ſpielen dagegen die zärtlichſten Scenen am kälteſten, und es iſt ein grober Irrthum des Publikums, aus dem innigen Zuſammenſpiel von Liebesſcenen auf ein wirklich ſtatt findendes Liebesverhältniß der Darſteller zu ſchließen. Die Schauſpielkunſt iſt eben eine Kunſt

der Täuſchung, und der alte Krauthöfer hatte trotz ſeiner rauhen Weiſe dennoch nicht unrecht, als er einſt zu Alfreds Vater ſagte: „Die Fähigkeit, die ſie beſitzen müſſen, ſich in jede Gemüthsverfaſſung augenblicklich werfen zu können, muß ihrem ganzen Nervenſyſtem eine ſo beſondere Reizbarkeit verſchaffen, von der wir eben ſo wenig einen Begriff uns machen können, als von dem Geruchsſinn der Hunde. Sie müſſen falſch ſeyn, wie wir es im gemeinen Leben benennen, ohne daß ſie es ſelbſt wiſſen, und ohne daß man's ihnen wie uns als ein Verbrechen anrechnen darf."

Bodenlos aber auch kannte das Theater zu genau, und hatte bei ſeiner Tochter, wie er vermeinte, ſchon ſolche ernſte Vorkehrungen getroffen, daß bei den Liebesſcenen mit Alfred keinerlei Beſorgniß für deren Ausſpinnen über die Gränze der Bühne hinaus eintreten vermochte, bis daß er nicht über deſſen Geſinnung vollkommen im Reinen ſeyn würde. War er erſt Einer von den Seinigen, dann mochte immerhin — ihn ſtärker zu feſſeln — die Hand der Tochter ihm lohnen.

So dachte der practiſche Mann;

Doch, was kein Verſtand des Verſtändigen ſieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Fünftes Kapitel.

Halten Sie mich nicht auf — es iſt umſonſt. —
Als angehenden Taugenichts ſehen Sie mich wieder.

Vetter Heinrich. Schauſpiel in fünf Akten.

Das glückliche Ereigniß hatte ſich bald im Städtchen verbreitet; die Schauſpieler ſelbſt beeilten ſich, es überall hinzutragen. Bodenlos galt für einen wohlhabenden Mann, der durch eine ſeltene Induſtrie, und den feſten Vorſatz, aus jedem Umſtande Vortheil zu ziehen, wie auch durch ſeine übermäßige Sparſamkeit ſich eine ſchöne Summe erworben hatte.

Die Anweſenheit dieſes Mannes verbeſſerte nun freilich nur ſo viel in der Lage der Schauſpieler, daß ſie durch ihn im Stande waren, einige Vorſtellungen zu geben, ſie aber ſprengten überall aus, er habe ihnen die Gage garantirt und würde wahrſcheinlich in Goldammers Conceſſion treten, und ſeine Direction fortführen. Dieſes verbeſſerte augenblicklich wieder ihren Credit, und ſie bemerkten kaum dieſe Wirkung ihrer Liſt, als ſie auch wie verabredet, den vollſtändigſten Gebrauch davon machten.

Digitized by Google

Gleich am Abende dieſes Tages ſollte Alfred Zeuge eines Schauſpiels ſeyn, daß für ihn eben ſo neu als überraſchend war.

Hinter dem Rathhauſe, in deſſen Saale das Theater aufgeſchlagen war, ſtand ein kleines Häuschen, das Abends ein langes, ſchmales Stübchen im Erdgeſchoße harmloſen Gäſten öffnete, die ſich bei einem Glaſe Bier und einer Pfeife wohl ſeyn laſſen wollten. Hier hatten die „Herren Komödianten“ — wie ſie die Bürger betitelten — ihr Hauptquartier aufgeſchlagen, und bald war der Ton der Geſellſchaft, die ſich hier zu verſammeln pflegte, ſo um und um verwandelt, daß man die ehrenwerthen Stammgäſte nicht wieder erkannte.

Die nüchternen Spießbürger kamen gewöhnlich ſtill und ruhig hierher; einer oder der andere las das Intelligenzblatt, wozu aber keine große Intelligenz erforderlich war, zu ſeinem Stückchen Käſe oder Wurſt, manche ſtarrten blos vor ſich hin, und dachten an unbekannte Dinge, die Uebrigen endlich verhandelten mit ruhiger Stimme und gemeſſenem Tone über Korn- oder Leder- oder Hopfenpreiſe, je nachdem ſie Bäcker, Schuſter oder Brauer waren, und wenn ſie ſich ſelbſt ſteif und feſt getrunken hatten, und dann nicht mehr als nüchterne Spießbürger, wie ſie gekommen waren,

daſaßen, ſo gingen ſie doch vollkommen ſtill und ruhig nach Hauſe, und nichts Extravagantes oder Phantaſtiſches kam den ehrlichen Leuten in den Sinn.

Dieſe ſchöne Harmonie zerſtörten nun aber die hereinbrechenden Schauſpieler gänzlich. Da wurden eigene ſeltſamliche Begrüßungsformeln erfunden, Aemter und Würden geſchaffen, den Andern tiefſinnige Beinamen verliehen, dazu allerlei Arbeiten und Verrichtungen aufgetragen, Strafen auferlegt u. ſ. w., kurz es war eine Loge, ein geheimnißvoller Klubb, zu dem ſich Alles drängte, an dem Alles ein übermäßiges Wohlgefallen hatte. — —

Das Stübchen war voll von Gäſten, Geſchrei und Tabaksdampf. Auf langen, niedrigen Bänken, die an den Wänden ſtanden, ſaßen dicht gereiht die Gäſte, jeder den Bierkrug vor ſich, die Pfeife im Munde, Wirth und Wirthin eilten geſchäftig umher, die leeren Krüge zu füllen, und den Ankommenden volle zu reichen, denn der Raum engte ſich immer mehr, und es ſah aus, als ob die Wände eine elaſtiſche Eigenſchaft beſäßen die Menge aufzunehmen.

Alfred war von Lanze eingeführt worden, der ſchnell eine flüchtige Verbindung mit ihm geſchloſſen hatte.

— Sie werden ſich amüſiren, ſagte er zu ihm, Sie finden in dem Flink'ſchen Bierhauſe eine artige

Geſellſchaft, lächerliche Formen zu unſerer Beluſtigung erfunden, aber auch ein offenes Geſpräch, geſunde Anſichten über Kunſt und Künſtler — kurz Alles, was man wünſchen kann.

Unſer junger Held ſaß neben ſeinem Einführer mit aufgeriſſenen Augen da und ſchien zu träumen. Solch ein widerſinniger Spuk war ihm noch niemals vorgekommen.

— Das ſind nur die baroken Formen — dachte er — daran muß man ſich nicht ſtoßen, mein neuer Freund hier prävenirte mich ja davon.

Sobald ein neuer Ankömmling eintrat, erſchallte der Ruf aus aller Munde:

„Kunkelorum, wie leben wir?“

worauf der Eintretende mit großem Ernſte antwortete:

„Im Qualm!“

Dann wurde ihm die Pfeiſe gebracht, und er ſuchte ſogleich das Element zu vermehren, in dem ſie Alle lebten und ſich wohl befanden, wie der Fiſch im Waſſer — den Qualm nehmlich.

Jetzt trat ein langer, hagerer Mann in die Stube. Der Ruf erſchallte, wie die übliche Antwort darauf und er ſetzte ſich, um gleichfalls zu rauchen.

— Merken Sie auf, mein junger Freund, ſagte Lanze leiſe zu Alfred, dieſer wird der Unterhaltung

bald eine andere Wendung geben. Es iſt der Acciſe-ſchreiber Müller und ein biſſiger Kritikus, aber geſcheut.

Es war ein ſtarker Fünfziger; das Geſicht ſchwarz-galligt, die Stirne hoch und nur von wenigen dunkel-grauen Haaren umſäumt, die Naſe kurz und dick, der Mund weit, die Unterlippe grämlich herabhängend. Die grauen Augen zeigten einen ſtechenden Ausdruck. Gekleidet war der Mann in einen weiten, formloſen Frack von hellblauer Farbe mit angelaufenen Metall-knöpfen, deſſen Aermel zu kurz waren und den magern, haarigten Arm bis zum Handknöchel ſehen ließen. Die für die vorgerückte Jahreszeit zu kühlen Nankin-hoſen ſchlotterten um die langen Beine. Kaum hatte er ſeinen Platz, Lanze und Alfred gegenüber, einge-nommen, als er ein kleines ſchwarzes Sammtkäppchen aus der Taſche zog und mit einer ſchnellen, lange Uebung verrathenden, Bewegung auf die Glatze ſtülpte.

Seine Anweſenheit hatte in der nächſten Nähe das Geſpräch ins Stocken gebracht und er ſelbſt blickte ruhig in den Rauch, den er vor ſich hinblies. In ſeinem ganzen Weſen drückte ſich die Zuverſichtlichkeit aus, das jetzt geronnene Unterhaltungselement, ſobald er es nur wollte, wieder in den ſchönſten Fluß bringen zu können. Er wollte dieſen Moment nicht lange hinausſchieben.

— Ihr gebt Morgen die Precioſa, fing er, zu Lanze gewendet, an, und wie ich hörte, ſollen wir Gäſte darin zu ſehen bekommen.

— Hier ſitzt der neue Alonſo, antwortete Lanze, auf Alfred zeigend, Herr Klingsohr —

Der Acciſer rückte das Käppchen.

— Sehr erfreut! von woher?

— Aus der Reſidenz — vom Hoftheater —

— So! Was macht mein Freund Leinweber? wie geht's dem Mosburg? Die Hegewiſch hält ſich noch immer tapfer, ich hörte ſie bei meiner letzten Anweſenheit mit Bewunderung; es iſt eine herrliche Sängerin! Iſt der trübſelige Balder denn noch immer da? Und Hagen, der Perückenhans?

So folgten ſich die Fragen, die Alfred nicht ſchnell genug beantworten konnte.

— Sie ſehen, mein Lieber, daß ich von Allem unterrichtet bin! rief jener immer dazwiſchen, obgleich er durch die bloſe Nennung der Namen dies noch gar nicht bewieſen hatte. Allein es iſt eine Eigenheit der Kleinſtädter, ſich immer über Alles au fait zu zeigen, was ſich in der Reſidenz zuträgt. Zum Glücke war jedoch Müller ſo wenig au fait, daß er von dem letzten Abenteuer, in dem unſer Held mit figurirte, wie — die Entführung der St. Viol, Krauthöfers

Maskerade und ſeine eigenen theatraliſchen Faten, nicht das Geringſte in Erfahrung gebracht hatte.

— Wie ich hörte, wird der Bodenlos auch einmal wieder ſeine Streiche loslaſſen; bin neugierig, was aus ſeiner Tochter geworden iſt. Ach, die Blumenſchwerdt wird mir ewig unvergeßlich als Preciosa bleiben! die bekommen wir nicht wieder. Ihr „leb' wohl, Madrid, nie wende ſich dein Glück!" das ſprach ſie mit einer Empfindung — wie keine Andere es jemals ſprechen wird. Es iſt ſchade um die Blumenſchwerdt — es iſt ſchade, daß ſie nicht mehr unſern Ort bereiſt. Hier hätte etwas aus ihr werden können. Ich lieferte damals noch die Kritiken für den Doctor Labewitz. Eine jede ihrer Rollen beleuchtete ich von allen Seiten. Ich hatte damals den berüchtigten Streit mit dem nunmehr verſtorbenen Kandidaten Schmidt. Er behauptete, man müſſe Mahbritt ſprechen, ich aber beſtimmte mich für Madrihd, der Streit machte großes Aufſehen in Deutſchland und blieb unentſchieden, weil Schmidt an der Auszehrung laborirte und bald darauf ſtarb. Aber die Blumenſchwerdt mochte Mahbritt oder Madrihd ſprechen, ſie war immer unerreichbar groß. Sie ſoll nach Berlin an's Hoftheater gekommen ſeyn und Alles verdunkeln, wie man mir gemeldet hat.

— J Gott bewahre, Herr Acciſer! rief hier vom andern Ende des Tiſches der Geometer Purſch, ich habe ſie erſt neulich, beim Vermeſſen, in Hopfgarten in der Scheune Komödie ſpielen ſehen, es war gerade während der Kirmeß.

— Den Teufel mögen Sie geſehen haben, ſchrie Müller, Sie verſtehen was Rechts vom Theater. —

— Na, die Blumenſchwerdt verſtehe ich doch wenigſtens, wenn ich mich auch ſonſt gar nicht mit Ihnen meſſen will, und die war's — ich habe ja nachher ſelbſt mit ihr geſprochen —

— 's iſt doch nicht möglich, ſag' ich. Die iſt in Berlin! Sie war groß und einzig. Wir ſehen ſo etwas hier nicht wieder.

— Dem Bodenlos ſein Töchterchen ſoll's auch recht gut verſtehen, mit Verlaub, bemerkte beſcheidentlich der Seifenſieder Paiterla, ein geborener Nürnberger, der ſich für ſeine Forderung durch Bodenloſens Dazwiſchenkunft gedeckt ſah, und ſich wieder zur Beleuchtung des Theaters bereitwillig zeigte.

— 's iſt 'n hübſches Menſch! brummte der Schuſter Knoll in halbem Schlafe zwiſchen den Zähnen.

— Das zieht herum in der Welt und treibt allerlei — nahm der Gewürzkrämer Dietrich das Wort — ſo etwas iſt eigentlich unwürdig, die Bretter der

Kunſt zu betreten. Ich ſage Euch, Kinder, Männer, Freunde, es iſt unwürdig dazu. Wir ſollten uns vereinigen, und nicht ins Theater gehen. Es iſt rein gottlos!

— Vandalismus! ſchrie der Acciſer.

— 's iſt 'n hübſches Menſch! brummte der Schuſter dazwiſchen.

— Man ſollte die Leute in Verſchiß thun! ſchrie der Gewürzkrämer.

— Nein, nein! man ſoll ſie unterſtützen! nach Kräften unterſtützen! rief der Seifenſieder wieder, aus bewandten Urſachen.

— Was würde aus unſerer Kunſt bei dieſen ſtrengen Anſichten werden, Dietrich? fragte Lanze.

— Was würdet Ihr dazu ſagen, Dietrich, fragte mit ſehr ſatyriſcher Mine der Acciſer, wenn ich Euch nun, ſo wie Ihr da ſitzet, vor meine Feder nähme und Euch abporträtirte und Euch dem Ladewitz zuſchickte oder irgend einem andern literariſchen Freunde und Euch vor ganz Deutſchland lächerlich machte? Ich bin's im Stande — hört! ich bin's! hol' mich Dieſer und Jener!

Der Gewürzkrämer, der nicht den Sinn der Drohung begriff, weil er ſich um das Weſen der Literaten und Journaliſten niemals bekümmert hatte, fragte naiv:

— Nun, und was wäre dann? thut's!

— Ich bitt' Euch — er fragt noch — was wäre dann? rief, um ſich blickend, Müller, der Acciſer. Könnt Ihr den Tollkopf begreifen?

— Was? — ſchrie, mit affectirtem Entſetzen, Lanze, Gevatter! Kunkelorum! Ihr ſprecht: „und was wäre dann?" Ach Gott! wäre das wohl die Mamſell Bodenlos werth?

— 's iſt 'n hübſches Menſch fiel der einſchlafende Schuſter Knoll, wie auf's Stichwort ein.

— Eher könntet Ihr Euch einem Haifiſch zwiſchen die Zähne ſtecken, eher Euch unter's drehende Mühlrad legen, ehe Ihr Euch der Feder unſers Müller's bloß gebt — fuhr Lanze fort. Die zerfleiſcht Euch, wenn ſie will, ärger als Schwerdter und Dolche. —

— Die Feder? He, He! rief Dietrich — der Gänſekiel — wo iſt er? wo? Her mit dem Flederwiſch! — ich zerknick' ihn ſo — und ſo — und ſo —

Indem er ſo ſprach zerbrach er ein langes Schwefelholz, das da lag, um die Pfeifen anzuzünden.

Laßt ihn doch, ich will Gnade für Recht ergehen laſſen! ſprach gelaſſen der Acciſer. Was iſt mit ſolchen Leuten wohl über Kunſt zu ſprechen! Eine Blumenſchwerdt wird ſie freilich nicht ſeyn — ſetzte er dann hinzu, das frühere Geſpräch wieder in's Auge faſſend, allein ſo ganz ſchlecht denke ich mir die Bodenlos auch nicht—

Digitized by Google

— 's iſt 'n hübſches — — — lallte der Schlummernde.

— Sie iſt auch noch ſehr jung — wagte jetzt Alfred zu bemerken —

— Menſch — — — ergänzte der Schuſter ſeine Rede.

Alfred hatte während dieſes Geſprächs ſich eigene Gedanken gemacht. Er ſah, welch ein mächtiges Element das Theater in unſerm modernen Leben iſt. Selbſt dieſen ſtumpfſinnigen Menſchen, nach den verſchiedenen Abſtufungen ihrer Bildung und geiſtigen Fähigkeit, lieferte es den Gegenſtand zur lebhafteſten Controverſe; es erhitzte ſie; es ließ ſie Partei ergreifen, wie man es kaum bei den wichtigſten Angelegenheiten des Daſeyns ihnen hätte zutrauen mögen. So hat jeder kleine Ort, auch der unbedeutendſte, wenn er ſo glücklich iſt, ein Theater, auch nur für kurze Zeit, zu beſitzen, ſeine Heroen der Kunſt, ſeine Lieblinge, ſeinen Abgott. Einem oder Einer gelingt es immer, ſich die Gunſt Aller zu erringen. Daher der ſtereotype Satz der Kritiker: „Wir glauben kühn behaupten zu dürfen, daß ſich NN. jeden Künſtler in dieſer Rolle an die Seite ſetzen darf,“ oder: „Es ſollte ſchwer werden, unſerer NN. dieſe Rolle nachzuſpielen.

Der Gewürzkrämer verließ diesmal früher als gewöhnlich das Bierhaus; der Streit hatte ihm die Galle erregt und er kannte ſich und ſeine Hitze. Bierkrüge ſind bewegliche Dinge und ein Wurf kann leicht gefährlich werden. Ein Bierkrug iſt in der Hand eines zornigen und ſtarken Mannes eine gefährliche Waffe und ein deutſcher Kleinſtädter kann ſich ihrer ſo geſchickt bedienen, wie der Römer ſeines Stilets.

Es war wirklich nur zu loben, daß der Gewürzkrämer der Entſcheidung des literariſch-artiſtiſchen Streites nicht blos figürlich aus dem Wege ging.

Lanze ging in der Freundſchaft für Alfred ſo weit, daß er ihn dem beſondern Schutze des Acciſers empfahl, der ſich mit Vorliebe nach Vielem erkundigte.

— Haben ſie den für ſich, ſo iſt Alles gewonnen, lispelte ihm Lanze in's Ohr.

— Was iſt dann gewonnen? wollte Alfred fragen, der ſich keines andern Zwecks bei ſeinem Debut mehr bewußt war, als recht nahe mit Erlinden zuſammen zu ſeyn. Ein Gefühlsmenſch, wie er nun einmal war, dachte er ſich z. B. das Umfaſſen des hübſchen Mädchens als die höchſte Seligkeit. Für ihn war der Schuſter Knoll der größte Kenner unter allen Anweſenden, und er verzieh ihm gern das cyniſche im Ausdruck. Das jedesmalige Wiederholen des Refrains

hatte ihn ſtets mit electriſchem Feuer erfüllt, allein er durfte nicht hoffen dieſer Freude mehr theilhaft zu werden, denn Knoll ſchnarchte jetzt ſehr deutlich und war gegen alle äußern Eindrücke, die ſich nicht mit ihm durch eine heftige Unmittelbarkeit in Berührung ſetzten, vollkommen unempfindlich.

Obgleich wachend befand ſich Alfred dennoch faſt in demſelben Verhältniß. Was ſich auch um ihn zutrug, machte keinen Eindruck mehr auf ihn. Es wurde noch viel geſtritten, geſungen und gelacht; Krach declamirte etwas Heroiſches, Lanze parodirte, Müller ſpendete Lorbeern, Alfred ſaß in ſich verſunken und gedachte ſeiner Liebe und der morgenden Probe. Es wurde noch viel Bier getrunken, und als ſie aufbrachen, fragte Lanze ſeinen Gaſt: „ob er nicht für ihn mitbezahlen wolle, er habe ſeinen Geldbeutel zu Hauſe gelaſſen.“

Dieſe Angabe war nicht zu bezweifeln; denn wozu hätte er den leeren Geldbeutel auch mitnehmen ſollen?

Der Gaſt erledigte ſich jedoch der Willfahrung der Bitte mit vielem Anſtande und der Wirth verſprach, wie ſonſt Gäſte pflegen — für Nächſtens Revange.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

— — Sie aber pulſt und wogt nicht aus,
Und trägt an ihrer Bruſt nicht Spuren
Von Stürmen, die vorüberfuhren —
Das haſt nur Du mein Herz voraus!

Frankl.

Eine kleine hölzerne Nothtreppe ſtolperte Alfred am andern Morgen hinan und betrat endlich einmal im Berufe die verhängnißvollen Bretter, welche die Welt bedeuten ſollen. Jetzt ſtellten ſie aber nur das Chaos vor. Es hatte in der vorigen Nacht geregnet und da das Rathhausdach ſchon lange nicht ausgebeſſert worden war, ſo glich der Boden der Scene einem Meere, und Finſterniß ruhte auf den Waſſern.

Die Stunde der Probe hatte geſchlagen, Alfred war jedoch der Einzige, der bis jetzt noch im Waſſer plätſcherte, aber ihm war wohl wie dem Fiſch im Waſſer, denn der Augenblick war ja nicht mehr fern, wo er die Holde wiederſehen ſollte.

— Wenn ſie doch die Erſte nach mir käme

und die Andern recht lange ausblieben! dachte er bei ſich.

Und ſiehe! da tappte ſich etwas durch den finſtern Gang, dann ſchlich es furchtſam die knarrende Stiege hinauf, wie das ſchmächtige Kätzchen, wenn es morgentlich über den Boden huſcht und Alfred lauſchte mit zurückgehaltenem Athem. Das war weder Madame Bodenlos, noch Madame Miauz; ſo Vieles die auch im Uebrigen von der Natur der Katzen beſitzen mochten, ſo hatten ſie doch nicht ihren leichten Gang; eben ſo wenig war es Einer von den Schauſpielern. Eine ſchwanke, lichte Geſtalt theilte das Dunkel und Alfred auf ſie raſch und bebend hinzutretend, ſetzte ſie ſo ſehr in Schrecken, daß ihr ein Schrei entfuhr.

— Fürchten Sie ſich doch nicht, ich bin's ja nur! ſagte er und ergriff ihre Hand.

— Mein Gott, man iſt ganz geblendet, wenn man hereinkommt, ſagte ſie, ihre innere Bewegung hinter eine angenommene Ruhe ſchlecht verbergend, und ihre Hand zitterte in der ſeinigen. — Wir ſind die Erſten hier, wie ich ſehe.

— Dem Himmel ſey's gedankt! ſetzte Alfred hinzu. So können wir doch ein Wörtchen mit einander ſprechen.

— Ach, der Vater wird ſogleich kommen, ſagte ſie, und blickte ſich nach der Treppe um.

— Bis dahin ſind wir allein, fiel er ihr raſch ein, und ſo können wir's bei jeder Probe machen, wo wir mit einander ſpielen werden. Es iſt doch köſtlich beim Theater — man ſieht und ſpricht ſich allen Vätern zum Trotze. — War Ihr Vater recht böſe, letzthin? ſetzte er hinzu und blickte ihr mit Theilnahme in's Geſicht, denn das Dunkel war nach und nach gewichen und ſie ſahen ſich und ihre Umgebung jetzt ganz deutlich.

Sie ſeufzte, er glaubte es zu verſtehen, um ſo mehr fiel ihm aber des Alten Sorgloſigkeit auf; er hätte die Tochter nicht aus den Augen laſſen ſollen, dachte er.

Der ordentliche Bodenlos, der nunmehr wirklich auf der Bühne früher als die Uebrigen erſchien, grüßte Alfred kurz, und ging vorüber um allerlei ſceniſche Vorkehrungen zu treffen. Er hatte einige Kiſten von ſeinem Wagen gepackt und kramte jetzt verſchiedene Stücke Pappendeckel aus, auf denen einmal die ſchönſten Dinge gemalt geweſen ſeyn mochten, und die er nun an Bindfaden in die Höhe zog und kleine Latten dahinter befeſtigte, um die erforderlichen Lichter dort anzubringen. Er hantirte dabei mit großer

Emſigkeit und ſchien nicht zu bemerken, was um ihn vorging.

Alfred beurtheilte den Mann falſch. Das Liebesverſtändniß zwiſchen dem jungen Menſchen und ſeiner Tochter taugte ganz in ſeinen Kram, wenn er ihn dadurch ſich für das herumziehende Leben gewinnen konnte, nur dann war er dagegen, wenn Alfred nicht einwilligen wollte, mitzugehen. Hatte er dieſe Acquiſition gemacht, ſo konnte Bodenlos in den Orten, wo er gekannt war, Vorſtellungen allein geben und durfte mit Niemand theilen. Dies auszuführen lag ihm mehr als Alles am Herzen und gern hätte er in Alfred ſeinen Schwiegerſohn erblickt, wenn er ihn dadurch auf immer an ſein Gewerbe gefeſſelt ſehen konnte.

Die Probe ging ohne beſondere Umſtände von ſtatten, nur dieſe Bemerkung mußte Alfred ſich ſelbſt machen, das ihm ſelbſt unter dieſen ſchlechten Schauſpielern, das gebrach, was ſie Alle beſaßen: die Gemächlichkeit, das Zuhauſeſeyn auf der Scene. Die Verſe ſprach er beſſer wie Alle, das war ein Vorzug, den man ihm hinwieder einräumen mußte. Glücklicherweiſe beſteht die Rolle des Alonſo faſt nur in ſchönen Redensarten und die ſteifen Bewegungen, die er dazu machte, legte er ſich ſelbſt gern für ſpaniſche Grandezza aus. Lanze war, aus Erkenntlichkeit für den geſtrigen

Abend, zu dem er ihn ſo gaſtfrei eingeladen, ſehr um Alfred bemüht, und machte ihn auf Schritte und Bewegungen aufmerkſam. Schade nur, daß dieſe Anleitungen ſich durchaus auf falſche Theorien gründeten; es waren jene abgeſchmackten Theaterregeln, die von den ſchlechteſten Schauſpielern kleiner Bühnen noch immer gewiſſenhaft aufrecht erhalten werden, obgleich ſie nirgends in der Natur einen Halt finden und von großen und beſſern Künſtlern längſt vergeſſen ſind.

— Nicht aus dem Halbkreis getreten! flüſterte Lanze ſeinem Schützling zu — hübſch den Ellenbogen vom Leibe, nur den Unterarm mit runder Wendung bewegt, und dann den Strauß mit nach oben gekehrter Handfläche Precioſen überreicht. So hat's mich die unvergleichliche Madame Kurze gelehrt, die in dieſer Armbewegung ihresgleichen ſuchte. Keine Rolle ſpielte ſie ohne ſie; das war Grazie, Anſtand, Alles! — o wie unnachahmlich! — Stets, beim Gehen, die Fußſpitzen zuerſt auf den Boden geſetzt — ſo! — das iſt der Gang des Liebhabers — der ältere Militär, der Staatsmann, tritt mit dem ganzen Fuße zu gleicher Zeit auf — der Bauer und Handwerker ſchreitet auf den Ferſen. Ach! das vernachläßigen unſere meiſten Künſtler! Herr Klingsohr! ich bitte, die Fußſpitze!

Lanze kamen übrigens dieſe Bemerkungen zu, da er das Amt eines Regiſſeurs bei der Vorſtellung verwaltete. In der Karikatur des Don Contreras war er nicht übel und konnte ſeine Regeln, zum Beßten der Komik trefflich in's Leben treten laſſen. Alfred verwirrte er jedoch mit dieſem Allen, und trug nur dazu bei, ihn noch ängſtlicher und unzuverſichtlicher zu machen, als er ſchon ohnehin war. Nie noch im Leben waren dem armen Jungen ſeine nothwendigſten Gliedmaßen ſo zur Laſt geweſen, als dieſen Tag. Die Arme erſchienen ihm als gehörten ſie einem Andern, der ſie ihm aufgeladen, zu tragen, und als ſeyen ſie ihm nun eine Laſt, die ihn an jeder freien Bewegung hinderte; die Beine waren ihm complett im Wege, er ſtolperte darüber, nicht als gehörten ſie ihm ſelbſt, ſondern als lägen ſie vor ihm und er müßte ſie überſteigen. Er befand ſich in einer äußerſt beſchwerlichen und peinlichen Lage.

Die Uebrigen, die ihm bei vollkommener Ruhe als ſo ſchlechte Schauſpieler erſchienen, konnte er jetzt beneiden; ſie gingen ſo ungezwungen und frei umher, ohne alle Befangenheit und ſelbſt die gezierteſten Portebras waren natürlich und gewandt, gegen ſeine ſteifen, ungelenken Arme, die ihm als etwas außer ſich vorkamen.

Die Leute thaten übrigens ihr Beſtes. Krach übertraf ſich ſelbſt im Donnern; Viarda hätte Junker Voland ſelbſt für eine ebenbürtige Tänzerin anerkennen müſſen; Donna Pedronella gab ſich, aus Eitelkeit, wie ſie war, da ſie ſich nicht kariſiren mochte, und war dadurch unvergleichlich; der Contreras wirkte komiſch; nur die beiden Väter, von den Directoren gegeben, litten an bedeutenden Gedächtnißfehlern, doch ſuchten ſie dies durch größere Pauſen und mehre — eh — eh — recht geſchickt zu verſtecken, was man in der Theaterſprache Routine zu benennen pflegt.

Erlinde war als Precioſa nicht übel; ſie war in Momenten wirklich ſchön; die Nähe des Geliebten gab ihrem Schmachten viel Empfindung, nur die Wildheit der Zigeunerin fehlte ihr und in der Scene mit dem Schießgewehr, wo ſie den Zigeuner zwingt, vor ihr her ins Schloß zu gehen, artete ſie in theatraliſche Manier aus, da ihrem Naturell alle Kraft zu ſolchen Darſtellungen gebrach. Das Lied ſang ſie ſelbſt, und es wurde nicht, wie dies bei großen Theatern oft der Fall war, in der Couliſſe von einer Sängerin geſungen, während Precioſa auf der Scene dazu die Geſten macht. Wer

hätte es hier wohl für ſie thun ſollen? Sie legte Gefühl in den Vortrag, nur intonirte ſie falſch, weil ſie nicht genug übte und keine Idee vom Scala-ſingen hatte. Der Tanz war aber über alle Beſchreibung reizend. Ihr ſchöner, leichter und gewandter Körper kam ihr dabei ſehr zu ſtatten. Da war nichts von eingelernten und hergebrachten Pas; kein Schweben auf den Zehenſpitzen, kein Aufheben des Beines in horizontaler Richtung! es war das zierliche, taktmäßige Schreiten, das Heben und Senken, das Beugen und Neigen eines natürlichen Tanzes. Alfred, der das Ballet der Reſidenz kannte und oft Gelegenheit gehabt hatte, die St. Viol zu bewundern, bewunderte hier dennoch zu ſeiner eigenen Verwunderung. Er mußte ſich geſtehen, von dieſem Reize in der körperlichen Bewegung noch keine Ahnung gehabt zu haben. Er hätte von Erlinde ſich ſtets ſo umſchweben laſſen mögen! —

Dies waren die Ergebniſſe der Probe. Alfred verließ wie im Taumel das Theater und eilte nach Hauſe. Wie wohlthätig würde ihm jetzt das geräuſch-volle Treiben der Reſidenz erſchienen ſeyn! Hier auf dem einſamen Stübchen, ohne nähern Freund, glaubte er vor Ungeduld, Aengſtlichkeit und Verlangen vergehen zu müſſen. Er öffnete das Fenſter;

die häßlichen Umgebungen ſcheuchten ihn zurück. Er wollte Etwas ſehen, das ihn in ſtets wacher, reger Begeiſterung erhielte, allein was er hier vor ſich ſah, bewirkte nur einen ſchmerzlichen Eindruck. Er ſchloß das Fenſter wieder, warf ſich auf's Bett — ein Sopha beſaß das Zimmer nicht — und ſchloß die Augen. Wie ſollte er die Pauſe zwiſchen jetzt und dem ſchönen Spanien, bis zu den duftigen Wäldern Andaluſiens und den romantiſch-erleuchteten Gärten mit Blumen und Springbrunnen, beſſer ausfüllen können, als wenn er ſeine ſtets ſo warme und gefällige Phantaſie zu Rathe zöge? Dieſe Zaubermacht, die ihn nie im Stiche ließ und der er ſeine ſchönſten Genüſſe bis jetzt zu danken gehabt hatte, er, der ſo gern in Hoffnungen und Träumereien ſchwelgte!

Sie wiegte ihn ſo ſanft, ſie ſchaukelte ihn ſo ſeelig, daß er bald einſchlief und ein wunderbarer Traum ſeinen Schlummer belebte.

Es träumte ihm, er befinde ſich am Ufer eines großen Waſſers, das ſtill und klar ſich vor ihm ausbreitete. Dies Waſſer war ein Meeresarm, der ihn von einer herrlich-lockenden Küſte trennte. Seine Sehnſucht trieb ihn, dieſes Land kennen zu lernen

und er befragte ſich bei den Schiffern, die ſich alsbald um ihn drängten, als ſie ſeinen Wunſch erfahren hatten. Einer von ihnen, ſehr abenteuerlichen Anſehens, bot ihm ſein Fahrzeug zu billigem Preiſe an und verſicherte, des Fahrens kundig zu ſeyn. Alfred nahm das Fahrzeug in Augenſchein und erſtaunte über den geringen Umfang, ſo wie über die Gebrechlichkeit deſſelben, allein der abenteuerliche Schiffer beruhigte ihn und erſuchte ihn, ſich getroſt ihm anvertrauen zu wollen. Während der Jüngling noch mit ſich zu Rathe ging, ob er das Wageſtück beſtehen ſollte oder nicht, ſah er viele herrliche Fahrzeuge mit ſtolzen Segeln vorüberfliegen und die Paſſagiere ihm mit Hüten und Tüchern zuwinken. Sein Ehrgeiz beſtand darauf, auch ein ſolches Fahrzeug zu beſteigen, allein vergebens — war es, daß keines mehr vorhanden war, oder war es ein geheimnißvoller Zug, der ihn ſie zu ſuchen abhielt und ſtets zu dem kleinen, gebrechlichen trieb — der Traum ließ ihn über dieſen Umſtand im Dunkeln — genug er mußte ſich entſchließen, wenn er die lockende Küſte kennen lernen wollte, von dem angebotenen Ueberfahrtsmittel Gebrauch zu machen. Allein kaum war er eingeſtiegen, ſo veränderte ſich Alles um ihn her. Während das Meer ſich ſtärker

zu bewegen anfing und Wellen häuſerhoch hinanſtiegen und ſich über einander mit Wuth auf das Fahrzeug ſtürzten, belebte ſich plötzlich das Geſtade mit Menſchenhaufen, die mit weitaufgeriſſenen Augen das Schauſpiel verfolgten, das ſich ihnen zeigte und an der Gefahr, in der der Arme ſchwebte, großes Gefallen zu haben ſchienen. Sein Fährmann aber lachte, mit einem faſt grauenvoll, übernatürlichem Leichtſinn im Angeſicht des nahen, unvermeidlichen Untergangs, und rief dem Jünglinge zu, daß er ihm nur feſt vertrauen möge. Allein das Fahrzeug kam nicht von der Stelle, trotz aller Anſtrengungen des Schiffers, vielmehr wurde es bald wieder ſo nahe zum Ufer geſchleudert, daß Alfred meinte, wenn er ausſteige, durch das ſeichte Waſſer ſich auf den feſten Boden retten zu können.

Aber der Schiffer verhinderte ihn daran.

Plötzlich ſchleuderten alle, die am Ufer ſtanden, eine ſolche Menge von Steinen nach dem Fahrzeuge, auf dem Alfred ſich befand, daß er nur durch beſtändiges Beugen und Niederducken, dieſem ſchrecklichen Angriffe auf ſein Leben entging, allein das vermochte er nicht zu verhindern, daß die Steine in das Schiff fielen, und ſo ſehr er ſich auch bemühte, ſie über Bord zu werfen, ſo wurde es doch bald davon überlaſtet und

begann zu ſinken. In Todesangſt ſah er jetzt es immer näher zum Lande treiben, wo ſeine Feinde hohnlachend auf ihn ſchauten, und ſich daran ergötzten, wie das Waſſer immer mehr über Bord trat und den Raum faſt gänzlich ausfüllte. Der Sturm heulte dazu, gräßliches Pfeifen ſauste durch die Luft, die von unzähligen Blitzen immerwährend beleuchtet war; da hoben ſich die Wellen höher und höher, ſie raſ'ten ſchäumend heran, ein mächtiger Wurf — und das Fahrzeug lag am Ufer — es zerfiel und Alfred ſtand trockenen Fußes da — weit ab das Meer und ſein Wüthen und Alles wie zerſtoben, ſelbſt von dem Hohngrinzen ſeiner wüthigen Feinde war keine Spur mehr zu entdecken. — — —

— Aber um's Himmelswillen! was machen Sie denn, Herr Klingsohr? Es ſoll ja angehen! rief der ihn weckende Rips.

Alfred erwachte; er war im Schweiß gebadet. Die Wirklichkeit war da, er hatte verſchlafen und, ſtatt ſeine Rolle zu überleſen und manches noch an ſeinem Anzuge zu ordnen, war er von dem Traume geängſtigt worden. Mit dieſem im Herzen, voll tödtlicher Unruhe, mußte er in's Theater laufen, ſich in Haſt anziehen und noch mit einigen Vorwürfen des Directors regalirt, trat er an deſſen Seite, der den Vater Alonſo's

darſtellte, auf die glühend-heißen Bretter, während die elende Stadtmuſik, durch den Vorhang von ihnen geſchieden, bereits die romantiſche Ouverture des Stücks zu parodiren verſuchte.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Sehnt der Hirſch ſich nach der Hinden,
Wählt er ſich nur Roſalinden.
Shakespear.

Wer von meinen Leſern oder Leſerinnen iſt wohl im Stande, ſich Alfred's Seelenzuſtand in jenem großen Momente zu malen?

Man lächle nicht über den armen Jüngling, man lächle nicht über den, der dieſe Schilderung entwirft, und bei Gelegenheit ſeines Auftretens vor dem Publikum einer kleinen Stadt von einem „großen Momente" ſpricht. Jeden in gewiſſen Vorurtheilen erzogenen Menſchen ergreift eine wahrhaft heilige Scheu, wenn er vor den Leuten ſeinen Körper produciren ſoll. Man iſt freigebig mit den Schätzen ſeines Geiſtes, man verhüllt ſorgfältig die Schätze, welche die Natur den Körper verliehen. Es gibt ſchöne Mädchen, die über und über roth werden, wenn man ihre Augen oder Zähne lobt; lobt man ihren Geiſt, der tief unter jenen Vorzügen ſteht, ſo werden ſie lächeln, und jene

höher leuchten laſſen, und dieſe unbewußt der Bewunderung Preis geben. Schamhafte Patienten ſetzt es in Verlegenheit, wenn ſie ihre Zunge zeigen ſollen; viele ſcheinen ihren Körper vollkommen ignoriren laſſen zu wollen. Der Menſch iſt dazu berufen, blos durch die Kraft ſeines Geiſtes zu glänzen, und darin ſeinen einzigen Vorzug zu ſetzen. Nur Abarten auf einer niedrigeren Stufe der Erkenntniß kokettiren mit den Vorzügen des Leibes.

Daher die Todesangſt, die Jeden befällt, den die Uebung von Jugend auf nicht dazu ſtählte, eine Schauſtellung ſeines Körpers vorzunehmen. Je höher das geiſtige Vermögen eines ſolchen Menſchen iſt, deſto größer wird ſein Mißgefühl ſeyn und deſto häufiger die Linkheiten und Ungeſchicklichkeiten, die dies ihn begehen läßt, weshalb die meiſten großen Schauſpieler, und zwar die glänzendſten Talente, bei ihrem erſten Auftreten und im Anfange ihrer Laufbahn überhaupt, Jeden über ihren eigentlichen Beruf täuſchten, und gewöhnlich als ganz unfähige Menſchen gegolten haben. Der ſtolpert beim erſten Schritt, den er auf die Bühne hinauswagt, und fällt der Länge nach nieder, der ſpäter von Sieg zu Siegen ſchreitet; jener ſtottert und bleibt ſtecken, der ſpäter die wunderbarſten Proben eines trefflichen Gedächtniſſes an den

Tag legt. Dies Alles war Alfred nicht unbekannt, und er traute ſich ſelbſt zu viel Geiſt und Talent zu, um nicht ein ähnliches Unglück für ſich befürchten zu müſſen.

Er ließ daher den Director in Vorwürfen ſich erſchöpfen, und ſuchte ſich den Augenblick, wo der Vorhang aufgehen würde, mit aller Genauigkeit auszumalen. Da ſah er die dunkle Oeffnung vor ſich gähnen, und darin Kopf an Kopf, und aller Köpfe Augenpunkt er ſelbſt, frei daſtehend, ihrer Kritik bloßgeſtellt, jeder Laune des Uebermuths, des Haſſes, des Hohnes überantwortet, waffenlos und ſchwach. Als ein glücklicher Umſtand erſchien es ihm, daß er nicht erſt aufzutreten hatte, ſondern daß er ſchon daſtehen durfte, im Vorſchreiten begriffen. Zwar ſollte er längſt das Lampenfieber — wie es die Schauſpieler nennen — überſtanden haben, da er ja ſchon in Pogenwinkel ſich oftmals in gleicher Lage befunden, allein dieſe Verſtellung half ihm hier doch nicht die Angſt überwinden. Sein Blut wogte, die Adern in den Schläfen klopften und droheten zu ſpringen, die Röthe ſeiner Wangen erſchien braun unter der Zinnoberſchminke, deren er ſich bedient hatte, der Schweiß perlte auf der Stirne und dem gemalten Barte, und drohte das Kinn mit dem flüſſig

gewordenen Korkſchwarz zu färben — alle ſeine Nerven bebten. Indem ſchloß die Ouvertüre; die Klingel des Souffleurs erſcholl; er fragt noch in Haſt den neben ihm ſtehenden Director, ob denn Alles an ihm in Ordnung ſey? — Da geht der Vorhang ſchon in die Höhe, eine heiße Luft, wie der Scirocco, weht ihn an, er hört verworrenes Getöſe zu ſich heraufſchallen, ſein Nachbar, der Director fängt an, Verſe zu ſprechen und bewegt ſich nach vorn; ihm iſt, als gehe ihn der Unſinn nichts an, von dem er gar nichts verſteht, aber mechaniſch folgt er der Bewegung und ſchwankt faſt wie ein Betrunkener zu den Lampen vor. Jetzt bringt der Director das Stichwort, Alonſo muß einfallen.

Wer doch improviſiren könnte! wer ein Künſtler im eigentlichen Sinne des Worts ſich im freudigſten Kraftbewußtſeyn dem Publicum gegenüber auf die feſtlich geſchmückte Bühne ſtellen könnte, und nun dem innern Gotte folgend, himmliſche, erhabene Gedanken, in wohlklingenden Worten, im wechſelnden Maße und Tonfalle der Rede entſtrömen ließe! Das wäre eine herrliche Kunſt, die den Zuhörer wie den Künſtler gleich begeiſtern, gleich hinreißen müßte. Ein ideales luftiges Gewand, um die Glieder zu ſchlagen, erhöbe den Reiz der Geſtalt, und wäre die einzige, nicht

mühevolle und abſpannende, ſondern würdig vorbereitende Arbeit des Auftretens.

Wie ſo anders iſt es aber bei unſern ſceniſchen Vorſtellungen, bei unſern erbärmlichen theatraliſchen Einrichtungen!

Dieſes Herumhetzen mit Schneider und Friſeur; dieſes Abarbeiten mit den gemeinſten Dingen; dieſes Nähen, Flicken, Trennen, Binden, Schnüren, Haarkräuſeln, Schminken, wen ſollte das nicht ärgern und aus der Begeiſterung reißen? und ſo geärgert und erkaltet betreten die meiſten Schauſpieler, auch in ihrer erſten Scene das Theater.

Auch das Stichwort iſt eine fatale Hemmniß der innerlichen Flamme des Künſtlers; abwarten zu müſſen, bis ſo ein alter Don Fernando, alle ſeine Gedanken zuſammennehmend mühſam durch improviſirten Unſinn mannigfacher Art dem Endreim zuſteuert, iſt oft nicht auszuhalten. Für unſern armen Alonſo hätte das Stichwort aber immer noch lange ausbleiben können! hätte es doch der alte Don Fernando im blinden Umherſchwärmen nie gefunden, denn nun es da war, fand Alfred den Anfang der Rede nicht und blieb ſtumm und wie vertrakt.

Der Souffleur wiederholt die erſte Zeile wohl mehr als zwanzigmal, allein Alfred hört nichts mehr,

Digitized by Google

das Blut brauſt vor ſeinen Ohren, es kommen ihm die tollſten Dinge in den Kopf; er ſieht die Wellen, den Fährmann, er ſieht die Steine fliegen, das Fahrzeug der Küſte zueilen, das Waſſer immer höher und höher ſteigen — welche wilden Phantome! —

— Aber, mein Gott, was machen Sie denn? rief ihm der Director leiſe zu.

Unten wurde geziſcht, der Ton brachte Alfred zum Leben zurück; es fiel ihm ein, wo er ſtand; ein Blick in die Couliſſe — er ſah Erlinde — die wüthendſte Scham erfaßte ihn — ſeine Rede fiel ihm mit einem Male ein und er brachte ſie hervor; allein ein Krampf ſchnürte ihm die Kehle zu, er war keines Tones mächtig, und das, was er ſprach, klang als wenn er ſich beim Trinken verſchluckt hätte, und ſich nun entſchuldigen wollte.

Ein wildes Gelächter folgte ſeiner Rede,

— Warum lachen die? fragte er ſo laut den Director, daß es das ganze Parterre hörte.

Dieſer, ein routinirter Mann, ruft ihm leiſe zu:

— Es bleibt Ihnen nichts übrig, fallen Sie um!

Er meinte damit, Alfred ſolle ſich ſtellen als fiele er in Ohnmacht, um dann den Vorfall mit Krankheit zu entſchuldigen, aber in demſelben Augenblicke that der junge Menſch auch wirklich einen Fall, den er mit allem

Aufgebot der Kunſt nicht ſo natürlich hätte bewerkſtelligen können. Er lag wie vom Schlage getroffen am Boden, der Vorhang fiel ſchnell herunter und der Phyſikus drängte ſich durch die Menge, um auf die Bühne zu eilen.

Als er zu ſich kam, befand ſich Alfred auf einem elenden Strohſack, in einer Atmoſphäre von vergoſſenem Weingeiſte und von den Kindern des Directors Bodenlos im Zigeunercoſtüm neugierig umſtanden. Muſik, bekannte Töne ſchallten zu ihm hin, und ſein umflorter Blick zeigte ihm, zwiſchen den Couliſſen, die unſichern Umriſſe der tanzenden Geliebten. Das Stück hatte nehmlich trotz der unglücklichen Störung ſeinen Fortgang gehabt.

— Der junge Mann kann unmöglich ſpielen, hatte der Phyſikus geäußert.

— Und wäre er todt, die Precioſa muß zu Ende gebracht werden, ſagte der practiſche Bodenlos. Ehe ich mir die Einnahme aus den Zähnen reißen laſſe, mag die Welt in Trümmer gehen!

— Wie wollen ſie aber? fragte Goldammer.

— Oh über Euch unpractiſche Leute! rief er, was iſt's denn weiter? Der Souffleur lieſt die Rolle des Alonſo und wir ſpielen dazu —

— Der Souffleur aus dem Loch?

— Der Souffleur aus dem Loch!

Digitized by Google

— Und wir oben? im Coſtüm?

— Wie denn anders?

Und wie geſagt, ſo geſchehen; das Publicum war, wie immer in ähnlichen Fällen, genügſam und das Stück hatte ſeinen Fortgang. Precioſa tanzte ihre Sarabande. Man klatſchte wie toll; dies hatte Alonſo-Alfred aus der Ohnmacht erweckt. Er fühlte ſich wunderbar geſtärkt und verlangte, hinauszutreten. Die Scene kam, wo er der Tänzerin den Strauß zu geben hatte, er war ſeiner Sache ſo gewiß, es diesmal ſchön und zuverläſſig zu machen — dieſen Moment konnte er ſich nicht entgehen laſſen. Der Fall war kritiſch.

Sollte man die Scene unterbrechen und verkündigen, daß der Unfall ohne Folgen vorüber ſey und daß ſich Herr Klingsohr im Stande fühle, ſeine Rolle bis zu Ende zu führen? ſollte man ihn unvorbereitet hinaustreten laſſen? Es wurde endlich für das Letztere entſchieden. Alfred ging auf die Seite der Scene, wo ſich einige Rüpel und Burſche des Städtchens, als Bauern ſo ziemlich traveſtirt, aufgeſtellt hatten, miſchte ſich anfänglich unbemerkt unter ſie, und ſuchte die erforderliche Faſſung zu gewinnen. Zwar war er noch ſtark ergriffen und die Füße ſchwankten unter ihm, allein er war gegen jeden neuen Anfall vorbereitet und erwartete ihn ſtandhaft; der Wille iſt ſtark; er ſagte zu

ſich ſelbſt: ich will einmal nicht mehr umfallen! und er trotzte ſeiner Schwäche.

Da kam die ſchöne Stelle in der Muſik; es war ein Gräuel, wie ſie die Muſikanten gaben, doch Alfred erkannte ſie ſogleich. Er trat vor die Bauern hin, hob den Strauß, den ihm Rips gegeben hatte, nach Lanze's Anweiſung, mit ſchön gebogenem Arme empor, wandte dann die Hand auswärts und überreichte ihn Erlinden. Das Publicum, das ganz unzurechnungsfähig bei der Sache war, ließ dieſe neue Erſcheinung an ſich vorübergehen, ohne ſich zu rühren. Es glaubte, das wäre in dem Stücke nicht anders. Aber Erlinde war hoch überraſcht und nahm die Blumen aus der Hand ihres Geliebten mit einem Weſen ſo ächter Liebe und Liebenswürdigkeit, mit einem ſo vielſagenden Blicke, der Freude, Dank, Begeiſterung und Hingebung zugleich ausdrückte, daß Alfred einen ganzen Himmel auf ſich herabſtrömen fühlte und ſich Gewalt anthun mußte, in der Rolle zu bleiben, und nicht mit überwallendem Gefühle vor ihr hinzuſinken.

Es lag eine Wahrheit, eine Weihe auf dieſem Spiele, wie ſie von den größten Künſtlern nicht erreicht werden. Das Schlußſonnet ſprach Erlinde ſchön; der Unterricht, den ſie von ihrer declamatoriſchen Mutter erhielt, war daraus unverkennbar.

Der Vorhang fiel, und der erſte Akt war geendigt. Im Parterre erhoben ſich Debatten über das Spiel der Komödianten; Müller, der gewaltige Kritiker, zog eine Parallele zwiſchen der Blumenſchwerdt und Erlinden, die, wie natürlich, zum Nachtheile der Letzteren ausfiel.

Ueber den Debutanten verbreiteten ſich die fabelhafteſten Gerüchte. Einige ſagten, er ſey ein relegirter Student, der aus Liebe zur Precioſa, zum Theater gegangen war; andere behaupteten, er ſey von ſehr vornehmer Familie, ein Prinz, und zöge aus, den guten Geſchmack zu ſuchen, wie weiland Prinz Zerbino, dies brachte jedoch der Phyſicus auf, ein ſatyriſcher Kopf, der mit ſeinen gutmüthigen und unwiſſenden Mitbürgern gern ſeinen Scherz trieb. Die Krankheit ſey nicht verſtellt geweſen, ſetzte er dann mit ärztlicher Würde hinzu — ſondern ein wirklicher Nervenzufall, der wahrſcheinlich davon herrührte, daß er unter den Zuſchauern Jemand erblickt habe, der mit ſeinem fürſtlichen Vater in einem vertraulichen Verhältniß ſtehe, und daß er davon Entdeckung befürchte. — Das anweſende Publicum, das dieſe Erklärung des Doctors hörte, zerbrach ſich hierauf den Kopf, wer dieſer fürſtliche Vertraute unter ihnen ſeyn könne. Sie ſuchten in ihrer Erinnerung zurückzurufen, welche Gelegenheit

ſich ihnen wohl ſchon dargeboten hatte, auch nur in die Nähe eines Fürſten zu kommen.

— Wir haben noch wenig mit Fürſten zu thun gehabt, ſprach Paiterle, der Seifenſieder, einmal, als ich noch daheim lernte und die Talgſchalen zur großen Beleuchtung zu füllen hatte, die bei der Anweſenheit des Königs von Baiern ſtattfand, traf es ſich, daß der Herr Hoffourier mich befragte, wie viele ſolcher Talgſchalen wohl an dem Abend in der guten Stadt Nürnberg verbraucht würden. Ich wußte ihm das nicht einmal zu ſagen, aber das war das einzigemal, wo ich mit dem königlichen Hofe in eigentlich — was man ſagt — nähere Berührung gekommen bin —

— Uns Schriftſtellern widerfährt ſolche Ehre überhaupt ſelten — abſonderlich Satyrikern — warf Müller ſtolz hin. —

— Deſto öfter uns Aerzten, ſprach der Phyſicus, da Fürſtenleiber ſo gut an überladenem Magen und an Verſtopfung leiden, wie andere Leiber gewöhnlicher Menſchen, ſo kommen ſie auch in den Fall, unſer zu bedürfen, und ſo war ich denn ſo glücklich, mit des jungen Menſchen Vater in nähere Berührung zu treten; ich griff ihm nehmlich nicht nur den Puls, ſondern applicirte ihm auch mit eigenen Händen ein Klyſtier.

Die Andern ſahen ihren Phyſicus groß an.

Digitized by Google

— 's iſt nicht möglich! der ein Fürſt? und wie ſoll er denn heißen? fragte der Geometer Purſch, ein munterer junger Mann, der nicht ſo leichtgläubig war wie die Uebrigen und ſich zuerſt gefaßt hatte.

— Für uns heißt er Klingsohr — ich darf hier nur Vermuthungen ausſprechen und muß meine Freunde bitten, nichts zu verrathen, ſagte der Phyſicus.

In dem Augenblicke hob ſich der Vorhang und die allgemeinſte Stille herrſchte ſogleich im Saale.

Der zweite Act ging ohne Störung vorüber und Alfred ſagte ſeine Rolle in gutem Ton und vortreff⸗licher Haltung. Viarda, offenbar die größte Kennerin unter Allen, machte ihm ihr Kompliment in Trochäen, die ſie ſehr liebte und die ihr an dieſem Abend beſſer als gewöhnlich floſſen, da ſie durch ihre Rolle in der Uebung war. Auch der dritte Act folgte dem zweiten ohne Störung. Der vierte und letzte begann. Alfred befand ſich in größerer Aufregung. Er hatte ſich ſo in ſeine Rolle hineingedacht, daß er Alles für Wahrheit nahm, was ſich auf den Brettern zutrug und wozu er ſein vorgeſchriebenes Theil mitwirkte. Das Stück hatte ihn in eine Täuſchung verſetzt, die es bei den nüchternen Zuſchauern nicht hervorzubringen im Stande war. Alfred glaubte nun wirklich Don Alonſo zu ſeyn, der nach dem Beſitze des wunderbaren Zigeuner⸗

mädchens ſtrebte und der nicht mehr ferne beſeligendſte Augenblick erhob ihn mächtig.

Die Romantik des Stücks, die noch nie ſo auf ihn wirken konnte, als jetzt, da er ſich ſo ganz von ihr umweht und durchdrungen ſah, da er ſich ſelbſt mitten darin befand, berauſchte ihn; die bekleckſte Leinwand, die ihn umgab, und die den duftigſten Garten unter dem ſpaniſchen Zauberhimmel vorſtellte, der reiche, üppige, wie flüſſige Harmonie dahinſtrömende Chor, Alles ſchien ihm ſchöner als er es je gehört, noch geſehen, ſeine gewaltige Phantaſie hob ihn über die erbärmliche Umgebung, wie über die ſchlechten Geſänge hinweg. Er ſpielte nach ſeiner Meinung göttlich, denn er fühlte ſich ein Gott.

So kam die letzte Scene heran; der treuen Liebe ſollte ihr Lohn zu Theil werden; der gute Vater führte ihm Precioſa in die Arme; er ſah ſie nahen mit niedergeſchlagenem Blicke, jetzt hob ſie das ſchöne Auge, in dem eine ſehnſüchtige Thräne ſchwamm; ſie ſagte ihm Alles. Und er, mit unnennbarer Glut, ſchloß das Mädchen ſeiner Liebe, ſeines Lebens, in die Arme und drückte einen langen, ſeelenverbindenden Kuß auf ſeine Lippen.

Das Publicum klatſchte und ſchrie Beifall. Der Triumph der Liebe hatte Alle electriſirt.

„Hochzeit, Kindtauf' und Verlobung!" brüllte der täppiſche Pedro dazwiſchen, in deſſen Hülle Lanze gefahren war, nachdem er den nur im erſten Acte beſchäftigten Don Contreras beſeitigt hatte. Der Chor fiel mit ſeinem rauſchenden Wogen, wie ein Siegesgeſang, wieder ein, in den allgemeinen Jubel.

Aber Alfred hielt Erlinde noch immer umſchlungen, gleich als ſollte die ſeligſte Umarmung ewig währen; das Mädchen vermochte nicht, ſich loszureißen, ihre Beſtrebungen wurden jedoch bemerkt und erregten Unruhe unter den Anweſenden. Die beiden Väter mußten ſich endlich nähern und brachten den Trunkenen, wenn gleich langſam, zur Beſinnung. — —

Achtes Kapitel.

— Es, es, es und es, es iſt ein harter Schluß;
Weil, weil, weil und weil, weil ich marſchiren muß!
So ſchlag' ich mir es aus dem Sinn,
Und wende mich, Gott weiß, wohin!
Ich will mein Glück probiren,
Marſchiren!

Alfred fühlte ſich leichter, als er in einer ziemlich entfernten Stadt ſich wiederfand. Er lachte ſeiner Tollheit, wie er es ſelbſt nannte. Das Mädchen hatte einen mächtigen Einfluß auf ihn ausgeübt, allein wie vieles davon war nicht auf Rechnung einer ganz eigenthümlichen Stimmung zu bringen? Es koſtete ihn keinen großen Kampf, ihre Nähe zu meiden, und ſobald dies geſchehen war, kam ihm auch die völlige Beſinnung wieder.

Erlinde mußte in der Umgebung, wo Alfred ſie gefunden hatte, ihm faſt wunderſam erſcheinen. Sie war nicht ſchön im erhabenſten Sinne, aber von großer Anmuth und Liebenswürdigkeit. In ihrem Weſen brütete etwas Geheimnißvolles, das Naturen, wie

Alfred, beſonders anziehen mußte. Allein die Lebensweiſe des armen Kindes zu theilen, ſich mit ihren Eltern von Ort zu Ort dahin zu ſchleppen und ſich mit erbärmlichen Kunſtſtücken fortzuhelfen, um dann in größern Marktflecken ein elendes Theatergerüſte mit Hiſtrionen der gemeinſten Gattung zu beſteigen — dies erſchien ihm eine Unmöglichkeit.

Die Schauſpielergeſellſchaft, bei der Bodenlos mit ſeiner Familie noch blieb, hatte nach Alfred's erſtem Verſuch nicht eben Luſt, ſich länger mit ihm zu befaſſen. Die Meinung, daß er ein junger Fürſt ſey, trat ganz in den Hintergrund, und der Zorn und Eifer über Verletzung des Anſtandes, über Unmoralität, wurden laut und ergoſſen ſich in bittern Schmähungen. Man glaubte, daß er ſich — wäre er nicht von ſo vornehmer Abſtammung — ſchwerlich ſo etwas erlaubt haben würde: ein Mädchen, die doch nur ſeine Geliebte vorſtellte, vor Aller Augen minutenlang zu küſſen. Es war entſetzlich!

— Und wenn ſie wirklich ſeine Braut wäre, dürfte er ſich das nicht unterſtehen, rief der Acciſer.

— So lange wir denken, hat ſich ſolch' ein Scandal nicht zugetragen, ſetzte der Gewürzkrämer hinzu.

Die Schauſpieler kamen den wackern Leuten bald

mit der willkommenen Auskunft zu Hilfe, wie es um Alfred's Fürſtenthum ſtehe, und erzeigten ihnen dadurch einen bedeutenden Gefallen. Sie ſagten aus, was ſie theils von Bodenlos, theils von andern reiſenden Collegen erfahren hatten, und daß Alfred, der ſich bei ihnen Klingsohr genannt hatte, eigentlich ſchon in der Reſidenz ein ſchmähliches Fiasco gemacht haben ſollte.

— Alles will jetzt zum Theater! rief Krach entrüſtet, und ſo kommt die Kunſt immer mehr herunter.

— Ich hätte doch noch etwas aus ihm gemacht, bemerkte Bodenlos, wenn er nicht gar ſo ungeſtüm geweſen wäre!

Müller merkte ſich, was er hörte, um für Labewitz einen maliciöſen Artikel daraus zu ſchmieden, und nicht volle acht Tage waren ſeitdem verfloſſen, ſo ergötzten ſich die Hofſchauſpieler der Reſidenz mit der Lectüre desſelben.

— Leinweber erlebt einen herrlichen Triumph an dem Burſchen, ſagte Mosburg.

— Seine Carrière iſt hin! fügte der eiferſüchtige Hagn hinzu, und zupfte dabei, im Andenken an Alfred's ſchöne Haare, an der Perücke.

Sie gingen ſo weit, Leinweber ſchriftlich zu gratuliren, der zwar in einer ſehr wohlſtyliſirten Antwort

ihrer Theilnahme ſich erfreute, allein dennoch über das Schickſal des Armen, Gefallenen, ſtille Thränen vergoß, wie er ſich ſchön ausdrückte.

Dem Intendanten übergab er aber in feierlicher Audienz das Blatt, mit des Acciſer's Artikel, der lügenhaft genug abgefaßt war und zu dem Ladewitz noch viele boshafte Anmerkungen gemacht hatte. Der Freiherr von Pisjahn befahl, die ſtärkſten Stellen roth anſtreichen zu laſſen und das Blatt zu den Akten des jungen Menſchen zu legen, der ſo wie Jeder, der auch nur vier und zwanzig Stunden der Anſtalt angehörte, eher ſein Fach in der Regiſtratur als auf der Bühne bekam, und ſeine Aktenfascikel hatte. In dieſem Felde fehlte nichts und das Hoftheater unter des Freiherrn Leitung, war das Erſte in der Welt, was das Schreiberweſen betraf.

Aber auch unſere guten Pogenwinkler hielten, wie natürlich, jedes Theaterblatt, um ſtets mit Allem, die Bühne betreffenden, auf dem laufenden zu ſeyn. Als nun dieſes Stück des „jüngſten Gerichts" kam, kitzelte es zwar Haidvogel wie Fizmaier etwas, den jungen, naſeweiſen Nebenbuhler gedemüthigt zu ſehen, allein ſie beſaßen doch Zartgefühl genug, es vor Mindelsheim, der ſchon Kränkungen genug erfahren hatte, zu verbergen.

Balder allein, der wahrhafte Künſtler, nahm den innigſten Antheil, und da er dem ſchlechtgeſchriebenen Artikel, der voll der erſichtlichſten und boshafteſten Uebertreibung war, keinen Glauben beimeſſen konnte, ſo wartete er mit Sehnſucht auf Alfred's erſten Brief.

Dieſer aber hatte, nach dem alten Sprichwort, „weit vom Ziel iſt ſicher vor'm Schuß" den Eilwagen beſtiegen, um erſt in einer beträchtlichen Entfernung, eine Stadt zu finden, die in dem Rufe großer Kunſtliebe und eines frei ausgebildeten Geſchmacks ſtand, um dort ſeine Laufbahn fortzuſetzen.

Er athmete leichter, als er am erſten Morgen nach ſeiner Ankunft, ſich in der gänzlich fremden Umgebung ſah, und durch die Straßen ſchritt, um das Haus des Theaterdirectors aufzuſuchen. Dieſe Bühne ſtand weder unter dem Einfluſſe eines Hofes, noch war ſie zu den elenden Nothbehelfen zu zählen, die ſich ſo häufig bei uns vorfinden. Sie war dem Schutze des Publicums allein anvertraut, das in den Spielen der Kunſt eine wohlthuende Erholung nach erſchöpfenden Tagesarbeiten ſuchte, und dem Director, wenn er dieſem Verlangen durch ſeine Anordnungen zu genügen wußte, die hinlänglichſten Mittel über-

wies, der Anſtalt den nöthigen Anſtand zu bewahren, und durch Anſtellung guter Künſtler die Würde der Kunſt zu erhalten, nebenbei aber auch für ſeine Mühe den wohlverdienten Lohn zu erlangen.

So hatte Alfred von einem Reiſenden, der mit ihm ſeinen Lauf nach dieſer Stadt richtete, ſich die Verhältniſſe ſchildern laſſen, und hoffte hier endlich ſeine Lehrjahre beſtehen zu können. Der Reiſende, der — nach dem techniſchen Ausdrucke dieſer Herren — in Wein that — d. h. für mehre bedeutende Häuſer die Weingeſchäfte effectuirte, erfreute ſich ſeiner Hantirung wegen der ausgedehnteſten und zugleich engſten Bekanntſchaft der Mitglieder des Stadttheaters und verſprach Alfred mit geſchicktem Rath zur Hand zu ſeyn; da es ihm auf einige Flaſchen Champagner gar nicht ankam und ſomit leicht eine vertrauliche Annäherung zu Stande zu bringen war.

Alfred fand, bei ſeinem etwas frühzeitigen Beſuche, den Director ſchon vollſtändig angekleidet, die grauen Haare ſauber friſirt, eine lange thönerne Pfeife im Munde. Das Zimmer, in dem er ſaß, hielt das Mittel zwiſchen einem ausſchließlich zum Empfange beſtimmten und einem Arbeitskabinete eines vielbeſchäftigten Mannes. Es war überall eine

gewiſſe nachläßige Eleganz ſichtbar; große Repoſitorien mit Rollen und Büchern; auf den Tiſchen Mappen und Muſikalien, auch größere Kupferwerke; die Büſten Schröder's, Iffland's, Schiller's und Göthe's, auf ſchwarzen Poſtamenten an den Wänden; vor den Fenſtern ein herrlicher Blumenflor.

Beim Empfange zeigte der Director Ernſt und jene Sicherheit, die der in einer bedeutenden Stellung ſich befindende, ſtets den einen Lebensweg erſt ſuchenden gegenüber, zu behaupten weiß.

Obgleich der Ruf dem Manne ein wirkſames Schauſpielertalent zuſchrieb, ſo waren doch die feinen, nicht unſchönen Züge, ohne beſonders tiefen Ausdruck — ja, ohne den ſcharf verſtändigen Blick der Augen — wären ſie faſt ausdruckslos geweſen; der Mund war eingekniffen, die Stimme klang heiſer und machte einen unangenehmen Eindruck, wenn man ſie zum erſtenmale hörte; nur die Gewohnheit konnte ſie erträglich werden laſſen.

Alfred hatte ſich zuſammengenommen, theils war die Erfahrung, die er bis jetzt gewonnen, nicht ſpurlos bei ihm geweſen, und verlieh ihm etwas Gewicht, theils war hier auch nicht das hochfahrende Weſen, das ihn einſt bei dem Hoftheaterintendanten faſt vernichtend entgegengetreten war, aber eben ſo wenig

jene Erbärmlichkeit, die ihn an dem Orte ſeines er=ſten Debuts abgeſchreckt hatte. So trat er denn hier nicht ohne Vertrauen ſeinem neuen Verhängniß ent=gegen. —

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Es müßte denn ſeyn — ſprach ich, daß der Verfaſſer dieſer Erzählung, was nicht unmöglich iſt, denn es geſchieht ſo oft beim Schreiben, wirklich etwas von ſeinen eigenen Leiden und Erfahrungen darein verwebt hat.

Boz.

— Ja, mein lieber Mann, ſagte der Director im vertraulich barſchen Tone, von einem ſauern Schmunzeln begleitet, indem er dabei den Rauch in kurzen Sätzen vor ſich hinblies — ja, mein lieber Mann, was wollen Sie denn eigentlich beim Theater? Das Theater hat genug Leute — ja — aber nicht die rechten. Na, nun käm's lediglich darauf an zu unterſuchen, ob ſie einer von den Rechten wären. —

Er ſchwieg und betrachtete Alfred ein wenig von der Seite, blinzelte und ſchmunzelte in einem fort, nahm die Pfeife aus dem Munde, fuhr ſich ein paar Male mit der flachen Hand über Mund und Kinn, und ſtrich ſich dann die Haare in die Höhe. Alfred ſtand ihm ſtumm gegenüber; er wartete auf ein anderes Stichwort.

Digitized by Google

— Ha — ha — dehnte und zog jener auf närriſche Weiſe — das ginge ſchon Alles an! Ich hatte einmal 'nen alten Director, der beguckte den jungen Leuten die Beine, ob ſie gerade wären, und die Hände, ob ſie nicht zu bäuriſch wären, und ließ ſich gerade ins Auge blicken, ob auch die Augen der jungen Leute nicht zwinkerten und ſchielten — das iſt nicht zum Belachen. Ja — mein lieber Mann, wer zum Theater will, muß ein vollkommener Menſch ſeyn. Was haben Sie denn ſchon für Verſuche gemacht? He? wo aufgetreten?

Das Zutrauliche des alten Herrn hatte auch Alfreds Vertrauen erweckt, und er bekannte Alles bis auf die zu lang ausgeſponnene Umarmung.

— Das iſt nicht gerade empfehlend! entgegnete darauf der Director, den wir jetzt mit ſeinem Namen Wagner einführen wollen. Mit'm Recenſentenvolke ſoll man ohne Noth nicht anbinden; es nicht ſuchen, es nicht meiden, mein' ich. Ein Freibillet — Punktum! Willſt mehr? Bin nicht zu Hauſe. Adieu partie! — Alſo bei Leinweber angefangen? Leinweber iſt ein guter Schauſpieler — aber das Leben, was von ihm gemacht wird, kann ich nicht unterſchreiben, und man verſteht da doch auch etwas von. Ja — da wird man ſich wohl in die Manier

verbiſſen haben und à la Hoftheater trageriren. Hören Se', das geht hier nicht! Unſer Publicum will Natur — Wahrheit — die Kunſt muß verſchwinden, ſonſt iſt ſie nicht genießbar. Man darf die Schminke nicht ſehen, die wir auflegen. Gehen Sie einmal in's Theater bei uns, und Sie werden's gleich weghaben. Sehen Sie unſern Dicker, unſern Größer, unſern Hoch, unſern Lang, unſern Schmächtig — ergötzen Sie ſich an unſerer liebenswertheſten Fingerling, oder hören Sie unſere Braun, unſere Sommer, unſere Sündering — lachen Sie über unſere alte, würdigen Hauptmann, über unſern trefflichen Komiker Mocker — überall werden Sie die liebe blanke Natur haben, wie hier auf meiner Hand — das iſt noch die wahre, alte Schule, da weht noch der Geiſt von Schröder, Großmann, Iffland! Hah! —

Alfred verſprach freudigen Muthes, die Gelegenheit zu benützen, und dieſen Beiſpielen nachzuſtreben.

— Das würde nur zu Ihrem Vortheil ſeyn — ſagte Wagner. Aber unſere Anſtalt iſt arm, ſehr arm — ſetzte er hinzu — wir haben keinen Zuſchuß, wir müſſen alle Tage arbeiten; alle Tage arbeiten, ſonſt haben wir nichts. Das Publicum iſt unſer Herr und Meiſter. Ihm müſſen wir vor allen Dingen gefallen. Gelingt uns dies nicht, ſo ſind wir

ſammt und ſonders nur arme, beklagenswerthe Komödianten!

Die Pfeife war ihm ausgegangen, und er paffte ſie an, ehe er weiter ſprach. Dieſe bequeme Pauſe benützte er, um einen Uebergang zu dem Folgenden zu bilden. Er ſchritt mehre Male im Zimmer auf und ab, dann blieb er wieder vor Alfred ſtehen und betrachtete ihn ernſt.

— J nu ja! den Hals wird's ja doch nicht koſten! ſprach er dann, tief und faſt tonlos, da ſein Organ in der Tiefe nicht anklingen wollte. — Machen wir'n Verſuch. Aber als was denn? Repertoire ausgeſchrieben? Zeigen Sie her!

Alfred hatte auf einen Zettel diejenigen Rollen aufgeſchrieben, die er zum Theil unter Leinweber's Leitung einſtudirt, und übergab dieſen jetzt dem Director, der die Pfeife mit den Zähnen und den Zettel mit den Händen haltend, dieſen ſchnell, vor ſich hinmurmelnd, überflog.

— Alamir — Beliſar — Laertes — Hamlet — Max — Wallenſtein — Mortimer — Maria Stuart — hm! — 's iſt verflucht wenig; da werden wir bald fertig ſeyn! Lauter große Stücke, damit locken wir keine Katze in's Theater. Haben Sie denn nichts — gar nichts Neues? Nichts im Luſtſpiel?

Digitized by Google

oder in ältern, guten, rührenden Dramen? Keinen Eduard Ruhberg in Verbrechen aus Ehrſucht? Keinen Philipp Brock in den Mündeln? Keinen Philipp von Montenach in der Johanna von Montfaucon? Keinen Balduin von Eichenhorſt in den Kreuzfahrern? He? — Ein Repertoire, das nicht dieſe Stücke auch noch zählt, iſt mir keinen Pfifferling werth — ja ha!

Der wackere Mann konnte nichts ſagen, ohne dabei in Eifer zu gerathen; er ſtrich ſich wieder mit beiden Händen in den Haaren, daß ſie ihm der Kunſt des Friſeurs zum Trotze in die Höhe ſtehen mußten.

Alfred betheuerte, daß ſein gutes Gedächtniß ihm gewiß nicht im Stiche laſſen würde, und daß er jede beliebige Rolle, in der Zeit, die man den Mitgliedern gewöhnlich zum Studium derſelben laſſe, mit Vergnügen lernen würde.

— Das wäre freilich das Beßte, ſagte Wagner. In vier Tagen könnten ſonach die Proben ſeyn. Uebereilt darf nichts werden. Es wäre auch gut, ſich in etwas Neuem zu zeigen, frei von dem Leinweber'ſchen Einfluſſe; denn wie geſagt, der taugt hier nichts. Leinweber hat im Ganzen nie großes Glück bei uns gemacht. —

Alfred bezeugte ſeine Verwunderung, da der große Mime doch überall anerkannt worden ſey, und er ſich

noch recht wohl erinnere, ſchon in ſeinem Geburtsorte Pogenwinkel, der — obgleich nur klein, doch alle wichtigſten Zeitſchriften Deutſchlands hielte — über Leinweber's Gaſtſpiel in Zempelburg — ſo hieß die große Stadt, in der er ſich jetzt befand — die vortheilhafteſten Urtheile geleſen zu haben, und wie er alle Welt entzückte. Dies brachte dem wackern Director ein lautes Lachen zuwege, das ſich am Ende in einen bittern Erguß über die deutſche Theaterkritik entlud.

— Ach, die Urtheile! ſagte er unter andern — ich will nicht eben behaupten, daß ſie bezahlt ſind, allein daß ſie unter gar ſonderbaren Einflüſſen ſtehen, iſt nicht zu läugnen. Wir Zempelburger haben manches Gute in unſerer Stadt, nach dem die Journaliſten ein ungeſtilltes Verlangen tragen. Unſere Cigarren, unſere Auſtern, unſere Diners, unſer Wein, ja, das ſind weltberühmte Dinge. Bei dem thut's dies, bei dem das. Leinweber — das muß man ihm nachſagen — war ſplendid, und verdarb Allen, die nach ihm kommen werden, den Markt. Aber ſehr gefallen hat er darum doch nicht; die Zahlen fällen das beſte Urtheil; worauf nichts eingeht, das gefällt auch nicht. Da kann ich mir nicht helfen.

Er ſchlug ein großes Buch auf.

— Da — wann war er denn zum letztenmale hier? — richtig — da war's! O mein lieber Herr Gott von Soeſt, was war das? — Den Fauſt von Göthe, zum erſtenmale, Herr Regiſſeur Leinweber den Mephiſtopheles — zwei und drei, ſind fünf — fünf und acht ſind dreizehn, und ſechszehn dazu ſind hundert neun und zwanzig! Das war's Ganze — und unſere Sündering, das Gretchen! unſere angebetete Sündering! 's iſt nicht zum glauben — doch da ſteht's! — Im Shylock, wars etwas beſſer — hundert drei und vierzig — im Franz Moor, an einem Sonntage — vier hundert und ſechszig — das war die beſte Einnahme — da ſpielte aber unſer Lang den Karl, und wurde mehr beklatſcht als Leinweber im Franz. Ja, mein lieber Mann, die Einbildung iſt überall groß in der Welt, und Journaliſten und Schauſpieler leiden gleich ſehr daran, das macht ſie aber Beide nicht wirklich groß — und erhaben — und göttlich! Ha!

Er ging jetzt gelaſſen und mit Würde zur Thüre, um an die Klingel zu ziehen; ein kleiner Mann mit Halbärmeln von grüner Leinwand und einer Feder hinter'm Ohr trat in's Zimmer.

— Hm! iſt Jemand unten, Häring? fragte er.

— Der Inſpicient Biber, der Requiſiteur Silbermann und die kleine Mamſell Reitig —

— Se' ſollen kommen! das kann gleich abgemacht werden, dann bringen Sie mir die Rollen von Ruhberg und von Balduin in den Kreuzfahrern —

— Die von Balduin iſt da, aber die von Ruhberg hat der Herr Dicker noch immer, er wollte ſie ſchon neulich nicht hergeben, als ſie ihm abverlangt wurde, er ſagt, es ſey ſein Fach, und er wolle nicht —

— Herbeſtellen! Sogleich! Sieht der Menſch ſich denn nicht im Spiegel? Mit dem Bauch und den Hängebacken den Eduard Ruhberg! — Noch einmal hinſchicken darum, und die Andern ſollen heraufkommen — Verſtanden?

Häring ging kopfſchüttelnd ab. Der Director deutete ſtumm mit der Hand auf einen Stuhl und nickte dazu vornehm mit dem Kopfe. Alfred ſetzte ſich und Wagner ſchritt durch die Zähne pfeifend nach der Thüre, die ſich langſam öffnete, und drei ſehr verſchiedenartigen Menſchenkindern den Eintritt geſtattete.

Der erſte war ein hochaufgeſchoſſener, junger Menſch mit ſtruppigen Haaren, modern, doch nachläßig gekleidet. In ſeinem Weſen ſprach ſich eine plumpe Zuverſichtlichkeit aus, ſeine Rede war kurz und barſch. Dies war der Inſpicient Biber. Wie ihn der Director erſchaute, machte er einen Satz auf

ihn hin, packte ihn bei der Bruſt, und verſuchte ihn zu ſchütteln, was ihm jedoch nicht gelingen wollte.

Biber wurde bleich vor Zorn, ſprach aber deſſen ungeachtet mit erheuchelter großer Ruhe:

— Na, na, freſſen Sie mich man nicht, Herr D'recter!

— Ich, ihn freſſen, Menſch! Kerl! ſchrie der Director wie wahnwitzig — köpfen, rädern ſollte ich ihn laſſen, den Vögeln zur Beute hinwerfen. Er wäre wohl werth, daß ein ehrlicher Kerl ihn fräße — oh!

— Ich müßte mich auch für die große Ehre bedanken — entgegnete Biber kalt. — Doch was ſoll's?

— Warum iſt geſtern nicht gedonnert worden in der Verfluchungsſcene?

— Herr D'recter, ich ſag' Ihnen, daß ich gedonnert habe — ich kann Ihnen Zeugen ſtellen.

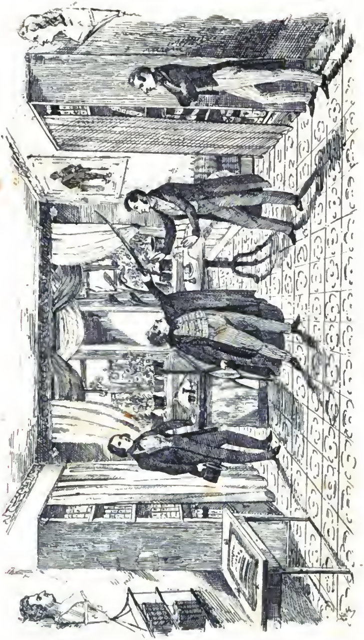
— Ich belache ihm ſeine Zeugen alle! Gedonnert wurde, aber nicht auf's Stichwort.

— Ich habe alſo gedonnert, das ſagen Sie nun ſelbſt.

— Was hilft mir das? Was helfen mir alle Donner der Schöpfung?

— Ja, was geht das mich an — daß die Ihnen nichts helfen —

— Auf alle Donner der Schöpfung huſt' ich,



Digitized by Google

wenn's nicht der rechte Donner iſt. Auf's Stichwort muß gedonnert werden, ſonſt iſt's zum Teufel holen.

— Das iſt mir auch recht; ſchaffen Sie ſich meinetwegen den Jupiter ſelbſt zum Donnern an, ich mach's ſo gut als ich kann.

— Die Strafe wird nach den Geſetzen erfolgen.

— Ich laſſe mich nicht ſtrafen —

Der Director würdigte ihn keiner Antwort mehr, wandte ſich jetzt ſchnell zum Requiſiteur und ſchnauzte dieſen an:

— Was war das geſtern für ein Säbel? Warum konnte ihn Herr Schmächtig nicht herausziehen?

Der Requiſiteur Silbermann, ein kleines, ſehr biegſames Männchen machte einige tiefe Verbeugungen, dann hob er ſich plötzlich, und zog unter dem Mantel, den er umgehängt hatte, einen breiten Pallaſch hervor, riß ihn aus der Scheide, flankirte damit dem Director unter der Naſe umher, und ſchaute mit rollenden Augen um ſich, als ob er durch ſeine Lufthiebe einen großen Sieg erfochten habe.

— Was ſoll das? ſchrie der Director, indem er ſich zurückzog und die Naſe dabei deckte.

Statt aller Antwort ließ der Menſch ſeinen Pallaſch klirrend in die Scheide fallen, und wiederholte dann daſſelbe Manöver von früher.

— Ich frage, was dieſe Dummheiten ſollen? rief der geängſtigte Director.

— Dummheiten? Sprechende Beweiſe nennen Sie Dummheiten? ſprach Silbermann mit feiner, klarer Stimme. Dieſer Pallaſch geht leicht aus der Scheide und in die Scheide, doch ihn handzuhaben muß man wiſſen, aber wenn die Herren von der Elle geradeswegs zum Theater laufen, da können ſie freilich nicht wiſſen, wie man mit edeln, ritterlichen Waffen umzugehen hat.

— Wie meint Er das? fragte Wagner.

— Na, iſt denn der Herr Schmächtig nicht im Seidenwaarenladen auf dem Breiten-Stege geweſen? Na, und werden Seidenwaaren mit Elle und Scheere, oder mit Lanze und Säbel verabfolgt? Oh, mein Herr Directör, Sie thaten mir geſtern gewaltiges Unrecht, mir jenen Fußtritt an einen gewiſſen Ort zu verleihen. Ich ſchluckte ihn dort hinunter, weil ich mich an meinem Vorgeſetzten nicht vergreifen wollte, ſonſt hätte ich gewiß ein Unglück angeſtellt, denn ich hatte ein geladenes Piſtol in der Hand, aus dem ich eben den Schuß ziehen wollte.

— Was, meuchelmörderiſche Gedanken? ſchrie der Director. Er iſt entlaſſen —

— Herr Directör!

— Fort!

— Herr Directör!

Silbermann lüftete den Pallaſch ein wenig, und rollte verdächtig mit den Augen dazu.

Wagner blickte auf Alfred, und nachdem er ſich auf deſſen Geſinnung verlaſſen zu können glaubte — wiederholte er ſein: Fort! mit größerer Beſtimmtheit.

Da warf aber Silbermann ſeinen Pallaſch weit von ſich, und rief mit großem Ausdrucke:

— Hier ſteh' ich wehrlos, wie ein Kind im Mutterleib! Herr Directör! ſchleppen Sie mich wie ein blutendes Schaf zum Opferaltar — ich werde keinen Widerſtand leiſten — aber bedenken Sie — das Schaf iſt Familienvater!

Alfred mußte ſich wegwenden, Mamſell Rettig lachte laut. Dies rief die Aufmerkſamkeit des Bühnenvorſtands endlich auch auf dieſen Gegenſtand ſeines Zorns.

— An Ihnen iſt es nicht, zu lachen, Mamſell! rief Wagner. Was haben Sie geſtern aus der niedlichen Rolle gemacht?

— Nun was denn? fragte die Kleine ſchnippiſch — gefiel ich Ihnen etwa nicht? wie ſpielte ich denn?

— Ganz niederträchtig! ſagte Wagner ſchnell.

Die Kleine zog das Tuch aus dem Ridicul, und fing an bedeutend zu ſchluchzen.

— Oh, Hum! Hum! Hum!

— Schweigen Sie ſtille!

— Nein, das hat mir noch Niemand geſagt. Ich wurde geſtern beklaſcht, und wie! und der Herr Lieutenant von Pompelhofen hat es mir noch nach den Theater geſagt, daß ich ſehr ſchön geſpielt habe, aber ich weiß ſchon, da iſt die Sündering Schuld daran, der kratzen wir noch einmal alle Augen aus!

Und die Thränen, die dem hübſchen Kinde Zeit gelaſſen hatten, dieſe Worte zu ſprechen, brachen jetzt mit neuer Kraft hervor, und überſchwemmten das kleine Geſichtchen, das ſich inſtinctmäßig halb verſchämt, halb neugierig und hilfeſuchend nach Alfred wandte.

— Wenn der Herr Lieutenant von Pompelhofen Ihr Spiel ſo ſchön findet, ſo laſſen Sie ſich auch von ihm die Gage zahlen, Mamſell Rettig!

— Das wird er auch! rief Sie weinend. —

Alle lachten, bis auf den Director, deſſen Blick dies Lachen ſtreng verwies.

— Sie können gehen, Mamſell! ſagte er ernſt, laſſen Sie ſich nach ſechs Wochen die Gage zahlen, Mamſell Rettig! von wem Sie wollen, bis dahin aber zahle ich Sie, und verlange ordentlichen Dienſt von Ihnen.

— Ja, wie ſoll ich's aber anſtellen, damit Sie mit mir zufrieden ſind? Ich kann nicht anders ſpielen und gebe mir gewiß alle Mühe.

— Kommen Sie auf den Nachmittag mit Ihrer nächſten Rolle her, ich werde ſie mit Ihnen durchgehen, ſagte Wagner.

Manſell Rettig verbeugte ſich kurz, und verließ das Zimmer ohne beſondern Dank.

Sekretär Häring trat wieder ein.

— Was iſt? fragte Wagner. Wo iſt die Rolle des Eduard Ruhberg?

— Die Rolle iſt nicht da, aber der ſie geſpielt hat, iſt draußen und verlangt ein Paar Worte mit dem Herrn Director allein zu ſprechen —

— Was da! allein oder nicht allein, er ſoll kommen! ſprach Wagner.

Häring öffnete die Thüre und ließ Herrn Dicker, wohlverdientes Mitglied des Stadttheaters, eintreten.

Herr Dicker trug ſeinen Namen mit Ehren, denn er ſah vollkommen aus, wie ein dickgewordener Mops, deſſen kleiner Kopf nur noch allein Zeugniß für ſeine ehemalige Schlankheit und Zierlichkeit ablegt. Man ſah ihm die guten Tage an, die ihm die Kunſt, durch die Zuneigung des Publikums, wie durch eine mehr als hinreichende Gage zu Theil werden ließ.

— Herr Dicker, warum wollen Sie die Rolle des Eduard Ruhberg der Direction vorenthalten? fing Wagner an.

— Der Eduard Ruhberg ſchlägt in mein Fach, aus dem zu treten ich noch nicht Willens bin. In meinen Jahren geht man noch nicht über, ſollte ich meinen.

— Ja, guter Mann, ſprach Wagner, in dem frühern vertraulichen Tone, den er mit den Untergebenen, denen er ſtrafend gegenüber ſtand, abgelegt hatte. — Was gehen uns die Jahre an, darüber ſind wir hinaus. Die Mars iſt ſiebenzig alt und ſpielt die jüngſten Pariſer Fräuleins! Aber wie ſieht ſie aus? das iſt die Sache!

— Sie ſchminkt ſich ſo gut, wie wir Alle, ſprach Dicker wegwerfend, und ſchnürt ſich dazu. Ich pflegte in ſolchen Rollen auch ein Pariſer Corſett anzulegen.

— Ach, mein lieber Herr Dicker! was Sie da ſagen, rief Wagner mit Humor. Die Schminke ſoll noch erfunden werden, die aus uns Beiden Adoniſſe macht, und das Fiſchbein möcht' ich ſehen, das Ihren Bauch wegſchnürt. Oh, mein lieber Herr Gott von Soeſt! Was iſt doch das für Einbildung!

— Nun, Herr Wagner! ſtotterte Dicker wüthend, ich ſollte denn doch wohl meinen, daß mein Exterieur —

— Schön, ſchön! unvergleichlich! ſchrie Wagner

— kann gar nicht ſchöner ſeyn! aber nur nicht für den ſiebzehnjährigen Ruhberg! Nein — die Sünden des jungen Menſchen würden einen zu fetten Beiſchmack bekommen, man könnte glauben, er habe das geſtohlene Geld verfreſſen —

Dicker wurde über und über roth.

— Ueber gewiſſe Dinge mit gewiſſen Leuten zu ſtreiten, ſagte er, halte ich mindeſtens für überflüßig, um nicht mehr zu ſagen. Ich weiß ſehr gut, wie ich ausſehe. Mein Vater war der ſchönſte Mann im Lande, und ich gleiche ihm — daß unſere Phyſiognomie ihr Eigenthümliches hat, das iſt das Vorrecht alter Geſchlechter. Die Naſe der Bourbons, die Lippe der Habsburger, die Stirne der Waſa — doch was ſprech' ich darüber mit Ihnen —

— Und wenn zehnmal Ihr Bauch das Abzeichen Ihres Geſchlechtes iſt, ſo —

— Sie wiſſen ſo wenig das Exterieur, wie das Interieur eines Menſchen zu beurtheilen —

— So muß ich denn doch darauf beſtehen, daß Sie den Eduard Ruhberg abgeben —

— Verlangen Sie denn wirklich, daß ein Mitglied, wie ich, in den beſten Jahren —

— Beſte Jahre? he! zum Eſſen und Trinken — zum Leben, ja —

Digitized by Google

— Und auch zum Lieben —

— Zum Lieben? he! Larifari! Großſprecherei! warf Wagner ſatyriſch ein.

— Zum Lieben — auch! Ich kann mich vor Engagements dieſer Art nicht laſſen. Sie hatten noch nie ſolch ein Mitglied bei Ihrem Theater. Ich bin von den Damen geſucht, ich locke ſie herein, wenn ich ſpiele; man reißt ſich um mich. Was ſagſt Du, Silbermann? Der weiß, wie viele Briefe er täglich zu beſtellen hat —

— Der Herr Dicker ſchreibt alle Tage an jedes Frauenzimmer, das ihm aufſtößt —

— Als Antwort — —

— Schon gut, ſchon gut! ſprach Wagner ungeduldig, ich will von dieſen ſaubern Geſchichten nichts wiſſen und habe überdieß noch mehr zu thun. Alſo — den Eduard Ruhberg —

— Nun und nimmermehr —

— Strafe? —

— So geh' ich —

— Sie geben ihn nicht her? —

— Keine Macht der Welt wird mir die Rolle entreißen; und wären Sie König Philipp, in deſſen Staaten die Sonne nie untergeht.

— Herr Dicker! meine Sonne geht unter. Wenn

Sie keinen jungen Menſchen neben ſich aufkommen laſſen wollen, ſo geht mein Theater zu Grunde — gerad' heraus: man will Sie nicht mehr in den Liebhaberrollen ſehen —

— Herr, Ihnen ſoll ja —

Er machte eine heftige Bewegung gegen den Director, der ihr jedoch einen feſten Blick entgegenſetzte.

— Gemach — unſer Kontrakt läuft bald zu Ende. Er ſey hiemit gekündigt.

— Gut, ſo werden Sie die Folgen ſehen, die Ihr voreiliger Schritt haben wird. Ich überlaſſe die Rache dieſer ſchnöden Behandlung dem einſichtsvollen Publicum, das ſeinen alten Liebling vergöttert.

Mit dieſen Worten verließ er das Zimmer.

— Ach, das iſt ja eben das Unglück, daß der Liebling ein alter iſt! Er geht nicht darauf ein und wir müſſen alſo vom Ruhberg abſtehen. Abdanken darf ich ihn nicht, ſonſt hetzt er mir in der That das Publicum auf den Hals und das ärgert mich zu Tode, wenn's einmal anfängt und macht Ihr Debut, junger Mann, total unmöglich. Aber er läuft nun von mir fort und trägt es in der ganzen Stadt umher, daß er mein Theater verläßt. Geſchwind, Biber, Silbermann, lauft in die Weinhäuſer, widerruft, verbreitet das Gegentheil, ſagt: er ſprenge das nur ſo aus,

damit ſein bevorſtehendes Benefiz beſſer ausfalle. Sagt: daß ich ihn ſchätze und große Stücke auf ihn halte. — Im Ganzen bin ich auch ſehr zufrieden mit ſeinen Leiſtungen — wir arbeiten lange ſchon zuſammen — und da gewinnt man ſich lieb, recht lieb, ja! Seine Eitelkeit in Ehren — er war wirklich einmal ein ſchmucker Burſche! Aber — warum ſteht Ihr denn noch immer hier? Warum ſtürzt Ihr nicht fort? Stürzen iſt das rechte Wort — ſtürzen müßt Ihr, wenn der Director befiehlt.

Biber und Silbermann entgegneten wie aus einem Tone: Ja, aber die Strafe? Wie iſt's mit der?

— Die iſt erlaſſen! macht nur, daß Ihr dem Dicker den Paß verrennt, rief der Director.

Kaum war das Wort „erlaſſen" heraus, ſo hatte Biber ſich auch ſchon raſch gewendet, um die Thürklinke zu ergreifen und dem Befehle nach fortzuſtürzen — nicht ſo aber Silbermann.

— Herr D'rectör! ſprach er mit tiefer Rührung — Unrecht erdulden ſchmerzt den Wurm; Unrecht wieder gut machen erhebt ihn zum Gott. Wolluſt ward auch dem Wurm gegeben! Ich danke im Namen meiner Kinder!

Er wollte niederknien, allein Biber riß ihn raſch in die Höhe und ſagte mit halblauter Stimme,

während Wagner ſich zu Alfred gedreht hatte und mit ihm im Geſpräche fortfuhr:

— Knie vor Gott, alte Heulhure, aber nicht vor dieſem — wenn ich denn doch in's Zuchthaus muß!

Und damit eilten Beide zur Thüre hinaus.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

— — Drauf zog ich mir Pluderhoſen an
Und war ein gläubiger Muſelmann
Ich wand mir den Turban um den Kopf,
Und nahm mich vor Freuden ſelbſt beim Schopf;
Ich ſteckte die lange Pfeif' in's Geſicht
Und rief erlöſet: „Nun bin ich es nicht!“

Leopold Schefer.

Alfred — obgleich er noch wenig Menſchenkenntniß beſaß — hatte nach dieſem Morgen vom Director Wagner eine ziemlich richtige Meinung gefaßt. Es war ein höchſt leidenſchaftlicher und in der erſten Hitze ſchnell entſchloſſener Mann, der, wenn dieſe vorüber war, ſeine Handlungen erſt überdachte und ſich dann genöthigt ſah, manchen übereilten Schritt zurückzuthun. Auf das Wohlwollen eines ſolchen Mannes war nicht mit Sicherheit zu vertrauen, das lag klar am Tage, überdieß war er geneigt, Alles ſeinem perſönlichen Intereſſe unterzuordnen. Er wurde dabei von einem dreifachen Stolze beſeelt: dem, als Künſtler zu glänzen, dem, als Director zu herrſchen, und dem, in der

Geſellſchaft eine wichtige Stellung zu behaupten. Dieſen drei Beſtrebungen ſetzten ſich jedoch Widerſprüche der mannichfachſten Art entgegen, und daher kam es, daß er mit ſich zerfallen, ein, bei aller äußern Gemächlichkeit, bei allen Zeichen einer beneidenswerthen Behäbigkeit, dennoch keine neidenswerthe Exiſtenz hatte.

Dicker's Widerſetzlichkeit, die Rolle abzugeben, lenkte jetzt des Directors Wahl beſtimmter auf die Kotzebue'ſchen Kreuzfahrer, worin Alfred als Balduin von Eichenhorſt ſein Debut feiern ſollte. So äußerlich hier auch die Empfindung waltet, ſo ſehr ſie aller höhern Begeiſterung ermangelt und ſo wenig der Künſtler, der dieſe Rolle darſtellt, von wirklicher Befähigung Probe abzulegen im Stande iſt, ſo erſchien ſie doch dem Director eher dazu geeignet, den Anfänger zu prüfen, als eine jener ſchönrednerischen Aufgaben, die oft durch ein gutes Gedächtniß, durch ein umfangreiches Stimmregiſter ſchon glücklich gelöſt werden, oder als eine kalte Tragödien-Figur, zu der eine ſchöne Geſtalt und etwas plaſtiſche Bildungsfähigkeit das erforderliche Requiſit herleihen. Im Balduin waren menſchliche Neigungen, menſchliche Eigenſchaften, menſchliche Gefühle wiederzugeben, die ganz abgeſehen von dem innern Verband, von dem eigentlichen Weſen des Kunſtwerks, zur Anſchauung gebracht werden

mußten. Die glückliche Löſung dieſer Aufgabe ſchien dem routinirten Wagner genügend, um über Alfred's Beruf zu urtheilen. Er hatte Recht, wenn er blos wiſſen wollte, ob er ſeiner Bühne ein brauchbares Individuum gewönne, Unrecht, wenn es ſich darum handelte, ob er ſie hiedurch mit einem Künſtler bereichere. Doch das Letztere lag nie in Wagner's Berechnung.

Zu Obigem kam noch hinzu, daß er ſelbſt eine Rolle in dem Stücke mit Vorliebe ſpielte, die ihm um ſo weniger gelang, als er weder im Herzen, noch in der Stimme die nöthigen Regiſter beſaß, die hier angezogen werden mußten. Er lieferte eine Verzerrung, die ihm große Mühe verurſachte und die er nach dieſer Mühe beurtheilt, als etwas Vollendetes betrachtete. Dieſe Rolle war aber der Emir der Selbſchuken.

Alfred ſtudirte den edeln Ritter Balduin mit großem Eifer. Wagner hatte ihm verſprochen, ſich ſeiner anzunehmen und ihm erlaubt, mit der Rolle zu ihm zu kommen. Wie erſtaunte aber der ehemalige erſte Liebhaber des Pogenwinkler Dilettanten-Theaters, der Schüler Leinweber's, hier ſo ganz andere Anſichten von der Kunſt der Darſtellung zu finden. Wie war er in Pogenwinkel doch ſo ganz naturgemäß verfahren; wie hatte er dort geſucht,

ohne alle Anleitung, das, was der Dichter ihm vorſchrieb, ſo gut er es im Stande war, in Rede und That zu verſinnlichen! lief dabei auch manche Ungeſchicklichkeit unter, ſo war das Streben doch nicht zu verwerfen und Alfred hätte, wenn er auf dieſem Wege fortgeſchritten wäre, ein urſprüngliches Talent, das er wirklich beſaß, zur gehörigen Entfaltung bringen können.

Leinweber's kurzer Unterricht, der ihm zu Theil geworden war, verwirrte jedoch dieſe natürlichen Anlagen. Der größte Mime der Epoche beſaß nehmlich ſelbſt keine, und war genöthigt ſie zu erſetzen, wenn er den gewaltigen Gedanken, der ihn beſeelte, in's Leben treten laſſen wollte. So hatte er ſich eine Theorie gebildet, die er mit eiſerner Conſequenz feſthielt. Ein Großes im Ganzen war ihm, ſeiner natürlichen Beſchaffenheit nach, unmöglich, er mußte daher ſuchen, im Kleinſten groß zu ſcheinen, um ſeine Wirkung zu erreichen. Sein Wahlſpruch war: „Gebt Ihr ein Stück, ſo gebt es gleich in Stücken,“ und dieſes Muſiv gelang ihm. Mit dem Fleiße der Ameiſe ſammelte er Zug für Zug, was den Militär, den Künſtler, den Philiſter, den Mann von Welt, characteriſirt. Den Menſchen gab er nie, ſondern ſtets den Stand; ihm ordnete er

das Menſchliche unter und ſo ſprach ſein Gebilde zunächſt zu den äußern Sinnen, dann durch dieſe erſt zum Verſtande, während das Herz, das Gemüth, leer ausgingen. Solche Künſtler beklagen es häufig, daß es ihnen nicht geſtattet iſt, einen Branntweingeruch ſich im Hauſe verbreiten zu laſſen, wenn ſie einen betrunkenen Bauern darſtellen; daß es bei ihrem Oſſip nicht überall nach Juchten, bei ihrem Mephiſtopheles nicht nach Schwefel riechen kann. Dem erſtern Mangel helfen ſie jedoch häufig dadurch ab, daß ſie wirklich Juchtenſtiefel anziehen, um ſich und ihre nächſte Umgebung wenigſtens in die Illuſion zu verſetzen, gleich wie jener Schauſpieler, der Erbſen in die Stiefel that, um bei jedem Schritte Schmerzen zu empfinden und natürlicher weinen zu können — dem letztern aber dadurch, daß ſie Geſichter ſchneiden und blaſen als ob ſie ſelbſt es vor hölliſchem Geſtanke nicht aushalten könnten. Nach ihrer Theorie verfahren ſie richtig; die vollkommene Ausführung des Details verdeckt die Mängel, die einer großartigen Auffaſſung im Wege ſtanden und das Kunſtwerk, das ſie geben, verdient immerhin Achtung. Es iſt faſt wie das Verhältniß der niederländiſchen Schule zur italieniſchen; ja — ein ſceniſches Bild der beſchriebenen Gattung kann ſogar

Digitized by Google

auf den Rang und Werth eines Guercino Anſpruch machen, aber welch ein Schritt von dieſem zur idealen Schönheit eines Raphael, wie tief die natürlichen Thränen der Hagar, zum himmliſchen, nie geahnten Schmerze der Madonna, oder noch mehr zu ihrem ſchmerzbeſiegenden Lächeln beim Anblick des welterrettenden Kindes, deſſen Schickſal ihr göttliches Mutterauge ja vorausſieht. Dennoch beſtechen die Vollendung des Geſchaffenen, die künſtleriſch weiſe Anordnung von Licht und Schatten, das Lebendige in der Bewegung, der Ausdruck der rein menſchlichen Phyſiognomie, die Sorgfalt in der techniſchen Ausführung das Urtheil zum Beßten des Künſtlers. Welche Wirkung nun aber dieſe Theorie auf einen mit Talent begabten Jüngling hervorbringen mußte, iſt leicht zu erachten. Alfred hatte wenig Sinn für die Abſonderlichkeiten des Individuums, ihm fehlte die ſcharfe Beobachtung und er verzweifelte daran, jemals auf dieſem Wege die Palme zu erringen; ein Gedanke, der ihn in ſich zurückſcheuchte, da er vor Augen ſah, welche Reſultate hier zu erringen waren, und er ſich geſtehen mußte, daß Leinweber auf ſeine Weiſe zu einem großen Schauſpieler geworden war, der jedenfalls bedeutende, wenn auch nicht bewältigende Wirkungen hervorrief.

Digitized by Google

Jetzt kam er zu Wagner, dem Apoſtel der rein- ſten Naturwahrheit, wie er ſich vorzugsweiſe ſelbſt benannte, obgleich dieſer Titel auch Leinweber mit vollem Rechte zukam. War dieſer damit zufrieden die äußerlichen Merkmale zu ſammeln und dadurch ein ziemlich kaltes Menſchenbild nachzuformen, ſo ließ Wagner jene in den meiſten Fällen ganz unbe- achtet, weil ihm die Natur die Geſchmeidigkeit ver- ſagt hatte, ſich ſeiner Individualität dergeſtalt zu entäußern, um eine fremde vollkommen nachgeſtalten zu können. Dafür hielt er ſich an Gefühlsäußerun- gen. Ihm galt für das Höchſte, nach einer Seite hin, bis zu Thränen zu rühren, nach der andern, Lachen zu erregen. Ihm waren der Arzt, der Kauf- mann, der Militär, als ſolche nichts; ihm galten nur der Schmerz, oder die Luſt, in ihren verſchiede- nen Abſtufungen. Während Leinweber darüber ſtun- denlang brüten mochte und wochenlang ſeinen Beobach- tungen nachhängen konnte, unter welchen Aeußerungen ein alter Soldat Thränen vergießt, oder ein Arzt, nach glücklich vollbrachter Kur, ſeine Freude äußert; ſo war für Wagner dies Alles vollkommen gleich- gültig, und er weinte natürlich, gleichviel, wen er darſtellte, und er weinte ſo lange, bis er das Schluchzen und Schneutzen des Parterre's deutlich

vernahm und ſeines Erfolges gewiß war, und lachte er auf dem Theater, ſo hörte er nicht damit auf, bis daß es epidemiſch im ganzen Hauſe geworden war.

Aus der Vermiſchung dieſer beiden Arten der Darſtellung würde nun wohl die Anleitung zum rechten Weg gefunden worden ſeyn, allein hiezu war Alfred noch zu befangen. Er ließ ſich zu ſehr vom Augenblick beherrſchen, und beſaß auch wohl überhaupt nicht jenen heiligen Ernſt, der den ganz erfüllen ſoll, der das Höchſte in der Kunſt zu ſuchen geht. Sein ganzes Leben ſchien mehr auf Nebenwege gerichtet, die — wenn ſie zufällig in den Hauptweg mündeten — auch ſein Weſen eine Strecke darauf wieder mitmachen ließen. Solchen ſanguiniſchen Naturen iſt es nicht unmöglich bedeutend zu werden, wenn es ihnen gleich, ihrer innerſten Organiſation nach, verſagt iſt, das Höchſte zu erreichen.

Ganz in dem Sinne, der den Director Wagner beſtimmt hatte, Alfred als Balduin auftreten zu laſſen, war auch die Anleitung, die er ihm zu deſſen Darſtellung ertheilte. Sie verdarb Vieles, was unſerm jungen Freunde ohne ſie beſſer gelungen wäre, allein ſie brachte ihm dieſe Vortheile, daß ſie ihn ſicher machte, und ihn vor allen nachtheiligen Zufällen, die das Lampenfieber erzeugen konnte,

Digitized by Google

bewahrte, und daß ſie endlich ſeiner theatraliſchen Erſcheinung den Stempel aufdrückte, den das Publicum an ſeinen Darſtellern gewöhnt war, und das gänzlich Fremdartige, das — beſonders bei Anfängern — oft ſo ſtörend wirkt, verwiſchte.

Alfred hatte Gelegenheit, bis zu ſeinem Debut die Künſtler des Zempelburger Stadttheaters kennen zu lernen, da alle Abende geſpielt wurde, und er keine Vorſtellung verſäumte. Im Ganzen war ein größerer Fleiß erſichtlich als beim Hoftheater. Kein einziger der Darſteller erhob ſich zwar über die Mittelmäßigkeit, allein ſie wirkten mit Eifer zuſammen. Von dieſem Eifer allein hing aber auch das Gedeihen der Anſtalt ab, mit dem das leibliche Gedeihen der Künſtler auf das Engſte übereinſtimmte. Sie waren nicht gleich den Hofſchauſpielern im Beſitze von fetten Sinecuren, ſondern von ihrer Thätigkeit hing ihr Wohlbefinden ab, und jeder mißliche Augenblick konnte die Aufhebung der Verträge herbeiführen.

Alfred fand hier im Allgemeinen eine freundliche Aufnahme. Die Intriken des Hoftheaters, die dort den Mitgliedern eine beſtändige Wachſamkeit empfahlen, die laxen Grundſätze, die dort herrſchten, Alles dies ſchien hier wegfallen zu wollen. Es handelte ſich hier ja auch nicht um ſo große Vortheile, wie die

Sicherung der Anſtellung auf Lebenszeit, und man ſah wohl ohne Neid den Kollegen Beifall erringen, wenn es nur nicht in demſelben Fache war. Das machte freilich eine Ausnahme. Wenn auch nicht eine und dieſelbe Kneipe alle Mitglieder des Theaters jeden Abend vereinigte, wie dies Alfred in der kleinen Stadt bei dem Theater des Directors Goldammer gefunden hatte, ſo hielten die Künſtler hier doch mehr zuſammen, als in der Reſidenz. Die große Stadt, mit ihrer freien Bewegung, ohne Einfluß der höchſten Stände und des Hofes, forderte zu reichlichem Lebensgenuſſe auf, und die Künſtler fröhnten dieſem im Vereine mit den übrigen Bewohnern. Durch ſolche Vermittelung war es nicht blos jene Bewunderung, nach der die Künſtler der Reſidenz nur allein geizten und ſtrebten, ſondern es war auch Liebe und Zuneigung, die ihnen hier zu Theil wurde. Daher konnte Dicker, bei ſeiner angedrohten Entlaſſung auf kräftige Demonſtrationen von dieſer Seite rechnen, die der Director allerdings zu fürchten hatte.

Alles dieſes, zu dem ſich noch eine günſtige äußere Stellung faſt ſämmtlicher Mitglieder der Wagner'ſchen Geſellſchaft auf den erſten Blick bemerkbar machte, erregte aber in Alfred das Verlangen, hier ſein Noviziat beſtehen zu können, und er betrieb ſein Debut

mit Ernſt und Eifer. Was ihn noch mehr befeuerte, war ein Schreiben, welches er von ſeinem Freunde Balder erhielt, der von ſeiner dortigen Ankunft benachrichtigt worden war, und der ihn aufrichtig beglückwünſchte, dieſes Ziel erreicht zu haben, und ihn ermahnte im ernſtlichen Streben ſorglich zu beharren. Zugleich lagen dem Briefe eine ſchriftliche Empfehlung an Wagner bei, und ein vertrauenvoller Brief an den Komiker Mocker, den Balder als einen ausgezeichneten Menſchen ſchilderte, und an dem Alfred einen theilnehmenden Freund gewinnen ſollte. Der Schluß des Briefes klang am Erfreulichſten, da er die Ausſicht auf einen nicht fernen Beſuch Balder's verhieß, der an dem Theater Gaſtrollen geben wollte.

So war denn unter den ſorglichſten Vorbereitungen der Abend der Kreuzfahrer herangekommen. Alfred's frühere Abenteuer und erlittene Unbill in der Reſidenz, die mit mächtigen Zuſätzen unterdeß bekannt geworden waren, ſo wie auch ſeine Perſönlichkeit, die ſich in dieſer anſprechendern Umgebung rückhaltsloſer entfaltete, hatten das Intereſſe für ihn erregt. Man war auf ſein Debut geſpannt, und das Haus war gefüllt.

Der junge Mann, dem zwar das Herz unter dem Harniſch etwas ſtärker als gewöhnlich pochte, ſpürte jedoch nicht die frühere, alles Selbſtbewußtſeyn

Digitized by Google

zerſetzende Angſt mehr, und wenn er in Gedanken ſeine Scenenreihe überflog, ſo konnte er ſich mit Beruhigung auf ſich ſelbſt und ſeine Kraft verlaſſen. Dies war die Folge der Anleitungen Wagner's, ſo wie der hier zum erſten Male, mit Umſicht und mit Ernſt gehaltenen Proben. Nichts iſt dem Schauſpieler nöthiger als die Sicherheit, um ſich über ſich ſelbſt zu erheben und die Region jener idealen Welt zu erreichen, in der er ſein Gebilde ſchaffen ſoll. Würden mehr Schauſpieler ſolche Sicherheit zu erlangen ſtreben, oder vielmehr das Geheimniß kennen, ſie zu erlangen, wir würden beſſere Schauſpieler haben.

Alles, was man namentlich früher, von künſtleriſcher Ruhe ſprechen hörte, gründet ſich vollkommen nur auf dieſe Sicherheit. Die einſeitige Auffaſſung ſeichter Köpfe, die einen von den Kritikern einmal eingeführten Kunſtausdruck mißverſtand, ging zwar ſo weit hinter der künſtleriſchen Ruhe, ein kaltes, abgemeſſenes Weſen, eine ſchaale, langathmige Declamation, eine complette Abweſenheit alles Erregbaren zu ſuchen, und es war fürchterlich einen ſolchen ruhigen Künſtler als Wallenſtein oder Don Poſa zu ſehen und zu hören; allein wer wahrhaft künſtleriſche Ruhe beſitzt, jene innere, höhere Ruhe des Geiſtes, welche die Rolle ganz beherrſcht, und

alle Mittel, die zu ihrer Darſtellung nothwendig entboten werden müſſen, der kann immerhin äußerlich ſo beweglich, behend und lebhaft ſeyn, als er will. Künſtleriſche Ruhe beſteht nicht darin, dem Souffleur jedes Wort abzulauſchen, und langſam und bedächtig nachzuſprechen; künſtleriſche Ruhe und die Schlafmützigkeit ſind aber eben ſo himmelweit von einander. Wahr iſt es, daß das fleißige Memoriren die künſtleriſche Ruhe mit erringen hilft, da man damit die Scene und den Moment ſich aneignet, allein hiermit allein gelangt man in den Beſitz des göttlichen Geheimniſſes immer noch nicht.

Alfred hatte ſich in ein maleriſches Coſtüm geworfen, das ihm ſehr gut ſtand, und ihm überdieß noch ſelbſt ſo wohl gefiel, daß es ſeiner freien Bewegung ſehr förderlich war. Auf dem rothen Wappenrock glänzte der Bruſtharniſch, über die Schulter war der blendendweiße Mantel mit dem Kreuze in weiten Falten geſchlagen, und den Kopf deckte der breitkrämpige, dunkelgraue Hut, mit ſchwarzen und rothen Hängefedern und dem glänzenden Amulete, das der weihende Prieſter dem Kreuzritter daran geheftet hatte.

Unſer Held ging hinter dem noch herabgeſenkten Vorhange auf und ab, um ſich nach der Weiſung

des Directors mit der Scene vertraut zu machen, als er ein ſchrillendes Pfeifen hörte, das ihm durch Mark und Bein fuhr. Er blickte auf, und ſah den Director. Der ſonderbare Mann hatte nemlich die Gewohnheit zu pfeifen, wenn's ihm innerlich wohl zu Muthe war.

— Um des Himmelswillen! rief Alfred, welch ein gräulicher Ton! ich bitte Sie, hören Sie auf.

Aber Wagner lächelte, und maß ihn mit den Augen, während er ſich in ſeinem Pfeifen nicht ſtören ließ. Er war nur erſt zur Hälfte, das heißt, von unten als Türke gekleidet, da er noch Zeit genug hatte, ſein Coſtüm zu vollenden, indem der Emir erſt zum Schluſſe des erſten Actes auftritt. Kaftan, Bart und Turban fehlten noch. Im Uebrigen ſah der gute Mann ganz einem Redoutentürken gleich, der ſich zu einem wirklichen Türken ungefähr ſo verhält, wie Kotzebue's Emir zu Abd-el-Kader oder zu ſonſt einem wirklichen Emir der glühenden Wüſte.

— Sie gefallen mir! ſagte Wagner endlich und klopfe Alfred auf die Schulter — ich zweifle nicht, daß alles gut gehen wird. Aber Freundchen, nur nicht ſchüchtern, laut — vernehmlich — deutlich — gut accentuiren — jede Sylbe will ihr Recht! Und nicht wie ein Kammermädchen getrippelt; ſo ein

Kreuzfahrer muß umher fahren — recht ausgrätſchen mit den Beinen, beim Gefecht abſonderlich. Ernſt müſſen die Leute ſehen — ſonſt iſt's man nichts, und der Dicker behält recht! Ha — wir wollen ihm aber doch zeigen — daß er Unrecht hat — nicht wahr? —

Er klopfte abermals Alfred auf die Schulter, und ging pathetiſch nach dem Hintergrunde, immer vor ſich hinpfeifend, und rechts und links den Theaterleuten vornehm Grüße zunickend.

Mocker, der Komiker, der den Cuno von Düben gab, trat jetzt auf Alfred zu, und ſprach lachend:

— Wiſſen Sie, warum er pfeift?

Darauf führte er ihn zum Vorhange, und ließ ihn durch eine kleine Oeffnung das volle Haus ſehen:

Er iſt heute einmal wieder kreuzwohl auf! —

Eilftes Kapitel.

Bleib draußen, du Erde! der Himmel iſt hier!
L. Diefenbach.

Wer von meinem Leſern erinnert ſich noch, die alten Kreuzfahrer von Kotzebue geſehen zu haben? Es iſt ein Brei von Rührung und Unſinn, in einer liederlichen Sprache, mit einer Unkenntniß der Zeit und Oertlichkeit verfaßt, von dem Allen man in unſerer von den alten Leuten jetzt ſo ſehr verſchrienen Literaturperiode keinen Begriff mehr hat. Und nur dies Drama lieferte der damals beim Theaterpublicum beliebteſte Schriftſteller, als ihm die ehrenvolle Aufforderung zu Theil ward, das Eröffnungsſtück für das neue Theater in Berlin zu ſchreiben. Und was würde heute gefordert? Was müßte man heute bringen? Aber die Kreuzfahrer gefielen dennoch und ſie gefielen im erſten Jahre dieſes Jahrhunderts, als Göthe und Schiller noch in vollſter Rüſtigkeit ſchufen und beide noch ſo viele ſchöne Werke — Werke von ſo hoher, ewiger Bedeutung in ſich trugen! —

Dieſer Kreuzfahrertroß voll allgemeiner Menſchen-

liebe, der von der großen Begeiſterung jener Helden, von der erhabenen weltgeſchichtlichen Bewegung, die ſie in's Daſeyn rief, nicht die leiſeſte Spur verräth — der dem rührenden, moraliſirenden Türken wie ein Haufe plumper Säufer und gemeiner Strolche gegenüberſteht, mit jenem freigeiſtigen Legaten des Papſtes, der wie ein proteſtantiſcher Pfarrer ſpricht und handelt. — Dies Alles kann dem ächten Künſtler nur wie ein Gräuel erſcheinen. Es wird ihm unmöglich gelingen, dem Scheinleben dieſer hohlen Theaterpuppen Wahrheit zu verleihen und er muß ſich darauf beſchränken, nach Wagner's Theorie, nur recht zu toben, recht zu winſeln, recht zu weinen und recht herumzufahren — wie ein ächter Kreuzfahrer. Der bunte Wechſel der Scene, die recht hübſche Erfindung der Geſchichte, die Sprünge von Freude zur Trauer, vom Wiederſehen zur Trennung, vom Einmauern zur Hochzeit, werden dann auf die rohe, ſchau- und genußſüchtige Menge ihre Wirkung nicht verfehlen.

Alfred wurde mit ſeiner Aufgabe gut fertig. Sein Niederſtürzen vor dem herabfallenden Gitter, das ihn auf ewig von der wiedergefundenen Geliebten zu trennen droht, dies rührende Wiederfinden ſelbſt, ſein Stürmen des Kloſters an der Spitze der dankbaren, Allah! rufenden Türken, deren Emir er die Tochter

gerettet hatte — Alles dies gelang vollkommen, und er erhielt rauſchenden Beifall, trotz einiger Oppoſition, die ſich durch Dicker's Einfluß bemerkbar machte.

Vergebens war dieſer alte, würdige Liebling des Publicums auf allen Punkten des Parterre's ſichtbar. Es gelang aber ſeiner Anweſenheit nur, hier ein Klatſchen zu unterdrücken, dort ein Ziſchen laut werden zu laſſen, da man ſich genirte, in ſeiner Gegenwart dem Nebenbuhler und muthmaßlichen Nachfolger zu huldigen. Was half dies aber? Dort, wo Dicker in dem Augenblicke nicht war, rächte ſich's durch ungemeſſenen Applaus. Als Dicker's Beſtrebungen, gegen das Ende der Vorſtellung hin, ſtets bemerkbarer wurden, erhob ſich ſogar die allgemeine Stimme der Beſſeren immer lauter, die in Alfred einen hoffnungsvollen Anfänger erblickten, deſſen geiſtige Fähigkeiten von den beſten körperlichen Gaben unterſtützt wurden und deſſen Gewinn für die Bühne erſprießlich erachtet werden konnte.

Aber Dicker's innere Wuth ſchwoll mit dieſer ausgeſprochenen Anerkennung, die ihm ſelbſt in den Zwiſchenacten ziemlich ſchonungslos zu Ohren kam. Er war zwar unfähig, ſich im Augenblicke Genugthuung zu verſchaffen, allein er zweifelte nicht, daß ſich ihm eine ſolche darbieten würde, und lächelte dabei

Digitized by Google

voll Ingrimm. Er hatte ſchon öfter den Fall erlebt, daß ſeine Feinde — wie er ſich gern ausdrückte — ihm einen Andern auf die Naſe ſetzen wollten, und zwar einen Andern noch als dieſen Balduin, den Kreuzfahrer, dennoch bedurfte es ſtets nur eines ſtolzen Schüttelns des mächtigen Nackens und die Fliege fiel aus dem Sattel — der Dicker'ſchen Naſe nehmlich.

Im vierten Acte ging der Emir der Selbſchuken — oder wie ihn der Spaßvogel Mocker nannte: der Gelbſchurken — Herr Wagner — wieder ohne Kaftan, Turban und Bart, zwiſchen den Zähnen vor ſich hinpfeifend auf der Bühne hin und her. Er hatte bis zum Allahrufen und Erſtürmen des Kloſters einen vollen Act Zeit und machte ſich's deshalb bequem. Die Scene im zweiten Acte, wo er zuerſt die Tochter, dann ſeine Schätze dem edelmüthigen Befreier ſeines Kindes an den Hals wirft, hatte wie immer eine gewaltige Macht auf die Zuſchauer ausgeübt. Kotzebue erſteigt ſchon hier einen hohen Punkt der Rührung, allein Wagner klimmte noch darüber hinaus, bis zu jener ſchwindelnden Höhe, wo die Gränze des Lächerlichen gezogen iſt. Ihm gelang es, ſich hart an derſelben zu halten, das nur Mögliche zu erzielen, und Thränen ohne Ende durch eine Einzige zu pumpen, die er vergoß. Ja, eine Einzige, nicht einen Tropfen mehr!

Er greift in dieſem unnachahmlichen Momente, mit zitternder Hand auf den Kopf, findet ohne erſt lange zu ſuchen, die ihm vom Friſeur nur loſe angeheftete Silberlocke und reißt ſie aus, um ſie dem Kreuzfahrer zu geben; dann ſuchte er mit derſelben Hand die Thräne im Auge, die Einzige, erwiſcht ſie gleichfalls und ſchleudert ſie, mit dem Zeigefinger und Mittelfinger ſchnalzend, nach hinten, zur großen Erbauung der Verſammlung. Weiter konnte man es wahrlich nicht treiben! Die gekrümmte, doch edle Haltung, die ausgeriſſene Locke, die in die Luft geſchleuderte Thräne, die zitternde Stimme, die Worte Kotzebue's dazu — dies brachte eine Wirkung hervor, die ſich nicht beſchreiben läßt. Der alte Komödiant war aber auch ſeelig! —

Alfred begegnete ihm jetzt auf ſeinem ſtillen Triumphzuge.

— Haben 's gut gemacht, junger Mann, ſprach Wagner, haben ſich meine Lehren und Anleitungen gut gemerkt, nur ſo fortgefahren! ja, wenn das Küchlein nicht klüger ſeyn will, als die Henne, ſo geht's ſchon — allein heutzutage wollen die Jungen Alles beſſer wiſſen wie die Alten! Kommen Sie Morgen früh zu mir; ich werde Ihnen den Kontrakt und die Theatergeſetze übergeben. Ich hoffe, wir ſollen recht lange beiſammen bleiben.

Mit vornehmem Nicken und Pfeifen ſchritt er fürbaß und dem glücklichen Alfred wuchs eine ſo günſtige Stimmung aus dem Verheißenen, daß er ſeine Rolle unter allſeitigem Beifall zu Ende führte.

Nur Dicker war nicht zufrieden. Er konnte es nicht ruhig anſehen, daß ein junger Menſch auf dem Felde Lorbeern ſammelte, das er als ſeine Pachtung zu betrachten gewohnt war. Mit ſeinen Kollegen mochte er darüber nicht ſprechen. Er war überzeugt, keine Theilnahme bei ihnen zu finden; aber das Herz war ihm ſo voll, er mußte dieſem Drücken und Preſſen eine Abhülfe finden. Er ſuchte daher eine Taverne auf von gemiſchter Geſellſchaft, um dort einen Menſchen zu ſehen, der ihm ein offenes Mitgefühl entgegen tragen würde.

Er geſellte ſich hier bald zu einem Manne, den meine Leſer ſchon kennen, und der eben damit beſchäftigt war, eine Flaſche Wein mit großer Behaglichkeit zu leeren. Es war jener bekannte Bonaventura Kolzick, der ſich hier im Augenblick in einer ziemlich guten Verfaſſung befand. Die Anweſenheit eines Kavallerieregiments in Zempelburg hatte dieſen Pferdemenſchen zuerſt hiehergezogen, da er mit verſchiedenen Intereſſen der Herren Offiziere, ſeine eigenen ſtets in Einklang zu bringen wußte. Er

war in jeder Beziehung ein ſchmiegſamer Mann und zu brauchen. Kein Handel oder Tauſch, kein Rennen, keine Wette wurden unternommen, wobei man nicht Bonaventura zu Rathe gezogen hätte; bei der Parade ſtand er in ſeinen gelbledernen Inexpreſſibles und hohen, blanken Steifſtiefeln, die ſchwanke Gerte in der Hand, neben den vornehmſten Kavalieren und ſprach mit ihnen und lachte den Bürgermädchen nach, als wäre er einer von den Ihrigen, ſo froh und ungezwungen that er's. Es giebt einige Exiſtenzen in der Welt; Leute, die auf vornehmem Fuße mit den Vornehmſten leben, obgleich ſie arme, lumpige Schufte ſind, die ſich ſchämen müßten, wenn man ihnen in honnetter Geſellſchaft einen Spiegel vorhalten würde; die roth werden müßten, wenn ſie ſich ſelber die Frage ſtellten: wie biſt Du denn eigentlich dazu gekommen, hier zu ſeyn? und die ſich förmlich nur wie Komödianten betrachten ſollten, die ſich die Qual auferlegt haben, Zeit ihres Lebens eine ihnen nicht zuſagende Rolle zu ſpielen. Wie drückend! Kolzick empfand nun freilich nichts davon, weil er zu roh war.

In dem Augenblicke, wo wir ihn hier zuerſt wieder, bei der Flaſche, erblicken, hat ſich jedoch ſeine äußere Lage ſehr vortheilhaft geändert. Es war ihm

nämlich geglückt, in ſeiner jetzigen Umgebung die Bekanntſchaft eines reichen, vornehmen Mannes zu machen, der neben einer Menge von Liebhabereien, auch die Liebhaberei für Pferde beſaß. Dies war der Fürſt ***. Der Herr hatte ſich nach einem bewegten Leben, für ſeine Jahre zu früh, doch ſeinen ſonſtigen Mitteln nach zur rechten Zeit, auf ein Schloß zurückgezogen, das in der Nähe von Zempelburg gelegen war und inmitten romantiſcher Waldungen einen gar reitzenden Bezirk beherrſchte.

Der Fürſt war ein Wollüſtling, der keinen Preis ſcheute, um eine verliebte Laune auszuführen. Er ſaß in ſeinem Waldſchloſſe, wie die Spinne in ihrem Netze und zog ſeine Fäden bis zur Stadt, um ſeine Beute einzufangen. Man wußte viel davon zu erzählen. Es waren ganz jene horrenden Seltſamkeiten des Parc aux Cerfs, nur nach verkleinertem Maaßſtabe. In wie weit unſers Bonaventura Dienſte dem Fürſten hiebei hülfreich waren, läßt ſich nicht gerade beſtimmen, ſo viel iſt aber gewiß, daß er den Titel eines Hausintendanten erhielt und wirklich eine Art davon vorſtellte.

Bonaventura war eben mit einem Plane beſchäftigt, der ihn in die Gunſt ſeines Herrn und Gebieters noch feſter begründen ſollte, und wurde durch

Dicker's Klagen und Jeremiaden auf nicht angenehme Weiſe in ſeinem Nachdenken unterbrochen. Doch plötzlich fliegt es ihm wie ein Blitz durch den Kopf; er wird freundlicher und ſucht Dicker über dies und das auszuforſchen. Das Theater ſcheint ihn mit einem Male vom Kopfe bis zur Zehe zu erfüllen. Iſt es der Wunſch, Pferde darauf figuriren zu ſehen? möchte man faſt zu fragen geneigt ſeyn; oder iſt es irgend ein Dämchen, das ihm den Kopf verdreht hat? Er hört Dicker mit Theilnahme an; er ſchimpft mit ihm über das Unterfangen des jungen Menſchen, einen ſo würdigen Künſtler aus ſeinem Fache verdrängen zu wollen; er beklagt die Verblendung des Publicums, was ſolchen Anfänger, auf Unkoſten ſeines alten Lieblings, in Schutz nehmen kann, und er verſpricht, bei erſter Gelegenheit eine tüchtige Oppoſition zu bilden.

Dicker iſt entzückt; er will für jetzt nichts mehr; er iſt überzeugt, daß der wackere Freund auch andere Freunde für ſeine Partei werben würde, und eilt, ſich feſter in ſeine Gunſt zu ſetzen, indem er alle Fragen ſeines Gönners auf's Ausführlichſte beantwortet.

Das Geſpräch zieht ſich unmerklich durch die erſten Fächer der Bühne nach den Choriſtinnen hin,

und hier iſt es Eine von allen Uebrigen, die zum Gegenſtande ſehr gründlicher Forſchungen erkoren wird. Dicker weiß nur Gutes von dem Mädchen zu berichten; es heißt: ſie habe ein ernſtes Attachement für einen der jungen Offiziere, die das Haus ihres Vaters beſuchen.

Bonaventura lacht plump. Das Attachement gefällt ihm; an den Ernſt will er nicht glauben. Endlich bricht er die Unterhaltung ab, denn es iſt ſpät. Er ſcheint zufrieden mit dem, was er erforſcht hat, und giebt dafür wiederholt die Verſicherung, ſich Dicker's angelegentlich gegen alle Anmaßungen anzunehmen.

Der günſtige Erfolg des erſten Verſuchs wurde, trotz dieſer Machinationen, für unſern Alfred durch kein äußerliches Zeichen getrübt. Hier war kein boshafter Labewitz, der dem Theater feindſelig gegenüber ſtand, denn der gewandte Director wußte ſich die Journaliſtenfedern durch Freibillete, Einladungen und kleine Geſchenke gänzlich ſeinen Abſichten geneigt zu machen. In dieſem Verhältniſſe ſah er es auch nicht ungern, daß ſeine Schauſpieler den Umgang mit den Theaterrecenſenten pflogen und er ſelbſt beförderte ihre Abſichten in dieſer Beziehung auf indirecte Weiſe, um ſich keine Blöße zu geben. So hatte er denn

auch Mocker, der ſeines beſonderſten Vertrauens genoß, den Auftrag ertheilt, Alfred mit einem der originellſten Theaterrecenſenten bekannt zu machen, der vollkommen ſervil geſinnt und in doppelter Beziehung für das Intereſſe des Directors gewonnen war, da er erſtens als Orcheſtermitglied fungirte und zweitens eine Tochter beim Chore hatte.

Nach dem Theater pflegte ſich eine kleine Geſellſchaft bei dieſem Mann, der Kanter hieß, zuſammenzufinden, wobei die bequeme Art ſtattfand, daß jeder ſich aus dem nahen Speiſehauſe holen laſſen durfte, wozu er eben Appetit verſpürte, während Kanter das Bier oder den Wein dazu gegen Bezahlung verabreichen ließ. Für den kleinen Profit, den ihm dies abwarf, beſtritt er die Beleuchtung, im Winter auch die Heizung und hielt die erforderliche Bedienung. Außerdem hatte er den Vortheil, eine angenehme Geſellſchaft ſtets bei ſich zu ſehen und dieſer war es ebenfalls lieber, ſich in einem vertraulichen Kreiſe, als in einer gewöhnlichen Wirthsſtube zu treffen, da die Zuſammenkunft noch überdies durch Kanter's Töchter und das muſikaliſche Talent der Familie noch eine nicht unweſentliche Annehmlichkeit mehr erhielt.

Hier war es, wo Alfred bald nach ſeinem erſten Debut durch Mocker eingeführt werden ſollte.

Digitized by Google

Ein freimüthiges Wort, ein derber Scherz, ein liebliches Lied, Klavierſpiel, Debatten über das Theater, fern von gehäſſigen Perſönlichkeiten, dies waren die Elemente, die Alfred ſogleich ſehr anſprachen, allein mehr als Alles war es Kanter's jüngere Tochter, die einen ſo mächtigen Anziehungspunkt bildete, daß er bald keinen Abend, ohne dieſen Kreis zu beſuchen, mehr zubringen konnte.

Er hatte ſich in ein ſolches Vertrauen geſetzt, daß er von Allen wie ein Kind im Hauſe betrachtet und von den übrigen Gäſten Hahn im Korbe geſcholten wurde.

Um ſich auch außer den Abendſtunden mit Anſtand bei Kanter's einfinden zu können, wollte er Unterricht von ihm auf irgend einem Inſtrumente nehmen. Er ſprach mit ihm davon und ſie kamen überein, daß es die Flöte ſeyn ſollte. Unwillkührlich fiel ihm dabei die furchtbare Kataſtrophe des Schiller'ſchen Trauerſpiels ein und Ferdinand's herzzerreißender Ausruf: Unglückſeliges Flötenſpiel! aber er lachte ſeiner Grille und der Unterricht begann unter den glücklichſten Auſpicien.

Kanter war Wittwer. Er hatte außer der hübſchen Henriette, zu der ſich Alfred ſo hingezogen fühlte, nur noch eine ältere Tochter. Dieſe führte

das durch ſeine eigenthümliche Hoſpitalität etwas ſchwierige Hausweſen; jene hatte ſich der Kunſt gewidmet. Ihre Geſtalt, eine wohlklingende Stimme und die Gabe zu gefallen, wiegten den Vater in mancherlei roſige Träumereien von der Zukunft ſeines Töchterchens und ſeiner eigenen dadurch verbeſſerten Lage. Er beſchäftigte ſich mit der erſten Ausbildung ihres muſikaliſchen Talents, zog dann noch den beßten Geſanglehrer der Stadt hinzu und ſo hatte Henriette bald den Grad erreicht, der ſie, nach der Meinung ihrer Lehrer, zum Betreten der Bühne befähigte. Man wählte eine anſprechende Parthie, ſtudirte ſie ihr mit aller Sorgfalt ein, und ſie gefiel; dennoch aber war hiemit der glänzendſte Theil ihrer Laufbahn beſchloſſen, ſie wurde in den Chor verwieſen, aus dem man ſie nur dann und wann hervorzog, um ein kleines Solo zu ſingen, oder für ein krankgewordenes Mitglied eine Partie zu übernehmen, damit die angeſetzte Vorſtellung nicht abgeändert werden durfte; etwas, worauf Wagner mit großer Strenge zu halten pflegte.

Warum nun aber Henriette, bei unleugbarem Talente, nicht höhere Anſprüche geltend machen konnte, das lag in verſchiedenen Urſachen. Die Abendgeſellſchaften bei ihrem Vater, die namentlich einige junge Offiziere der Garniſon zu frequentiren pflegten, ſtanden

bei den vornehmen Familien, denen jene Offiziere zum Theile angehörten, nicht im beſten Rufe, indem ſie geradezu glaubten, daß jene Zuſammenkünfte dazu dienten, die jungen Leute zur Debauche zu verleiten. Aus dieſem Grunde herrſchte beſonders bei den Damen eine Abneigung gegen die beiden Schweſtern, die der Director nicht offen zu bekämpfen vornehmen durfte, wenn er ſich nicht ebenfalls unlauterer Zwecke angeklagt ſehen wollte. Auf der andern Seite war es Kanter's allgemein bekannter Titel als Theaterrecenſent, der den Director abhielt, zu ſeinen und der Seinigen Gunſten Dinge zu thun, die nicht von der öffentlichen Stimme gut geheißen würden. Der recenſirende Muſicus, der ſein Amt mit ſo großer Gutmüthigkeit verſah, daß er nirgend Anſtoß erregte, ſah die Wichtigkeit dieſer Gründe wohl ein, aber eben ſo gut ſah er auch, daß unter den obwaltenden Verhältniſſen keine Abhilfe möglich ſey, und er begnügte ſich damit, das Unvermeidliche für den Augenblick mit Geduld zu tragen, und eine glänzende Umgeſtaltung der Dinge in Bezug auf ſein Kind der Zukunft anheimzuſtellen. Eine glückliche Verheirathung erſchien ihm hiezu als die günſtigſte Veranlaſſung, und er glaubte ſie nicht in das Gebiet des Unmöglichen hinausſchieben zu dürfen.

Digitized by Google

Der Flötenunterricht Alfred's belebte ſeine Hoff- nung durch die über den jungen Menſchen bald in Umlauf geſetzten und auch zu ihm gedrungenen Ge- rüchte, deren Quelle ihn zwar nicht verborgen geblie- ben war, die ihn aber doch anſpornten, Gewißheit zu erlangen. So hatte er — der mit der ganzen Thea- terwelt in Korreſpondenz ſtand — ſogleich umherge- ſchrieben, und war benachrichtigt worden, daß ſein Schüler der Sohn eines nicht unbemittelten Beamten ſey, der mit ſeines Vaters Bewilligung die Künſtler- Laufbahn ergriffen habe, daß mithin wegen der Erb- ſchaft nichts zu beſorgen ſtehe; das Talent des jun- gen Menſchen leuchtete ihm auch ein, und er dachte ſich das Pärchen — ihn den Heldenſpieler — ſie die Primadonna — als prächtige Acquiſition für eine Bühne erſten Ranges, mit großer Gage trefflich ver- ſorgt, eine Stütze ſeiner alten Tage.

Der ſchlaue Mann hatte aber auch Alfred's Stim- mungen belauſcht, und wußte ihnen Nahrung zu geben.

— Wer der Neigung ſeines Herzens folgt, ſagte er ihm einmal, nachdem die Flötenſtunde beendigt war, und er ſich mit ihm allein ſah — der bettet ſich gut. Hochfahrende Träume zerfallen in Nichts, das Leben gewährt Ihnen ſelten die Erfüllung; weit ausgreifende Plane führen ſicherlich nicht zum Glück.

Ich bin von der tiefſten Abſtammung, nach den Begriffen unſerer heutigen geſellſchaftlichen Verfaſſung. Meine Eltern waren Proletarier und ſtarben, da ich noch im zärteſten Alter war. Niemand nahm ſich meiner an; ich ſtand allein in der Welt. Ich trieb mich herum, und war unter den Gaſſenbuben meines Geburtsortes der elendeſte, der verachtetſte, der nicht einmal wie der Aermſte ein Zuhauſe, Eltern, Angehörige hatte. So brachte ich meine Jugend hin; ich lernte nichts, aber ich wuchs wunderbar, obgleich es mir an aller Pflege, ſelbſt an der nöthigen Nahrung gebrach. Man zog mich ein; was war natürlicher, als daß ich Soldat werden mußte. Kein Menſch ſprach für mich. Meiner Kleinheit wegen wurde ich zum Pfeifer beſtimmt, die damals noch neben den Trommelſchlägern herziehen, und ihren Wirbel mit dem gellenden Tone der kleinen Querpfeife begleiten mußten. Hier war ich manigfachem Verderben bloßgeſtellt, vor dem mich der gütige Himmel recht ſichtbar bewahrte. Das damalige Leben in den Kaſernen war noch von Dingen beſchmutzt, der Soldatenſtand vor den letzten Kriegen überhaupt noch ſo roh und unciviliſirt, wie man ſich jetzt nicht vorſtellen kann. In unſerm Geſammtleben von heute iſt kein einziges Element mehr zu finden, was man mit jenem in

Vergleich bringen könnte. Aber der Schutz des Himmels wurde mir ſichtbar in einem Mädchen — meiner erſten und letzten Liebe — meiner Henriette! der Mutter meiner Töchter! —

Er machte hier einen Kapiteleinſchnitt in ſeine Erzählung, und ſtand auf, um ein verblichenes Miniaturbild der Verewigten herbeizuholen. Es ſah der jungen Henriette ähnlich, die nach ihrer Mutter getauft war.

— Sehen Sie ſie an, und erklären Sie ſich meine Leidenſchaft zu dem Engel! fuhr er fort — doch Sie kennen ja das noch lebende Abbild. — Auch meine Henriette war arm wie ich, und in derſelben Lage. Sie diente. Ein hartes Loos und es gehört große Liebe, große Characterſtärke dazu, es mit Ehren, mit Würde zu tragen.

Ach, wenn die Welt wüßte, wie ſchwer es wird, in den unterſten Ständen tugendhaft zu ſeyn, wie groß es iſt, die ſich entgegenthürmenden Schwierigkeiten zu beſiegen, um ſich der Geſellſchaft würdig zu zeigen, die ſo wenig ſich um uns bekümmert, ſo gar nichts für uns thut, ſo Mancher müßte ſich ſchämen und in ſich gehen und ſeinen Antheil an den unverdienten Ehren, die ihm täglich und auf allen Schritten bezeugt werden, dem Armen aber Würdigen abtreten! Henriette ward mein Engel. Der Gedanke

an ſie hielt mich aufrecht, wenn ich zweifelte, die Liebe, die ſie mir ſchenkte, war der Lichtſtrahl, der mich leitete. Wir waren Eins und lebten in einander. Lächeln Sie nicht über den Pfeifer und die Dienſtmagd, die ſich ſolcher hohen Schwärmerei vermaßen; der Lieutenant und das Fräulein ſtanden in Bezug auf dieſe Gefühle und Regungen unter uns. Aber je mehr uns unſere Leidenſchaft adelte, deſto mehr ſtrebten wir, uns auch jener Feſſeln zu entledigen, die uns unſere irdiſche Exiſtenz auferlegt hatte. So war uns das Leben nicht länger zu ertragen; aber an Selbſtmord dachten wir nicht, ſondern an unſere Veredlung, um uns dadurch die äußern Verhältniſſe günſtiger zu geſtalten und ein Glück dem Geſchicke abzuringen, das es uns für immer zu verſagen ſchien. — Ich legte mich auf das eifrige Studium der Flöte. Der Muſikmeiſter des Regiments verſpürte etwas von Talent in mir, und nahm ſich meiner gütig an. Mein Fleiß machte mich in kurzer Zeit zu einem Künſtler auf dem Inſtrumente, aber der Fleiß war es nicht allein, ſondern ein Etwas, das mich erhob — meine Liebe! Ich zeichnete mich ſo vortheilhaft aus, daß mir von hohen Gönnern eine Unterſtützung zu Theil wurde, und ich — um mich auf Reiſen auszubilden — einen temporären Abſchied erlangte. Ich verließ nun meine

Vaterſtadt; unter Thränen und Betheuerungen wurde die Trennung von Henriette gefeiert; ich gab der Verzweifelnden mein Wort, nie von ihr zu laſſen — ja — ſie verzweifelte — denn ſie trug ein Kind unter ihrem Herzen, und war — hätte ich ſie für immer verlaſſen — für immer der Schmach und Schande geweiht.

Auf der Reiſe übte ich meine Kunſt mit wachſendem Beifall, der Ruf flog mir voraus, und ich ſah mich, wo ich hinkam, von auserleſenen Kunſtfreunden empfangen und geehrt. So ſehr ich mich hiedurch geſchmeichelt fühlte, ſo begnügte ich mich doch nicht damit, ſondern ich ſuchte immer weiter zu gehen. Ich ſelbſt hatte oft über die Unvollkommenheit der Flöte klagen müſſen, und ich widmete mein ganzes Denken und Trachten ihrer Verbeſſerung. Nach langem Sinnen, vielen vergeblichen Verſuchen gelang es endlich, manchen Uebelſtand zu beſeitigen. Dieſe Reſultate errangen mir den Dank der Muſikfreunde und der Flötenbläſer insbeſondere, und verliehen meinem Namen einen Werth, der den ausübenden Virtuoſen leicht überdauern wird. Auf ſolchen Wegen kam ich mit ausgezeichneten Männern in Berührung, und konnte an meiner geiſtigen Ausbildung zu gleicher Zeit mit meiner künſtleriſchen arbeiten. Meine ferne

Geliebte, die ich davon in Kenntniß ſetzte, freute ſich meiner Erfolge, und harrte meiner Rückkehr, das lebende Andenken pflegend, das meine Liebe ihr hinterlaſſen hatte. Endlich kehrte ich heim. Das erſte, was ich that, war, durch die Einſegnung am Altare mein der geliebten Henriette gegebenes Wort zu löſen. Die Mutter meines Kindes ward meine Gattin. Sehen Sie, junger Freund! dies erhebt und begeiſtert mich noch. Wie viele halten in reifern Jahren, wenn ſie es zu etwas gebracht haben, ſolche gegebene Verſprechungen für Uebereilung, und ſtürzen ein armes, vertrauendes Weſen in Elend und Noth, ohne ſich deshalb einen Vorwurf zu machen. Ich hätte vielleicht in der ſchwer errungenen Stellung, die ich damals einnahm, mein Virtuoſenleben in ſteter Wanderluſt fortſetzen, ich hätte wohl eine reiche, eine vornehme Partie ſchließen können — allein ich wurde nicht einen einzigen Augenblick von etwas dieſer Art verſucht, mich drängte es nur zu Henrietten, und zu erfüllen, was ſie von mir erwartete. So wurde nun aber mein Lebensplan äußerlich bald herabgezogen, ich mußte den Virtuoſenſtolz herunterſtimmen und in's Orcheſter ſteigen, ich mußte Lectionen geben, kurz die trübe Erfahrung machen, eine werdende Familie ohne Vermögen anſtändig zu erhalten. Gleichviel!

ich murrte nicht, denn es war ja mein freier Wille. So häufte ich Laſten auf Laſten, um mir die nöthigen Mittel zu verſchaffen. Auch zur Feder griff ich, und da zu jener Zeit, wo ich anfing, mehre Zeitſchriften entſtanden waren, und die Theaterkritik als eine Modeſache betrieben wurde, und leicht Abnehmer und viele Leſer fand, ſo wandte ich mich auch ihr zu. Auf meinen Reiſen hatte ich viele Bühnen zu ſehen Gelegenheit gehabt, und mein Urtheil hatte ſich üben und ſchärfen können. Unſere ziemlich freie Bühnenverfaſſung geſtattete dem Orcheſtermitgliede wohl das gedruckte Wort über die Darſtellungen, wenn es ihm gelingen wollte, es unpartheiiſch zu äußern, und es frei von boshaften Perſönlichkeiten zu halten. So geſtaltete ſich nach und nach ein ziemlich behagliches Leben um uns, aus Talent und Fleiß gebildet, gleich weit vom Ueberfluß wie von der Dürftigkeit entfernt. Unſere Ehe wurde nun mit dem erſten Kinde geſegnet, aber das außer ihr erzeugte, war uns ein eben ſo liebes Kind. Mein Weib blieb fortwährend der Engel meiner Tage, und obſchon ich ihr an Bildung ſehr überlegen war — ſo merkte ich dieſen Mangel nicht, da ſie ihn ſo ſehr durch andere liebenswürdige Naturgaben verdeckte, die keine Bildung uns aneignen kann. Ihr Anblick kräftigte und belebte mich ſtets

wunderbar zu allen, auch den ernſteſten Anſtrengungen, denn er zeigte mir eine gute That, die beſte meines Lebens. — Leider kränkelte Henriette nach dem zweiten Wochenbette, und ihr Zuſtand nahm bald einen ſehr bedenklichen Charakter an. Der Arzt verbarg mir dieſes nicht und ich konnte mich darauf nach und nach gefaßt machen, den Engel zu verlieren. So nahete denn die Stunde heran, wo ſie mich und ihre Töchter ſegnend, die Augen ſchloß. Erſt nach einigen Jahren der Trauer, erwachte ich wieder zum Leben; meine Kinder erheiſchten meine volle Thätigkeit. Beſonders war es die Jüngere, deren Erziehung, ihren glänzenden Anlagen gemäß, mir oblag; die ältere fand ſich leicht in einer beſcheidenern Sphäre. Weniges iſt mir bis jetzt nur gelungen; die äußern Verhältniſſe ſtemmen ſich meinen beſſern Beſtrebungen mit Macht entgegen. Henriette ruht ſchlafend wie die verzauberte Schöne im Walde und harrt des ſie erweckenden Ritters. Ich kann, ich darf nichts dabei thun, und muß Alles den Anordnungen des leitenden Verhängniſſes anheimſtellen.

Hier hielt Kanter eine Weile inne, dann brach er, Alfred's Hand ergreifend, in die Worte aus: Nur dem Herzen ſtets gefolgt, es leitet uns ſicher!

Unſer Freund betrachtete jetzt die Verhältniſſe im

Digitized by Google

Kanter'ſchen Hauſe mit andern Augen; blind für das Abſichtliche in Kanter's Erzählung, in ſeiner Leidenſchaft für deſſen Tochter befangen, erſchien ihm der Gedanke an eine enge Verbindung mit dem Mädchen, unter den für ſeine Sinne einſchmeichelndſten Farben. Hier glaubte er zum erſten Male wahrhaft zu lieben, und den Gegenſtand auch ſeiner Liebe vollkommen würdig zu finden. Das unbeſtimmte Etwas, das er von früher Jugend in ſich fühlte, das er auf ſein Mühmchen Clotilde, das er für einen Augenblick auf Erlinde übertragen zu können geglaubt hatte, hier war es zum erſtenmale feſtgehalten, hier wurde es empfangen und ſtrömte beſeligend auf ihn zurück. Er hatte ſeine zweite Hälfte, die Ergänzung ſeines Ich's gefunden. Seine Gefühle ſtrömten über und gaben ſich wieder in Liedern kund, und die Tage ſeiner Jugend wurden neu um ihn; alle ſüßen Erinnerungen erwachten; er war ſo jung und ſo glücklich wie ehedem und jünger und glücklicher noch.

— Aber Kanter's Beiſpiel lehrt mich, wie man ſich in ſolchen Fällen benimmt, ſagte er zu ſich ſelbſt. Mein Vater wird nichts dagegen einzuwenden haben, denn da er mich die Künſtlerlaufbahn erwählen ließ, ſo hat er ja ohnehin den Plan mit Clotildchen aufgegeben, die am Beßten thut, irgend einem guten

Pogenwinkler ſo bald als möglich ihre Hand mit ihrem ſonſtigen Kapital zu reichen. Für uns wird geſorgt ſeyn; Henriette und ich beſitzen Talente und ich darf nur auf ihren Vater ſehen, um zu wiſſen, daß Talente nie untergehen laſſen. Ja — ich will mich um ihr Herz bewerben und dann um ihre Hand anhalten.

Und er bewarb ſich von Stund an um ihre Gunſt, die ſie ihm erſt ſehr verſtohlen, dann ſichtlich vor Allen zu Theil werden ließ. Kanter's Abendgeſellſchaft wurde nun aber nach und nach lichter, viele von den jungen Offizieren, die ſie zu beſuchen pflegten, blieben aus, und das Gerücht, daß der junge Schauſpieler mit der Choriſtin Kanter eine „Liebſchaft auf Tod und Leben" angefangen habe, verbreitete ſich nach allen Seiten hin. Alfred, der nicht ahnte, welche Unannehmlichkeiten ihm und dem Mädchen daraus erwachſen könnten, trug ſeine Liebe nur deſto mehr zur Schau und taumelte in ſeiner vermeinten Glückſeligkeit.

Henriette Kanter war ein hübſches Geſchöpf; man konnte ihrem ganzen Weſen einen poetiſchen Anflug nicht abſprechen. Dieſe Poeſie drückte ſich beſonders in ihrem Auge aus; ihre Geſtalt war ätheriſch; die Haare üppig und voll, von einem

goldſchillernden Braun; ihr Mund friſch und ihre Zähne tadellos. Es war eines von jenen übereinſtimmenden Enſembles, die gewöhnlich am meiſten junge Männer, die ſich von der Aeußerlichkeit beſtimmen laſſen, anzuziehen pflegen und ſelbſt blendendern Schönheiten den Sieg ſtreitig machen. Deßhalb war ſie aber auch ſteten Nachſtellungen ausgeſetzt, doch war ihr Leumund ſo rein, als er nach Umſtänden ſeyn konnte; gute Eltern ſtellten das Mädchen nicht eben ihren guten Kindern als Muſter der Nachahmung auf, allein bei jungen Leuten galt ſie immer noch als ein Abbild der Decenz, und das mit Recht, bei der man ſich nicht das Geringſte erlauben dürfe und als die Tochter eines ſehr ſoliden und auf die Zukunft ſeines Kindes bedachten Mannes, deſſen Grundſätze man übrigens zu allen Teufeln wünſchte.

Der jüngere Theil der Abendgeſellſchaft des Vaters lebte daher in beſtändigen, wenn gleich verkappten Angriffsoperationen verwickelt, und dies war namentlich den jungen Offizieren ein kleiner Erſatz für die mancherlei Entbehrungen, die ihnen der langweilige Garniſonsdienſt in dieſer ſo überaus friedfertigen Welt auferlegte.

Das neu ſich entſpinnende Verhältniß mit dem jungen Schauſpieler gab endlich der Angelegenheit

eine andere Wendung und man kam überein, die Angriffsoperationen ſcheinbar abzubrechen, um ſie mit deſto größerer Sicherheit nach einer andern Seite hinzulenken. Die vornehme Welt, die nur unterhalten ſeyn will, hat gewöhnlich keinen Begriff von dem Ernſt ſolcher Dinge, und um ihrer Neigung zu fröhnen, kommt es nicht darauf an, ein Herz zu vernichten, das in ſeinen höchſten Gefühlen ſchwelgte und eben ſo wenig, welche Mittel ergriffen werden, um zum Zwecke zu gelangen.

Alfred, der gutmüthige Schwärmer, lebte ſo fort, trunken von ſeinem Siege, den er über Alle errungen zu haben wähnte und gewahrte nichts von Allem dem, was ſich um ihn zutrug, als daß faſt die ganze jugendliche Geſellſchaft nach und nach das Feld geräumt hatte und ihn nichts an der ungeſtörten Unterhaltung mit der Geliebten ſeines Herzens hinderte, wenn er Abends in dem traulichen Stübchen Kanter's an ihrer Seite ſaß, und der Vater mit dem kleinen Reſt ſeiner ältern Freunde converſirte.

Unter dem Theaterperſonal fehlte es nicht an Spöttereien, wie dies bei ſolchen Gelegenheiten nie zu fehlen pflegt. Mocker war unerſchöpflich, allein Alfred, der ihn gern hatte, nahm es nicht übel. Es verletzte ihn nicht nur nicht, ſondern es kitzelte

ſogar ſeine Eitelkeit. Er war von den Vorzügen des Mädchens ſo ſehr durchdrungen, daß er ſich ſelbſt keine geringen zuſchreiben mochte, durch die er ſich in deſſen Gunſt ſo feſt geſetzt hatte.

In Fleiß und Eifer ließ er indeß nicht nach, wie es ihm ſonſt wohl hätte begegnen können; ſeine Liebe und das Beiſpiel Kanter's ſpornten ihn ſtets an. — Nur ſo kannſt Du ſie Dir ganz erringen, dachte er. Dann befreiſt Du Dir die ſchlafende Schöne im Walde als Prinz und ſie wird an Deiner Seite zur Herrſcherin berufen ſeyn! —

Er hatte nehmlich im Sinne, mit ihr nach der Verheirathung zu einer andern Bühne zu ziehen, um ihren Talenten den rechten Wirkungskreis und die größere Anerkennung zu verſchaffen. Kanter beſtärkte ihn in dieſen Vorſätzen.

So weit war Alles gediehen, als er eines Abends beim ſpäten Nachhauſekommen, ein bleiches, vor Kälte ſchlotterndes Kind, an ſeiner Hausthüre fand. —

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

— Die Freud' iſt lange nicht ſo groß,
Als wenn ihr erſt herauf, herum,
Durch allerlei Brimborium,
Das Püppchen geknetet und zugericht't,
Wie's lehret manche welſche Geſchicht!

Göthe.

Im erſten Gaſthofe der Stadt, wo er ſein Abſteigequartier genommen, ſaß um jene Zeit ein ſchon nicht mehr jugendlicher, doch wohl erhaltener Herr im perſiſchen Schlafrock beim Thee, die lange Pfeife mit der Bernſteinſpitze im Munde. Man ſah es ihm auf den erſten Blick an, daß er einem hohen Stande angehörte. Vor ihm, in einiger Entfernung, hält ſich ein Menſch, in unterwürfiger Stellung, mit markirten Zügen.

Jener iſt der Fürſt von ***, von ſehr altem, reichem Geſchlechte, ein Mann, der ſeine Verdienſte um den Staat auf angenehmen Geſandtſchaftsposten, ohne große Mühe errang und nun von ſeinem thatenreichen Leben zur frühzeitigen Ruhe ſich zurückzog

— dieſer iſt ſein Hausintendant und maître des menus plaisirs, Herr Bonaventura Kolzick.

— Was haſt Du herausbekommen von dem Mädchen? fragte der Fürſt ungeduldig.

— Von dem Mädchen noch nichts, Eure Durchlaucht, über's Mädchen genug und ſo viel als wir zu wiſſen brauchen, ſagte Bonaventura. Der Vater iſt ein armer Schlucker, bei dem die Leute, beſonders die Offiziere, zu Wein gehen, auch ſpielt er im Orcheſter. Sie — die Tochter — ſingt im Chor die fünfte Radpartien — das heißt: man braucht ſie wie's fünfte Rad am Wagen.

Er that ſich auf dieſen Witz etwas zu Gute, allein der Fürſt merkte nicht darauf.

— Ihro Durchlaucht verſtehen mich — ſprach Kolzick bedeutungsvoll.

— Was? fragte der Fürſt.

— Der Hunger ſchaut bei den Leuten zu allen Näthen heraus, fuhr Kolzick etwas irritirt fort. Armuth und Elend an allen Ecken und Enden. —

— Schön! ſprach der Fürſt Wann iſt ſie zu ſprechen? die Hauptſache!

— Eure Durchlaucht dürften ja auch nur einmal zu Wein gehen —

— Zu Wein? das geht nicht — die Offiziere

Digitized by Google

— das kennt mich, und gäbe ein Gerede vor der Zeit —

— Man müßte die Stunde wählen, wo das Mädchen allein wäre. Die Theaterzeit. Der Vater ſpielt im Orcheſter und die ältere Schweſter iſt eine ſehr gute Perſon, die nichts hindert, ich habe ſie ſondirt —

— Und die Offiziere?

— Mit denen iſt's vorbei; die ſind wüthend, aber ausgeſtochen. Ein junger Komödiant iſt der Beglückte jetzt; doch mit dem wollen wir ſchon fertig werden, der ſoll nicht lange in ſeinem Glücke ſchwelgen. — Aber wie wär's, Durchlaucht, ſagte er plötzlich mit einer geſchickten Wendung, wenn Sie jetzt eben den erſten Verſuch machten? Das Theater iſt angegangen, der Liebhaber hat zu ſpielen, und das Terrain iſt frei!

— Ja! ſagte der Gebieter, und eine freudige Morgenröthe ſchien in dem abgelebten Geſichte zu zucken. —

Der Fürſt ſtand auf und ließ ſich ſorgfältig kleiden; den ſchwarzen Frack zierten zwei große Sterne, darüber wurde ein weiter Mantel geworfen. In der Toilette war der Fürſt ein noch ſtattlicher Mann; die bedeutenden Züge, die von Natur den Ausdruck

einer edeln Abſtammung trugen und die der Stempel des Durchlebten ein größeres Intereſſe nur verlieh, waren wohl im Stande, die Aufmerkſamkeit eines Jeden, der ſie zum erſten Male erblickte, in hohem Grade auf ſich zu lenken.

Kolzick brachte den Fürſten zu dem Hauſe des Muſikers. Es war ſchon dunkel; aus den geſchloſſenen Läden drang Licht auf die Straße. Der Intendant legte das Ohr an und horchte.

— Alles iſt ſtill; das Mädchen iſt allein, ſagte er; dann ſtellte er ſich in einige Entfernung und ließ gedämpft ſeine Uhr repetiren. — Es iſt gerad' Theaterzeit — Vater und ältere Schweſter ſind fort — verlieren Sie keine Zeit — ich werde hier draußen bleiben und auf Hochdero Rückkunft warten.

Er öffnete leiſe die Hausthür und ließ den Verſucher in einen Bezirk ein, den Alfred für ſein Heiligthum hielt und zu dem er vielleicht jetzt, in eben dieſem Augenblicke, wie er daſtand auf dem Theater, in ſeinen geſchminkten Wangen, Wünſche der Sehnſucht und der Liebe ſandte.

Leiſe klopfte der Fürſt, nachdem er tappend im finſtern Raume die Thüre gefunden hatte; allein kein „Herein" erfolgte; er klopfte ſtärker und als noch nicht geantwortet wurde, öffnete er die Thür und trat in

ein matt erhelltes Zimmer, das ein Tiſch, von Seſſeln umgeben, wie zur Aufnahme von Gäſten beſtimmt, der Länge nach theilte. Nach einer Weile, während er ſich überall umſah und ihm vielleicht die Worte durch den Kopf ziehen mochten:

„Nicht jedes Mädchen hält ſo rein,“

trat geräuſchlos, wie ſchwebend, ein junges Mädchen aus einem dunkeln Nebenzimmer, deſſen Thüre geöffnet ſtand. Der Fürſt ging ſogleich auf ſie zu, denn er erkannte dieſelbe, die ihm vom Theater ſo ſehr gefallen hatte, daß er ihre nähere Bekanntſchaft zu machen wünſchte. Das Mädchen ſchien wenig überraſcht, weil es den Beſuch einem Irrthum zuſchreiben zu müſſen glaubte, allein die erſten Worte, die der Fremde an Henriette richtete, zerſtörten dieſe Vorausſetzung alsbald, denn ſie lauteten:

— Wohnt hier der Herr Muſikus Kanter?

Henrietten war es unangenehm, ganz allein im Hauſe zu ſeyn, nicht als ob ſie Böſes von dem Beſuche zu erfahren beſorgte, ſondern weil ſie fürchtete, nicht im Stande zu ſeyn, die gehörige Auskunft zu geben, die von dem Fremden verlangt werden möchte.

— Ich gehöre zu den alten Bekanntſchaften des Hauſes, ſagte dieſer mit vornehmer Abſichtsloſigkeit,

und mein alter Freund wird ſich meiner wohl erinnern, wenn er mich ſieht. Meinen Namen nenne ich Ihnen der Ueberaſchung wegen nicht. Sagen Sie Ihrem Vater, mein ſchönes Kind, daß ein Mann hier war, der ihn einſt in Ungarn kannte und der ihm auf vielfache Weiſe verpflichtet iſt.

Er lüftete hierauf ein wenig den Mantel und die Ordensſterne blitzten dem Mädchen in die Augen; allein als ob er es wie in der Zerſtreuung gethan und ſeinen Stand noch nicht verrathen wollte, knöpfte er den Rock ſogleich wieder zu. Henriette war erſtaunt einen Schritt zurückgetreten.

— Ich bitte, mein Herr, bat ſie ſchüchtern, mir zu ſagen, wer Sie ſind? weſſen Beſuch ich meinem Vater anzukündigen haben.

Er aber beſtand darauf, unbekannt zu bleiben. Sie nöthigte ihn zum Sitzen und er richtete nun mehre Fragen an ſie, erkundigte ſich nach ihren Verhältniſſen, wie viele Geſchwiſter ſie habe, ob es dem Vater gut gehe, der ein ſo wackerer Künſtler und des beßten Looſes ſtets würdig geweſen ſey. Henriette beantwortete dieſe Fragen des theilnehmenden Herrn mit eben ſo großer Unbefangenheit, als ſie an ſie gerichtet zu werden ſchienen. Der Fremde unterhielt ſich noch über allerlei Dinge mit ihr, bald näher,

bald ferner liegend. Endlich geſtand er es ihr unumwunden, daß ſie ihm gefalle; er lobte ihre Augen, ihren Mund; er ergriff ihre Hand und ſah ſie bedeutungsvoller an.

— Als ein alter und genauer Freund Ihres Vaters wird mir eine kleine Vertraulichkeit wohl geſtattet ſeyn, ſprach er endlich, und drückte ohne Umſtände einen feurigen Kuß auf den Mund, den er ſo eben gelobt hatte.

Wie ein elektriſcher Strahl durchzuckte es ſie; ſie ward feuerroth und hatte nicht das Herz, ſich über ſeine Dreiſtigkeit zu beklagen; doch erneuerte ſie jetzt wieder ihre Frage, nach dem Namen des Unbekannten.

— Nun für was halten Sie mich denn wohl? fragte er ſcherzend.

— Sie ſind wohl ein vornehmer Offizier? meinte ſie naiv.

— O nicht doch, ich gehöre gänzlich dem Frieden an, verſetzte er, ich kämpfe nur ſtets vermittelnd und verabſcheue jeden gewaltſamen Kampf. Halten ſie mich für einen Kaufmann? fragte er weiter.

— O nein, gar nicht! ſagte Henriette, Sie ſind gewiß etwas ſehr Vornehmes.

— So? wirklich? und wie vornehm bin ich denn wohl?

— Sie ſind mindeſtens ein Baron! antwortete Henriette, der der Scherz gefiel und die jetzt ihre Naivetät ein wenig abſichtlich ſpielen ließ, da ſie merkte, daß dies dem Herrn auch zu gefallen ſchien.

— Baron? o nicht doch! etwas Höheres, liebes Kind, ſagte der Fremde.

— Nun, dann ſind Sie wohl gar ein Graf! ſprach ſie, in der Weiſe fortfahrend, wie es in den ländlichen Scenen auf dem Theater zu geſchehen pflegt.

— Auch nicht — noch höher hinauf! ſagte er, immer ſcherzend, und ſtand auf.

— Alſo Fürſt! rief ſie, die Hände vor's Geſicht ſchlagend, gerade als ob ſie die Margarethe in den Hageſtolzen ſpielte.

Darauf erfolgte keine Antwort und als ſie ſchnell die Hände vom Geſichte nahm, war der Fremde ſo leiſe fortgeſchlichen, daß ſie faſt an etwas Uebernatürliches denken mußte, oder daß das Ganze ihr nur geträumt habe, allein etwas Glänzendes, das auf dem Tiſche vor ihr lag, lenkte ſie alsbald auf andere Betrachtungen.

Großer Gott! was iſt das? ſchrie ſie voll freudigem Erſtaunen und hielt die ſchöne Broche mit

blauen Steinen dicht zum Licht, um ſie recht genau in Augenſchein nehmen zu können.

Sie ſetzte ſich, um mit Muße ihren Gedanken über den Vorfall nachzuhängen. Ein Fürſt, ein alter Bekannter ihres Vaters — dieſer Beſuch zu ſo ungewöhnlicher Zeit — dieſe Ueberraſchung — das Geſchenk — das Lob ihrer Schönheit — der Kuß — indem ſie Alles dies ſich recht umſtändlich noch einmal vorhielt, wagte ſie ſich's kaum zu geſtehen, daß dieſer Beſuch nur ihr gegolten habe, obgleich ihr die Gewißheit einleuchtete. Sie ſah ſich mit einem Male in eine Lage verſetzt, die von Vielen beim Theater geſucht und beneidet wird: die Geliebte eines reichen, vornehmen Mannes zu ſeyn.

Aber Alfred, mit ſeinen ſoliden Abſichten, fiel ihr dann ſchnell mit Centnerlaſt auf's Herz; Alfred mit ſeiner ehrlichen, aufrichtigen Neigung!

Es entſpann ſich ein ſeltſamer Kampf in ihrem Innern, deſſen Urſache ſie ſich noch nicht recht zu erklären vermochte.

— Und kann die Neigung eines ſolchen Herrn nicht auch ehrlich und aufrichtig ſeyn? ſagte ſie zu ſich ſelbſt. Muß es denn gerade eine ſtarke, bewältigende Leidenſchaft ſeyn, die ihn antreibt? Wird er den Anſprüchen ſeines hohen Ranges entſagen und

zu einem armen, unbedeutenden Mädchen herabſteigen? Er liebt mich — das heißt: er hat mich gern — weil ich die Tochter ſeines alten Freundes bin, dem er auf vielfache Weiſe verpflichtet iſt und deshalb hat er mir auch dieſes herrliche Geſchenk mitgebracht.

Sie betrachtete es mit lüſternen Blicken, indem ſie ſo dachte.

Das Theater währte an dieſem Abende lange genug und ſie hatte daher Muße, allein und ungeſtört nachzudenken und mit ſich zu Rathe zu gehen, wie ſie ſich in dieſer Sache zu benehmen habe. Ihre Schweſter erwartete ſie mit Ungeduld, um ihr die Mittheilung von dem Vorgefallenen zu machen und ſie um Beſtätigung oder Verwerfung ihrer Muthmaßungen zu befragen; dann verlangte ſie darnach, von ihrem Vater Aufſchluß über ſeine ungariſchen Bekanntſchaften zu erlangen, allein Alfred's Beſuch ſah ſie mit Bangigkeit, gleichwie einer Störung, entgegen. Ihm die Erſcheinung des Fremden zu verſchweigen, dazu fehlte ihr der Muth und die Uebung; ihm Alles zu erzählen, dazu hatte ſie gleichfalls nicht mehr Unbefangenheit genug.

Ihre Bangigkeit ſollte indeß nicht geſteigert werden, denn Alfred, der ſonſt nie fehlte, der jeden Abend, auch nach den angreifendſten Rollen ihr eine Stunde

zu ſchenken pflegte, kam diesmal nicht. Sie hatte ihm zwar verſprochen, im Theater zu ſeyn, und war nun nicht gekommen, allein dies hätte ihn ja eher antreiben ſollen, ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Sie freute ſich, eine Urſache zur Unzufriedenheit und — zum Schmollen zu haben, weil ſie dadurch eine Rechtfertigung für ſich hatte, die ihr ſo peinlichen Erörterungen wenigſtens noch vor der Hand zu unterlaſſen.

Während Henriette der Heimſuchung ſo ſchlecht widerſtanden hatte, war Alfred von einer inneren Qual beängſtigt. Auch er war gezwungen, zum erſten Mal, ſeit ihn die Liebe beſeligte, der Aufrichtigkeit zu entſagen und ſeiner Geliebten ein Geheimniß zu verbergen.

An jenem Abende, als er von Träumen ſeines nahen Glückes, von der Erfüllung aller ſeiner Wünſche heimkehrte, fand er ein armes, der rauhen Witterung zum Trotze, nur wenig bekleidetes Mädchen, an allen Gliedern zitternd und faſt in Wahnſinn befangen, an ſeiner Hausthüre kauernd. Bei ſeinem Nahen erhob ſie ſich zaghaft und ſchaute ihn mit den ſtarren Augen genau an, dann erheiterten ſich die ängſtlich zuſammengezogenen, bleichen Züge.

— Gottlob! ſeufzte ſie.

Digitized by Google

— Was iſt das? rief er entſetzt — Du, Erlinde, oder Dein Geiſt?

— Ich ſelbſt, ſagte ſie, ich bin zu Dir gekommen, weil ich weiß, daß Du mich nicht verſtoßen, nicht mein Verderben wollen wirſt.

Er ſtand erſchreckt vor ihr und war keines Wortes mächtig.

— So öffne doch, ſprach ſie, ich erfriere ja! laſſe mich doch eintreten in Dein Haus —

— Sage mir nur, wie kommſt Du her? was iſt Dein Begehren? fragte er wieder.

— O Gott! ſeufzte ſie. Nun kenn' ich alſo mein Geſchick! Gut! Nur eine Unterredung will ich, dann geh' ich wieder fort! Bitte, laſſ' mich ein!

Er öffnete die Thür und leitete ſie bei der Hand, hinter ſich her, die ihr unbekannten, finſtern Stiegen hinauf, die zu ſeinem Zimmer führten; ihre Hand lag kalt wie Eis in der ſeinigen und ihn durchrieſelte ſchauervolles Entſetzen.

— Von der höchſten Glückſeligkeit zu dieſer Nacht des Elends! wer glaubte das wohl? rief es in ihm. Der Leichtſinnige, Ungetreue! und ſaß er denn nicht jetzt dem Mädchen gegenüber, das ihn einſt ſo zauberhaft umſtrickte, daß er die ganze Welt um ihren Beſitz gegeben hätte? Sie war ihm gefolgt, wie das

Digitized by Google

Eiſen dem Magnete folgt, aus innerem Triebe, aus unwiderſtehlichem Hange. Wie rührend war ihr Anblick, wohl gemacht, alle Regungen des ſüßeſten Mitgefühls in der Bruſt eines Jünglings hervorzurufen. Sie war ihren Eltern entflohen, unbekümmert, welche Folgen es für ſie haben könnte. Nach Alfred's plötzlicher Abreiſe empfand ſie erſt, daß es die Aufgabe ihres Lebens war, ihm anzugehören. Sie trauerte nicht um ihn, denn ſie entſchloß ſich, ihn einzuholen. Der Vorſatz beſchäftigte ſie fortwährend, und als ſie von einem vorüberreiſenden Schauſpieler ihres Geliebten jetzigen Aufenthalt erfahren hatte, ſchob ſie die Ausführung ihres Planes nicht länger auf.

Nachts hatte ſie das Wirthshaus verlaſſen, wo ihr Vater mit ſeiner Familie nach gewohnter Weiſe eingekehrt war. Sie war nach dem Fluſſe gegangen, der vom Herbſtregen, wild angeſchwellt, an dem Dorfe vorüberfluthete, dort hatte ſie anf einem Steine ihr großes Umſchlagetuch und ihren alten Strohhut zurückgelaſſen, um denen, die es finden würden, die Ueberzeugung zu geben, daß ſie wirklich das Leben im Waſſer aus unglücklicher Liebe geendet, wie ſie es in einem Schreiben an ihren Vater bekannt hatte. Sie glaubte ſo allen Nachſtellungen entzogen zu ſeyn.

— Und wenn ſie auch um mich Thränen vergießen

und mich als eine Todte betrauern, es iſt ja doch einerlei, ſo ſchloß ſie ihre Erzählung, die ſie Alfred machte, für ſie bin ich verloren, da Du nicht bei uns weilen mochteſt. Dir gehör' ich an und hier bin ich! entſcheide über mein Schickſal, mache mit mir, was Du willſt!

In Alfred's jetziger Lage hatte er nicht Muth und Kraft, dieſe heldenmüthige Hingebung des reizenden Mädchens zu faſſen und zu würdigen; ſeine unvermuthete Ankunft ſtürzte ihn nur in die unbeſchreiblichſte Verlegenheit. Zuerſt unternahm er es, ſie auf das Unſtatthafte ihres Verweilens in ſeiner Nähe aufmerkſam zu machen und ermahnte ſie, ihrem Vater den Kummer zu erſparen und zu ihm zurückzukehren. Er ſtellte ihr vor, daß es doppelt Unrecht ſey, den Fluch der Eltern auf ſein unſchuldiges Haupt zu laden, die ihn als den Urheber ihres Unglücks betrachten müßten, während er durch ſeine ſchnelle Abreiſe ein Band habe gewaltſam trennen wollen, das ihnen Beiden ſeit dem erſten Augenblicke mit Unheil drohte. —

So ſprach er zu ihr mit den eindringlichſten Worten; ſie aber hörte ihn nicht.

— Ich weiß Alles! rief ſie ſchmerzhaft. — Nicht nur, daß Du mich nicht liebſt, daß Du mein raſches

Handeln verabſcheuſt — Du liebſt eine Andre! ja — Du haſt eine Braut! ich weiß es! Die reiſenden Schauſpieler haben es auch bei uns erzählt und das brachte mich faſt zum Wahnſinn — ich mußte meiner Qual ein Ende machen — ich mußte zu Dir reiſen, um Deine Braut zu ſehen — — —

Alfred ſah die Aufregung und ſagte nichts. Dann aber ſprach er freundlich und begütigend zu ihr:

— Da Du es durchaus willſt, ſo magſt Du denn bleiben! Ich werde Dir Morgen mit dem Früheſten ein Stübchen in der Vorſtadt miethen, wo Du ſtille wohnen kannſt.

Sie küßte ihm die Hände und verſprach Alles zu thun, was er verlangen würde, nur das müſſe ſie ihm verſagen, ihn zu verlaſſen: das könne ſie nicht.

— Und wirſt Du mich auch täglich ſehen? ſprach ſie dann leiſe, ihm vertrauender wieder in die Augen blickend.

Er antwortete ein dumpfes, trübes Ja, und es war ihm ſeltſam und wunderbar zu Muthe, wie er das ſchöne Kind ſo gänzlich ſeiner Rückſicht überlaſſen ſah. Sie entſchlief beruhigt und er trat ſcheu zurück vom Lager, das er ihr eingeräumt hatte und legte ſich in's Fenſter mit bangem Vorgefühl in die Zukunft blickend. —

Digitized by Google

Henrietten gab ihre Schweſter den Rath, nur mit vorſichtiger Zurückhaltung Alfred Mittheilung des Vorgefallenen zu machen, dem Vater aber noch Alles zu verſchweigen. Sie war überzeugt, daß die alte, ungariſche Bekanntſchaft nur ein Vorwand war, die neue deutſche anzuknüpfen. Die Wahl der Stunde, wo man Henriette allein im Hauſe wußte, das Geſpräch, das Geſchenk — dies Alles konnte über Grund und Zweck des Beſuchs, für ſie, die Erfahrenere, keinen Zweifel mehr laſſen.

— Du haſt Dein und unſer Glück in der Hand, Jette, ſagte die ältere zur jüngern Schweſter. Es kommt nun Alles darauf an, dem gütigen Geſchick ein wenig entgegen zu kommen und das Ganze mit Klugheit zu einem guten Ende zu leiten. Ich hoffe, Dir darin beiſtehen zu können. Den Vater könnte eine ſogenannte ſolide Verſorgung, die er ſtets mit uns im Auge hat, davon abhalten, Dein Glück zu betreiben, und das, was uns Gutes daraus erwachſen kann, aus dem rechten Geſichtspunkt zu betrachten. Wenn der reiche Fürſt Dich wirklich liebt und für Dich etwas thun will, ſo wirſt Du keine Närrin ſeyn und dieſe Gunſt verſcherzen.

— Und was wird dann mit Alfred? fragte Henriette.

— Iſt das unſere Sorge? warf die Schweſter ein.

— Er liebt mich ſo innig — er meint es ſo gut mit mir! ſprach die Andere.

— Du mußt ihn hinhalten! —

Dann unterrichtete ſie Henriette, wie weit ſie in ihrer vertraulichen Mittheilung gegen Alfred gehen könne.

Er kam aber auch am nächſten Tage nicht. Zuerſt hatte ihn die Sorge um Erlindens Wohnung zu ſehr in Anſpruch genommen, dann dieſe Sorge ihm einen ſo düſtern Ausdruck aufgeprägt, daß er glaubte: ein Jeder könne ſein Geheimniß ihm aus den Augen leſen, und er wagte es daher nicht, vor Henrietten zu erſcheinen, die ſich ſein Ausbleiben nicht zu erklären wußte, und nur den Zufall pries, der es für ſeine und ihre Stimmung gerade ſo günſtig verhängte.

Fürſt *** war mit dem Erfolge des erſten Beſuches zufrieden. Als genaueſter Kenner ſah er, daß hier zwei Elemente vereinigt waren, die einen nicht ſchweren Sieg verhießen; dieß waren Unerfahrenheit und Hang zur Koketterie. Hiezu miſchten ſich noch Armuth und Hilfsbedürftigkeit, um in dem reichen Manne zugleich einen Retter erblicken zu laſſen, der vielem Drückenden abhelfen werde.

Am andern Morgen wurde der Hausintendant nach dem nahe gelegenen Waldſchloſſe des Fürſten abgeſandt, um Alles zum bevorſtehenden Empfange deſſelben würdig vorzubereiten.

Dreizehntes Kapitel.

— Vom Antlitz glich es einem Biedermann,
Und ließ von außen Mild' und Huld gewahren,
Doch dann fing die Geſtalt des Drachen an —

Dante.

Unter den Offizieren, die Alfred das ernſte Verhältniß mit Henrietten ſo übel genommen, weil er ihnen dadurch einen angenehmen Vereinigungspunkt geraubt hatte, befand ſich auch ein verabſchiedeter, der in dem Beſuche des Kanter'ſchen Hauſes mehr ſah, als eine vorübergehende Unterhaltung nach beendigtem Schauſpiel. Er war älter als die Uebrigen und übte deshalb eine Art von Herrſchaft über die Andern aus. Dieſer Mann hegte Hoffnungen in Bezug auf das junge Mädchen, die durch Alfred's Dazwiſchentreten plötzlich Alle zu ſcheitern drohten.

Man kannte ſeine Herkunft nicht, doch ſagte er ſelbſt — wie es auch ſein Name zeigte — daß er aus England ſtamme. Er nannte ſich Baronet Johnſon. Er war für ſein Alter noch ſehr rüſtig und zu allen

Genüſſen befähigt und aufgelegt, wie ſie die Jugend liebt. Dies wies ihm in der Geſellſchaft jüngerer Militärs ſeine Stelle an, die er nicht nur ganz gehörig auszufüllen wußte, ſondern ſich ſogar darin ſo behauptete, daß er bald in allen kritiſchen Fällen um Rath gefragt wurde, allen Verſammlungen präſidirte, allen Veranſtaltungen durch ſeinen Beitritt erſt Sanction ertheilte, und ſo — mit einem Worte — die erſte Stimme hatte.

Um dieſes ſtolze Vorrecht ſich zu erhalten, mußte Baronet Johnſon bemüht ſeyn, ſich im Wiſſen von Stadtneuigkeiten ein Uebergewicht über die Andern zu verſchaffen; man durfte ihm nichts Neues mittheilen, was nicht ſchon längſt ihm zu Ohren gedrungen war. „Wer will dem Baronet wohl Etwas erzählen?“ das war der ſtete Refrain, den man von ſeinen Geſellſchaftern hörte. Das Reich der Neuigkeiten, welches er ausbeutete, hatte aber die ausgedehnteſten Gränzen, und erſtreckte ſich von neuen Auſtern und Perigordtrüffeln, die der oder jener Reſtaurant erhalten hatte, von neuen Bonmots und Proben der Modiſten, von Zänkereien der Literaten untereinander und Garderobengeſchwätz, bis zu den Geheimniſſen der Familien, den Zerwürfniſſen der Gatten, der Zerrüttung der Vermögensumſtände, der

ernſteſten und ſchwerſten Dinge, von denen das Wohl oder Weh der Menſchen abhing. Wie er ſich in den Beſitz ſolcher Geheimniſſe brachte, blieb ein Räthſel, man glaubte an ein weit verzweigtes Beſtechungsſyſtem und an die dadurch hervorgerufene Spionage, in's Klare kam man darüber nicht, das war aber gewiß, daß der Baronet von dem Erlangten den boshafteſten Gebrauch machte, daß es das Verzeihlichſte ihm dünkte, das was er wußte an die große Glocke zu hängen, daß er ſich aber nur ſelten damit begnügte, ſondern noch allerlei verwerfliche und höchſt frivole Zwecke damit verband.

Sollte man nach dieſem nicht vermuthen, daß ein ſolcher Menſch, deſſen Weſen und Hantieren allgemein bekannt war, nicht wie die Peſt geflohen würde? Allein ſeltſam genug, er wurde geſucht; von dieſen aus Unterhaltnng, von jenen aus gleichem Triebe, von andern endlich aus Furcht. Man glaubte ſich in ſeiner Nähe vor ſeinen Nachſtellungen geſchützt, man überredete ſich von ſeiner freundſchaftlichen Anhänglichkeit, man hoffte auf Schonung. Doch Niemand war, der nicht eine traurige Enttäuſchung dieſer Hoffnung zu erfahren gehabt hatte.

Der ſtets lärmende, ſchwärmende, ſich gern überhebende Kreis der jungen Offiziere, der Brennpunkt

des geſammten Courweſens der Stadt, der ächte Liebeshof der Jugend, die Tafelrunde moderner Ritterlichkeit, und der Blumenflor des Leichtſinns und der Launenhaftigkeit, mußte unſerm Baronet, als der würdigſte Wirkungskreis ſeiner unwürdigen Unternehmungen erſcheinen. Die junge, glänzende, ſcandalſüchtige Welt war ihm das anhänglichſte Publicum; hier herrſchte keinerlei Furcht vor, ſondern man betrachtete ihn als das nothwendigſte Bindungsmittel allſeitiger Intereſſen.

In der Aufregung Einzelner war einige Male ſchon die Rede von Alfred und der an ihm zu nehmenden Rache geweſen, jenem jungen Schauſpieler, „der ſich mit einer unausſtehlichen Arroganz in beſtehende, Allen liebgewordene Verhältniſſe eindrängte“ — wie man ſich auszudrücken beliebte.

Das Leichteſte, was ſich hier zuerſt darbot, verwarfen jedoch die jungen Leute als ihrer unwürdig. Ein Schauſpieler iſt leider in dem Fall, von Jedem Beleidigungen erfahren zu können, die kein Anderer, ohne ſich Genugthuung zu verſchaffen, hinnehmen würde. Dem Schauſpieler wird aber Keine je zu Theil. Es iſt kein Tribunal, wo er das ungerechteſte, roheſte Betragen des Publicums einer Strafe unterwerfen laſſen kann, eben ſo wenig kann er aber

einer muthigen Eingebung folgen, und ein ganzes Publicum vor die Klinge fordern. Edle Menſchen würden es aber nie über ſich vermögen — ſelbſt wenn ſie noch ſo erbittert ſind — einen andern in die Verlegenheit zu ſetzen, für angethanen Schimpf ſich nicht Recht verſchaffen zu können; der Angriff auf ein Geſchöpf, von deſſen Wehrloſigkeit man im Voraus überzeugt iſt, erniedrigt; ſo dachten auch die jungen Offiziere, und verſchmähten es, ſchnöde Rache an dem Schauſpieler auf dem Theater zu nehmen, ſie wollten eine andere Gelegenheit dazu abwarten.

Bei Baronet Johnſon unterblieb die Rache im Theater aus andern Gründen. Es ſchien ihm zu banal, einen Schauſpieler auszupfeifen und auszutrommeln. Er hatte darin ſchon das höchſte geleiſtet, indem er einmal, als er noch diente — ſo verſicherte er — die Trommler und Pfeifer ſeines Regiments auf die Gallerie ſchickte, um einen gehaßten Komödianten militäriſch hinzurichten. Hier wollte er ein eigenes Exempel ſtatuiren; ſeine Bosheit ſollte ihn leiten, und ſein Scharfſinn ihm das Mittel überantworten. Ihn, den Eindringling, ſo wie ſie, die Flatterhafte, wollte er mit einem Streiche vernichten. Bei dieſer laut ausgeſprochenen Drohung ließ Johnſon es jedoch vorläufig bewenden. Man ſah ihn keine auffallenden

Schritte thun, keine neugierigen Fragen richten, und doch waren Alfred und Henriette der Gegenſtand ſeiner forſchenden Neugier, doch ſchmiedete er einen Plan zum Verderben Beider, zu dem ihm die Hölle ſelbſt ihre Glut lieh.

Plötzlich wurden über Henriette und Alfred verſchiedene Gerüchte wach, die ſich mit Blitzesſchnelle verbreiteten, und dieſe bis dahin von der Welt kaum beachteten Perſonen zum Gegenſtande des allgemeinen Geſprächs machten.

Es war aber nicht das Wahre an der Sache, nicht daß Alfred, der Schauſpieler, die Tochter des Muſikanten heirathen werde, ſondern es waren andere Umſtände, die im Publicum circulirten und die Aufmerkſamkeit Vieler erregten.

So hieß es, daß Alfred in geheimer Verbindung mit einem räthſelhaften Geſchöpfe lebe, das Niemand kenne, weil er es gleichſam hermetiſch verſchloſſen, in einem Hauſe der Vorſtadt verborgen halte, in ein Dunkel gehüllt, das keines Sterblichen Auge jemals durchdringen könne. Ueber das eigentliche Weſen oder Unweſen dieſer Verbindung könnten natürlich nur Vermuthungen ſtatt finden, dieſe aber führten auf ſchauervolle Reſultate. Das Geringſte, was angenommen wurde, war ein vorwiſſentlicher Incest, und Alfred

traf ſchon — ehe er noch eine Ahnung davon hatte — die Verachtung, mit der die Geſellſchaft einen Uebertreter der heiligſten Naturgeſetze überſchüttet. Niemand fand ſich, der dem Angeklagten das Wort redete, aber Viele waren da, die ihn auf die bloße Sage hin verdammten.

Boshafter und unbegreiflicher war aber dasjenige, was ſich über Henriette, erſt heimlich verbreitete, dann wie ein Lauffeuer überall hinflog, wo ſich für dergleichen Gerüchte willige Ohren fanden.

Man ſagte ſich nemlich, daß das bis jetzt ſo züchtig thuende Mädchen auf dem Punkte ſtand, die erklärte Mätreſſe des ausſchweifenden Fürſten von *** zu werden, daß ſich aber alles wieder zerſchlagen habe, als der Liebhaber vernommen — nicht daß ſie die verlobte Braut eines jungen ehrlichen Mannes ſey — das würde den reichen Wüſtling von ſeinem Verführungsplane nicht abgehalten haben — nein! ſondern, daß es eine Kupplerin in der Stadt gebe, zu der ſich die Choriſtin Kanter verfüge, um ihre Reize, dem, der dafür bezahle, ohne Rückhalt Preis zu geben.

Als den Offizieren dieſe Geſchichte zugetragen wurde, ſahen ſie ſich mit einem Male an dem Ziele ihrer Wünſche. Das gemeine, heuchleriſche Geſchöpf, das ihre Anträge ſo oft zurückgewieſen, das dann wie

zum Spott ein ernſtes Verhältniß einging, war jetzt in ſeiner Frechheit entlarvt, und konnte ſeinem bevorſtehenden Untergang nicht mehr entrinnen.

Aber das auf ſo fürchterliche Art gebrandmarkte Paar hatte noch keine Ahnung von den Schrecken, die es bedrohten.

Zu dem Entſetzlichſten, was die Laufbahn des Schauſpielers, mehr als die eines jeden Andern, umgibt, gehört die Leichtigkeit, mit der ein Jeder es wagt, und ungeſtraft wagen zu dürfen glaubt, ſeinen Leumund anzutaſten. Kein Märchen iſt albern, keine Combination fabelhaft genug, um nicht augenblicklich Glauben zu erringen, wenn ſie ſich nur auf einen Schauſpieler bezieht. Bei ihm bleibt ſie haften, und wird ohne Urtheil und Recht anerkannt, während man ſie bei jedem Andern, entweder mit Spott oder mit Verachtung zurückweiſen würde. Zuerſt heftet ſich die Verläumdung an Geburt und Abſtammung des Schauſpielers, dann an ſeine frühere Beſtimmung dann an ſeine Liebes- und ſonſtigen Verhältniſſe. Iſt der Künſtler durch die Umſtände genöthigt, Etwas von dem Allen der Oeffentlichkeit zu entziehen, ſo iſt der Unberufenſte darüber her, es aus eigenen, völlig unzulänglichen Mitteln zn ergänzen; will der Künſtler um der Verläumdung die Gelegenheit abzuſchneiden,

Alles offenbaren, ſo zeiht man ihn mit Willkühr der Lüge, und ſchiebt ihm gehäſſig Zwecke unter, an die er nicht denkt.

Wahr iſt es, daß Schauſpieler manches dadurch verſchulden, daß ſie lügenhaft prahlen, ihre Verhältniſſe in einem nie erlebten Glanze darſtellen, und ſo die Glaubwürdigkeit verſcherzen, aber ſtets geſchieht dies aus einer Art leichtſinnigen Uebermuthes, und verdiente wohl deßhalb keine härtere Strafe als Nichtbeachtung oder Gelächter. —

Es konnte nicht fehlen, daß die Verbreitungen über Alfred und Henriette auch bald zu ihren Kollegen drangen, und es war natürlich, daß dies früher geſchah, als ſie zu den Schlachtopfern der Verläumdung ſelbſt gedrungen waren. Während nun die erſten und beſſern Mitglieder noch unter ſich zu Rathe gingen, welcher Ausweg hier in Bezug auf den jungen Menſchen zu nehmen ſey, war das Chor leichtfertiger Mädchen, zu dem Henriette gehörte, bald damit fertig, was es zu ergreifen hatte.

Alfred war indeß von ganz anderer Sorge niedergedrückt, und nur die Kunſt, die er jetzt mit größerer Liebe und mit wachſender Zuverſicht trieb, ſo wie ſein Verhältniß zu Henriette, erhielten ihn aufrecht. Nur ſpärlich ging er nach dem Häuschen in

der Vorſtadt, wo Erlinde wohnte, und nur in der Abſicht, ſie von einem übereilten Schritte abzuhalten, oder aus Furcht, daß ſie ſich entdecken könne.

Wenn er auch ſchon oftmals auf den Gedanken gekommen war, ſich nach Bodenlos' Aufenthalte zu erkundigen, und ihn von Allem zu unterrichten, ſo hielt ihn doch wieder eine Scheu davon zurück. Wer hätte ihn wohl von dem Einverſtändniſſe freiſprechen mögen, wer hätte nicht mit dem Rechte der Wahrſcheinlichkeit behaupten können, er wählte jetzt dieſen gewaltſamen Ausweg, um ſich von einer Ueberläſtigen zu befreien, deren Umgang ihm keine Luſt mehr zu bereiten im Stande ſey? Dann auch wußte er, daß dieſer Vorſatz, von ihm ausgeführt, die Arme noch unglücklicher machen würde, als ſie ſchon war, da in dieſer Verborgenheit ihn dann und wann nur zu ſehen und zu ſprechen, Alles war, worauf ſie ſich nunmehr, in freiwilliger Entſagung beſchränkte. Denn er hatte ihr ſeine Liebe zu Henriette offen geſtanden, er mußte es thun, um ſein Herz wenigſtens nach dieſer Seite hin von der drückendſten Qual zu befreien.

So mit ſich ſelbſt und mit ſeinem Geheimniß beſchäftigt, ſchenkte er weniger als je den um ihn ſich zutragenden Ereigniſſen Aufmerkſamkeit, wenn ſie nicht in der unmittelbarſten Berührung zu ihm ſtanden, und

ſelbſt das etwas veränderte Betragen Henrietiens war ihm nicht beſonders aufgefallen — bis daß eines Tages ſein Freund Mocker, in der ihm eigenen harmlos ſcherzhaften Weiſe, ihn aus ſeiner Befangenheit weckte.

Alfred war eines Unwohlſeyns wegen zu Hauſe geblieben; Henriette war in einer neuen Oper beſchäftigt. Es mochte ungefähr nach dem erſten Acte ſeyn, als Mocker ſeinen kranken Kollegen beſuchte.

— Ei, fing er an, Du biſt ja wohl gar nit eiferſüchtig, daß Du wegen 'a Biſſel Kopf- oder Bauchſchmerzen derheim bleibſt, während Dein' Amourſchaft Alles im Theater überglänzt und überſtrahlt.

Alfreds Augen leuchteten.

— Nimmt ſie ſich gut aus in dem neuen Coſtüm? fragte er. Sie hat es mir beſchrieben, es muß ſehr geſchmackvoll ſeyn.

— Ach was, neues Coſtüm! fuhr jener fort. Das hat ihr die Direction nit geliefert — das kann ihr keine Direction der Welt nit liefern. Aber ſag' mir nur Eines, um Gottes Willen! haſt Du einen reichen Nabob umgebracht, oder biſt Du ſelbſt ſo reich, daß Du Deinen Mädel ſolche Präſenten machen kannſt?

Alfred's Neugier war auf's Höchſte geſpannt, und er bat den Freund, ſich kurz und deutlich zu erklären.

— Nu, ſprach dieſer, hat die Kanter heunt nit an Schmuck, wie a Prinzeſſin, ſo will ich gar nix heißen. Die Andern hab'n Alle a Neid zu'n Zerplatzen! Ich ſag' Dir, Türkoiſen, ſo dick wie die Saubohnen und Perlen dazwiſchen wie die Erbſen —

— Du ſcherzeſt, ſagte Alfred unruhig.

— Ich ſcherz' nit, entgegnete jener.

— Falſcher Theaterſchmuck!

— Ah bah! was! falſcher Theaterſchmuck! Aecht und gut. I weiß auch, was ächt und falſch iſt; ich bin ja ein Juwelier meines Zeichens, und war im erſten Gewölb am Graben, eh' ich zu'n Theater nur gerochen hab'!

Alfred erinnerte ſich jetzt, daß ihm Henriette vor mehren Wochen von einem Schmucke geſagt hatte, der ihr unter der Hand zu einem äußerſt billigen Preiſe angetragen worden wäre, daß ſie ihn aber trotz der billigſten Bedingungen nicht zu kaufen im Stande ſey. Sollte ſie ihn nun doch gekauft haben? Aber warum dies vor ihm verheimlichen? Warum den Schmuck zum erſtenmale umhängen, wo er abgehalten iſt, ſie darin glänzen zu ſehen? War es ein Schmuck vielleicht, den ſie ſtets vor ihm verborgen halten mußte, und den die Eitelkeit ſie dennoch antrieb, in unbelauſchten Momenten der Welt zu zeigen?

Dieſe Gedanken folterten ihn, dann aber dachte er wieder: wie iſt es möglich, ein ſolches Eigenthum vor den Augen des Gatten ſtets verbergen zu können? und er tröſtete ſich damit, am andern Morgen eine genügende Löſung dieſes Räthſels von Henrietten ſelbſt zu erhalten.

Mocker, den das Ende der Oper wieder in's Theater zog, verließ Alfred keineswegs in ſolcher Ruhe, wie der äußere Schein verhieß. Innerlich folterte ihn ein nie gefühlter Argwohn. Er hielt ſich Henriettens Betragen während der letzten Tage recht klar vor Augen, und es fielen ihm dabei einige ſcheinbare Kleinigkeiten ein, die jetzt mit dem vor ihm geheim gehaltenen Beſitz eines koſtbaren Schmuckes, eine ſeltſame Bedeutung gewannen.

Hatte er doch vor nicht gar langer Zeit zum erſten Male von einer alten Tante gehört, die in der Nähe auf dem Lande wohnte, und ſich nach Henriettens Umgang ſehne; hatte ſie ihm doch geſagt, daß ſie von nun an recht oft um ſie ſeyn müſſe, ſo oft als es ihr der Dienſt bei der Bühne geſtatten würde; war ſie doch ſchon ein Paarmal unter dieſem Vorwande abweſend geweſen, und hatte dann immer einige hübſche kleine Geſchenke mitgebracht. Die Tante konnte auch den Schmuck geſchenkt haben; wenigſtens lag dies nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit.

Ein andersmal hatte Alfred von einem Italiener, der unweit von Kanter's Hauſe ein neues, ſehr elegantes Kaffeehaus nach Art ſeines Vaterlandes errichtet hatte, einige Gläſer römiſchen Punſch holen laſſen, und auf die Frage, wie er Henrietten ſchmecke, ſagte ſie: daß ſie ihn ſchon beſſer getrunken habe. Dies war damals ſchon Alfred aufgefallen, da eine ſo genaue Bekanntſchaft mit dergleichen Dingen ihn auch auf andere frühere Bekanntſchaften leiten mußte. Jetzt dachte er darüber weiter nach und aus dieſen faſt ſchon vergeſſenen Umſtänden bildete ſich eine Kette folternder Vermuthungen, die am Ende in den großen Ring Untreue zuſammenliefen. Dieſer Ring umſchloß Alfred's fiebernden Kopf mit eiſerner Gewalt; es war ein Bann, aus dem er ſich nicht zu befreien vermochte; was er empfand, iſt nicht zu beſchreiben; es war der Wahnſinn, der furchtbarſte Wahnſinn, der den Menſchen befallen kann, die Eiferſucht.

Er ſprang in die Höhe, und kleidete ſich an; es trieb ihn in's Theater; was er eigentlich dort wollte, ſchwebte ihm nicht deutlich vor, denn er war keines zuſammenhängenden Gedankens fähig. Den Nebenbuhler wollte er ſehen, für den die Falſche den Schmuck, das koſtbare Geſchenk angelegt hatte.

Er eilte auf die Straße, die rollenden Wagen

zeigten ihm bald, daß das Theater aus war. Er wollte zu Kanter, um dort ihre Heimkehr zu erwarten. Wie ein verderbenbringendes Raubthier umkreiſte er das Haus, und hatte nicht das Herz, ſich in das Zimmer an den Tiſch zu ſetzen, wo er ſo oft mit ihr geſeſſen. Plötzlich hört er ihre Stimme; er preßt ſich in eine finſtere Mauervertiefung, um ſie unbemerkt vorbeizulaſſen. Sein Athem ſtockt, ſein Blut wallt feurig wie in der Fieberhitze. —

— Ich werde ihn ſehen, ſpricht es in ihm, an ihrem Arme werde ich ihn ſehen, den Schmuckſpender, mit dem ſie Eispunſch getrunken, der mir ihre Liebe geraubt hat!

Da kam ſie her an dem Arme ihrer Schweſter, kein Mann war in der Nähe. Aber ſie weinte und ſchluchzte laut. Was hatte ſich zugetragen? — Alfred zögerte, ihr zu folgen, und als er im Hauſe bei dem Dienſtmädchen nachfragte, hörte er, daß die Mamſells ſchon ſchlafen gegangen ſeyen. In der heftigſten Unruhe begab er ſich nach Hauſe.

Vierzehntes Kapitel.

Eh noch durch Drohworte und Drang im Geiſte irr,
Betäubt das Herz, bleichen, verblühten Angeſichts,
Sie einem Unwürdigen ihren Leib hingibt — — —
— — — — — —
Zieht ihnen nach eilig hinaus die Straße,
Daß nicht die Zeit ſchnell euch vorüberſtreiche!

Der Raub der Draupadi.

Am andern Tage erblicken wir Herrn Wagner mit beſorgter Miene beim Kaffee ſitzen. Die Pfeife will ihm nicht ſchmecken. Er ſcheint einen Beſuch zu erwarten, denn er verläßt oftmals den Tiſch, um an das Fenſter zu eilen, und kehrt dann immer wieder unter ſchweren Seufzern und kopfſchüttelnd zu ſeiner volleingeſchenkten Taſſe zurück.

Er erwartet Schneider, den Theaterdiener, dem er befohlen hatte, am frühen Morgen zum Regiſſeur zu gehen. Allein der Menſch blieb ihm zu lange aus, und dies erregte eben jene Ungeduld in ihm.

Endlich trat Schneider in's Zimmer, und wiſchte ſich den Schweiß ab.

Digitized by Google

— Kommt Herr Hoch? ſchnauzte ihm der Director entgegen.

— Der Herr Regiſſeur und die Frau Regiſſeurin ſchlafen noch.

— Hol' ihn der Teufel — was geht mich die Frau Regiſſeurin an? Ich frage, ob der Herr Regiſſeur Hoch kommt.

— Wann er ſchläft, Herr Director, ſo kann er ja nicht kommen — ſehen Sie! ſonſt müßte er ein Nachtwandler ſeyn —

— Einfaltspinſel!

— Danke gar ſchön!

— Hm! Er wird nachher hingehen müſſen, Schneider —

— Sehr wohl!

— Wo will er hin?

— Hin —

— Was ſoll das?

— Der Herr Director haben ja befohlen, daß ich hingehen ſoll —

— Nun — ſo laß er mich doch ausreden — weiß er denn, was ich ſagen wollte? Wo wollte er denn hin?

— Na — wie immer — ich weiß, was Sie immer ſagen — geh' er hin, wo der Pfeffer wächſt —

— Mit dem dummen Zeuge! Hör' er! Geh er zur Kanterin — das heißt ſpäter — wenn der Regiſſeur da war — und hole er ihre Chorſtimmen ab.

— Ach, Herr Director!

— Na, was iſt?

— Die armen Leute — ſie dauern mich ſehr —

— Ein liederliches Volk! War das geſtern ein ſauberer Abend.

— Mein Gott! weil das arme Ding den Schmuck anhatte? das ärgerte die Brut, und darum machten ſie ihr den Scandal. Wollen ſich nicht mit ihr in derſelben Garderobe anziehen — ſprechen von Anſteckung und Vergiftung —

— Es iſt entſetzlich! ſo lange das Theater ſteht, iſt ſo etwas nicht erlebt worden. — Es iſt Geſindel!

— Nicht ſo, Herr Director! Der Wurm bohrt am guten Holze, und die ſchlechten Früchte ſind es nicht, woran die Wespen nagen. Das iſt Neid — purer Neid. Die Jette hat 'nen reichen Liebhaber —

— Den Alfred?

— Ach was, Alfred! Man muß ſich nicht dümmer ſtellen als man iſt, Herr Director —

— Schlingel!

— Danke ſchön!

— Was iſt's mit dem reichen Liebhaber?

Digitized by Google

— 'n Fürſt — ein leibhaftiger Fürſt — den beneiden ihr die Andern und das iſt Alles! Ach, mein Gott! iſt denn Lieben ein Verbrechen? Bis jetzt gibt's denn doch noch Unterſchied der Stände in der Welt, und zwiſchen einer Nonne und einer Choriſtin muß denn wohl eine feine Linie gezogen werden. Was der Nonne unterſagt iſt, das iſt der Choriſtin erlaubt — ſollt' ich meinen — und wenn ſich die Jette von dem Fürſten curiren läßt — das heißt die Cour machen —

— Schwätzer!

— Wie ich vom Curiren ſpreche, ſo kommt auch ſchon der Doctor. Wie heißt's im Pfefferröſel? Lupus in fabula!

Der Theaterarzt, ein noch junger, elegant gekleideter Mann trat hier in das Zimmer, und der Director winkte Schneidern, hinauszugehen; der aber nahm dem Doctor den Hut aus der Hand, ſetzte ihm einen Stuhl zurecht, und ſagte leiſe:

— Seyn Sie einmal recht gut und menſchlich, Herr Doctor! von Ihnen hängt hier ſehr viel ab. Bedenken Sie, daß wir Alle ſterbliche Menſchen ſind — doch das müſſen Sie als Doctor am Beßten wiſſen!

Dann verließ er das Zimmer.

— Sie wiſſen? fing der Director an.

— Alles, erwiederte lächelnd der Arzt, indem er mit ſeinem Stocke den Staub von den Stiefeln klopfte.

— Das Volk verdient nichts Anderes, als daß man's wegjagt.

— Gemach! gemach!

— Eine Schande für die Anſtalt! Eine Schande für die Kunſt! Eine Schande für die Menſchheit!

— Sie nehmen die Sache zu ſchwer, werther Freund!

— Was ſagen Sie da? Wie kann man ſo etwas zu ſchwer nehmen? Iſt es nicht empörend — nicht allein, daß die Perſon den liederlichſten Wandel führt, ſo iſt ſie auch noch krank — ſchändlich krank?

— Es giebt keine ſchändlichen Krankheiten, mein Vortrefflichſter! Wir kennen chroniſche, acute, anſteckende, endemiſche, epidemiſche u. ſ. w., aber von ſchändlichen wiſſen die Lehrbücher nichts. Wär' ihr Wandel liederlich, ſo wär's freilich ſchlimm, aber die Krankheit wäre dann nur die ganz unſchuldige und natürliche Folge davon, die uns gar nicht in Verwunderung ſetzen darf. Wir haben übrigens Mittel, ſolche Krankheiten ganz radical zu curiren.

— Das mag Ihre Sache ſeyn, um das Mediziniſche kümmert ſich der Director nicht. Curirt oder nicht curirt — ich entlaſſe ſie Alle —

— Den ganzen Chor? das wäre doch ſchade! Sie könnten keine Oper mehr geben —

— Was, den Chor! Die Kanter'ſche Schlangenbrut — den Vater — die Tochter — Alfred —

— Dazu haben Sie nicht das Recht.

— Ich nicht das Recht? Das wollen wir ſehen —

— In den Theatergeſetzen iſt der Fall nicht vorgeſehen.

— Weil er zu ſchändlich iſt —

— Schon wieder mit ihrem Schändlich! Was iſt denn dabei? Mir kommt ſo etwas alle Tage vor.

— O, die verderbte Welt! Doch mir gleich! ſie müſſen fort. Die Ehre der Anſtalt, meine Ehre erheiſcht es.

— Sie machen das Uebel nur ärger. Vertuſchen iſt beſſer. Vor allen Dingen muß man wiſſen, was an der Sache iſt.

— Sie zweifeln? Alle Welt ſagt es —

— Alle Welt lügt oft. Es iſt eine Sündenwelt. Die erſte Ausſage kommt von einer Dirne, die beſtochen ſeyn kann.

— Wer ſollte das gethan haben? Wem ſollte ſo viel daran liegen, eine ſolche Lüge zu verbreiten, daß er ſich's ein Stück Geld koſten ließe?

— Wer? Die Frage iſt für Ihren Stand und für Ihr Alter ein wenig zu naiv, lieber Freund! Ich

laufe noch nicht ſo lange mit dem Theater, wie ſie, aber ich ſehe weiter. Ihre Hitze droht Ihnen einmal wieder mit dem Verſtande durchzugehen. Eine Dienſtmagd wird kürzlich aus dem Kanter'ſchen Hauſe fortgejagt, weil ſie des Diebſtahls verdächtig iſt. Bald darauf erkrankt ſie an einer ſogenannten Galanterie —

— Schöne Galanterie, das!

— In Fällen, wo ſich unſere züchtige Sprache des Ausdrucks ſchämt, wollen wir der franzöſiſchen gern einige Rechte einräumen. Alſo die Dirne erkrankt; bei der Unterſuchung im allgemeinen Krankenhauſe ſagt ſie aus, ſie ſey von ihrer früheren Mamſell, der ſie ſtets die Sachen in's Theater getragen, angeſteckt worden —

— Ja und dieſe habe ihr eine Salbe mitgetheilt, um ſich damit einzureiben — vergeſſen Sie das nicht — das iſt gravirend.

— Gut, ſie zeigt die Salbe vor und es iſt Mercurialſalbe —

— Nun? und bedarf's noch mehr?

— Mein Himmel! was iſt damit bewieſen? Ich wette, daß die Dirne beſtochen war! hier iſt eine andre Hand im Spiele.

— Aber das Gerücht von der Kupplerin —

— Ja — das wäre etwas — aber auch hier

glaube ich nicht unbedingt; fände ſich nicht Jemand unter ihren Leuten, der den Verſuch wagen wollte?

Der Arzt, dem dieſe Unterredung, die dem armen Director den Schweiß auf die Stirne trieb, Spaß zu machen ſchien, nach der leichten Art, wie er das Ganze nahm, zu urtheilen, wurde hier von dem ſtürmiſchen Eintritt des Herrn Braun unterbrochen, deſſen Gattin eines der erſten Fächer bei der Bühne bekleidete.

— Was haben Sie beſchloſſen? was werden Sie thun? rief er erhitzt dem Director zu, als er kaum zur Thüre herein war.

— Was ſteht zu Dienſten, wertheſter Herr Braun, ſprach der Director, bitte Platz zu nehmen.

— Sehr verbunden, fuhr jener ſtehen bleibend fort, was ich zu ſagen habe, wird bald geſagt ſeyn. Meine Frau ſchickt mich her, um Ihnen anzukündigen, daß ſie die Bühne nicht mehr betreten werde, ſo lange die Kanter im Chore bleibt.

Kaum hatte er ausgeſprochen, ſo erſchienen die Männer faſt aller engagirten Frauen, um dieſelbe Anzeige zu machen; Andere ſandten ihre Erklärung ſchriftlich ein. Endlich kam die alte Hauptmann angewackelt. Sie trug einen großen Federhut und war ſtark geſchminkt.

— Was ſind das für Geſchichten? kreiſchte ſie, man iſt doch auch einmal noch jünger geweſen und wußte, was ſich für die Jugend ſchickt, aber ſich ſo zu vergeſſen — nein — ſo lange die Welt Welt iſt wurde ſo etwas nicht erhört. Iſt's denn wahr? Iſt's Wirklichkeit? Braun, Größer, Dicker, Hoch! Ihr Alle, ſprecht — ſoll ich's glauben? Haltet mich — ich fall' in Ohnmacht! Solch 'ne Perſon! Das fehlte noch! Die Kunſt lechzt nach Rache! Wenn das Menſch nicht fortgejagt wird, ſo bleibt keine honnette Frau mehr hier im Engagement, von den honnetten Mädchen noch gar nicht einmal zu ſprechen!

Nur wer den Director Wagner perſönlich kannte, wäre im Stande, ſich vorzuſtellen, was er bei dieſem Auftritte empfand. Er hatte oft ſchon den größten Verlegenheiten getrotzt, die auf ſeiner mit Dornen erfüllten Bahn, ſich ihm entgegengethürmt hatten; er war mit beſchwichtigenden Worten vor das Publicum getreten, wenn es raſ'te wie der Gebirgsſee am Tage Simon's und Judä und ſein Opfer haben wollte; er hatte die empörende Anmaßung bravirt, die perſönlichſten Angriffe zurückgeſchlagen, er hatte Muth, Klugheit, Geduld, Selbſtverläugnung bewieſen, hier aber ſchienen ihn alle dieſe trefflichen Eigenſchaften zu verlaſſen. Er war Willens geweſen, das, was

man jetzt ſo einſtimmig von ihm forderte, von ſelbſt zu gewähren, allein er wollte ſich keine Conceſſion erzwingen laſſen; das ſtürmiſche Verlangen der einen Seite fordert bei feſten Naturen Hartnäckigkeit hervor, und dann hatte ihm der Doctor, in deſſen Einſicht er großes Vertrauen ſetzte, einiges Mißtrauen über ſeinen früheren Entſchluß erregt.

Seiner Verlegenheit kam der Doctor jetzt mit einem bizarren Einfall zu Hilfe, den er, ſich die Gruppe der Anſtürmenden von der Seite ſtill betrachtend, in ſich zur Reiſe gebracht hatte.

— Mein Herr Director, ſehr werthe Herren, hochverehrte Frau, ſagte er, indem er mit ſchlauem Blicke in die Mitte des Zimmers trat — erlauben Sie mir die Bemerkung zu wiederholen, die ich ſchon früher — als ich mit dem Herrn Director allein zu ſeyn die Ehre hatte — mir auszuſprechen erlaubte, vor allen Dingen muß man Beweiſe haben, ehe man verdammt —

— Beweiſe, Beweiſe! murrte Einer — was braucht's da noch langer Beweiſe?

— Hat ſie ſich nicht mit dem ausſchweifenden Fürſten *** eingelaſſen und weiß man nicht, wie's mit dem ſteht? rief der Andere.

— Und ſitzt nicht der junge Menſch, der Alfred, jede Nacht bei ihr? der Dritte.

— **Alles das beweiſt noch nichts** — warf der Doctor ſtandhaft ein. Ein giltiger Beweis kann in ſolchem Falle nur auf den Grund und Boden der Wiſſenſchaft geführt werden.

— Was hat die Geſchichte mit der Wiſſenſchaft zu thun? riefen Alle, den Doctor neugierig anglotzend. Da ſprach dieſer:

— Mamſell Kanter muß ſich unterſuchen laſſen —

Die Männer ſtutzten. Die Hauptmann hielt das Schnupftuch vor die Augen.

— Mir wird ſchlimm! ſchrie ſie.

— Ja — hm! nahm der Director das Wort und ſein gewöhnliches Schmunzeln erſchien wieder tröſtlich auf ſeinen Lippen — der Doctor hat wahrhaftig recht; es fragt ſich nur, von wem und in weſſen Beiſeyn die Unterſuchung geſchehen ſoll?

— Von wem? von wem anders, als vom Theaterarzt. In weſſen Beiſeyn? A huis-clos, mon cher!

— Was iſt das? fragte einer von den Schauſpielern.

— Ich will's nicht wiſſen! ſchrie die Hauptmann, verſchämt ſich die Ohren zuhaltend, die hinter dem Franzöſiſchen eine neue Unanſtändigkeit vermuthete.

— Das heißt: bei verſchloſſenen Thüren, entgegnete der Doctor kalt. Das ausgeſtellte Zeugniß

des Theaterarztes muß in dieſem Falle, wie in jedem andern dieſer Art genügen —

— Dieſer Art? fragte die Hauptmann höchlich entrüſtet. Und wann wäre ein Fall dieſer Art ſchon vorgekommen?

— Krankheit iſt Krankheit in unſern Augen, ſprach ernſt der Arzt, ſie mag von der oder jener Unmäßigkeit herrühren. Ein verdorbener Magen iſt im Ganzen nichts Anderes, Madame Hauptmann, woran Sie ſelbſt ſo häufig zu leiden haben. Die Art des Genuſſes macht, mediziniſch betrachtet, keinen weſentlichen Unterſchied.

— Fürchterlich!

— Aber wahr! ſetzte Mocker hinzu, der im Eintreten die letzte Rede des Doctors gehört hatte und draußen ſchon von der Verſammlung und ihrem Zweck durch Schneider unterrichtet worden war.

— Und wenn Ihr Zeugniß auch noch ſo günſtig ausfiele, ſchrie wieder die Alte, ſo kann man uns doch nicht zumuthen, mit einer ſolchen unterſuchten Perſon aufzutreten.

— So? fragte der Doctor ſehr ernſt und ſah forſchend nach dem Director.

— Ah — das wäre wohl man Spaß, Madame, ſagte hierauf dieſer, dann könnten Sie nichts mehr

Digitized by Google

einzuwenden haben. Fällt das Atteſt gut aus, dann ſteht die Kanterin ja wie 'ne Heilige da —

— Nicht ſo ganz — nahm Braun, der in der groben Art etwas von ſeinem Namensvetter dem Bären an ſich trug, das Wort — nicht ſo ganz — dann bliebe noch immer der andere Punkt wegen des Beſuchs bei der Kupplerin in Erwägung zu ziehen — und auch dies wäre zu unterſuchen —

— Iſt ſchon geſchehen, fiel Mocker ihm in die Rede.

Alle ſahen ihn groß an.

— Gräuel häufen ſich auf Gräuel! rief die Hauptmann aus. Was müſſen meine Ohren hören!

— Sie zeigen große Characterſtärke, daß ſie bleiben, ſagte der Director.

— Sprechen Sie? Wie? drängte ungeduldig der Arzt.

— Sobald ich davon hörte, erzählte Mocker, daß die Kanter ſich ſollte — na, Sie nehmen mir's nicht übel, daß ich's gerad' herausſage — daß ſie ſich ſollte beſtellen laſſen, that mir zuerſt der junge Menſch, der Alfred, ſehr leid, weil er wirklich ſehr ein guter Menſch iſt und das Mädl unausſprechlich liebt. Ich nehm' mir daher kurz und ſcharf vor, die Sache ſelbſt im Stillen zu unterſuchen —

— Schon wieder eine Unterſuchung! ſchrie die Hauptmann.

— Weiter! Weiter! rief der Arzt.

— Weil mich die ganze Stadt kennt, hab' ich mir 'n Bart aufgeklebt und ein Peruck'n aufgeſetzt, dann hab' ich mich ein wenig dicker gemacht, als ich von Natur bin und hab' mir 'n Anſehn gegeben, als wenn ich ein ſchon ältlicher, abgedankter Offizier wäre, der vom Land hereinkommt und ſich hier in der Stadt 'n guten Tag machen will. So geh' ich zu dem Weib hin. —

— Verſchonen Sie meine Ohren! ſchrie die Hauptmann.

— Da is nix zu verſchonen, warf Mocker ein. Glauben Sie, daß ich da bin, Unanſtändigkeiten zu erzählen? Doch — damit ich's kurz mach'! Ich bin dreimal dort geweſen —

— Dreimal? riefen die Männer.

— Dreimal, wie ich ſag', wiederholte Mocker, und jedesmal hat mir das Weib verſprochen, daß ich das nächſte Mal die Kanter gewiß finden ſollte.

— Alſo doch! ſchrie die Hauptmann entſetzt.

— Ja, hören Sie nur! aber wie? Jedesmal hatte ſie eine andere Ausrede. Bald konnte ſie nit dort ſeyn, weil ſie auf die Prob' gemußt, dann war

ſie krank, das dritte Mal hat ſie ſich wieder anders ausgeredt —

— Schändlich! ſchändlich! rief der Arzt.

— Aber immer hat ſie mich zu einer Andern führen wollen und ſo iſt mir's denn bald klar geworden, daß die Canaille blos den Namen von dem armen Mädl mißbraucht, um ſich Kundſchaft zu verſchaffen. — Endlich —

— Nun? Endlich? riefen hier wieder Alle, auf's Höchſte geſpannt.

— Nun werdet Ihr's hören! ſchrie die Hauptmann.

— Endlich beſtellt ſie mich auf dieſen Nachmittag um drei Uhr —

— Um drei Uhr Nachmittag!

— Da ſollt' ich, ſagte ſie, gewiß nit vergebens gegangen ſeyn —

— Das wäre doch entſetzlich!

— So klar die Lug' is, daß die Kanter nach Tiſch drei Uhr zur Kupplerin gehen wird, ſo bin ich doch bereit, mich hin zu verfügen. Aber allein geh' ich jetzt nicht, das iſt ausgemacht. Mein Freund, der Polizeicommiſſär, geht mit, natürlich auch Incognito. Hat ſie uns aber dann wieder zum Beßten gehabt, dann wird ſie auf der Stelle arretirt und die Wahrheit muß eclatant werden.

— Die Geſchichte iſt gräßlich! nahm der Arzt das Wort. Ich wünſchte faſt, ſie wäre luſtiger ausgegangen; denn was iſt's am Ende um ein gefallenes Mädchen mehr oder weniger! Das iſt etwas ſehr Alltägliches. Hier aber liegt eine Bosheit zu Grunde, die nicht zu den Alltäglichkeiten gehört. Eine horrende, gräuelvolle Bosheit! Wir müſſen ihr völlig auf die Spur kommen. Herr Mocker, Sie werden dieſen Nachmittag ihrer Beſtellung nachkommen; ich werde mich zur Unterſuchung verfügen. Wie oftmals eine gefährliche Operation allein vom Tode erretten kann und man ſich ihr, ohne Schmerzen und neue Gefahren zu fürchten, troſtvoll ergiebt, ſo auch hier. Die Operation, die wir vorhaben, ſoll einer Unglücklichen die verlorene Ehre wiedergeben, und iſt die Ehre nicht mehr wie das Leben? Iſt ein Leben der Schande noch Leben zu nennen?

— Mit der wiedererlangten Ehre wird es doch noch ſehr problematiſch ausſehen — meinte Dicker.

— Nach einer ſolchen Unterſuchung! rief Größer.

— Nachdem ſolche Gerüchte über ſie im Umlauf waren — ſchrie die Hauptmann auf gewöhnliche Weiſe.

— O mai! ſagte Mocker, liebe Frau von Hauptmann, haben Sie ſich doch nit ſo! wenn Sie wüßten,

was Ihnen die umlaufenden Gerüchte Alles nachſagen, Sie könnten wahrhaftig nit die Augen mehr aufſchlagen —

— Was? wer? wie? was kann man mir nachſagen? ſchrie die Alte.

— Oh, fuhr Mocker ſehr gelaſſen fort, meine liebe Frau von Hauptmann, ich könnte Ihnen Dinge ſagen, daß Ihnen die Ohren klappern und die Zähne gellen ſollten —

Alles lachte, weil er ſich verſprochen hatte; die Hauptmann aber glaubte, daß man ſie verſpotte und ſchrie:

— Ich werde roth vor Zorn und Galle —

— Vor Galle wird man gelb — fuhr der Wiener in ſeiner Gelaſſenheit fort — aber Sie können weder das Eine noch das Andre mehr werden —

— Wie meint der Menſch das nun wieder? ſchrie ſie.

— Der Menſch meint, ſagte Mocker, daß Sie ſchon ſo roth waren, wie ich eintrat, und daß ſie ächtfärbig ſeyn und die Couleur nimmer changiren —

— Menſch!

— Sie können mich ſo benennen, es iſt ein Ehrentitel für mich. Erlauben Sie mir aber, daß ich Ihnen den Ehrentitel hiemit zurückgebe —

Der Director machte durch ſein Dazwiſchentreten dem Wortwechſel ein Ende. Alles ſchickte ſich an, bis auf Weiteres ſich zu vertröſten, nur Braun glaubte verſtärkten Proteſt einlegen zu müſſen und ſagte:

— Die Sache mag ausfallen wie ſie will, meine Gattin kann und wird mit der Kanterin die Bühne nicht mehr betreten.

Nachdem dies noch geſprochen war, verließ die Verſammlung den Director, deſſen Sorgen nicht verringert worden waren. Es war nicht zu umgehen: der Vater und das Mädchen mußten, wenn dieſes unſchuldig war, auf eine ſtarke Genugthuung beſtehen; auf eine Genugthuung, die auch nicht den kleinſten Makel auf ihrem Rufe ließ, und die Verläumdung zu Schanden machte. Allein der Scandal war dabei nicht zu beſeitigen.

Eine Viertelſtunde nach dieſer Conferenz wußte ſchon die ganze Stadt davon. Die Offiziere auf der Parade beſchäftigte indeß die Geſchichte am meiſten. Man ſah ſich plötzlich am Ziele; die Rache war da, furchtbarer, als ſie Einem der jungen Herren in den Sinn gekommen war. Dem Baronet Johnſon, deſſen Scharfſinn man die Entdeckung aller dieſer ſchmachvollen Verhältniſſe zu verdanken glaubte, wurde ein ſplendides Feſtdiner votirt.

Während die Unterſchriften dazu geſammelt wur-
den, hatte ſich der Theaterarzt mit ſeinem Antrage
ſo ſchonend als möglich der Unglücklichen genähert und
hielt ſie jetzt ohnmächtig in ſeinen Armen.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

— Arme Elvira! — —

Mozart.

Dieſe häßliche Geſchichte erfüllte alle Gemüther und ſpornte die Frommen an, ihr Anathem über das Theater zu verſtärken. Man warf den Schein der Unmoralität auf den ganzen Stand; man verſchloß den Schauſpielern den Zutritt zur beſſern Geſellſchaft; man ging ſo weit, den Töchtern guter Häuſer den Beſuch des Theaters zu verſagen. Das Meiſte zu dieſen vernichtenden Maaßregeln trugen indeß die Mitglieder der Bühne ſelbſt bei. Anſtatt die Sache von einer andern Seite zu unterſuchen; anſtatt der offen daliegenden Verläumdung auf die Spur zu kommen, kamen ſie ihr ſchon auf halbem Wege entgegen und empfingen ſie mit offenen Armen. Statt daß eine ältere Frau, wie z. B. die Hauptmann, mit der Würde, die ihr die Jahre und ihr Geſchlecht verliehen, ſich der Unglücklichen genähert hätte, um von ihr die Wahrheit zu erforſchen, war ſie es gerade, die auf

einer Seite die naivſte Unbefangenheit zur Schau trug, während ſie auf der Andern mit der Lächerlichkeit einer Klatſchbaſe und mit der Wuth einer Poiſſarde zugleich das Herz des Schlachtopfers mit gierigen Zähnen zerfleiſchte. Männer, die bei gewiſſen Stellen in ihrem Ehekatechizmus zu erröthen hatten, machten die eifrigſten Sittenprediger; Andere, die aller Sitte längſt Hohn geſprochen hatten und die Gefälligkeit gegen Untreue und Verführung ohne Schaam zur Schau trugen, waren frech genug, von der Tugend ihrer Frauen zu ſprechen. Dies Sichbreitmachen mit Sitte, Tugend und Ehrlichkeit, dies öffentliche Gerede über einen jedes Gefühl ſo ſchwer verletzenden Fall, erregte lautes Mißbehagen und bewegte eine ſo ſchmutzige Maſſe von Grund auf, daß ſich die mephitiſchſten Dünſte weit und breit daraus verzogen und eben das ganze Theaterweſen in einen Zuſtand momentaner Quarantaine verſetzten. Die älteſten Gehäſſigkeiten wurden wach; Geſchichten, die längſt dem Sagen- und Mährchenkreis angehörten, wurden mit einer wahrſcheinlichen Umſtändlichkeit ausgebeutet, als hätten ſie ſich erſt geſtern zugetragen und als lebten die Augenzeugen noch. Es waren die Inſecten und der Staub aus dem alten Schlafrock des Fauſt, der nach Jahre langem Hinhängen gelüftet wird.

Alfred wußte ſich weder Raths noch Hilfe. Er war gleich beim erſten Gerüchte zu Henrietten hingeeilt, allein nicht vorgelaſſen worden. Mit dem Vater zu ſprechen hatte er kaum das Herz; aber der unglückliche Mann packte ihn grimmig, als er eben zur Hausthüre hinauswollte.

— Ihnen verdanken wir Alles dieſes, rief er mit Verzweiflung in Miene und Bewegung — Ihnen alles Unglück, das über uns hereingebrochen iſt. Sie haben uns hintergangen. Während Sie ſich in das Herz der Unſchuldigen ſtahlen, hatten Sie ſchon die verbrecheriſche Verbindung geſchloſſen, die unſer Verderben bereitete —

Alfred war dieſen Vorwürfen nicht gewachſen; ſie überraſchten ihn ſo, daß er kaum eines Wortes mächtig war. Er war bleich und ſeine Lippen bebten.

— Gott! Mein Gott! war Alles was er vorbrachte.

— Rufen Sie ihn nicht an! ſprach der Vater. Was Sie vermochte, ſich in dies Haus zu ſchleichen, liegt nun klar am Tage: es war die gemeine Sinnlichkeit des Wüſtlings. Während Sie ſich in das Herz meiner Tochter ſtahlen, knüpften ſie andere, eben ſo heilige, Verſprechungen an eine andere Unglückliche, die Sie hieher verfolgte, und der Sie ein

Obdach nicht verweigern konnten, nicht verweigern mochten, weil ſie die Entdeckung fürchteten. Alle Ihre Bemühungen waren indeß vergebens! Ihre Schändlichkeiten ſind heraus und Sie für ewig gebrandmarkt — aber mein armes Kind iſt es auch mit Ihnen!

Dieſe Klage des Vaters machte auf Alfred nicht den herzzerreißenden Eindruck, ſondern ſie erfüllte ihn mit einem edeln Zorn.

— Ich bin erhaben über Ihre Anklagen, rief er jetzt, ich fühle mich rein und die Wahrheit muß an's Licht kommen, wenn es einen Gott giebt!

— Können Sie noch läugnen? fragte Kanter.

— Ich läugne nichts, aber ich kann beweiſen — ſprach Alfred ſtolz.

— Beweiſen, daß Sie kein Mädchen in Nummer Sechszehn der Carlsvorſtadt eingemiethet haben? Beweiſen, daß Sie an einem Abend, nachdem Sie uns ſpät — Ihre vermeintliche Braut ſpät verlaſſen hatten, vor Ihrer Thüre ein Mädchen fanden, das Sie eine Nacht auf Ihrem Zimmer beherbergten? Beweiſen, daß dieſes Mädchen ältere Anſprüche geltend zu machen gekommen war — daß es eine herumziehende Zigeunerin iſt, die auf Märkten und Kirchweihen auf dem Seile tanzte und aus der Hand

Digitized by Google

weiſſagt? Beweiſen, daß Sie dieſer Dirne nicht auch die Ehe verſprochen, gleich meinem unglücklichen Kinde? — O, Sie mit Ihren Beweiſen! Beweiſen Sie einmal die ſchändliche Ausſage, die Sie von einer andern elenden, erkauften Dirne, gegen meine Tochter richten ließen — Beweiſe, Menſch! —

— Halt, das geht zu weit! ſchrie Alfred, ich wollte den Vater ſchonen, ich fühlte Theilnahme mit ſeinem Unglück, aber dieſe Unwürdigkeit, womit ein ſchuldloſes Betragen zu einem verbrecheriſchen geſtempelt wird, dieſe Frechheit, womit ein gemeiner Wandel zu einem erhabenen Marterthum erhoben werden, eine Falſchheit ſonder Gleichen in dem Lichte der Wahrheit dargeſtellt werden ſoll, bricht alle Rückſichten, bricht das Stillſchweigen, das ich mir über gewiſſe Dinge bis jetzt ſelbſt gelobt hatte. Ich habe nicht, wie Ihr, Spione beſoldet, um Euern Tritten und Schritten zu folgen und Euere Geheimniſſe zu erſpähen, aber dennoch habe ich Dinge erfahren, die mich vor dem Bündniſſe zurückſchaudern ließen, das ich hier zu knüpfen im Begriffe ſtand. Von wem kommt der Schmuck, der in dem Beſitze Henrietten's iſt? Wo wohnt die Tante, die ſie zu beſuchen vorgiebt? Wahrlich, ich möchte die alte Frau kennen, die in ſybaritiſcher Ueppigkeit ſchwelgt und ihre junge

Nichte mit dem Raffinement eines Gourmands bewirthet?

Kanter verſtand dieſe letzten Anſpielungen nicht, weil ihm dieſer Theil der Lebensgeſchichte ſeiner Tochter ſelbſt noch fremd geblieben war. Er begnügte ſich daher dieſer, in ſeinen Augen nur ſcheinbaren, Anklage, in der er eine letzte Zuflucht von Alfred's Verlegenheit erblicken wollte, ein höhniſches Lächeln entgegenzuſetzen und würdigte ihn keiner directen Antwort. Jeden Unbefangenen wird ein unedler Wortſtreit dieſer Art, höchſt peinlich berühren; es iſt nichts mehr im Stande, ein ſolches Gefühl in uns hervorzurufen, als ähnliche Vorwürfe von beiden Seiten mit gleicher Heftigkeit auf einander losſchleudern zu ſehen. Die Streitenden verlieren dadurch nothwendig in unſerer Achtung. Warum zögerte Jeder von ihnen, ſo lange — fragen wir uns mit Recht — dieſe Geſinnungen vor dem Andern zu verbergen und welcher Abgrund von Falſchheit liegt in dieſer Zurückhaltung? Wie war es möglich, dieſes Alles als beſtimmt vorauszuſetzen und den Groll zu verſchweigen? Wie konnte Einer ſo feſt von dem Unwerthe des Andern überzeugt ſeyn' und die heuchleriſche Maske der Freundſchaft dennoch vor dem Geſichte behalten? —

Alfred überkam dies Gefühl plötzlich. Er ſah, daß er eben ſo unrecht hatte, den Vater über dieſe Dinge zur Rede zu ſtellen, wie ſeinen Vorwürfen länger Rede zu ſtehen. Es mußte ſchnell gebrochen ſeyn. Gern hätte er Henrietten noch einmal geſehen; er wollte ihr nichts Bitteres ſagen, er wäre nicht rauh mit ihr umgegangen. Er war von dem Unrecht überzeugt, das die Welt ihr zufügte, und das, was er ſelbſt von ihr erfuhr, wollte er nicht durch ſein Betragen gegen ſie rächen. Die Unterredung mit ihr ſollte nur ein Verhältniß, das ihn einſt beſeligen gekonnt, auf ſanfte Weiſe löſen; es that ihm doppelt weh, es gewaltſam zerreißen zu müſſen. Daſſelbe ſetzte er bei ihr voraus. Er nahm ſich vor, an ſie zu ſchreiben.

Unwillkührlich fielen ihm jene verhängnißſchweren Worte wieder ein, und: O, unglückſeliges Flötenſpiel! rief es in ihm, als er zum Hauſe hinausſtürzte und er weinte aus ganzer Seele.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Elle avait .....
— Mais qui donc?
— Eh! la femme que je vis passer ....
— Vous vites donc passer une femme?

Karr.

Die Intrike ging indeß ihrer Entwickelung raſch entgegen. Mocker und der Polizeiofficiant, in Civilkleidung, hatten ſich zur beſtimmten Stunde in das Haus der Kupplerin begeben. Auf die Frage, ob die Kanter da ſey, ſagte das Weib frech, ſie ſey da, allein ſie wolle die Herren nicht zu ihr führen, und habe der gemeinen Perſon für immer den Zutritt verboten. Sie wundere ſich, daß die Herren noch nicht wüßten, wovon die ganze Stadt voll ſey, ſie müßten wohl völlig fremd ſeyn und dergleichen.

Die Beiden beſtanden indeß darauf, wenigſtens das Mädchen zu ſprechen und Mocker zeigte ſich ſo enragirt, daß er einige Goldſtücke, blos für dieſe Gunſt, verſprach. Alles dies war indeß vergebens. Das abſcheuliche Weib pries ihm die übrigen

Digitized by Google

Penſionärinnen, wie ſie ſie nannte, und empfahl ſie der Gunſt der Herren mit überzeugenden Worten, allein von der Kanter wollte ſie einmal durchaus nichts wiſſen und bat dringend, daß ſie von ihrem Wunſche abſtehen möchten.

Nachdem Mocker und ſein Begleiter noch einige Zeit in ihren Ueberredungsverſuchen mit Schlauheit fortgefahren waren und die Kupplerin dadurch in eine ſichtlich bedrängte und ſchlimme Lage gebracht hatten, veränderte der Polizeicommiſſär plötzlich den Ton und fragte ernſt:

— Und drinn im Nebenzimmer iſt ſie und wir ſollten nicht einmal mit ihr ein Paar Worte ſprechen dürfen?

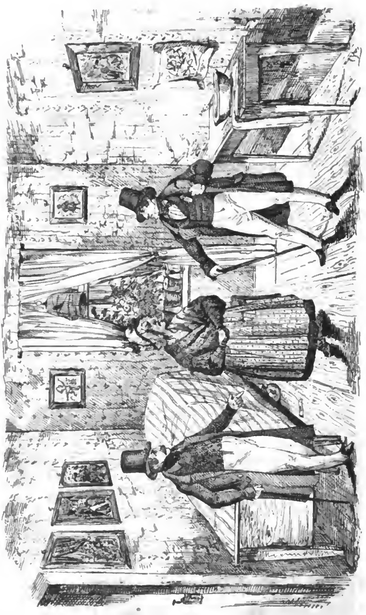
— Ob ſie noch drinn iſt oder ſchon fortgegangen — erwiederte das Weib von dem Tone erſchreckt, mit zaghafter Stimme — das kann ich mit Gewißheit nicht ſagen.

— Fortgegangen? während wir hier ſtehen? Ei, da müßte ſie ja zum Fenſter hinausgeſprungen ſeyn, da das Zimmer keinen andern Ausgang als dieſen hat — ſprach der Commiſſär. Ich kenne von früher die Gelegenheit.

Das Weib wurde bleich.

— Da ſteckt etwas Anderes dahinter — ſagte Mocker.

Digitized by Google



Digitized by Google

— Das wir ſogleich heraus haben werden — ſetzte ſein Begleiter hinzu.

— Was ſoll dahinter ſtecken? ſchrie das Weib. Ich bin hier in meinem Hauſe, unter dem Schutze der Geſetze. Machen Sie, daß Sie fortkommen, ſonſt rufe ich die Polizei!

— Hier iſt ſie ſchon! ſprach der Commiſſär, indem er ſeinen Ueberrock öffnete und das allgemeine Abzeichen ſehen ließ, an dem die Polizei von jedem Einwohner der Stadt Zempelburg ſogleich erkannt wird. — Jetzt geſtehe, alter Drache, was iſt's mit der Kanter? Geſteh, daß ſie noch nie Dein Haus betrat und daß Du ſie — oder vielmehr nur ihren Namen — als Lockvogel gebrauchteſt, um der Lüſternheit gewiſſer Leute zu fröhnen, die ihre nähere Bekanntſchaft zu machen, ſich an Dich wendeten — geſtehe, daß Du es allen dieſen eben ſo machteſt, wie meinem Freunde, der hier an meiner Seite ſteht, und daß es Dir eben ſo unmöglich war, die Kanter Deinen Wünſchen zu gewinnen, als Dein Gewerbe zu einem edeln zu ſtempeln oder das Laſter, das Du beherbergſt, zur Tugend umzuwandeln!

Das Weib war das Bild der ausgeprägteſten Häßlichkeit: Wuth und Angſt malten ſich in ihren abgelebten und krankhaften Zügen. Sie ſah bald

bittend auf den Commiſſär und bald wüthend auf Mocker, deſſen Liſt ſie dieſen Auftritt zu danken hatte. Nachdem ſie einige fruchtloſe Verſuche gemacht, bei der Lüge zu beharren, nahm der Polizeicommiſſär wieder das Wort:

— Bekenne, wer Dich zuerſt zu der teufliſchen Lüge bewog, bekenne dies und die Strafe, die Dich erwartet, ſoll dadurch gemildert werden —

— Die Strafe? welche Strafe? was habe ich denn verbrochen? heulte das Weib.

Was Du verbrochen? rief der Commiſſär. Und wäre es kein Verbrechen, ſich eines reinen Namens zu bemächtigen und ihn mit Schande zu beſudeln? Straft man den Mörder am Leben, der mit offener Gewalt die Tage ſeinen Nebenmenſchen bedroht, um wie viel mehr Dich, die Du ohne allen Muth, feig und verſtohlen die Ehre des Nebenmenſchen gefährdeſt? Ihr ſeyd die eigentliche Peſt des neunzehnten Jahrhunderts! Ihr würgt ärger als die Cholera! Sind arme, gefallene Geſchöpfe ſtets zu bedauern, ob Sinnlichkeit, ob Dürftigkeit ſie zum Falle trieb, iſt die Geſellſchaft anzuklagen, die in dieſen Beziehungen noch ſo unvollkommen iſt und doch ſo ſtrenge richtet, ſo ſeyd Ihr ſtets verdammungswerth, die Ihr zum Laſter anregt und Euern Gewinn einſtreicht. Geſtehe!

wiederholte der Commiſſär, wer Dir den teufliſchen Gedanken eingab!

Das Weib bat und flehte jetzt, daß es einen Stein hätte erbarmen können; ſie verſprach, die Wahrheit und nichts als die reinſte Wahrheit auszuſagen.

— Ja, ich bin angeſtiftet worden; ein Herr kam zu mir und gab mir Gold, wenn ich denen, die mich beſuchten, den Namen der Choriſtin nennen wollte. Ich erſchrack darüber, weil mir nie noch ein ſolcher Gedanke in den Sinn gekommen war. Ich ſagte, daß ich ſo etwas nicht wagen dürfte. Allein der Fremde, den ich zuvor nie bei mir geſehen, lachte mich aus und ſprach, es würde mein Schaden nicht ſein, er wolle mich nicht im Stiche laſſen und ich würde ſehen, wie viel ich damit verdienen könne. Endlich ließ ich mich überreden. Ach Gott, ich bin ſo arm und bei aller Schande, die ich bei meinem Gewerbe finde, habe ich doch ſtets mit Noth und Mangel zu kämpfen gehabt. Andere überhebt die allgemeine Verachtung, der ſie ſich ausſetzen, wenigſtens der Noth! — Nach meinen erſten Verſuchen ſah ich, daß die Sache einſchlug und nun wurde ich dreiſter. Die Leute zogen herbei, um ſich von der Wahrheit des Gerüchts zu überzeugen und ich ärgerte mich, immer nur mit Ausflüchten dienen zu können. Ich ſuchte mich der Mamſell

Digitized by Google

Kanter zu nähern und ihr vorſichtig genug einen Vorſchlag zu machen; allein ich muß der Wahrheit und Gott die Ehre geben, daß ſie nie von Etwas wiſſen wollte und mich mit Verachtung abwies. Nachdem ich dieſe Erfahrung gemacht hatte, ließ ich es bei dem früheren Verfahren bewenden und mißbrauchte den Namen des Mädchens — allein die täglichen Nachfragen verlockten mich und meine Armuth mag mich entſchuldigen!

Weinend ſchloß das abſcheuliche Weib ihr Geſtändniß, das der Commiſſär eiligſt nachgeſchrieben hatte, hierauf wurden zwei Polizeidiener, die draußen harrten, herbeigerufen, die ſie bis zum Abend bewachen mußten, um ſie dann ohne Aufſehen in Verhaft zu bringen.

Mocker und ſein Freund verließen das Weib und Erſterer eilte zum Director, um die Kunde von Henriettens Unſchuld triumphirend zu überbringen.

Der Blick, den wir hier auf eine Nachtſeite unſerer Geſellſchaft werfen mußten, führt zugleich auf troſtloſe Verhältniſſe, die mit dem Theater ſehr genau zuſammenhängen.

Armuth iſt in den meiſten Fällen die Urſache des Laſters. Denjenigen, denen die ſchwerſte Entſagung zu Theil geworden, wurde zugleich die fürchterlichſte

Geißel auf den Nacken gewälzt. Und man will ſie noch verdammen, dieſe Unglücklichen! So wie, nach dem Sprichworte, das Gold ſtets die Reichen aufzuſuchen pflegt, ſo ſucht das Unglück die auf, die ſchon ohnedies zu leiden haben. Wie ſchrecklich, daß Familien, die von Allem entblößt ſind, die weder Geräth noch Bett beſitzen, denen keine Steuer, keine Abgabe erreichen kann, weil ſie im eigentlichſten Sinne nicht das Geringſte beſitzen — dem Staate als Tribut den Zehnten ihrer Töchter entrichten.

Ja, die meiſten der Gefallenen treibt die Noth zum Tiefſten. Sie entſtammen jenen alten Bettlergeſchlechtern, die vom Urvater bis zum Enkel nichts hatten und nichts haben werden. Jene uralten Familien eiten ihren Urſprung von den römiſchen Freigelaſſenen her, die mit der Freiheit von ihren Herren der ewigen Armuth verfallen waren; hier hat ſich nichts geändert im Laufe der Jahrhunderte. Die Söhne wurden nichts als Bettler, gleich ihren Vätern; ſie lebten von dem, aus Mitleid ihnen ſpendete, und begnügten ſie ſich damit nicht und loderte ein kräftigeres Feuer in ihrem Blute, ſo griffen ſie gewaltſam nach dem Eigenthume ihrer Nächſten und wurden Räuber und Mörder. Mit den Töchtern verfahren ſie anders. So wie ſie ſechszehn Jahre

alt ſind, werden ſie in die Welt geſtoßen und da heißt es: ſeht zu, wer Euch Brod giebt! — Und ſie ſuchen es, weiß Gott wo!

Doch noch einen mächtigern Antrieb zur laſterhaften Schande als das Elend und der complette Mangel aller Erziehung giebt es: dies iſt der Mann. Es iſt traurig, es niederſchreiben zu müſſen, daß Männer aus allen Ständen, mit überwiegendem Geiſte, achtungswerth in allen übrigen Verhältniſſen des Lebens, ſcheinbar von Grundſätzen ſtark, mit ihrem Character prunkend, dennoch ſo leichtfertig über dieſen Punkt denken. Und ſie üben ihre Verbrechen ungeſtraft; ſie wiſſen die Geſetze zu umgehen und die Geſellſchaft bietet ihnen unzählige Schlupfwinkel dar, ihre Opfer mit Vergeſſenheit zu umhüllen und wie viel Thränen auch ſchon um ihrentwillen vergoſſen, dennoch nöthigt ſie nichts, auch nur ein Haarbreit von der Höhe ihres Anſehens, deſſen man ſie werth hält, hinabzuſteigen.

Wie ungerecht ſind diejenigen, die mit Verachtung auf den Lippen für die armen Gefallenen nur ein Hohnlächeln haben. Wer mag es nun den zur Feilheit herabgeſunkenen Geſchöpfen verdenken, wenn ſie auf Rache ſinnen, auf Rache gegen die Urheber ihrer Schmach, gegen die Männer. Haß, Wuth und ätzende Vorwürfe ſpiegeln ſich in dem ſeelenlos kalten Blicke,

der wie das Netz einer Spinne umſtrickend nach ſtets neuem Raube ausgeſendet wird. Die Verachtung und der Hohn prallen dann auf den Verführer zurück, und zwar mit größerem Rechte.

Wer zählt wohl die Opfer, welche alljährlich der Verführung fallen? Wie viele junge, blühende Geſchöpfe betraten als Sängerinnen oder Tänzerinnen im Chor die Bühne, und prangten in natürlichen Reizen der Jugend und Schönheit, die nach Verlauf von wenigen Jahren von der Bühne verbannt, einer Kupplerin zur Beute geworden ſind. Wißt ihr denn aber, Ihr heilloſen Sinnesmenſchen, was Ihr begehet, wenn Ihr für einige Stunden des Genuſſes, ein ſolch armes Geſchöpf zum Opfer erkiest? Werft einmal den Blick tiefer in dies Labyrinth der Schande, zu dem Ihr nie den Fuß lenktet, weil Euer Gold Euch bis ins ſpäteſte Alter die leichten Siege bei friſcher Beute ſichert. Steigt hinab zur Kupplerin, die wir eben verhaften ſahen, und laßt mich Ihr ſchändliches Daſeyn näher vor Euren Augen enthüllen.

Seht, wenn der Abend dunkelt, und das Treiben der großen Stadt ein geheimnißvolleres Anſehen gewinnt, wie aus gewiſſen verdächtigen, niedrigen Häuſern, in ſchmutzigen Winkeln gelegen, närriſch aufgeputzte Weibsbilder hervorhuſchen; ſie haben mit dem

Verſchwinden des Tages ihr Chiar' oscuro des Laſters abgelegt, und erſcheinen jetzt in voller Beleuchtung. Sie ſtellen ſich mit entblößten Schultern vor die Thüre, oder laufen die Straßen auf und ab, beim Scheine der Laterne, ſchleppen in Wind und Regen abgebleichte und unſcheinbare Ballrequiſiten an ſich zur Schau umher, und werden von der Menge verlacht und verhöhnt. Dies ſind ehemalige Schönheiten, die Euere Seufzer erhörten, mit Geſchenken überhäuft wurden, nach denen ſich — wenn ſie auf der Bühne erſchienen — alle Gläſer richteten. Jetzt kommen Sie aus dunkeln, feuchten und ungeſunden Winkeln hervor, die ſich im Hintergrunde eines Gäßchens gleich der Höhle eines Raubthieres öffnen.

Hier ſind wir zur Stelle. Dies ſind die Wohnungen der Kupplerinnen, die Ihr am Tage durch äußere Zeichen leichtlich erkennt. So ſind zum Beiſpiel die kleinen Fenſter ſtets eng verhüllt und deuten auf das tiefe Geheimniß hin, auf die namenloſen Dinge, die ſich hier begeben. Im Innern begegnet uns in dieſen Räumen eine Art von Reinlichkeit, die den Schmutz mehr verräth als verbirgt; Alles iſt oberflächlich neu übertäucht und aufgeſtutzt. Dieſes Innere entſpricht vollkommen dem Gewerbe. Die Möbel ſind ein Bett, ein Paar Lehnſtühle, ein Tiſch und

an den Wänden einige Kupferſtiche in ſchmutzigen Rahmen, mit zerbrochenem Glaſe: mehr oder weniger freie Darſtellungen von Gegenſtänden, die man nur hier zu ſehen bekommen kann. Man geht in einigen Städten ſo weit, den Kupplerinnen nur dann die Duldung ihres Gewerbes zu geſtatten, wenn ſie Beweiſe über guten Leumund, über ihre Moralität beibringen können!

In dieſen Zufluchtsſtätten findet die Gefallene endlich den Gipfel ihres Elends; von hier errettet ſie nur der Tod — gleichviel wie! Er erſcheine in der Geſtalt einer abſcheulichen Krankheit — oder als Selbſtmord. Alle Täuſchungen ihres Lebens laufen hier plötzlich ihrem Ende zu; alle Hoffnungen zerrinnen mit der Schnelligkeit des Blitzes. Jeder Tag zeigt ihr ein Blick in den Spiegel, das Verſchwinden ihrer Reize deutlicher. Wo ſind ſie hin die blendendweißen Zähne, die Purpurlippen, die Feueraugen, das Elfenbein des Halſes, der ſchwellende Buſen, die Seidenhaare, deren dünne Ueberreſte ſie noch ſtets mit einer Art von andächtiger Vorliebe in kunſtvolle Schleifen flicht? Alles dies verſchwindet — man möchte ſagen von Minute zu Minute, und was hat ſie mit dieſen frechen, unverzeihlichen Raub an ſich ſelber gewonnen? Nichts. — Der Bettler nennt ſeine

Lumpen, der Wilde ſeine Hütte ſein — ja, der Sclave könnte mit größerem Rechte ſeine Feſſeln ſein nennen, als die Gefallene das Hemd, das ihre Glieder deckt. Sie iſt Alles ſchuldig.

Sie glaubte wenigſtens die Freiheit zu erringen, als ſie ſich über Ehre und Schande hinwegſetzte, allein ein ſolches Mädchen iſt der letzte Reſt der Sclaverei in der civiliſirten Geſellſchaft des neunzehnten Jahrhunderts. Die niedrigſte Entwürdigung in der häßlichſten Form iſt der Gefallenen Loos, die vollſtändigſte Sclaverei der Seele und des Körpers bei Tag und Nacht; denn ſelbſt dann, wenn alle Geſchöpfe ſich der Ruhe überlaſſen dürfen, treibt das öffentliche Mädchen noch ſein ſcheußliches Geſchäft. — — —

Ich gehe nicht weiter; zu viel ſchon des Ernſtes für dieſe größtentheils heitere Schilderung. Man ſchelte mich nicht darüber. Ich bin überzeugt, im Geiſte wahrer und hoher Moral hier eine Seite meinem komiſchen Romane beigefügt zu haben.

Die Thoren unſers Jahrhunderts, die ſich mit der Weltverbeſſerung abzugeben vermeinen, ſcheinen nur für Uebel, die ihnen ſehr fern liegen, oder wohl oft nur in ihrer Einbildung beſtehen, warm werden zu können. Zweitauſend Stunden von uns leben arme ſchwarze Sclaven, deren Schickſal unſere Theilnahme

auf's Höchſte erregt, und vor unſern Augen, mit uns lebend und dieſelbe Luft wie wir athmend, ſchleppen weiße Sclavinnen ihr elendes Daſeyn hin, das durch uns ſo elend ward, ohne daß es uns im Geringſten zu berühren im Stande iſt.

O cultivirtes Jahrhundert!

Siebenzehntes Kapitel.

Ach, Kometen gleich getrieben,
Raſtlos hin und her gejagt,
Braust mein ungeläutert Lieben
Ohne Zügel durch die Nacht;
Bis es irrend gleich dem Blitze,
Mir zurück in's Herze fährt.
Und ſich in der eig'nen Hitze
Unbefriedigt ſelbſt verzehrt.

Dingelſtedt.

Ohnmächtig lag das unglückliche Mädchen in den Armen des Arztes. Ihre Beſinnung war entflohen, und der Augenblick ſchien günſtig, ſie durch die Unterſuchung von dem Verdachte zu reinigen.

— Willigen Sie nicht darein, ſprach der Arzt, ſo mehren Sie nur den Verdacht, und das Gerede wird ſtärker.

— Immerhin! ſagte der Vater.

— Mögen die Andern nicht mehr mit ihr auftreten, ſagte die Schweſter, gleichviel! Sie nimmt ohnedies ihren Abſchied und verläßt die Stadt —

— Das können Sie halten, wie Sie wollen, entgegnete der Arzt, nur müſſen Sie bedenken, daß

es ſich hier darum handelt, vor allen Dingen eine ſchändliche Verdächtigung zu entlarven, denn daß ſie das iſt, ſetze ich willig voraus.

— Gott! Gott! jammerte die Schweſter, welche Prüfung ſendeſt du uns! Mögen die, die meiner unglücklichen Jette dies Loos bereitet haben, keine Freude der Welt mehr rein koſten. O, die Schändlichen! wenn ſie in den eigenen Buſen griffen! Wer iſt dieſe Braun! Mein Gott, welch einen Wandel führte ſie als Mädchen? wie oft betrog ſie ihren Mann, den plumpen Grobian! Aber, der Himmel iſt mein Zeuge! ich ſchwör's, daß ich mich rächen will, und ich werde es halten!

Während ſie dieſe Worte mit zum Himmel gekehrten Blicken ſprach, hatte ſich der Doctor unbemerkt der Kranken genähert — —.

— Ich bin im Stande das günſtigſte Zeugniß auszuſtellen, ſprach er jetzt mit einer dem Gegenſtande ganz angemeſſenen Würde.

Die Schweſter begnügte ſich im ſtummen Entſetzen die Hände zuſammen zu ſchlagen, während der junge Theaterarzt die Ohnmächtige zu beleben ſuchte, und als dies gelungen war, ſich höflich empfahl. Henriette ſchlug die Augen auf, und fühlte ſich ſehr ſchwach. Sie blickte um ſich, als ſuche ſie noch den Schrecklichen,

der ſie eben verlaſſen hatte; ſie war beruhigt, als ſie ihn nicht mehr ſah. Man brachte ſie zu Bette. Ein heftiges Fieber hatte ſie ergriffen, aber man ſandte aus Fürſorge zu einem andern, als dem Theaterarzte, um neue Aufregungen zu vermeiden.

Als die Doppelbotſchaft von Henrietten's Rechtfertigung durch Mocker und den Arzt zu dem Director kam, war er über die Urheber der Anklagen ſo empört, daß er in der erſten Wuth davon ſprach, Einige derſelben zu entlaſſen. Es war ihm nicht nur darum zu thun, ein Beiſpiel zu ſtatuiren, ſondern der pfiffige Wagner wünſchte bei dieſer Gelegenheit ſich zugleich einiger überläſtiger Mitglieder zu entledigen. Allein der ruhigere Theaterarzt rieth ihm davon ab. Wie viel Unrecht muß bei ſolchen Verhältniſſen oft ertragen werden, um den Scandal nicht noch zu vergrößern. Das Zeugniß des Arztes wurde mit Triumph den rebelliſchen Mitgliedern vorgelegt, und dann für immer in den Archiven des Zempelburger Stadttheaters begraben, wo es noch heut zu Tage als ein merkwürdiges Actenſtück geſehen werden kann. Die Gefangennehmung der Kupplerin wurde eben ſo notoriſch verkündigt.

Waren nun zwar dieſe Schändlichkeiten widerlegt, ſo blieb Henriettens Verhältniß zum Fürſten

von ***, ſo wie zu Alfred übrig, allein dies war kein beſonders gravirender Punkt, auf den ſich eine Anklage hätte gründen laſſen. Dies waren Dinge, die zu den mit Stillſchweigen zu übergehenden gehörten, man könnte ſie bezeichnend: erlaubte Unerlaubtheiten beim Theater nennen, ohne ſich an den darin enthaltenen Widerſpruch zu ſtoßen.

Alfred war während dieſer Vorgänge im ſteten Kampfe mit ſich ſelbſt; er ſuchte einen Rather, einen Helfer, und er ſah ſich vergebens nach einem Freunde um. Nirgend noch wie hier hatte er einen ſolchen Verein von ſtarren Egoiſten gefunden; nirgend noch wie hier ſtand er ſo allein und verwaiſt. Er ſchrieb mehre Briefe: an ſeinen alten Vater, an Balder, er wollte einen an Bodenlos abſenden, allein er wußte ſeinen Aufenthalt nicht. So lange er ſchrieb, fühlte er ſtets eine Erleichterung ſeines Kummers — war der Brief geendet, ſo verfiel er wieder in jene troſtloſe Stimmung, wo er ſich ſelbſt beklagte, und unwillkührlich die Worte: Unglückſeliges Flötenſpiel! in ſeinem Innern wiedertönten.

Zuletzt ſchrieb er an Henriette. Er beklagte ihr Unglück; er klagte aber auch über das ſeinige. Der Vorwürfe enthielt er ſich, er ſprach kein Wort von dem Fürſten. Er ſagte ihr ein Lebewohl für immer!

Nur rohen Naturen iſt es eigen ein Band, das uns einſt glückliche Stunden bereitete, und uns zur höchſten Seligkeit des Erdenlebens erhob, wenn es unwiderruflich gelöſt werden muß, durch zornige Ergüſſe zu beſchmutzen. Ein edler Menſch kann im Augenblick der Entdeckung einer Untreue einen Mord begehen; iſt dieſer Moment jedoch vorüber, und die Beſonnenheit übt ihre Macht aus, ſo wird eine ſtille Wehmuth ihn ergreifen, und jede Gewaltthat unmöglich machen. Es iſt das Zeichen roher Gemeinheit und eines ganz niedrigen Naturells mit der ſcheidenden Geliebten zu zanken; innerer Beſchränktheit mit ihr zu rechten; eine Dummheit iſt es vor ihr zu flehen.

Alfred genas in der elegiſchen Stimmung, in die ihn das Schreiben verſetzt hatte. — Er verweilte mit ſeinen wärmſten Thränen gern bei dem räthſelhaften Bilde ſeines ſchönen Glückes, und lächelte dann etwas furchtſam, wenn er daran dachte, wie ſeine Lage erſt geweſen wäre, wenn ein Theil der Perſpective ſich bereits vor ſeinen Blicken enthüllt gehabt hätte. Er warf ſeine Blicke um ſich. Er hatte eine theure Erfahrung gewonnen; ſein junges Leben hatte ihn ſchon reichlich damit bedacht. Mit den zu ſchnellen Verbindungen beim Theater vorſichtig zu ſeyn, erſchien

ihm wie eine weiſe Lehre, die er daraus ziehen ſollte. Beſonders erfaßte ihn eine heilige Scheu, wenn er an's Heirathen dachte.

— Dieſe Mädchen denken nicht daran, ſagte er zu ſich ſelbſt, ſie wollen nur loſe, lockere Verbindungen, die man eben ſo leicht ſchließt, als löſt. Die Ehe iſt ihnen eine drückende Feſſel. Ich glaube, daß die wenigſten Gatten beim Theater in wirklicher Ehe leben. Die meiſten ſind nach gemeinſchaftlicher Rückſprache nur ſo zuſammengetreten.

Dies war ſeine Meinung. Es ſchmerzte ihn, daß es ſo war, weil er das vor dem Heiligthum geknüpfte Band, das unauflösliche, feſt aneinander kettende, ſich auch ſtets als das beglückendſte gedacht hatte. Gleichen Antheil an den Freuden des Lebens, gleiche Laſten zu tragen; Thränen der Freude und des Schmerzes bei derſelben Veranlaſſung, das adelte das Zuſammenleben der Gatten, das verband ſie innig, hehr, über die Dauer dieſes Lebens hinaus. Wie ſchaal, wie leer, wie höchſt ſelbſtſüchtig aber eine Verbindung, die ſich löſen kann, ſobald der erſte Rauſch verflogen iſt, der ſelbſt die Mängel des Daſeyns vergoldet, und der Blick für die Wirklichkeit entnüchtert iſt. Und doch ſah er ein, daß dieſe Leichtfertigkeit bei den ernſteſten Gegenſtänden, dem Weſen des innerſten Theaterlebens

angehört und ihm auch zweckmäßig iſt. So mußte er dann wieder einmal ſchwer enttäuſcht, einen ſchönen Traum zu Grabe tragen. —

Man denke hier nicht, daß der Verfaſſer dieſes Buches übertreibe, oder daß er ſich darin gefalle, ſtets nur gehäſſige Anklagen auf einander zu häufen. Man ſuche darin keinen widerlegenden Einwand zu finden, daß hier Herr und Madame A., dort Herr und Madame B. in der beglückendſten Ehe zu leben ſcheinen, von gutgearteten, wohlgezogenen Kindern umgeben, der Häuslichkeit opfernd, fern dem prunkenden Nichts, der Eitelkeit und Galanterie, der Scheelſucht und allen Täuſchungen der Couliſſenwelt. Immerhin mögen dieſe Fälle als ſpärliche Ausnahmen gelten können; aber wenn wir die Verhältniſſe näher in Augenſchein nehmen, werden uns gewiſſe Falten auffallen, die wir bei Ehen in der gewöhnlichen Bürgerlichkeit vermiſſen, und dieſe Falten werden Schattirungen verhüllen, die im Stande wären, wenigſtens mit dem Begriffe von Eheglück beim Theater einige inhaltsſchwere Bemerkungen zu verknüpfen und unſere Meinung davon zu modificiren. Iſt die Schauſpielerwelt auch nicht „die luſtige Landsmannſchaft,“ noch weniger „la gaye Science,“ ſo iſt doch, im Verhältniß zu den andern Ständen, der Schauſpielerſtand

ein Orden von der lateſten Obſervanz und aus dieſem Geſichtspunkte müſſen die Erſcheinungen in demſelben betrachtet und nicht zu ſtrenge gerichtet werden.

Alfred blickte auf Erlinde. Welche Aufopferung, welche Liebe in dieſem Geſchöpfe, das ſeine Glut zu dämpfen wußte, um in ſtiller, frommer Entſagung in ſeiner Nähe zu weilen. Sie war ſeine erſte Liebe geweſen. Sein Entſchluß war gefaßt; er mußte die Stadt verlaſſen, wo er ſich von Feinden umgeben ſah, wo ihn jeder Schritt, den er that, an eine Vergangenheit mahnen mußte, deren giftiger Stachel kaum verharſchende Wunden immer zu neuem Bluten reizte, wo alle ſeine Kraft erlahmte, wo ſein Untergang ihm gewiß ſchien. Er fühlte ſich nicht ſtark genug, gegen dieſe Angriffe ſiegreich zu kämpfen; er wollte ihnen entfliehen und durfte ſich dennoch nicht der Feigheit vor ſich ſelber anklagen.

Aber wie? Erlinde verlaſſen? Und hätte er dies auch über ſich zu gewinnen vermocht, wäre ſie ihm nicht überall hingefolgt, wie ſie ihm hieher gefolgt war? Es blieb ihm kein anderes Mittel, als ihr von ſeiner Flucht zu ſagen und es ihr anheimzuſtellen, ob ſie zu ihrem Vater zurückkehren, oder bei ihm bleiben wolle.

Erlinde's Antwort war entſchieden. Mit ihm Leben, ohne ihn Tod. Ihr Heldenmuth rührte ihn.

— Erlinde, ſprach er bewegt, Du biſt eines beſſern Looſes werth, als mit mir von Theater zu Theater zu ziehen und das Schickſal meiner abenteuerlichen Wanderjahre mit mir zu theilen. Ich will Dich zu meinem Vater bringen, dort harrſt Du mein, bis ich Dich hole. Ich führe Dich heim, wenn ein ruhiges Plätzchen mir ward, wo ich für unſere Bedürfniſſe der Sorge überhoben bin —

— Und dann? ſie lächelte bitter.

— Wirſt Du mein Weib vor dem Altare — ſetzte er nicht ohne innern Schauer hinzu?

— Ich? Dein Weib? rief ſie ſchmerzlich. O, warum dieſer Hohn? oder — dieſe Falſchheit? Laſſe mich nur immer in Deiner Nähe; meine Wünſche reichen nicht ſo hoch. Ich bin in der Niedrigkeit der äußeren Verhältniſſe geboren und ich trachte nicht nach den Ehren der Welt. Ich will Deine Magd ſeyn und mich glücklich fühlen. Nur verſtoße mich nicht! Ich kann Dein Glück ohne Neid betrachten.

— Aber Dein Vater?

— Ich habe mich losgeſagt von Allem, ich gehöre Dir nur an! fuhr ſie fort. Und jetzt will ich Dir mein Geheimniß offenbaren; Bodenlos iſt mein Vater nicht; ich bin ein fremdes Kind, das er dem

Vater abtrotzte — abkaufte — was weiß ich? Aber meinen Vater kannte ich kaum.

— Wenn er aber Rechte geltend machte?

— Rechte? Er hat keine. Beweiſe — wo hätte er die? Ich ſage Dir, ich ward geraubt, dann verhandelt, unwürdig verhandelt, als Sclavin zu ſchimpflichen Verrichtungen gebraucht. Oh, verſtoße mich nicht! Du erſchienſt mir in meinem Elende, wie ein Engel des Himmels; wie ich Dich ſah, bekam ich den Vorgeſchmack der Seligkeit. — Die Gefallene, Entehrte, in den Qualen der Hölle Verſunkene läßt nicht mehr von dem Himmel, wenn ſie ſeinen Glanz anſchaute, wenn ſie von ſeinen Freuden gekoſtet. Du kannſt mein Daſeyn vernichten, allein ſo lange ich athme, bleibe ich an Deinen Ferſen gebannt. In dem Augenblicke, wo Du mich verſtoßeſt, werde ich zu leben aufhören; wenn Du mich verläſſeſt, werde ich Deinen Aufenthalt zu erſpähen ſuchen und Dich wiederfinden, und wäreſt Du noch ſo fern. Die Natur gab mir die Spur der Hunde, ſicherlich! ich treffe Dich an, wo Du Dich auch verbergen möchteſt.

Alfred's Entſchluß war gefaßt. Dieſer Feſtigkeit gegenüber konnte er nicht ſchwanken. Er nahm es für einen Fingerzeig Gottes, ſich zum Beſchützer dieſes armen Weſens aufzuwerfen; vielleicht war es ihm

vorbehalten, ein großes Verbrechen zu enthüllen, und die Thäter deſſelben der vernichtenden Strafe zu übergeben. Mehr darüber von Erlinde zu erfahren war ihm nicht möglich. Ob ſie es ſelbſt nicht wußte, ob ſie es ihm verbarg, ob es nur eine Erfindung war, um ihn ihrem Verlangen geneigter zu machen, dies Alles war ihm jetzt noch nicht zu ermitteln.

Erlinde hatte, in ihrer Abgeſchiedenheit von der Welt, von der Kataſtrophe mit Henrietten nichts vernommen; was die ganze Stadt erfüllte und beſchäftigte, war nicht bis zu ihr gedrungen. Alfred ſparte dadurch ſchmerzliche Erörterungen. Sie war zu zart, nach der Urſache zu fragen, die ihn zur Flucht trieb und lebte der Meinung, daß Alfred's Braut, von der er ſie ſo oft unterhalten hatte, ihn begleiten würde, und daß ihr auch fernerhin die Pflicht die ſtrengſte Entſagung auferlege und ſie zur Rolle einer Dienenden verurtheilen würde. Aber ſie murrte nicht; ſie fühlte Kraft in ſich, das Glück ihrer Nebenbuhlerin täglich vor Augen zu ſehen und ſich dennoch in der Nähe des Heißgeliebten glücklich zu fühlen. Die Schwärmerin! —

Welche Ueberraſchung es nun aber auch für ſie war, als Alfred ihr entdeckte, daß ſie ihm nur allein folgen werde, daß er ſie nicht um einer Andern

Willen verſtoßen würde, ſo hielt ſie dennoch ein unüberwindliches Gefühl von Zartheit ab, nach dem Vorgefallenen zu fragen. Sie nahm ihr Glück wie eine Gabe des Himmels, den man ja auch nicht um die Urſache befragen darf. Mocker, der Einzige, den Alfred in ſein Geheimniß zog, war ihm mit treugemeinten Rathſchlägen zur Hand und nahm es über ſich, ihm bei der Flucht auch thätig hilfreich zu ſeyn und ſie ihm zu erleichtern.

— Weil ich in dergleichen Dingen bewandert bin, ſagte er mit ſeiner gutmüthigen Offenheit. — Bei uns in Oeſtreich iſt das Durchgehen der Schauſpieler zwar nicht an der Tagesordnung, aber doch auch nicht ganz ungewöhnlich, beſonders bei den Provinztheatern. Was aber die Verhältniſſe betrifft, ſo beſteht faſt Niemand beim Theater ohne ſie. „Was hat die jetzt für ein Verhältniß?“ iſt ſtets die erſte Frag'. „Die macht 'n Aufwand,“ heißt es gleich, „die muß ein ſplendides Verhältniß haben.“ „Sie hat 'n Verhältniß mit dem erſten Liebhaber,“ oder „er hat 'n Verhältniß mit der Soubrette oder mit der Localkomikerin.“ Das fallt keinem Menſchen auf — da fallt keinem Menſchen etwas Arg's dabei ein. — Bei Euch heißt's gleich: die leben in wilder Ehe miteinander! Ui, mein Gott! und 's ſind die zahm-

ſten Menſchen. Da laßt Euch kein graues Haar darüber wachſen! Aber für Bruder und Schweſter dürft's Euch nicht ausgeben — das thut's nit — das glaubt Euch doch kein Menſch und Ihr werdet nur brav ausgelacht und könntet da erſt in's rechte Gerede, ſelbſt in fatale Geſchichten kommen. Eher gebt's Euch gleich für Mann und Frau aus: da kräht kein Hahn darnach. Herr und Madame Alfred zur Antrittsrolle, das klingt recht charmant! Den erſten Zettel ſchickt Ihr mir, Kinder! ich zeig' ihn hier Euren werthen Freunden und die werden eine ſolche Freud' darüber haben, daß ſie vom Quittengelb in's Grasgrün changiren ſollen.

Alfred's heiteren Sinn vermochten dergleichen Scherze nicht zu erwecken. Erlinde beſorgte aber Alles, was er ihr zur bevorſtehenden Abreiſe auftrug, mit äußerer Ruhe, die allerdings ein Abglanz ihrer inneren Heiterkeit ſeyn mochte.

Achtzehntes Kapitel.

Jn Kanter's Wohnung war es ſehr ſtill geworden. Henriette war kränkelnd und ließ ſich vor Niemand ſehen. Die Abendgeſellſchaft war wie auseinander geſtoben, nur Mocker und einige wenige von den älteſten Freunden kamen mehr zum Troſte des Vaters, als zum eigenen Vergnügen, die gewohnten Plätze einzunehmen und unter einſylbiger Converſation eine Pfeife zu rauchen.

Henriette hatte, ſogleich nachdem ſie ſich dem unterworfen, was der Verleumdung den Kopf für immer zertreten ſollte, ihr Geſuch um Entlaſſung eingereicht und war dem Director auf ſolche Weiſe zuvorgekommen. Sie wollte vom Theater nichts mehr ſehen und hören.

Alfred's Brief machte in ihrer Stimmung keinen beſondern Eindruck auf ſie. Was konnte er ihr jetzt noch gewähren? Sie ſah ihn auf den Wogen der

Welt treiben — und welcher Welt? Schon der Gedanke an das Theater erfüllte ſie mit Abſcheu.

Sie fühlte ſich tief verletzt; wie ſollte ſie geneſen? ſie ſah ſich tief gefallen; wie ſollte ſie ſich erheben? ſie empfand das Bedürfniß nach Rache; wie ſollte ſie es befriedigen?

Aber ſie kannte das Theater und die Schauſpieler; ſie genas und erhob ſich ſcheinbar, doch ihre Rache wurde complett. Die Leute fanden zwar Gelegenheit ſie wieder mit allgemeinen Schmähungen zu überhäufen; aber heimlich ſprach man doch von ihrem Glück und beneidete es im Stillen.

Henriette ſchrieb nehmlich an den Fürſten und kam allen ſeinen Wünſchen entgegen.

Bald verbreitete es ſich in der Stadt, daß die Kanter die Anſtellung beim Theater mit einer andern, glänzendern vertauſcht hatte. Man übertrieb, wie es bei ſolchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, die Bedingungen. Wer hätte ſie auch unter die Leute bringen ſollen? Der Fürſt ſchwerlich, deſſen Vermögensumſtände ſchon an einer allmähligen Zerrüttung zu laboriren anfingen, und einer ſchnellern Auflöſung als ſeine körperliche Geſundheit entgegengingen. Der Vater Henrietten's war ſo gebeugt, daß es ihm nicht einfallen konnte, mit ſeiner Schande zu prunken. Die

Schweſter war's wohl allein, die an den Uebertreibungen Schuld war.

Man ſprach von einer prachtvollen Wohnung, von einem kleinen Hofſtaat, von Marſtall u. ſ. w., ja — man ging ſo weit, eine Verbindung an der linken Hand und die unausbleibliche Erhebung in den Grafenſtand in Ausſicht zu ſtellen.

So viel war gewiß, Henriette war Favorite. Leider hatte ſie nur zu viele Vorgängerinnen, als daß man ſich hätte zur Annahme berechtigt halten dürfen, ſie würde die Letzte ſeyn. Der Fürſt war noch empfänglich; Frauenreiz verblüht ſchnell und die Gewohnheit macht leicht unempfindlich.

Vorerſt wurde Demoiſelle Kanter mit einem artigen Trouſſeau beſchenkt, der keiner reichen Braut aus vornehmſtem Geſchlechte Schande gemacht haben würde. Das Mädchen mußte, auf Zureden ihrer Schweſter, einiges von dem Putze und Schmucke anlegen und ſo an ihrer Seite, am hellen Mittage durch die beſuchteſten Straßen gehen. Man machte Platz, blieb ſtehen, ſchaute nach und die ältere Schweſter ſah darin einen Triumph; aber Henriette glaubte auf glühende Steine zu treten und die Feuerprobe beſtehen zu müſſen. Der Kopf ſchwindelte ihr, aus allen Fenſtern ſchienen ihr Fratzen nachzuſchauen, ein luftiges Geſindel ſchien

ihr hohnlachend zu folgen. Sie kam erſchöpft und krank nach dieſem erſten Ausgange auf ihrem Zimmer an.

Nur als ſie beim Theater vorbeiging, wo das Chorperſonal aus der Seitenthüre trat, da die Singprobe gerade beendigt war, hatte es ihren Stolz erregt. Sie fühlte, daß ſie es im Sinne der meiſten dieſer Mädchen und Frauen, weit gebracht hatte; aber die Mädchen grüßten ſie nicht aus Scheinheiligkeit und die Frauen grüßten ſie ſpöttiſch, als wollten ſie ſagen: das dauert nicht lang und Hochmuth kommt vor dem Fall.

Der Fürſt entriß ſie bald ihrer gewohnten Umgebung; zuerſt wurde ſie nach ſeinem Landſchloſſe gebracht, das ſie ſchon kannte, wo ihr ein prächtiges Frauengemach eingeräumt wurde, das einſt der Vater des Fürſten für ſeine Gemahlin hatte einräumen laſſen. Hier lebte Henriette vollkommen wie eine Fürſtin. Der Glanz der Umgebung, die Dienerſchaft, ein Stallmeiſter, der ihr Unterricht im Reiten gab, ein ſanftes, gelehriges Pferdchen, ein herrlicher Flügel, Muſicalien, Bücher, Tapiſſeriearbeiten, nichts fehlte um ihr den ländlichen Aufenthalt angenehm zu machen, deſſen Einſamkeit jedoch Niemand als ihre Schweſter mit ihr theilte.

Der Fürſt kam nur ſelten und ſtets am Abend;

dann verließ er am frühen Morgen wieder das Schloß. Dieß erregte zuerſt Beſorgniſſe bei der ältern und klügern Schweſter. Sie wollte auch Leidenſchaft für ihre Schweſter ſehen, die allen Gaben und Verheißungen erſt den rechten Werth zu verleihen im Stande geweſen wäre. Ohne Leidenſchaft war keine Art der Bürgſchaft ſelbſt nur für eine kurze Dauer dieſes Glückes denkbar, und der Kühlheit konnte eheſtens vollſtändige Gleichgültigkeit folgen.

Sie täuſchte ſich nicht. Die Verweiſung auf das einſame, alte Schloß, die der Fürſt damit entſchuldigte: er wolle ſeine junge Neigung, nach manchem ärgerlichen Vorgange, vorerſt noch den Blicken der boshaften Welt entziehen, hatte einen andern Grund. Die garſtige Geſchichte hatte nicht verfehlt auch auf den fürſtlichen Wüſtling ihren Eindruck zu machen, und er hatte ſich die vorübergehende Neigung für die hübſche Choriſtin bald wieder aus dem Sinne geſchlagen. Eine andere Schönheit feſſelte ihn ernſtlicher und nahm ihn ganz und gar gefangen. Nur der Brief, den Henriette in ihrer Verzweiflung an ihn richtete, lenkte wieder ſeine Aufmerkſamkeit auf ſie hin. Großmüthig wie er von Natur war, mochte er die Arme, Verlaſſene, Hilfloſe, keine Fehlbitte an ihn thun laſſen. Er nahm ſich ihrer an.

Die wenigen Stunden, die er Henrietten anfänglich widmen konnte, wurden bald immer ſpärlicher; endlich blieb er wochenlang aus und kam dann nur in Geſellſchaft irgend eines ſeiner Freunde. Der Aufenthalt im Schloſſe, ſo prächtig und ſchön er ſich der Novizin verkündigte, war nunmehr einer Verbannung zu vergleichen. Henriette mußte ſich auf die Bitte ihrer Schweſter beſchweren; da ihr der Muth fehlte, es mündlich zu thun, ſo ſchrieb ſie an den Fürſten. Er kam bald darauf, in Geſellſchaft eines jungen Grafen, der ſich um Henriette viel zu ſchaffen machte. Der Fürſt verkündete ihr, daß ſie in die Hauptſtadt ziehen könne, da ſie es wünſche, und daß fortan ſein Freund für ſie ſorgen werde. Es war das Letztemal daß ſie den Fürſten ſah. Einige Tage ſpäter war ſie plötzlich, wie durch Zauberei, in eine andere Umgebung verſetzt.

Sie war nehmlich auf freundſchaftliche Weiſe abgetreten worden.

Ihre Wohnung befand ſich jetzt in einer Hauptſtraße der Reſidenz, die ſie bis dahin noch nicht kannte. Der Graf hatte ihr einen monatlichen Gehalt ausgeſetzt und ließ es ihr an nichts fehlen. Sie hatte Schmuck und Putz im Ueberfluß, und er brachte anfänglich alle ſeine müßige Zeit bei ihr zu. Es waren

gewöhnlich die Tagesſtunden kurz vor dem Eſſen, und die Stunden nach Mitternacht bis zum Morgen. Aber auch das nahm, als ein Jahr kaum verfloſſen war, ein Ende. Eines Morgens kündigte ihr der Hausherr die Wohnung, die nur ſtets für einen Monat bedungen war, auf. Der Herr Graf hatte eine Reiſe nach dem Orient angetreten. Allein er war doch beſorgt um ſie geweſen, wenn er auch nicht für ſie geſorgt hatte.

Ein Banquier nahm ſich jetzt ihrer auf des Grafen Empfehlung an. Sie bezog nun einen Laden, an den ſich nach hinten ein recht anſtändig möblirtes Boudoir fügte. Der Laden war mit den neueſten Modeartikeln verſehen, weil der Banquier ſtets das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden wußte, und zu großes Aufſehen gern vermied, wo es angehen wollte. Er glaubte, daß es unſcheinbarer ſeyn würde, wenn er die Modehändlerin beſuchte. Das Leben, das nunmehr Henriette mit ihrer Schweſter führte, war erträglich. Von dem frühern Glanze war freilich nichts mehr anzutreffen, allein an Unterhaltung fehlte es immer nicht, und wenn auch das Modegeſchäft, das nur zum Scheine betrieben wurde, wenig abwarf, ſo half die Kaſſe des Banquiers willfährig nach.

Doch mit des Geſchickes Mächten
Iſt kein ew'ger Bund zu flechten —

Der Banquier machte Bankrott und mußte ſich zurückziehen; Henriette war nicht im Stande, ihre Obliegenheiten zu erfüllen, und ihr Laden wurde geſchloſſen.

In ihrer dringendſten Noth ſehen wir ihr einen hilfreichen Freund erſcheinen, der uns von lange her bekannt iſt. Dies war der Commis Aaronheim, der durch ſeine Verbindungen beim Hoftheater ihr eine Anſtellung im Chor zu erwerben verſpricht. Den alten Einfluß ſehen wir plötzlich in Thätigkeit gerathen und durch des guten Aaronheims Vermittelung bei dem noch immer allmächtigen Leinweber und deſſen Verwendung bei dem Intendanten, Freiherrn von Piszahn, wird Henriette Kanter beim Chor angeſtellt. Was liegt denn der reichen Hoftheateranſtalt an dem Gehalte einer ſupernumerären Choriſtin?

Die Dankbarkeit läßt ſie Aaronheim's Beſuche annehmen, und dieſer deckt nicht nur nach Kräften den Ausfall der Kaſſe, um den nothwendigſten Bedürfniſſen zu entſprechen, ſondern er ſorgt auch für das, wonach die Seele des letzten Angehörigen eines Theaters dürſtet. Nie noch wurde der Chor ſolcher ausführlichen Kritik unterworfen; nie leiſtete er nach

dieſer ſolche Wunder des Fleißes und der Kraft; aber Henriette Kanter ward ſtets als die Seele des Ganzen genannt. Sie heißt jetzt aber nicht mehr Mamſell, ſondern Madame, obgleich ſie nie verheirathet geweſen war.

Die Dankbarkeit führt weit; Henriette ſieht ſich Mutter von einem kleinen, gelben, krausgelockten Jungen, mit großen, ſchwarzen Augen, des Vaters Ebenbild. Er war Aaronheim wie aus den Augen geſchnitten.

Der Freiherr Pisjahn hatte unter den unzähligen großen und guten Eigenſchaften, die ihn zierten, auch die der ſtrengſten Moralität. Dieſe Grundſätze ſtreiften an's Extravagante und der kleine Krauskopf war ſchuld, daß Henriette plötzlich den Abſchied erhielt. Aaronheim's Feder, Aaronheim's Einfluß, vermochten hier nicht mehr zu helfen; an eine Ehe war ebenfalls nicht zu denken; Henriette ſah ſich plötzlich mit ihrem Kinde dem tiefſten Elend Preis gegeben.

Die Reſte ihrer Schönheit retteten ſie noch einmal; wenigſtens vom augenſcheinlichen Untergange. Sie zog die Blicke eines jungen Malers auf ſich, und wurde ſein Modell. Nachdem er die deutſche Reſidenz verlaſſen hatte, um ſeiner Kunſt in Rom

zu leben, und ſich dort andere Modelle zu ſuchen, blieb ſein deutſches Modell andern Malern empfohlen und Henriette nährte ſich auf dieſe Weiſe kümmerlich einige Jahre, bis ein frühzeitiger Tod ſie vor der Schande bewahrte, die ihr der Neid und die Bosheit ſchon in der Jugend angedichtet hatten.

Den Knaben nahm der alte Muſikus Kanter zu ſich und brachte ihn ſpäter als Supernumerär in's Orcheſter des Stadttheaters von Zempelburg.

Neunzehntes Kapitel.

— — Rubin, Rubin! Wo piſtu queſt?
Rubin! Rubin!
— Was befiehlſt Du, Meiſter Severin?
— Lieber Rubin, wo ſteckſtu ſo lang, daß
Du Deinen Meiſter ganz im Stich
läßt? — — —

Rubin von Venedig und Georg Pußterpall.
(XIII. Jahrhundert.)

Alfred empfing noch die Kunde von Henriettens Abſchied.

— Unglückſeliges Flötenſpiel! ſagte er mit ſtiller Wehmuth, und ſah, wie die beſcheidene Erlinde ſein Bischen Wäſche ſorglich zuſammenlegte und den Namen in der Ecke ſeines Tuches, ſo freundlich an die Lippen drückte.

— Was ich Dir ſeyn kann, will ich Dir werden, dachte er bei ſich — Du gutes, ſeelenvolles Geſchöpf! und er empfand eine innige Rührung, die ihm glühend durch's Herz fuhr.

Mocker ſtellte ſich ein, eine Flaſche in der Hand,

damit ſeinem Abſchied die Weihe nicht fehle. Auch ein Brief von Balder war eingelaufen, weiſe Lehren, gute Ermahnungen enthaltend. Es erhob Alfred in dieſem verhängnißvollen Augenblicke Worte des Troſtes von dem edeln Manne zu empfangen.

Wenn man die kurze Laufbahn Alfred's überſieht, ſo wird man erſtaunen, mit welcher Leichtigkeit er neue Verhältniſſe knüpft, mit welchem Leichtſinn er die geknüpften aufgiebt. Ueberall findet er Freunde, überall feſſelt ihn die Liebe, überall findet er aber auch Widerſacher, und die Täuſchung enthüllt ſich ihm nur zu bald, um wieder auf's Neue ihn zu berücken. Alle dieſe Umſtände können ſich nur bei dem Theater ſo ereignen. Einem mit Gefühl und einiger Sinnlichkeit begabten jungen Menſchen wird es faſt nie Anders ergehen. Die Welt, die der Anfänger, auf der erſten Stufe des Lebens und der Kunſt ſtehend, hier zum erſtenmale betritt, iſt ſo neu, ſo bunt und verlockend; Alles iſt ſo abweichend von dem was man früher geſehen und erfahren, was uns gelehrt und geprieſen wurde, was uns zu thun und unterlaſſen befohlen, daß man ſich unaufhaltſam den Eindrücken hingiebt und nicht im Stande iſt, den Augenblick zu beherrſchen.

Man lebt bald im engſten Vertrauen mit den Andern; denn wo zeigte ſich wohl Alles ſo unverhüllt als beim Theater? beſonders bei den kleinern Geſellſchaften. Proben und Vorſtellungen vereinigen faſt den ganzen Tag über Alle in dem kleinen Bezirke der Garderobe und der Bühne. Heitere Scherze, Mittheilungen der mannichfaltigſten Art, über ſich ſelbſt, über den Nachbar, über Freund und Feind füllen den Raum — die Pauſe — welche die Worte der Rolle übrig laſſen. Nur ſelten finden ſich bei ſolchen Bühnen ſchweigſame Naturen; faſt Alle ſind zur Geſprächigkeit geneigt. Das ſtille Halbdunkel hinter den Couliſſen, die am Tage ſo öden Treppen und Gänge der Theatergebäude, entwickeln ſchnell das Bewußtſeyn der unmittelbaren Nähe der im gemeinen Leben ſtrenger geſchiedenen Geſchlechter. Wer kennt nicht das Sprichwort: Gelegenheit macht Diebe? Dieſes Mittel bringt eine neue Art von Vertraulichkeit hervor. Dieſer oder Jener merkt etwas, forſcht, überraſcht wohl gar; dies gebiert etwas von Uebereinſtimmung; den wechſelſeitigen Eröffnungen folgen Freundſchaftsbündniſſe.

Abends ſieht ſich Jeder ſo eigentlich entblößt vor ſeinem Nachbar; dies iſt keineswegs figürlich geſprochen. Man weiß auf's Haar: wer gut rangirt iſt,

wer feine, weiße Wäſche trägt, wer Geld, wer eine Uhr hat, was er gewöhnlich klirrend aus der Taſche nimmt und ſorgfältig in den Schrank, auf ſeinem Platze verſchließt. Dinge, die der Arme, der Unordentliche, der Liederliche ſonſt ſorgfältig vor ſeinem Nebenmenſchen verbirgt, werden hier mit einer naiven Offenheit, zu denen meiſt die Eigenthümlichkeiten des Schauſpielerlebens die Veranlaſſung ſind, zur Schau gelegt, daß darüber kein Zweifel obwalten kann. Hier kann Niemand eine falſche Meinung über ſeinen Reichthum verbreiten, wodurch es in andern Lebenskreiſen ſo leicht wird, ſich einen gewiſſen, ja ſelbſt hohen Grad von äußerlicher Achtung zu erringen. Man weiß im Voraus, daß es keinen eigentlich reichen Schauſpieler giebt und es kommt auch wohl Niemand in den Sinn, dem reichen Schauſpieler — wenn es zufällig einen ſolchen geben ſollte — eine beſondere Verehrung zu widmen. Beſitzt der Schauſpieler Jugend, körperliche Schönheit und ein gutes Repertoire, ſo dünkt er ſich reich genug und glücklich — und da jeder Schauſpieler, ſo lange er im Engagement iſt und ſeine Gage bezieht, ſich auch für jung und ſchön hält, und gewöhnlich Alles ſpielen will, ſo giebt es eigentlich nur dann Arme und Unglückliche unter ihnen, wenn ſie krank, hinfällig, und

mithin brodlos ſind. Dann ſind ſie aber auch recht ſehr zu beklagen.

Die einzigen Dinge, womit ſich die Schauſpieler wechſelſeitig zu betrügen ſuchen und worin es Einer dem Andern gern zuvorthun möchte, ſind Abkunft und Vielwiſſen. Der hüllt ſein Entſtehen wie der Nil in unzugängliches Dunkel; Jener ſagt offen, er ſtamme von einem erlauchten Geſchlechte. Andere prahlen bei jeder Gelegenheit gern mit einer Art von Gelehrſamkeit, die beim Lichte beſehen und im beßten Falle in eine ziemliche Beleſenheit ſich auflöſt, oft aber auch bloß leere Anmaßung iſt. Auch auf alten Schauſpieleradel wird hie und da, lächerlich genug, gehalten. Manche Familie prunkt mit berühmten Mitgliedern, Andere leiten ihre Herkunft von alten Schauſpieldirektoren ab und reihen für jetzt ſchon zwei Namen an einander, gleich wie es die alten, reichen und edeln Geſchlechter in den Freiſtaaten zu halten pflegen.

Alle dieſe Umſtände und Verhältniſſe, Satzungen und Gebräuche werden unter der Obhut der Theatergeſetze zuſammen und aufrecht erhalten, und bilden ſo eigentlich einen Staat im Staate. Der Schauſpieler glaubt gewöhnlich nur dem Geſetze ſeiner Anſtalt ſich verbunden, oder vielmehr er meint, ſo leicht

er gegen dieſe zu fehlen ſich erlaubt, eben ſo leicht würde er auch mit den Geſetzen der großen Geſellſchaft fertig werden. Daher die unerklärliche Erſcheinung, daß ſelbſt große Künſtler, Menſchen, die ſich über den gewöhnlichen Troß hoch erhaben dünken, die ſich wohl bewußt ſind der Achtung die ſie genießen, über den Bruch eines Kontrakts, das Wegläugnen einer Unterſchrift, das Nichteinhalten eines gegebenen Verſprechens, über offenen Ehebruch und andere grobe Unebenheiten, ſo leicht hinweggehen, als könne das ihre bürgerliche Ehre gar nicht gefährden, und in der That iſt die Geſellſchaft ſo willfährig und nachſichtsvoll ihrerſeits auch darüber hinweg zu ſehen in den meiſten Fällen. Der dumme Stolz der Künſtler brüſtet ſich dabei, und meint, ſie ſeyen in ihrem Rechte und man müſſe ihnen ſo etwas nachſehen; ſie merken die Geringſchätzung nicht die eigentlich dahinter verborgen liegt. Dies iſt eine troſtloſe Seite des Theaters, die ſich nach und nach wohl aufhellen könnte, wenn nicht das Uebel in den Verhältniſſen begründet läge und der Leichtſinn dadurch ſo reiche Nahrung erhielte.

Unſer Alfred konnte — wie wir es ſahen — den Klippen nicht entrinnen. Eine Veränderung ſeines Wohnorts überhob ihn den momentanen

Unannehmlichkeiten, wie er es vorausſetzte, und ſo ward er von den Wellen trügeriſch geſchaukelt, ohne einen Hafen erreichen zu können. Was die Welt von ihm ſagte, kümmerte ihn dabei nicht. Strebte er nun als Künſtler ehrlich weiter, ſo durfte er auch auf Verſöhnung und neue Bündniſſe hoffen. Keinem Menſchen der Erde ſteht hiezu der Weg ſo offen da, als dem Schauſpieler. Abenteuer wie wir ſie Alfred bis jetzt erleben ſahen, ſind nicht ſelten; die Art, wie er ſich aus ihnen zog, um immer neuen zu begegnen, iſt aber eben ſo gewöhnlich. —

Er ſaß am letzten Abende neben dem treuen Mocker und der liebenden Erlinde, das Glas auf eine lachende Zukunft erhebend. Er dankte dem Himmel für die neuen Erfahrungen, die er ihm geſendet; aus dieſen Prüfungen bildet ſich der Mann, ſagte er. Er fühlte ſich ſtark genug für die, welche ihm noch bevorſtehen möchten, denn er hoffte mit feſtem Vertrauen, daß er das hohe Ideal, die reine Schönheit, dereinſt doch erringen würde.

— Als wir die Künſte vom Himmel empfingen, rief er begeiſtert aus — wurde uns verheißen, daß ſie die Schlacken aus dem Gemüthe entfernen würden, um den Menſchen der Gottheit näher zu bringen!

Mit ſolchen Gedanken erhob er ſich über den

Moment des trüben Scheidens, denn er wußte eigentlich nicht, wohin er ſeinen Stab ſetzen ſollte und hatte in ſeinem Leichtſinn noch gar nicht einmal ernſtlich darüber nachgedacht. Mocker leitete jetzt ſeine Gedanken darauf hin, indem er nach ſeinen materiellen Mitteln, nach ſeiner Baarſchaft, ſich erkundigte. Alfred zog einen kleinen Beutel hervor, und nachdem er den magern Inhalt durchgezählt hatte, zeigte es ſich, daß er mit genauer Noth den Ort würde erreichen können, wo ſich das nächſte Theater befand. Dort hoffte er eine Anſtellung, mindeſtens einige Rollen bewilligt zu erhalten. Wie aber, wenn dieſe Hoffnung fehlſchlüge? Eine Sammlung bei den Mitgliedern zu veranſtalten, erſchien ihm dann nur als ein zwar fürchterliches, aber doch unausweichliches Mittel; der wackere Freund bot eine, wenn auch nur vorläufige Abhülfe, indem er ein Paar Goldſtücke der Reiſekaſſe hinzufügte und ſich dafür einen Schein ausſtellen ließ. So war doch wenigſtens die traurige Ausſicht weiter hinausgerückt und dies dünkte Alfred genug.

Welch eine Kraft liegt in dieſem Leichtſinn! Mir erſcheint er bewundernswürdig. O, ihr jungen Greiſe, die Ihr ſtets rechnet und rechnet und dabei verzweifeln wollt, wenn Euere Bedächtigkeit und

Vorausſichtlichkeit das Ende nicht abſieht. Und wo iſt das Ende? Bis wohin ſieht Euer Maulwurfsblick? Kann das geringſte unvermuthete Ereigniß nicht Alles was Ihr erſonnen über den Haufen ſtoßen?

Hier ſteht ein liebendes Paar, ohne Stütze, ohne beſtimmte Ausſicht, mit wenigen Goldſtücken, an dem Scheidewege, wo die Pfade des Lebens ſich kreuzen, und es blickt ſorglos nach Allen, unentſchloſſen, aber auch unbekümmert, welchen es wählen wird. Alle Wege führen nach Rom! —

Um in derſelben Nacht noch aus ihrer gewohnten Umgebung zu kommen, die ihnen nur ſchmerzliche und unangenehme Erinnerungen bot, hatte Alfred einen ſogenannten Landkutſcher angenommen, der ſie einige Stationen weit fahren ſollte, damit er am andern Morgen den Eilwagen fände, der auf der großen Straße ihn dem nächſten Theaterorte zuführte. Dies war zugleich die Straße, die ihn auch Pogenwinkel näher brachte. Konnte er weder Anſtellung noch Gaſtrollen erlangen, ſo wollte er mit Hilfe der Mocker'ſchen Subſidiengelder Pogenwinkel erreichen, dort Erlinde ſeinem Vater übergeben und allein umherreiſen bis daß er ein Theater gefunden haben würde, das ſeiner Dienſte bedürftig wäre. Dieſer vage Plan war das Ganze was er für ſeine nächſte

Zukunft ausgeſonnen hatte; alle Eingänge waren offen gelaſſen um dem anders beſtimmenden Zufall den freieſten Spielraum zu laſſen.

„Ich hab' meine Sach' auf Nichts geſtellt —“

ſang Mocker, indem er dem ſcheidenden Freunde die Hand in den Wagen reichte und die Thüre zuſchlug. Alfred verſprach, bald zu ſchreiben. —

Der Wagen rollte fort; Beide ſaßen ſtumm neben einander; Erlinde ſuchte mit der Hand umher um die Alfred's zu faſſen und drückte ſie dann lange und innig. Bald ſchliefen ſie ein und die Nacht verging ohne das geringſte Abenteuer. Als ſie am Morgen durch das plötzliche Stillſtehen ihrer Kaleſche aufgeweckt wurden, blickte Erlinde mit freundlichem Lächeln auf Alfred; dieſer bot ihr guten Tag. Der Kutſcher öffnete ihnen den Schlag; vor ihnen ſtand der große Eilwagen, der ſie weiter bringen ſollte und die Paſſagiere ſaßen ſämmtlich im Zimmer des Poſthauſes beim Frühſtücke verſammelt.

— Man müſſe hier eine Stunde verweilen, ſagte der Conducteur, um auf einen Eilwagen zu warten, der von einem Nebencours eintreffen würde, da man ſich auf einem ſogenannten Straßenknoten befinde.

Die Reiſenden im Zimmer tranken ſtumm ihren Kaffee mit überwachten Augen und in einem

verſchobenen und zerdrückten Negligé, wie man es in den Eilwagen nach einer durchgefahrenen Nacht zu ſehen gewohnt iſt. Alfred und Erlinde nahmen am untern Ende des Tiſches, etwas abgeſondert von den Uebrigen, ihren Platz ein und beſchäftigten ſich alsbald mit dem Kaffee, der ihnen hingeſtellt wurde, ohne ihrer Umgebung eine beſondere Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Plötzlich ſtört eine Stimme Alfred aus ſeiner Ruhe auf. Er horcht ohne hinzuſehen auf die Worte. Es waren die Gleichgültigſten von der Welt und doch wurde Alfred davon erſchüttert. Einer der Reiſenden fragte nach dem Namen und der Entfernung der nächſten Stadt. Jetzt erſt — nachdem er ſich ein wenig gefaßt zu haben ſchien — blickte unſer Freund nach dem Sprechenden hin, und als er Gewißheit hatte, daß er ſich nicht täuſchen konnte, erhob er ſich, ging auf den Fremden zu und ſtellte ſich ihm mit freundlichem Lächeln gegenüber; jener blieb aber ernſt und ließ ſeinen Blick ſchnell nach dem Platze ſchweifen, von dem Alfred ſich erhoben hatte und wo ſeine ſchöne Gefährtin ſitzen geblieben war, dann ruhte des Fremden Auge forſchend auf ihm.

— Wenn mich nicht Alles trügt — ſprach hierauf Alfred nach einigem Zögern, durch das kalte Weſen des Fremden in ſeiner gewiſſen Vorausſetzung

zweifelhaft geworden — ſo glaube ich, daß ich ſchon früher einmal die Ehre hatte, Ihnen gegenüber zu ſtehen —

— Und wo ſollte das geweſen ſeyn? fragte der Fremde mit ſehr gleichgültiger Miene.

— Nicht etwa in Pogenwinkel? fragte Alfred forſchend, doch ſchüchtern.

— Kann nicht dienen, ſagte der Andere.

Alfred entfernte ſich mit einer Verbeugung und entſchuldigte ſich, daß eine Aehnlichkeit ihn irre geleitet; dann verließ er das Zimmer um eine Cigarre im Freien zu rauchen. Er ſchlenderte der Gartenthüre zu und dachte eben über Aehnlichkeiten nach, die oft ſo wunderbar uns im Leben überraſchen, als er den Fremden von einer andern Seite auf ſich zukommen ſah, und obgleich er nun ſchon zu wiſſen glaubte, daß es der nicht war, für den er ihn im erſten Augenblicke gehalten, ſo vermochte er dennoch eine innere Bewegung nicht zu unterdrücken. Sein Erſtaunen wuchs aber bei der Anrede des Fremden.

— Freilich bin ich's! rief nehmlich dieſer — aber wie Teufel kommſt Du hieher und wer iſt das Frauenzimmer, daß Du bei Dir haſt?

— Alſo doch Lucile?

— Ich ſagte Dir's ja ſchon — beantworte jetzt meine Fragen —

Alfred ließ ſeinen Jugendfreund nicht lange warten und eröffnete ihm Alles, ohne Rückhalt. Erſt am Schluſſe ſeiner Relation drückte er ſein Befremden darüber aus, daß Lucile ſich nicht im Zimmer zu erkennen gegeben.

— Blos weil Du ein dummer Dorfteufel biſt, dem ich nicht über den Weg trauen mag — erwiederte Lucile. Konnte ich denn wiſſen, was Du da Alles vorbringen würdeſt, wenn ich mich Dir ſo plötzlich zu erkennen gegeben hätte? Wer kennt die Leute, die da mit Einem die Nacht über in dem Kaſten eingeſperrt waren und überhaupt, was braucht denn das fremde Volk Alles zu wiſſen? Merke Dir das doch auch für die Folge. Nenne mich auf der Reiſe Herr Graf und Sie, und Deiner Dulcinea ſage vorläufig noch nichts von unſerer nähern Bekanntſchaft. Durch dieſe Vorſorge gelingt mir Manches und dem Herrn Grafen blüht ein Abenteuer, das der umherziehende Schauſpieler nie gefunden hätte. Doch jetzt ſage mir: wo willſt Du denn eigentlich hin? Was haſt Du für Plane, was ſoll aus dem artigen Geſchöpfe werden?

Alfred's Antwort legte ein hinlängliches Zeugniß

von ſeiner Planloſigkeit und Unentſchloſſenheit ab. Lucile lächelte über den genialen Philiſter, wie er ſeinen Freund nannte.

— Weißt Du was? ſagte er endlich — ich mache Deiner Mühſeligkeit ein Ende und engagire Dich —

Alfred ſah ihn groß an.

— Haſt Du denn nicht von der neuen Unternehmung gehört — fuhr Lucile fort — die eine Muſterbühne werden ſoll, eine Pepinière für alle Theater Deutſchlands? Eine Geſellſchaft von Kunſtfreunden hat ſich gebildet unter dem Vorſitze des trefflichen Haffner, in dem wir lange einen bedeutenden Dichter beſeſſen haben, ohne uns deſſen bewußt zu ſeyn, da er ſein Licht recht eigentlich unter das Scheffel ſtellte. Die reinſte Liebe zur Sache mit gründlichſter Einſicht gepaart, wird hier das Scepter führen. Die Stadt ſchwimmt in einem Meere von Kunſt und Künſtlerwonne. Mich hat man für die junge Anſtalt gewonnen und ich werde ihr Regiſſeur werden. Meine Freundſchaft für Dich ſoll handeln. Ich kenne Dich nur aus Deinen Anfängen, und dieſe verriethen einiges Talent, wie Du geworden biſt, kann ich nicht wiſſen, allein ich werde Dir Gelegenheit geben, Dich zu zeigen, und von Deiner Brauchbarkeit für uns, wird dann Deine Anſtellung abhängig

gemacht werden. Selbſt das kleinſte Plätzchen bei dieſer Bühne muß ja einem jungen ſtrebenden Künſtler von hohem Werthe ſeyn —

Alfred dankte freudig und ſchlug herzlich in die dargebotene Rechte ſeines Freundes. Dann fragte er nach Hortenſe — eine Frage, die ihm ſchon lange auf den Lippen geſchwebt hatte. Lucile überhörte es aber und fragte faſt zu gleicher Zeit: ob Alfred's Begleiterin auch Komödie ſpiele? Dieſer ſuchte ihre Talente im ſchönſten Lichte zu ſchildern und Lucile rief vergnügt:

— So iſt's denn gut! Ich ſorge für Euch Beide; doch während der Reiſe nichts mehr von dem Allen! Ich bin der Herr Graf oder Monſieur le Comte — gleichviel! von dem Andern, wenn wir einmal in Ruhe ſeyn werden, ein offenes Wort!

Digitized by Google

Ferner iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dichter und Kaufmann.

Ein Lebensgemälde

von

Berthold Auerbach.

2 Bände. Velinpapier. eleg. broch. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

In dem Roman „Dichter und Kaufmann,“ einer poetiſchen Biographie des jüdiſchen Dichters Ephraim Kuh, eines Zeitgenoſſen und Freundes von Leſſing und Mendelſohn, hat ſich der Verfaſſer des „Spinoza“ zur Aufgabe gemacht, den Kampf einer reich begabten Natur mit den jüdiſchen Verhältniſſen zu ſchildern, wie ſie noch am Schluſſe des achtzehnten Jahrhunderts in Deutſchland beſtanden. Daß der Verfaſſer dieſer Aufgabe gewachſen war, hat er ſchon durch ſeinen Roman „Spinoza“ bewieſen, zu welchem dieſe neue Arbeit ein Seitenſtück bildet.

Stuttgart, 1841.

Adolph Krabbe.

Digitized by Google

Dreis. St. Goar
Bing Alf. Bern. Herst. Lo.

Digitized by Google

89006004873

b89006004873a

Digitized by Google

3740

Digitized by Google

89006004873
b89006004873a

Digitized by Google